Gesammelte Schriften des Verfassers der Ostereier

Christoph von Schmid

DEPOSITED BY
AND BELONGING TO
COUNTESS ENGLISH'S,
TRUSTEES.

Digitized by Google

Vet. Ger. III B. 977

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE KLEINE LAUTENSPIELERIN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte

Schriften

des

Verfassers der Ostereier,

Christoph von Schmid.

Originalausgabe von letzter Hand.

Siebzehntes Bändchen.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blüthen,

dem

blühenden Alter gewidmet.

Digitized by Google

An

die Schuljugend

zu

München.

Digitized by Google

III.

II.

Digitized by Google

Dem blühenden Alter, und unter dieſem vorzüglich Ihnen, meine geliebten jungen Freunde und Freundinnen, ſey dieſes Büchlein gewidmet; denn Ihre freundliche Güte, mit der Sie Ihr vortreffliches Geſangbuch mir zueigneten, beſtimmte mich, Ihnen dieſe Lieder und Erzählungen als einen Beweis meiner Dankbarkeit gedruckt zu übergeben.

Blüthen mögen dieſe Kleinigkeiten in Reimen genannt werden, nicht ſo faſt weil die mehreren dem Jugendalter des Verfaſſers angehören, als weil er ſich darin bemühte, das Wahre und Gute in einer blühenden Sprache, in lieblichen Gleichniſſen und Bildern darzuſtellen.

Allein nur Sie können bewirken, daß man dieſe kleinen Stücke in einer noch ſchönern Bedeutung Blüthen nennen möge, wenn Sie das Wahre

Digitized by Google

und Gute darin ſich aneignen und es zu Blüthen Ihres Geiſtes machen — die nicht ohne Früchte bleiben.

Gott laſſe die ſchönen Hoffnungen, die auf Ihnen, und auf dem heranblühenden Alter Ihres und meines Vaterlandes ruhen, auf's Vollkommenſte in Erfüllung gehen.

Dies iſt ſtets der Wunſch und das Gebet

Ihres

Stadion, im Jänner
1818.

aufrichtigen Freundes
Chriſtoph Schmid.

Digitized by Google

Gott iſt die Liebe.

Du biſt die Liebe, guter Gott!
Das ſagt mir, was ich ſchau';
Der Morgenſtern, das Abendroth,
Das holde Himmelblau.

Der Vogel ſingt, von Dir genährt,
Voll Luſt auf grünem Aſt;
Sein frohes Lied uns Menſchen lehrt,
Wie Du ſo lieb uns haſt.

Der Blumen hundertfarb'ne Pracht
Im Thale weit und breit,
Die Du, Du lieber Gott, gemacht,
Zeigt Deine Freundlichkeit.

Durch Gras und Blumen fließt der Quell
Mit ſanfter Silberfluth,
Und zeigt, ein Spiegel klar und hell,
Wie Du ſo lieb und gut!

Digitized by Google

Die Wolke, die das weite Land
Mit reichem Segen tränkt,
Auch ſie verkündet jene Hand,
Die alles Gute ſchenkt.

Der Regenbogen, der ſo bunt,
So mild und lieblich ſtrahlt,
Er machet uns die Liebe kund,
Die ihn ſo ſchön gemalt.

Du biſt es, der die goldne Saat,
Dies Meer von Aehren reich,
So wunderbar geſegnet hat —
Wer iſt an Huld Dir gleich!

Auch in der Sonne hellem Glanz
Strahlt Deine Liebe mir,
Sie iſt in ihrem Strahlenkranz —
Ein Fünklein nur von ihr!

In Mitte dieſer ſchönen Welt,
Die Deine Liebe ſchuf,
Haſt du den Menſchen hingeſtellt —
Was ſey nun ſein Beruf?

Er ſoll an all der Herrlichkeit
Nicht kalt vorüber gehn,
Soll Deine Liebe, hoch erfreut,
In Deinen Werken ſehn!

Digitized by Google

Er ſoll ſein Herz, o Gott, nur Dir
Voll frommen Dankes weihn,
Soll Zeuge auch auf Erden hier
Von Deiner Liebe ſeyn.

Er ſey zu helfen ſtets bemüht,
Sey gütig, freundlich, mild,
Und, ganz von Deiner Lieb' durchglüht,
Von Dir das ſchönſte Bild.

Digitized by Google

Gott macht Alles wohl

oder:

Das Glasgemälde.

Ein armer Pilger, fromm und gut,
Mit weißem Stab' und Muſchelhut,
Im ſchwarzen, wollenen Gewand,
Zog weit umher von Land zu Land,
Er ſah die Unſchuld oft gedrückt,
Die Schuld mit Stern und Band geſchmückt;
Der Welt verworrenes Gewühl
Schien ihm faſt nur des Zufalls Spiel.

So wallt' er einſt mit trübem Sinn
Durch eine rauhe Wildniß hin;
Der Himmel iſt von Wolken ſchwer,
Es regnet, ſchneit, und ſtürmet ſehr —
Da zeigt ſich, moosbedeckt und alt,
Ein einſam Kirchlein in dem Wald;
Voll Andacht gehet er hinein —
Und ſchau'rlich Dunkel ſchließt ihn ein.

Digitized by Google

Das Spitzgewölb', die Wänd' umher
Sind ohne Zierrath, kahl und leer;
Der kleine ſteinerne Altar
Vielfältig grün von Schimmel war;
Des Kirchleins einzig Fenſterlein
Nimmt des Altarblatts Stelle ein,
Und ſchwärzlich-roth und ungeſtalt
Sind alle Scheiben übermalt.

„Pfui," ſpricht der Mann, „welch garſtig Stück
Beleidigt hier den frommen Blick!
Das malte wohl in Fieberswuth
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut;
Man ſieht ja nichts als Fleck an Fleck,
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;
Ja dieſes dunkle Chaos ſtellt
Mir dar ein treues Bild der Welt."

Indem der Pilger dieſes ſpricht,
Die Sonne aus den Wolken bricht,
Entzündet wie mit Einem Strahl
Des Glasgemäldes Farben all';
Ein Bild von wunderſamem Glanz
Erſcheint in buntem Feuer ganz,
Und der Kapelle düſtre Nacht
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

Digitized by Google

Den feur'gen Dornbuſch man erkennt,
In dem der Name Gottes brennt;
Beleuchtet von dem Wunderlicht
Liegt Moſes auf dem Angeſicht,
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,
Der braune Fels, die grüne Au,
Der weißen Schäflein zarte Schaar
Erſcheinen lieblich, hell und klar.

„Ha," rief der Pilgrim, „welch ein Bild,
Wie feuerreich und doch wie mild!
Was dunkel und verworren war,
Wie iſt es nun ſo licht und klar!
Was vorhin ohne Zweck mir ſchien,
Setzt' wohlbedacht der Meiſter hin;
Kein Strichlein durfte anders ſeyn,
Sollt' ich mich dieſer Schönheit freu'n!"

Auch ſeine düſtre Seel' wird licht,
Im Herzen tief die Stimme ſpricht:
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf —
Geht einſt die Wahrheitſonne auf,
Dann wird, was dir jetzt dunkel ſcheint,
Zu einem Lichtgemäld' vereint.
Drum glaube jetzt und bete an;
Was Gott thut, das iſt wohlgethan."

Digitized by Google

Die Kinder bei der Krippe.

Ihr Kinderlein, kommet,
o kommet doch all'!
Zur Krippe her kommet
in Bethlehems Stall,
Und ſeht, was in dieſer
hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel
für Freude uns macht.

O ſeht in der Krippe,
im nächtlichen Stall,
Seht hier bei des Lichtleins
hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln
das himmliſche Kind,
Viel ſchöner und holder
als Engel es ſind.

Da liegt es — ach, Kinder!
auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joſeph
betrachten es froh;
Die redlichen Hirten
knien betend davor,
Hoch oben ſchwebt jubelnd
der Engelein Chor.

Digitized by Google

Manch Hirtenkind trägt wohl
mit freudigem Sinn,
Milch, Butter und Honig
nach Bethlehem hin,
Ein Körblein voll Früchte,
das purpurroth glänzt,
Ein ſchneeweißes Lämmlein,
mit Blumen bekränzt.

O beugt wie die Hirten
anbetend die Knie,
Erhebet die Händlein
und danket wie ſie!
Stimmt freudig, ihr Kinder,
wer ſoll ſich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel
der Engel mit ein!

O betet: „Du liebes,
Du göttliches Kind,
Was leideſt Du Alles
für unſere Sünd'!
Ach, hier in der Krippe
ſchon Armuth und Noth,
Am Kreuze dort gar noch
den bitteren Tod.

Digitized by Google

Was geben wir Kinder,
was ſchenken wir Dir,
Du Beſtes und Liebſtes
der Kinder dafür?
Nichts willſt Du von Schätzen
und Freuden der Welt —
Ein Herz nur voll Unſchuld
allein Dir gefällt.

So nimm unſre Herzen
zum Opfer denn hin;
Wir geben ſie gerne
mit fröhlichem Sinn —
Und mache ſie heilig
und ſelig wie Dein's,
Und mach' ſie auf ewig
mit Deinem nur Eins."

Digitized by Google

Der Knabe Jeſus.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes ſchönſte Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geiſt erblicken
Bringt ſchon Himmelsluſt,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Bruſt.

In den goldnen langen
Locken ſtehſt Du ja,
Schlank und unbefangen
Wie ein Engel da;
Deine Wangen malet
Junger Roſen Zier,
Und ein Himmel ſtrahlet
Aus den Augen Dir.

Digitized by Google

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unſchuld Blüthe
Und Beſcheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück
Zeigt Geberd' und Rede,
Zeiget jeder Blick.

Wenn die Morgenröthe
Früh ins Fenſter ſchien,
Fand ſie im Gebete
Dich ſchon auf den Knien.
Gottes Wege gehen,
Thun, was Er gebeut,
Immer auf Ihn ſehen,
War Dir Seligkeit.

Unter freiem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahſt Du ſeine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnte Dich an Ihn.

Digitized by Google

Ohne Ihn zu preiſen,
Ohne Herzensdank,
Nahmſt Du keine Speiſen,
Nahmſt du keinen Trank.
Wie in ſeinem Arme,
Schliefſt, bei Sternenſchein,
Du entfernt vom Harme
Süß und ruhig ein.

Deiner Eltern Freude
Warſt Du — warſt ihr Glück,
Ehrteſt, liebteſt beide,
Folgteſt ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts;
Wechſelweiſe drückten
Sie Dich oft ans Herz.

Treulich gingſt Du Deinem
Vater an die Hand,
Halfeſt ihm bei ſeinem
Schweren Handwerksſtand;
Harte Arbeitstage,
Voller Müh' und Schweiß,
Trugſt Du ohne Klage
Mit raſtloſem Fleiß.

Digitized by Google

Gern nach alter Sitte
Gingſt mit frommem Sinn
In der Eltern Mitte
Du zum Tempel hin;
Gottes Näh' durchglühte
Ganz Dein edles Herz —
Riß Dein ganz Gemüthe
Mächtig himmelwärts.

Voll der Freude eilteſt
Du den Lehrern zu,
Unter ihnen weilteſt
Ganze Tage Du.
Still war Dein Betragen,
Und Du warſt ganz Ohr,
Brachteſt Deine Fragen
So beſcheiden vor!

Deine Worte floſſen
Sanft wie Honig fließt,
Wie auf junge Roſen
Sich der Thau ergießt.
Selbſt die Weiſen ſtanden
Hocherſtaunet da;
Tiefgerührt empfanden
Alle: Gott iſt nah.

Digitized by Google

Holder Gottesknabe
Jeder Anmuth reich,
Reich an jeder Gabe,
Wäre ich Dir gleich!
Daß ich hier auf Erde
Fromm und gut wie Du,
Ganz Dir ähnlich werde —
Hilf mir doch dazu!

Digitized by Google

Jeſus der Kinderfreund.

Ein Frühlingsabend hell wie Glut
Beſchien den grünen Hügel,
Der See, mit waldumkränzter Fluth
Glich einem goldnen Spiegel;
Die Schäflein, roth vom Abendſtrahl,
Verließen ſchon das Blumenthal;
Der Schiffer heimwärts dachte —
Ans Land ſein Schifflein brachte.

Vom Morgen bis zum Abendroth
Hatt' Jeſus ſtets gelehret,
Gehoben der Bedrängten Noth,
Und jedem Troſt gewähret.
Des Volkes dichtgedrängte Schaar,
Von der Er ſtets umgeben war,
Zog fort — befreit von Schmerzen,
Und Gottes Troſt im Herzen.

Digitized by Google

Dort ſchaut ein Greis, heut früh noch blind,
Das Licht der Sonne wieder;
Hier hört zum erſten Mal ein Kind
Der Vögel Abendlieder;
Die Kranken, die man erſt hertrug,
Sind friſch und roth und ſtark genug
Ihr Bett nach Haus zu tragen,
Indem ſie Gott Dank ſagen.

Und Jeſus, ganz ermüdet, ſitzt
Am grünen Felſenhange;
Die Rechte, müd' von Wohlthun, ſtützt
Die röthlich ſchöne Wange;
So lieblich, wie ſein Angeſicht,
Iſt wohl die Frühlingsſonne nicht,
Die Licht und Luſt und Leben
Ringsum der Welt gegeben.

Und ſieh — dort in der Ferne ſteh'n
Voll Andacht und Vertrauen,
Mit ihren Kindlein zart und ſchön,
Noch edle, fromme Frauen!
Sie brächten noch die Kleinen gern
Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
Die Kinder ſelbſt verlangen
Den Segen zu empfangen.

Digitized by Google

Unwillig ſpricht der Jünger Schaar:
„Er iſt ſchon müd' von Lehren;
Sah't ihr nicht, wie geplagt Er war?
Müßt Ihn nun nicht mehr ſtören!"
Die Kleinen, die ſich ſo gefreut,
Erfüllet plötzlich Traurigkeit;
Die Mütter ſeh'n betroffen
Getäuſcht ihr ſüßes Hoffen.

Doch Er, der Freund der Unſchuld, ſpricht,
Da er das Wort vernommen:
„O wehret doch den Kleinen nicht,
Und laßt ſie zu mir kommen!
Denn wahrlich, wahrlich ſag' Ich euch,
Nur ſolcher iſt das Himmelreich;
Wollt ihr es je erreichen,
So müßt ihr ihnen gleichen."

Von ſeiner Freundlichkeit gerührt,
Die frommen Mütter weinen,
Und an der Mütter Hand geführt,
Nah'n freudig ſich die Kleinen;
Sie drängen ſich um ſeine Knie,
Bei ſeinem Anblick fühlen ſie,
Mehr als in Mutterarmen,
Ihr Herz von Lieb' erwarmen.

Digitized by Google

Das Kleinſte, das ſein Arm umſchloß,
Es lächelt unerſchrocken,
Ein andres ſpielt auf ſeinem Schooß
Vertraut mit ſeinen Locken.
Die übrigen im Kreiſe ſteh'n,
Und unverwandt zu Ihm aufſeh'n,
Und fromm die Händchen falten,
Den Segen zu erhalten.

Und unausſprechlich liebreich gibt
Er ihnen nun den Segen;
Es fühlt, wer je das Gute liebt:
„Gott, Gott iſt hier zugegen!"
Es ſchweigt der Vogel in der Luft,
Die Blumen hauchen ſüßern Duft,
Die Sonne bleibet ſtehen,
Den Segnenden zu ſehen.

Mit Dankesthränen in dem Blick,
Im Herzen Himmelsfreuden,
Beglückt durch ihrer Kinder Glück,
Die frommen Mütter ſcheiden;
Zu ihren Kindern jede ſpricht:
„Vergeſſet dieſes Abends nicht;
O bleibt durch's ganze Leben,
Dem Heiland treu ergeben!"

Digitized by Google

Sie blieben in dem Guten treu,
Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
Sie flohen ſtets mit heil'ger Scheu,
Was Ihn je könnt' betrüben;
Er blieb ihr Freund in jeder Noth,
Schenkt ihnen Himmelstroſt im Tod —
Und dann an ſeinem Throne
Des Himmels Strahlenkrone.

Digitized by Google

Die Unſchuld.

Die Unſchuld bringt Freude
und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
durchs Leben uns hin;
Sie zieret uns ſchöner
als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
uns lieblich und hold.

Froh iſt wohl das Täubchen
auf ländlichem Dach,
Froh hüpfet das Lämmlein
im Grünen am Bach;
Doch freudiger ſchlägt noch
ein ſchuldloſes Herz,
Es weiß nichts von Reue,
von Unruh' und Schmerz.

Digitized by Google

Ihm glänzet die Sonne
noch einmal ſo klar,
Und goldner der Sternlein
hellfunkelnde Schaar;
Die Knoſpe der Roſe
ihm freundlicher lacht,
Und milder der blauen
Vergißmeinnicht Pracht.

Ach ſündige Freuden
vergiften das Herz,
Sie bringen nur Jammer
und endloſen Schmerz;
Sie gleichen dem Abgrund'
mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die ſchlau ſich
im Graſe verſteckt.

Gleich welkenden Roſen
verſtäubet ihr Glück,
Und läßt in dem Herzen
nur Dornen zurück.
Sie pflücken die Blüthe
der Wangen bald ab,
Und graben der Jugend
ein früheres Grab.

Digitized by Google

Daher, wenn das Laſter
Verderben uns droht,
So warnet uns freundlich
der gütige Gott;
Von brennender Röthe
erglüht das Geſicht;
„Das wäre ja Sünde!“
im Herzen was ſpricht.

Wir folgen der Warnung
recht willig und gern,
Fern bleib' der Gedanke,
o ferne — weit fern,
Der unſere Wangen
mit Schamroth entflammt
Und den das Gewiſſen
als ſchändlich verdammt.

Dann führet ein Engel
an traulicher Hand
Uns freundlich hinüber
ins beſſere Land;
Dann, o dann umſtrahlt uns
dort himmliſcher Glanz,
Es ſchmücket die Schläfe
der Lilienkranz.

Digitized by Google

Friedensliedchen.

(Abends zu ſingen.)

Friedlich wandelt Stern an Stern
Dort am blauen Himmel,
Zank und Hader iſt dort fern,
Fern das Kriegsgetümmel.

Friedlich fließt durch junges Grün
Hier die Silberquelle,
Und die Sterne ſpiegeln drin
Ruhig ſich und helle.

Erd' und Himmel ruft uns zu:
Menſchen, lebt in Frieden!
Sonſt, ach, iſt euch keine Ruh
Und kein Glück beſchieden.

Friedlich wollen wir denn ſeyn —
Uns einander lieben,
Stets in Eintracht uns erfreu'n,
Andre nie betrüben.

Dann fließt, wie die Quelle hier,
Uns dahin das Leben,
Bis in ew'gen Frieden wir
Ueber Sternen ſchweben.

Digitized by Google

Das Bild der Tugend.

Einſt ſchloß Papa
Ein Briefchen — da
Kam Fritz herbei;
„Laß einmal ſehn,
Ob's Siegel ſchön
Gerathen ſey?"

Im Siegel glänzt,
Mit Laub umkränzt,
Gar engel-mild
Der Tugend Bild.
Der Abdruck war
So ſcharf wie Haar.

Mein Fritzchen ſpricht:
„Gib mir nur Licht
Und Siegelwachs;
Was gilt's, ich mach's
So ſchön wie du?
Sieh einmal zu!"

Digitized by Google

Er drückt hierauf,
Wie ſichs verſteht,
Das Siegel auf —
Doch viel zu ſpät:
Der Abdruck war
Faſt unkennbar.

„Dem Wachſe gleich,
Das warm und weich,
Iſt jetzt dein Herz;
Iſt es einſt alt,
Für's Gute kalt —
Wirds hart wie Erz."

„Drum, Knabe, jetzt,
Jetzt drück' dir, jetzt
Die Tugend ein!
Jetzt iſt's nicht ſchwer,
Und hält doch ſehr,
Trotz Stahl und Stein."

Digitized by Google

Der Abend im Gebirge.

Glutroth malen
Abendſtrahlen
  Wald und Hain,
Und des kahlen
  Berg's Geſtein.

Goldne Sträuche,
  Eſp' und Eiche —
  O wie ſchön
Sie im Teiche
  Sich beſeh'n!

Doch was hallte
Dort am Walde
  Für ein Tritt?
Ach, der alte
  Eremit!

Dort, wo Rüſtern
Schau'rlich flüſtern,
  Wankt in Ruh'
Er der düſtern
  Klauſe zu.

Digitized by Google

Aus dem tiefern
Grün der Kiefern
An dem Bach
Ragt von Schiefern
Blau das Dach.

Der Kapelle
Kreuz glänzt helle,
Wie aus Gold,
Ob der Zelle
Traut und hold.

O dort wohnen
Fern von Thronen
Glück und Ruh' —
Dich zu lohnen
Tugend du!

Gottes Frieden
Fühlt hienieden
Schon die Bruſt —
Abgeſchieden
Eitler Luſt.

Horch, das kleine,
Helle, reine
Glöcklein ſchallt —
Und im Haine
Wiederhallt!

Digitized by Google

Andacht regend,
Kummer legend,
Tönt's mit Macht —
Sagt der Gegend
Gute Nacht.

Und nun ſchweiget
Alles — zeiget
Heiligthum;
Thauſchwer neiget
Sich die Blum'!

Heil'ge Stille,
Ach! erfülle
Auch mein Herz!
Sänft'ge, ſtille
Luſt und Schmerz.

Digitized by Google

Roſen und Vergißmeinnicht.

An dem Silberquellchen,
Das durch grünes Moos
Seine muntern Wellchen
Hell und klar ergoß,
Saß ein Hirtenmädchen,
Sanft geſchützt vom Grün
Zarter Erlenblättchen
Vor der Sonne Glüh'n.

Wie im Paradieſe
Froh und hochbeglückt,
Hatte auf der Wieſe
Blumen ſie gepflückt;
Unter Blumenträumen
Schlummerte ſie ein,
Und auf allen Bäumen
Sangen Vögelein.

Träumend ſah voll Freude
Sie — gar hold und ſchön
Im ſchneeweißen Kleide
Einen Engel ſteh'n.
Seine Locken kränzen
Roſen, hell wie Licht,
In der Rechten glänzen
Ihm Vergißmeinnicht.

Digitized by Google

„Ich der Unſchuld Engel,"
Sprach er, „aber dir geſandt,
Biet' durch's Thal der Mängel
Traulich dir die Hand.
Soll ich nun auf deine
Wege Roſen ſtreu'n,
So, du gute Kleine,
So — Vergiß nicht mein."

Ein Blumenkranz.

An Unſchuld ſey der Lilie gleich,
Und wie das Veilchen demuthreich,
Im Guten treu wie Immergrün —
So wirſt du ſchön wie Roſen blüh'n.

Digitized by Google

Lilien und Roſen.

Einen Kranz von Blumen wand
Hannchen mit geſchickter Hand;
Zwiſchen ſanftem Purpurglanze
Friſcher Roſen prangt' im Kranze
Eine Lilie, hell und rein,
Wie im Ring der Edelſtein.

„Mutter," ſprach ſie, „ſieh wie ſchön
Lilien bei Roſen ſteh'n!
Sieh, der Schnee der Lilie ſtrahlet
Von der Roſen Glut bemalet —
Wie mit rothem Duft behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht!"

„Liebes Kind," die Mutter ſprach,
„Denk' dem holden Sinnbild nach!
So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Geſellſchaft wir uns wählen —
Unſer Wandel Wiederſchein
Ihres ſchönen Lebens ſeyn."

Digitized by Google

Die Lilie.

Schöne Silberblüthe,
Meines Gärtchens Zier,
Zeigeſt Gottes Güte
Gar ſo freundlich mir!

Der ſo ſchön dich ſchmücket,
Daß dein heller Schein
Jedes Aug' entzücket —
Muß doch gütig ſeyn!

Bild der reinſten Güte,
Bild der Unſchuld ſeh'
Ich in deiner Blüthe
Blendendweißem Schnee!

Möchte meine Seele
Fleckenlos und rein,
Rein von jedem Fehle —
Ganz dir ähnlich ſeyn!

Digitized by Google

Die Blümchen am Felſen.

Wie der Fels auch glühet
An der Sonne hier,
Dennoch, Blümchen, blühet
Friſch und fröhlich ihr —
Malt die Steine, ſchroff und rauh,
Golden gleich der Blumenau!

Sey gleich meine Lage
Manchmal hart und ſchwer,
Keiner meiner Tage
Iſt ganz Freuden-leer.
Auch am öden Felſenſtein
Finden ſich noch Blümchen ein.

Die Dornen der Roſe.

Auch die reinſten Freuden müſſen
Wir mit Mäßigkeit genießen,
Sonſt wird ſelbſt der Kelch der Freuden
Uns zum bittern Kelch voll Leiden;
Auch die ſchönſte Roſe ſticht,
Die man nicht mit Vorſicht bricht!

Digitized by Google

Die welke Roſenknoſpe.

Armes Röschen, biſt ſo bleich,
Blüh'ſt nicht mehr an Düften reich,
Thau und goldner Sonnenſchimmer
Laben dich, mein Blümchen, nimmer;
Jedes rauhe Lüftchen droht,
Armes Röschen, dir den Tod!

Ach, ein böſer inn'rer Wurm,
Schlimmer als ein äußerer Sturm,
Deine Lebenskraft verzehret,
Deiner Schönheit Glanz zerſtöret,
Daß, eh' du ganz aufgeblüht,
Man dich ſchon verwelken ſieht.

O dem böſen Wurm in dir
Gleicht die ſträfliche Begier,
Ueber die, wenn man ſie wüßte,
Ich beſchämt erröthen müßte —
Schlüg' ich ſie nicht aus dem Sinn,
Welkt' ich gleich der Roſe hin!

Digitized by Google

Die Schlüsselblumen.

Willkommen mir,
Goldblümchen hier,
Die auf den Wiesen
Zuerst uns grüßen.

Aufs Neue seh',
Nach Frost und Schnee,
In eurer Blüthe
Ich Gottes Güte.

Der gute Gott!
Er schickt nach Noth
Und kurzen Leiden
Uns wieder Freuden.

Wie schmücket euch
Der Thau so reich!
Wie hell ihr flimmert,
Und glänzt und schimmert.

So mild bedenkt
Euch Gott — so tränkt
Er Laub und Moose,
Und Eich' und Rose.

Digitized by Google

Feſt baue ich,
Mein Gott, auf Dich;
Du ſorgſt nicht minder
Für Deine Kinder!

Die Maiblümchen.

Im ſtillen Thälchen
Der Felſenſchlucht,
Die kaum ein Strählchen
Der Sonn' beſucht,
Lebt, Blümchen, ihr
Verborgen hier.

Wie aus der Stöcklein
Saftreichem Grün
Die weißen Glöcklein
So ſchön aufblüh'n!
Wer euch erblickt,
Der ſteht entzückt.

O wohl nicht immer,
Wo Ruhm und Pracht
Im Sonnenſchimmer
Des Glückes lacht,
Füllt reine Luſt
Des Menſchen Bruſt.

Digitized by Google

Im Schooß der ſüßen
Verborgenheit
Sich ſelbſt genießen,
Bringt Seligkeit.
Wär', Blümchen, euch
Mein Leben gleich!

Die Vergißmeinnicht an der Quelle.

In der klaren, ſtillen Quelle,
Die wie Silber rein und helle,
Strahlet himmliſch ſchön und mild,
Blaue Blümchen, euer Bild!

Gleicht ein Herz den Silberwellchen
In dem reinen lautern Quellchen —
O dann ſpiegelt immerhin
Luſt und Freude ſich darin.

Aus befleckтem Herzen ſcheiden
Alle wahren Lebensfreuden —
Braust der Bach getrübt und wild,
Schwindet jeder Blume Bild!

Digitized by Google

Der Knabe und die Roſe.

Ein holder muntrer Knabe pflückte
Im Garten Blumen, da erblickte
Er plötzlich ihre Königin —
Die Roſe, die vom warmen Hauche
Der Luft geöffnet hoch am Strauche
In aller ihrer Pracht erſchien.

„O welche wunderſchöne Blüthe!“
Rief er und ſeine Wange glühte
Wohl röther als die Roſe noch.
Er wirft mit Unmuth auf der Stelle
Sein Sträuschen in die nahe Quelle,
Und ſeufzt: „Hätt' ich die Blume doch!“

Er machte ſich auf, ſie abzubrechen
Er achtet nicht der Dörner Stechen,
Allein umſonſt ſchien ſeine Müh;
So ſehr der Kleine ſich auch ſtreckte,
Es iſt, als ob die Blum' ihn neckte —
Doch endlich haſcht und bricht er ſie.

O welche Luſt, er hüpft vor Freude,
Hoch in der Hand die holde Beute;
Doch kaum, daß er die Blume brach,

Digitized by Google

Konnt' ſie ihn ſchon nicht mehr vergnügen —
Er ließ ſie in dem Graſe liegen
Und eilte Schmetterlingen nach.

Sprecht, gleichen wir nicht dieſem Knaben,
Ein eingebildet Glück zu haben,
Was geben wir uns nicht für Müh'?
Und wird uns denn dies Glück zu Theile,
So freuen wir uns eine Weile,
Doch dieſe Weil' — wie kurz iſt ſie!

Die Kornblumen.

Schön ſchmückt ihr Feld und Garben
Und jedes Schnitters Hut
Mit herrlich blauen Farben,
Mit Farben, roth wie Glut!

Wie kommt's? — Der Landmann ſtreuet
Ja nur den Weizen aus,
Und jährlich doch erfreuet
Ihn euer Blumenſtraus.

O liebe Menſchen denket
Auf's Gute nur allein —
Des Lebens Freuden ſchenket
Dann Gott euch obendrein!

Digitized by Google

Die ſchöne Purpurblume.

(Der giftige rothe Fingerhut genannt.)

Dieſe Blume ſtrahlet
Purpurhell bemalet —
Außen freundlich roth,
Innen Gift und Tod.

Manche Freude winket,
Schön und lieblich dünket —
Trau nicht, junges Herz,
Oft bringt ſie nur Schmerz.

Manche Menſchen ſcheinen,
Bloß es gut zu meinen —
Meine Güte ſey
Fern von Heuchelei!

Digitized by Google

Die Sinnviole.

(Auch Tag- und Nachtblümchen genannt.)

Hellgelb und dunkelblau
Zierſt, Blümchen, du die Au,
Und paarſt des Tages Pracht
So mit der dunkeln Nacht.

Wer ſieht wohl nicht darin
Den weiſen, ernſten Sinn,
Wie ſich in dieſer Welt
Stets Freud' und Leid geſellt?

Drum ſprich, wenn ich im Glück
Dein dunkles Blau erblick':
„Sey weiſ', der Freude, ach!
Folgt bald das Leiden nach."

Dein Goldglanz ſtrahl' im Schmerz
Mir ſanft den Troſt in's Herz:
„Hab Muth, dem Leid iſt ja
Die Freudenſtunde nah'!"

Digitized by Google

Die Sonnenblume.

Dein ſtrahlend Antlitz kehreſt
Du ſtets der Sonne zu;
Was du damit mich lehreſt
Sprich, hohe Blume, du!

„Gott iſt des Geiſtes Sonne,
Der Freuden Quell iſt Er;
Von Ihm kommt Licht und Wonne
Und alles Gute her!

Darum, ihr Menſchen, lenket
Zu Gott des Geiſtes Blick;
O dann, ihr Lieben, ſchenket
Er Segen Euch und Glück."

Digitized by Google

Die Nachtviole.

An dem Sonnenglanze ſehen
Wir dich ſtill beſcheiden ſtehen,
Einfach in gemeiner Tracht,
Ohne Duft und Farbenpracht,
Und es zieht deßhalb der Thor
Dir die bunten Schweſtern vor.

Aber wann der Mond erglänzet,
Sich die Nacht mit Sternen kränzet,
Wann das Lied der Nachtigall
Weckt des Waldes Wiederhall —
Haucheſt, ſtille Blume, du
Süßen Wohlgeruch mir zu.

Holde Blum' der Nacht, ich preiſe
Menſchen deiner Art und Weiſe,
Deren Sinn, in ſich gekehrt,
Keines Menſchen Lob begehrt,
Die, wenn aller Augen ruh'n,
Noch im Stillen Gutes thun.

Digitized by Google

Trauben und Aehren.

Unterm Laube
Birgt der Traube
Holder Purpur ſich;
Und die ſchwere
Goldne Aehre
Neigt zur Erde ſich.

Gütereiche
Seele, gleiche
Dieſem Bilde ganz;
Demuth krönet
Und verſchönet
Jeder Tugend Glanz.

Die weinenden Blumen.

Im Morgengolde glühten
Der Bäume Laub und Blüthen
Und jedes Wölkleins Rand;
Die Mutter ging zum Garten,
Der Blumen da zu warten,
Ihr Malchen an der Hand.

Digitized by Google

„Sieh," rief das zarte Mädchen,
„Auf allen Blumenblättchen
Die Tröpflein hell und klar!
Sag', liebe Mutter, weinen
Vielleicht die holden, kleinen
Geliebten Blümchen gar?"

Die Mutter ſprach: „O Mädchen,
So oft noch jedes Blättchen
Voll ſolcher Tropfen lag,
So brachten dieſe Thränen
Noch immer einen ſchönen
Und heitern Frühlingstag.

Wird einſt dein Herzchen bange,
Bethauen deine Wange
Auch ſolche Tröpflein, Kind!
Dann denk' in Schmerz und Leiden,
Daß Thränen naher Freuden
Getreue Boten ſind."

Digitized by Google

Das Thautröpflein.

Eine holde Mutter ſaß
In der Gartenlaube bei
Ihrer bunten Stickerei;
Ihr zu Füßen in dem Gras
Spielt' mit Blumen ſtill ein Kind —
Schön, wie's keine Blumen ſind.

Und ein köſtlich Perlein fiel
Ungefähr hinab in's Gras.
Ach, das liebe Kind vergaß,
Aengſtlich ſuchend, alles Spiel,
Suchte, ſuchte — ſieh, was blitzt
Perlenhell im Grünen itzt?

Freudig rief das Kind itzt: „Da!"
Griff darnach mit flinker Hand —
Und die Perl' von Thau verſchwand.
Lächelnd ſagte die Mamma:
„Menſchen, wie oft irren wir,
Gleich dem lieben Kleinen hier?"

Digitized by Google

„Eine ächte Perle ſcheint
Uns manch Erdenglück zu ſeyn —
Dauernd feſt wie Edelſtein;
Doch iſt's anders, als man meint!
Ach, das Tröpflein — ſieh, verſiegt
Und in leeren Dunſt verfliegt."

Der Regentropfen.

Ein Frühlingsregen überfiel
Drei Knaben einſt bei ihrem Spiel
Auf bunter Au am Buchenhain —
Sie flüchteten in Wald hinein.

Da kaum die Sonn' aus Wolken bricht,
Glänzt etwas, wie ein brennend Licht,
Hellſchimmernd aus des Waldes Nacht
In wunderbarer Farbenpracht.

„Ha, welch ein wunderſchöner Schein,"
Rief Karl, „da ſeht einmal hinein;
Schau, Fritzchen, dort im Buſche, ſchau,
O welch ein unvergleichlich Blau!"

„Ich ſeh'," ſprach Fritz, „das Licht wohl auch
Dort in dem wilden Roſenſtrauch,
Doch iſt's, ſo wahr ich ehrlich bin —
Ein herrlich ſchönes goldnes Grün."

Digitized by Google

„Was grün, was blau," fing Gustchen an,
„Wie man sich doch betrügen kann!
Roth wie Rubin, seht ihr's denn nicht,
Ganz glutroth strahlt das Wunderlicht."

Sie traten hin — der Schimmer war
Ein Regentropfen hell und klar —
An einem einzeln Sonnenstrahl,
Der sich in's tiefe Dunkel stahl.

In buntverschied'nem Glanze seh'n;
Die Wahrheit wir — nachdem wir steh'n:
Wird sie einst näher uns gerückt —
Wird sie in reinem Licht erblickt.

Liedchen.

bei dem Aussäen der Blumen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink' in's stille, kühle Grab,
In das Beet von Erde!
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßteſt du, was ich da thu',
Hätteſt Sprache du dazu,
Ach, du ſprächſt mit Beben:
„Nie ſeh' ich die Sonne mehr,
In dem Dunkel um mich her
Endet alles Leben!

Aber, Körnlein, habe Muth!
Sieh, du liegſt ja ſanft und gut,
Haſt bald ausgeſchlafen!
Blickſt dann aus dem Grab hervor,
Blühſt als Blume ſchön empor,
Biſt ganz neu geſchaffen.

Ich auch ſinke einſt hinab,
So wie du, in's kühle Grab,
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der ſtillen, düſtern Gruft
Mich des Schöpfers: Werde!

Digitized by Google

Das gute Lieschen.

Lieschen, gar ein gutes Kind,
Fromm, wie Gottes Engel ſind,
Ging einſt in den Wald voll Buchen,
Sich Erdbeeren da zu ſuchen,
Und im kleinen Körblein trug
Sie ihr Brod und Milch im Krug.

Horch, wie bang und kläglich ſchallt
Ein Gewimmer aus dem Wald! —
Furchtſam ſah ſie durch die Sträuche,
Sah bei einer alten Eiche
Einen armen, ſchwachen Greis,
Deſſen Haar wie Schnee ſo weiß.

„Gott," ſprach er, „zwei Tage bald
Irr' ich ſchon in dieſem Wald!
Weiter kann ich nicht mehr gehen,
Werd' die Meinen nicht mehr ſehen;
Gott, o Gott, Du guter Gott,
Ach, erbarm' Dich meiner Noth!"

Digitized by Google

Trocknend ſeine Stirn voll Schweiß,
Legt er ſeine Bürde Reis
Seufzend nieder auf die Erde,
Sank, erliegend der Beſchwerde,
Selbſt dahin — und kurze Ruh'
Schloß ihm ſanft die Augen zu.

Lieschen ſchlich nun ſtill und leis
Hin zum armen, müden Greis —
Und, im Aug' die hellen Zähren,
Stellte ſie ihr Körblein Beeren,
Milch und Brod auch, neben ihn
Zwiſchen Gras und Blumen hin.

Still und leis ſchlich ſie zurück,
Thränen noch im frommen Blick,
Blieb verſteckt und ungeſehen,
Hinter dem Gebüſche ſtehen,
Lauſchend, ob auch Milch und Brod
Linderten des Armen Noth.

„Gott," rief d'rauf der Mann erwacht,
„Ach, wer hat mir das gebracht?
Gott, voll Huld mit Deinen Kindern,
Haſt Du, meine Noth zu lindern,
Einen Engel mir geſchickt,
Der ſo liebreich mich erquickt."

Digitized by Google

Froh genoß er Speis und Trank,
Froh mit lautem Lob und Dank,
Ging dann, neugeſtärkt und heiter,
Mit der ſchweren Bürde weiter,
Rief noch oft: „Vertraut auf Gott!
Er erbarmt ſich unſrer Noth.“

Lieschen fühlte Engelsluſt
In der unſchuldsvollen Bruſt,
Eilte jetzt auf andern Wegen
Unſerm guten Greis entgegen,
Sicher, unverſehrt und bald,
Ihn zu führen aus dem Wald.

„Grüß euch Gott, mein lieber Mann!“
Fing ſie hold und freundlich an —
Sagte dann, ganz unbefangen:
„Sicher ſeyd ihr irrgegangen!
Ich zeig' euch den Weg recht gern,
Und er iſt auch gar nicht fern.“

„Gute Tochter,“ ſprach der Mann,
„Sag' mir treu und redlich an,
Haſt du Niemand hier geſehen,
Durch die Buchenwaldung gehen,
Der, da ich verſchmachtet ſchier,
Rettete das Leben mir?“

Digitized by Google

Lieschen sprach: „Ihr tragt so schwer!
Gebt mir eure Bürde her. —
So! — die Wahrheit zu gestehen,
Hab' ich Niemand hier gesehen.
Danket nur dem lieben Gott,
Er hilft ja aus aller Noth."

Weiter sprach das Mädchen nicht,
Glühendroth ward ihr Gesicht, —
Und nun kam des Waldes Ende,
Da drückt' sie in seine Hände
All ihr Geld — ein Groschenstück,
Eilte schnell nach Haus zurück.

Wohl ist es schon himmlisch schön,
Armen Menschen beizusteh'n,
Aber edler noch und besser,
Wahrhaft besser ist's und größer,
Wenn man sich barmherzig zeigt —
Und die gute That verschweigt.

Digitized by Google

Die Erdbeeren.

Lieblich iſt's im Walde hier,
Wo durch dunkle Tannenſpitzen
Goldne Sonnenſtrahlen blitzen —
Roth ſich ſchmückt das grüne Thal
Mit Erdbeeren ohne Zahl!

Wo der Blüthen Tauſende,
Schön umgrünt von Erdbeerlaube
Innen gelb von Blumenſtaube,
Blendend weiß wie Schnee jetzt blühn —
Bald als rothe Früchte glüh'n!

Holde Beeren, friſch und ſüß,
Wer iſts, der ſo ſchön euch malet,
Daß ihr hell wie Purpur ſtrahlet?
Wer gibt euch den ſüßen Duft,
Würzend rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer ſonſt als Du!
Deiner Größe hohe Ehre
Preiſet auch die kleine Beere,
Tanne, Fichte, Laub und Moos
Rufen: Kinder, Gott iſt groß!

Digitized by Google

Laßt uns denn nach Herzensluſt
Von den ſchönen Beeren pflücken,
Und mit dankbarem Entzücken
Auf zum beſten Vater ſeh'n —
Er ſchuf ſie ſo hold und ſchön.

Milchlied.

Vater, Deine Gabe
Iſt dies Milchgetränk;
Mild und freundlich labe,
Gott, uns Dein Geſchenk!

Rein in reiner Schale
Glänzt die Milch wie Schnee;
Dort im Blumenthale
Grünte ſie als Klee.

Väterlich und weiſe
Schufeſt, Gott, ſie Du
Zu der Unſchuld Speiſe —
Gibſt uns Brod dazu.

Digitized by Google

Ach, Kaffee verderbet
Unſer junges Blut,
Bleichet und entfärbet
Unſrer Wangen Glut.

Milch macht friſch Geblüte,
Iſt der Unſchuld Trank,
Macht ein froh Gemüthe —
Schöpfer, habe Dank!

Daß ſie nie uns fehle,
Gib Du, guter Gott —
Rein bleib' unſre Seele
Und die Wange roth.

Stricklied.

Schweſtern laßt uns ſtricken,
Strickt mit munterm Fleiß,
Ohne aufzublicken
Sitzet rings im Kreis.

Schlingt des Garnes Fädchen,
Wie ihr es geſeh'n,
Ordentlich ihr Mädchen,
Um das Fingerchen.

Digitized by Google

Haltet hübſch die Nadeln,
Zählt die Maſchen wohl,
Daß man nichts euch tadeln,
Nichts aufziehen ſoll.

Seht, zu netten Häubchen,
Zierlich, weiß und rein,
Handſchuh, Strümpfen, Leibchen,
Wird ein Fädelein.

Ja, auch Sternchen, Blättchen,
Blümchen, zart und fein,
Stricken fleiß'ge Mädchen
Noch dazu hinein.

Prächtiger noch ſtrahlet
Perlen-Strickerei,
Daß ſie wie gemalet
Anzuſehen ſey.

Zarte Röschen glänzen
Roth auf dunkelm Grund;
Lorbeerzweige kränzen
Grün der Urne Rund.

Wenn das Werk gelinget —
O wie freut ihr euch!
Freuet euch und bringet
Es der Mutter gleich.

Digitized by Google

Gute Mädchen ſchenken
Ihr das Schönſte dann,
Und zum Angedenken
Nimmt ſie's gütig an.

Auch dem Vater ſtricke,
Was ihn freut, die Pflicht,
Und die Arbeit ſchmücke
Ein Vergißmeinnicht.

Der Bauernknabe am Abend.

Schön iſt es, wenn das Abendroth
Durch grüne Tannen lacht;
Man dankt ſo froh dem lieben Gott,
Der es ſo ſchön gemacht.

Schön iſt es, wenn der Abendſtern
Am klaren Himmel glänzt;
Man denkt ſo gern an Gott den Herrn,
Der ihn mit Strahlen kränzt.

Und wer den Tag vollbracht mit Gott,
Dem iſt es wohl zu Muth,
Und noch einmal ſo ſchön und roth
Glüht ihm des Abends Glut.

Digitized by Google

Dem, der nichts Böſes je vollbracht
Winkt jedes Sternlein zu:
„Schlaf wohl! Schlaf wohl! und gute Nacht,
Du guter Junge du!“

Und ſanft und ruhig ſchläft er ein
Von Engelein bewacht,
Und ſchläft ſo — bis der Morgenſchein
Ihm hell ins Fenſter lacht.

Waldhornlied.

Wie lieblich ſchallt
Durch Buſch und Wald
Der Waldhorn ſüßer Klang!
Der Wiederhall
Im Eichenthal
Hallt's nach ſo lang — ſo lang!
(Echo: So lang — ſo lang!)

Und jede Bruſt
Fühlt neue Luſt
Beim frohen Zwillingston;
Es flieht der Schmerz
Aus jedem Herz
Sogleich davon — davon!
(Echo: Davon — davon!)

Digitized by Google

Und jeder Baum
Im weiten Raum
Dünkt uns wohl noch ſo grün;
Es wallt der Quell
Wohl noch ſo hell
Durch's Thal dahin — dahin!
(Echo: Dahin — dahin!)

Und die Natur
Zeigt Gottes Spur —
Sey uns ein Heiligthum;
Und Jedermann
Bet' an — bet' an —
Tief, ehrfurchtsvoll — und ſtumm!
(Echo: Und ſtumm — und ſtumm!)

Der Reichthum des Landmanns.

Der Landmann iſt der reichſte Mann!
Das iſt gewißlich wahr,
Wenn er auch oft nicht ſagen kann:
Ich hab' drei Gulden baar!
Verſteht er's nur — wie froh, wie froh
Lebt er nicht unterm Dach von Stroh!

Digitized by Google

Der König wohnt im Goldpallaſt
Und ſilbernes Geräth,
Mehr als du je geſehen haſt,
Auf ſeiner Tafel ſteht;
Er ſitzt auf einem goldnen Thron,
Und Perlen zieren ſeine Kron'!

Allein ſieht denn der Bauer nicht
Der Sonne ſchön'res Gold,
Durch grünes Laub das Silberlicht
Des Mondes lieb und hold,
Des Thaues Perlen ohne Zahl
Im Sonnen- und im Mondenſtrahl?

Den König ſchmückt von Alters her
Ein purpurnes Gewand,
Und Seide und dergleichen mehr
Sieht er an jeder Wand;
Den Zimmerboden deckt ſogar
Ein Teppich, ſagt man, wunderrar.

Allein der Roſe Purpur ſtrahlt
Doch wahrlich auch recht ſchön,
Der Morgen und der Abend malt
Mit Purpur Thal und Höh'n,
Den Wieſen-Teppich bunt und grün —
Den macht wohl keine Stickerin!

Digitized by Google

Der König hat ein Muſik-Chor,
Es gönnt's ihm Jedermann!
Das ſingt ihm manches Stücklein vor
Viel ſchöner als ich's kann;
Das ſchönſte heißt — wer weiß es — ja,
Man nennt es, glaub' ich, Opera.

Allein den Bauer weckt vor Tag
Der Lerche ſüßer Schall,
Ihm tönt der Wachtel munt'rer Schlag
Und Fink und Nachtigall;
Sie ſingen ihm rings um das Haus —
Und er gibt keinen Heller aus.

Dem guten König zündet man,
So wenigſt geht die Sag',
Wohl hundert Tauſend Lampen an
Zu ſeinem Namenstag,
Und dann heißt man — ich hört' davon! —
Das eine Lumination.

Doch hat der Bauer manche Nacht
Auch Lampen ohne Zahl,
Des Mondes und der Sterne Pracht
Am hohen Himmelsſaal;
Das freut ihn dann recht in der Seel' —
Und koſtet ihn kein Tröpflein Oel.

Digitized by Google

Drum, lieber Nachbar, hör' mich an,
Und thu' die Augen auf,
Sieh, was der Herr für uns gethan,
Blick' fromm zu Ihm hinauf,
So leben unterm Dach von Stroh
Zufrieden wir — und reich und froh.

Die Amsel.

Eine Amsel, schwarz wie Kohlen,
Mit dem Schnabel gelb wie Gold,
Wohnte dort, wo aus dem hohlen
Fels das klare Brünnlein rollt —
Und ihr lieblich Lied verhallte
Flötend rings im ganzen Walde.

Sieh da, zwischen grünem Laube
Scharlachroth und schön und frisch,
Lacht der Vogelbeeren Traube
Aus dem schattichten Gebüsch —
Und die Amsel, gleich dem Pfeile,
Fliegt drauf zu in wilder Eile.

Digitized by Google

Aber bei den ſchönen Beeren
Hängt das böſe Schlingenpaar,
Sicherer ſie zu bethören
Feſt gedreht aus feinem Haar;
Ach, kaum pickt ſie in die Traube,
Wird ſie ſelbſt dem Tod zum Raube.

Jugend, Jugend, laß dich warnen,
Schau das arme Thierchen hier,
Laß die Luſt dich nicht umgarnen,
Trau nicht blindlings der Begier.
Manches Mädchen, mancher Knabe,
Hörte nicht — und ruht im Grabe.

Der Tanzbär.

(Ein Kinderlied.)

Ei, ſehet doch, der Bär, der Bär,
Mit ſchwerem Tritt trabt er daher!
Der Mann dort mit dem Ranzen,
Der laſſet ihn hübſch tanzen;
Die Trommel brummt, die Pfeife quickt
Wie ſich's zu ſolchem Tanze ſchickt.

Digitized by Google

Der Bär iſt gar ein faules Thier,
Verſchläft ſein halbes Leben ſchier,
Darum bekommt der Träge
Vom Treiber viele Schläge;
Wollt ihr vor Strafen ſicher ſeyn,
Arbeitet hübſch und lernet fein.

Der Bär, der iſt ein Schleckermaul,
Im Honigrauben gar nicht faul;
Die Bienen ſich zu rächen,
Mit manchem Stich ihn ſtechen.
Seht, ſolchen ſchmerzenvollen Lohn
Trägt oft die Näſcherei davon.

Der Bär, der brummt ohn' Unterlaß
Im zornigen ergrimmten Baß,
Drum, Kinder, laßt euch wehren
Und brummt nicht wie die Bären —
Sonſt fügt man in das Näschen klein
Euch hübſche Eiſenringlein ein.

Der Bär, der Bär, der grobe Bär,
Iſt naſchhaft, faul, und brummt gar ſehr;
Drum kann er wieder gehen,
Wir haben g'nug geſehen,
Wir wollen fleißig, mäßig, fein,
Und keine Brummelbären ſeyn.

Digitized by Google

Der alte Krieger.

Ihr Leutchen, hört, es lebt' einmal
Auf ſeinem Rittergute
Ein alter, biedrer General,
Ein Mann von edlem Muthe —
Und helfen und tröſten, erfreuen und geben,
Dies war ihm die einzige Freude im Leben.

Ihm ſtarb ſein Sohn, da nahm der Mann
Ein armes Fräulein Bäschen
Aus Menſchlichkeit zur Tochter an —
Die trug ſehr hoch das Näschen;
Sie liebte das Gold nur, nur Perlen und Ringe,
Und andre dergleichen vergängliche Dinge.

„Kind, ſprach einmal der graue Held,
Du machſt mir wenig Freude;
Du liebſt nur Tand und Putz und Geld,
Und haſſeſt arme Leute;
Du ſiehſt es, ich altre und werde bald ſterben —
Drum beſſ're dich, beſſ're dich, willſt du mich erben."

Digitized by Google

„Doch hör'! jetzt reis' ich über Land;
Ich will — hier steht die Kasse! —
Daß niemals man mit leerer Hand
Den Dürftigen entlasse.
Doch jeden ehrwürdigen, alten Soldaten
Beschenke mir, hörst du! mit einem Dukaten."

So ritt er fort; im Abendlicht
Hinkt über die Schloßbrücke,
Die Bärenmütz tief im Gesicht,
Ein Kriegsmann an der Krücke;
Der ehrliche Alte schien nahe dem Grabe,
Und flehte um eine mildherzige Gabe.

„Pack dich," fuhr ihn das Fräulein an,
„Betrunkener Bärenhäuter,
Du alter, unverschämter Mann,
Mit deiner Krücke weiter;
Sonst laß ich, du Tagdieb, mit Hunden dich hetzen,
Die mögen dann tüchtig den Balg dir zerfetzen."

„Ha," rief der Mann mit einem Mal.
Mit Augen voller Blitze!
„Sieh her, ich bin der General —
Hier liegen Krück' und Mütze.
Ich wollte dein Herz nur, mein Bäschen, erproben —
Doch kann jetzt der Vetter das Bäschen nicht loben."

Digitized by Google

„Du kannſt nicht meine Erbin ſeyn —
Du ſollſt mir ohne Säumen,
Und da hilft weder Fleh'n noch Schrei'n,
Die Nacht das Schloß noch räumen.
Denn wer ſich nicht annimmt der leidenden Armen,
Verdienet, beim Himmel! auch ſelbſt kein Erbarmen."

Der Holzhacker.

Ein Bäuerlein fällte die knorrige Eich' —
Er ſeufzte und murrte bei jeglichem Streich':
„Es iſt doch ein Jammer, es iſt ein Verdruß,
Wie unſer eins immer ſich peinigen muß;
Wie iſt doch der Arme ſo elend daran —
Wär' ich doch ein reicher, vermöglicher Mann!"

Da kommet ein holder, ſchönlockiger Knab'
Im Silbergewande mit goldenem Stab,
Er redet gar freundlich das Bäuerlein an:
„Gott grüß Dich, Du armer unglücklicher Mann!
Verlange, was immer dein Herz nur begehrt —
Es ſey dir die Bitte zur Stunde gewährt."

Digitized by Google

Dem Bäuerlein wird es ganz ſchauerlich und bang,
Jedennoch bedenkt ſich mein Bäu'rlein nicht lang.
Er ziehet gar höflich das Pelzkäpplein ab,
Und ſpricht ſich verneigend: „O himmliſcher Knab'!
Ich bitte — weil ihr es doch ſelber ſo woll't —
Was ich nur berühre, das werde zu Gold."

Da lächelt gar ſeltſam der lockige Knab' —
Berühret das Bäu'rlein mit goldenem Stab:
„Ich wollte, du hätteſt was Beſſers begehrt —
Indeſſen ſey dennoch die Bitte gewährt."
So ſpricht er, verſchwindend in goldenem Duft,
Und himmliſcher Wohlgeruch füllet die Luft.

„Gottlob!" ruft das Bäu'rlein, „nun bin ich ja reich!"
Er prüfet die herrlichen Künſte ſogleich.
Kaum faßt er der Eiche gekrümmeten Aſt,
So kracht er von goldener Eichelein Laſt.
Die Blättlein und Knösplein ohn' Ende und Zahl,
Sie ſchimmern von lauterem Golde zu Mahl.

„O Wunder, o Freude! Jetzt geh' ich nach Haus!
Die Arbeit hier mache ein Anderer aus.
Nun eſſe ich nichts mehr als Braten und Wurſt,
Und trinke Burgunder und Rheinwein für Durſt.
Nur diesmal noch eſſ' ich vom Brod da genug,
Und trinke die Letze aus irdenem Krug!"

Digitized by Google

Er langet ſein irdenes Krüglein herbei —
Wie ſchwer iſt's, wie ſchimmerts und funkelts! Ei! ei:
Doch weh! auch das Waſſer gerinnet zu Gold,
Kein Tröpflein dem goldenen Krüglein entrollt.
Er bricht von dem Brode und beißet o Graus! —
Am goldenen Bröcklein die Zähne ſich aus.

„O Schrecken, o Jammer! Was fang' ich jetzt an?
Was hab' ich aus Dummheit und Goldgier gethan!
Nichts hilft mir im Hunger die goldene Wurſt,
Und Gold ſtatt des Weines ſtillt nimmer den Durſt.
O hätt' ich ſtatt Goldes nur Waſſer und Brod!
Ach, was mir ein Glück ſchien, das iſt jetzt mein Tod."

Vor Aengſten und Jammer mein Bäu'rlein erwacht,
Denn alles dies war nur ein Träumlein der Nacht.
„Gottlob!" ſpricht er froh der verſchwundenen Noth,
„Ich habe ſtatt Goldes das tägliche Brod,
Gottlob, daß ich wieder bei ruhigem Sinn,
Und nicht das verwünſchte Goldkäferlein bin."

„Gar gut iſt's — ſo hat mich das Träumlein gelehrt —
Daß Gott nicht gleich Jeglichem Jedes gewährt;
Gar mancher begehrte des Goldes wie Stroh,
Und würde doch nimmer zufrieden und froh;
Ja Mancher flehr' Manches mit thörichtem Mund',
Und ginge an Leib und an Seele zu Grund!"

Digitized by Google

Die Hirtenflöte.

Des Abends unter einem Baum
Auf grünem gelbbeblümten Raum,
Umringt von ſeiner Schäflein Schaar
Ein Schäfer einſt gelagert war,
Und ſeiner Flöte muntrer Schall
Scherzt mit dem nahen Wiederhall.

Da kam der Herr Mundungus her,
Ein großer Mann — gar dick und ſchwer,
Setzt' ſich, er mußt' ſich faſt bemüh'n,
Zum Schäfer in das junge Grün,
Und höret nun in guter Ruh
Dem Spiel der frohen Flöte zu.

Der Herr däucht ſich gar hochgelehrt,
Und wie der Schäfer aufgehört,
Fängt er gar hohe Reden an,
Zu zeigen, was er für ein Mann,
Er handelt von der Hirten Pflicht —
Man könnt' es drucken, wie er ſpricht.

Digitized by Google

Dem Schäfer es an Kopf nicht fehlt,
Er kannte ſo den Lauf der Welt,
Drum ſprach er kalt: „Das iſt all gut!
Ein Schurke iſt, wer es nicht thut;
Doch ſchweiget nun —. und ſpielet mir
Ein Stücklein auf der Flöte hier!“

Mundungus ſprach: „Einfält'ger Mann,
Ihr wiſſet längſt, daß ich's nicht kann!“
„Ei, blaſet nur — es geht dann ſchon!“
„Du machſt mich lachen, lieber Sohn!
Zu blaſen weiß ich freilich wohl,
Allein nicht, wie man fingern ſoll.“

„Recht,“ ſprach der Hirt, „Ihr ſeyd nie faul,
Bloß Wind zu machen mit dem Maul,
Doch will man, daß Ihr Euch auch regt,
Und nur ein Fingerlein bewegt,
So will es nicht mehr weiter fort,
Es fehlt die That dem ſchönen Wort.“

„Ich lobe mir die Wiſſenſchaft,
Gibt ſie zum Guten Luſt und Kraft;
Doch für das Wiſſen, das nur prahlt
Und uns mit hohlen Nüſſen zahlt,
Geb' ich nicht einen Kreuzer aus —
Gut' Nacht und kommet wohl nach Haus!“

Digitized by Google

Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thür ein Bäu'rlein saß,
In einem kleinen Büchlein las —
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß,
Doch röthlich noch sein Wangenpaar,
Benetzt mit Thränlein hell und klar.

Schmelfungus auch des Wegs herkam,
Und wahr des armen Bäu'rleins nahm —
Der dicke Herr, gar hochgelehrt,
Das Bäur'lein mit dem Gruß beehrt:
„Was machst du alter Narre da?
Du kennst ja nicht einmal das A."

„Herr Doktor, in dem Büchlein steht
Nicht A noch Z, wie ihr da seht:
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer sechse an der Zahl.
Die Farben sind auch sechserlei —
Merkt, was mir die Bedeutung sey!"

Digitized by Google

„Das erſte Blatt iſt Himmel-blau,
Und ſagt: Menſch, oft nach Oben ſchau!
Das andere, wie Roſen roth,
Mahnt an des Heilands Blut und Tod;
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß'."

Das vierte Blatt, ſo ſchwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich auf die Bahre muß;
Des fünften feuerfarbner Schein
Erinnert an der Hölle Pein;
Das ſechste Blatt, vom Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz."

„Bedenk' ich, was das Büchlein ſpricht,
Mein Aug' ſich netzt, das Herz mir bricht —
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
Drum halt' ich's tauſendmal mehr werth,
Als Eure Elephanten *) all,
In Eurem großen Bücherſtall."

Still gehet der gelehrte Mann:
„Hum," denket er, „es iſt was d'ran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel;
Wer wenig weiß, es aber thut,
Iſt noch ſo weiſe, froh und gut."

*) Folianten wollte er ſagen.

Digitized by Google

Fromme Einfalt.

1. Das Täublein.

Einmal ging Mutter Lieſe
Zur neubegrünten Wieſe
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlenſchatten
Spazirt auf Blumenmatten
Ein Täublein zart und fein —
Hübſch mit dem Köpflein nicket,
Bald da, bald dorthin picket
Mit rothem Schnäbelein.

„Seht," ſprach die fromme Mutter,
„Das kleine Ding ſucht Futter;
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepicket,
Seht, ſeht ihr's jetzt? — ſo blicket
Es in die Höh' hinauf.
Drum, Kinder, wenn ihr eſſet,
Das Beten nicht vergeſſet,
Seht auch zum Himmel auf!"

Digitized by Google

2. Das Lämmlein.

Ein ander Mal führt Lieſe
Zur buntbeblümten Wieſe
Die Kinderlein hinaus.
Die weißen Lämmlein graſen,
Da auf dem grünen Raſen,
Nicht weit von Lieſens Haus;
Sie hüpfen hin und wieder,
Dann legen ſie ſich nieder,
Und ruh'n am Zaune aus.

„Schaut," ſprach die fromme Lieſe,
„Schaut, Kinderlein, auf dieſe
Noch kleine Lämmlein hin!
Seht, vor ſie niederliegen,
Wie ſie die Kniee biegen,
Und erſt ein Weilchen knien.
Thut auch, wie ihr da ſehet,
Vor ihr zur Ruhe gehet —
Kniet erſt zum Beten hin!"

Digitized by Google

Der Wasserkrug.

Bedeckt mit Nacht von Fels und Wald
Stand eine Binsenhütte!
Hier wohnt' ein Klausner, grau und alt,
In frommer Brüder Mitte.

Ihn kränket das, ihn ärgert dies,
Was seine Brüder thaten;
Zuletzt er gar die Klauf' verließ —
So sehr die Brüder baten!

In ferner Berge Felsenbauch
Er bald ein Eckchen findet;
Sein Tisch ist Stein, das Sitzchen auch —
Sein Lämpchen er anzündet.

Er schläft auf Moos, steht munter auf,
Fühlt sich wie neugeboren —
Was glänzt dort aus dem Thal herauf?
Ein Quell, frisch wie gefroren.

Er steigt, den Krug im Arm, hinab,
Herauf mit heitern Blicken —
Er strauchelt — brummt — „Ha, alter Knab'!"
Da lag der Krug in Stücken.

Digitized by Google

Zorn röthet ihm das Angeſicht,
Sein Aug' ſchießt Feuerſtrahlen,
In manchen Fluch ſein Mund ausbricht,
Sein Herz fühlt Höllenqualen.

Schön iſt's ringsum, die Luft weht friſch,
Die Sonne ſcheint ſo heiter,
Die Vögel ſingen im Gebüſch,
Thau netzet Laub und Kräuter.

Er ſieht es nicht, er hört es nicht,
Ihn fliehen Ruh' und Freuden;
Beſchämt ſpricht er: „Der Ort thut's nicht —
Im Herz wohnt Freud' und Leiden."

Er kehrt in ſich, er kehrt zurück
In ſeiner Brüder Hütte,
Bekämpfet ſich, fühlt Ruh' und Glück
Wie in der Engel Mitte.

Digitized by Google

Ein Paar Nachtstückchen.

1. Das Mondlicht.

Der Mond schien mild und helle
Durchs enge Fensterlein
In Bennos kleine Zelle
Mit vollem Licht herein —
Das graue Haupt des Alten,
Der Wände falbes Moos,
Des braunen Kleides Falten
Mit Silberglanz umgoß.

„O Mond, du wärst wohl nimmer,"
Spricht er, „so hell und rein;
Würd' nicht der Sonne Schimmer
Dir Licht und Glanz verleih'n!
Zu Gott, des Lichtes Quelle,
Sey stets mein Geist gekehrt,
Dann wird er mild und helle
Von Gottes Licht verklärt."

Digitized by Google

2. Die Nachtlampe.

Der fromme Vater Bruno wacht,
Vergnügt in seinem Gotte,
Einst bis zur späten Mitternacht
In dunkler Felsengrotte;
Sanft röthet seiner Lampe Licht
Der Höhle rauhe Wände,
Des frommen Alten Angesicht
Und die erhob'nen Hände.

Mit trübem, wehmuthsvollem Sinn,
Voll ernster Grabgedanken,
Sieht er das Flämmchen her und hin
Am zarten Fädchen wanken;
„Ach, Lichtchen — fängt er endlich an —
Dein Zittern, Zucken, Beben,
Das jedes Lüftchen enden kann,
Ist — Bild von unserm Leben.“

Digitized by Google

Die Edelsteine.

Drei Edelfräulein hold und zart,
Besahen einst voll Freude,
Nach junger Frauenzimmer Art,
Ihr künftig Brautgeschmeide.
Der hellen Steine bunter Glanz
Bezauberte die Mädchen ganz.

Die Mutter spricht: „Gefallen euch
Die schönen Edelsteine?
Wohl spielen sie sehr Feuer-reich,
Zumal am Sonnenscheine;
Doch sagt, ihr Kinder, welcher Stein
Mag wohl der allerschönste seyn?"

Da zeigt sogleich auf den Saphir
Das Fräulein Adelinde;
„Der ist's, den ich vor allen hier
Mit Recht am schönsten finde;
Kein freundliches Vergißmeinnicht
Glänzt mit so schönem blauem Licht!"

„Wohl," spricht die Mutter, „dieser Stein,
Aus Himmelblau gewebet,
Soll uns ein Bild des Glaubens seyn,
Der uns zum Himmel hebet:
Der Glaube, dieses Himmelskind,
Er nur macht himmlisch uns gesinnt."

Digitized by Google

„Ich ſchätze," Fräulein Minna ſpricht,
„Hier den Smaragd vor allen;
Wem ſollt' ſein ſanftes grünes Licht
Am Beſten nicht gefallen?
Er übertrifft, ich ſag' es kühn,
Des jungen Frühlings ſchönſtes Grün."

„Der Hoffnung Farbe iſt das Grün,"
Hört man die Mutter ſagen;
„Der holden ſanften Tröſterin
In trüben Leidenstagen.
Was iſt's, das uns hier aufrecht hält,
Als Hoffnung einer beſſern Welt!"

„Seht," ruft Meline, „den Rubin
In rothem Glanze ſtrahlen!
O nur der Schöpfer konnte ihn
So wunderherrlich malen!
Die Roſe, die kaum aufgeblüht,
Der Morgen ſelbſt nicht ſchöner glüht!"

Die Mutter ſpricht: „Dieß glüh'nde Roth —
Ein ſchönes Sinnbild zeiget
Der heil'gen Liebe, die zu Gott
Der Menſchen Herzen neiget.
Nur dieſer Liebe reine Glut
Macht wahrhaft ſelig, fromm und gut."

Digitized by Google

„Doch," ſpricht ſie, „hier iſt noch ein Stein,
Den keine Farbe ſchmücket,
Der, fleckenlos und hell und rein,
Vor allen mich entzücket;
Er wird der Edelſte genannt,
Der hochgeprieſ'ne Diamant!"

„Er iſt durchſichtig-klar wie Thau,
Und dennoch — ſeht ihr — flammen
Das ſchönſte Roth und Grün und Blau
In ihm vereint beiſammen —
Ja wohl mit blendendhellem Strahl
Des Regenbogens Farben all!"

„So finden, iſt gleich dieſem Stein
Die Seele ganz gereinigt,
Sich Glaube, Hoffnung, Liebe ein
Auf's Lieblichſte vereinigt;
Ja gar an jeder Tugend reich
Wird ſie den Engeln Gottes gleich!

„Ein Edelſtein mag immerhin
Sehr ſchön am Finger glänzen;
Es ſoll ihr Haupt die Königin
Mit Diamanten kränzen;
Die Seele nur, die hell und rein,
Sie bleibt der ſchönſte Edelſtein."

Digitized by Google

Lina.

Eine Legende von der Mutter am Spinnrädchen erzählt.

O horcht doch, wie draußen der Nordwind saust,
Und durch die entblätterten Bäume braust!
Wie ist's doch so lieblich im Winter itzt,
Wenn man so im traulichen Stüblein sitzt,
Im wärmenden Ofen das Feuer kracht,
Das Aempelein freundlich erhellt die Nacht!

Drum munter, ihr Mädchen da, klein und groß
Und spinnet mir wacker und flink drauf los!
Laßt rasch sich die schnurrenden Rädlein dreh'n,
So hören wir kaum mehr des Sturmes Weh'n!
Ein Mährchen beim Spinnrad verkürzt die Zeit,
Drum hört die Geschichte des Flachses heut.

Im einsamen Kämmerlein Lina saß
Und weinte die lieblichen Aeuglein naß,
Den Eltern, ach, fehlte bereits die Kraft,
Womit sich der Dürftige Nahrung schafft;
Die zärtliche Tochter schmerzt ihre Noth —
Sie klaget ihr Elend dem lieben Gott!

Digitized by Google

Da ſinkt ſie allmählig in ſüße Ruh',
Es ſchließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Im Traume erſcheinet der Jungfrau'n Zier —
Maria, die Mutter des Heilands, ihr;
Zehn Sterne von ſtrahlendem Himmelslicht
Umglänzen ihr lächelndes Angeſicht.

Sie trägt in der Rechte ein Kräutlein zart,
Von niedlichem Wuchſe und feiner Art;
Die grünenden Blättlein netzt heller Thau,
Die Blümlein ſind gleich ihrem Mantel blau.
„Dies Kräutlein," Maria ſpricht, „ſchafft dir Brod,
Arbeite nur fleißig und trau auf Gott."

Und ſieh, in der Hand ihr die Blümlein hold
Schnell reifen zu Knöpflein ſo klar wie Gold;
Nach Anzahl der Sterne in ihrem Schein
Schließt jedes zehn niedliche Körnlein ein,
Sie ſtreuet die Körnlein in's Gartenland —
Und lächelt noch einmal, und dann verſchwand.

Die trauernde Lina getroſt erwacht,
Der Morgen ſchon röthlich in's Fenſter lacht,
Sie ſuchet und findet im Felde entzückt
Das Blümchen, des Bild ſie im Traum erblickt,
Sie ſammelt den Samen mit flinker Hand,
Und ſäet die Körnlein in's Gartenland.

Digitized by Google

Bald prangen die Beetchen gar freundlich grün,
Drauf ſieht ſie die bläulichen Blümlein blüh'n,
Jetzt ſtehn die Knöpflein zu Tauſenden —
Die Eltern kopfſchüttelnd die Pflanzung ſeh'n.
„Ach, Tochter, das Kräutlein gibt uns kein Brod,
Ach nimmermehr lindert es unſre Noth.“

Und Lina geht trauernd und bang zur Ruh',
Es ſchließ ihr der Schlummer die Augen zu.
Maria erſcheint wieder hell und klar,
Umgeben von glänzender Engel Schaar —
Voll Freundlichkeit winket ſie mit der Hand,
Die Engelein eilen zum Gartenland.

Hier pflücket die Kräutlein ein Engelknab',
Und jener dort ſtreifet die Knöpflein ab;
Der trocknet die Halmen am Sonnenſchein,
Der macht durch die Breche vom Holz ſie rein,
Dort hechelt geſchäftig ein lockig Paar —
Bald gleichet der Flachs ihrem gelben Haar.

An zierlichem Rädlein von Elfenbein,
An goldener Kunkel gar künſtlich fein,
Maria mit Fingern ſo rein wie Wachs
Zum Faden jetzt drehet den reinen Flachs,
Und ſieh da, der webenden Engel Hand
Zur Leinwand die Fäden geſchickt verband.

Digitized by Google

Die trauernde Lina ſehr froh erwacht
Den Eltern deß treue Beſchreibung macht;
Der Vater, gar ſinnig und viel gewandt,
Er bringet die Werkzeuge bald zu Stand;
Die Mutter mit Lina nun täglich ſpann,
Und was ſie nur ſpinnen, das webt der Mann.

Schon thürmen ſich Stücke auf Stücke auf,
Doch iſt in den Stücken ein ſchlechter Kauf;
Ja, manche hochmüthige, eitle Frau
Verſpottet der Leinwand beſcheid'nes Grau.
Der Vater auf allerlei Farben fällt,
Ach aber von allen nicht Eine hält.

Die ſorgſame Lina auf's Neue weint —
Maria zum dritten Mal ihr erſcheint.
Sie trägt eine Lilie in der Hand,
Tief unter ihr dehnt ſich, mit Tuch beſpannt,
Weithin eine prangende grüne Au,
Dicht wimmelnd mit Blümchen gelb, roth und blau.

Die Heilige winkt mit dem Lilienſtab —
Da rauſchet der Regen mit Macht herab;
Sie winkt und aus goldenen Wolken bricht
Der kräftig ſtrahlenden Sonne Licht,
Und Sonne und Regen die Leinwand bleicht,
Bis daß ſie an Weiße der Lilie gleicht.

Digitized by Google

„Sieh, Lina," mit freundlichem Angeſicht
Maria, die heilige Jungfrau, ſpricht:
„So krönet der Himmel den frommen Fleiß,
Und kleidet die Unſchuld in reines Weiß.
Rein, lichthell, ohn' Flecken ſey immerhin,
Gleich deinem Gewande — dein Herz und Sinn."

„Noch wiſſe, damit es im Winter nicht
Beim nächtlichen Spinnen dir fehl' an Licht
Das Oel, das dem Samen des Leins entquillt,
Gar reichlich die Lampe des Armen füllt;
Auch machet, wills Rädlein nicht mehr recht geh'n,
Ein Tröpflein es ſchnellern Schwungs ſich dreh'n!"

Voll Freudigkeit Lina vom Schlaf aufſteht,
Mit Leinwand beladen in Garten geht,
Begießet ſie täglich mit treuem Fleiß,
Bald ſchimmert, o Wunder! ſie blendend weiß.
Der ſtaunende Wanderer meint, er ſeh'
Am glühenden Sommertag friſchen Schnee.

Vor aller buntfarbiger Kleider Pracht
Wird Weiß nun der Jungfrauen Lieblingstracht;
Gar reichlicher Wohlſtand krönt Lina's Haus,
Es ſtattet das Kräutlein ſie herrlich aus —
Und ſchneeweiß gekleideter Jungfrau'nſchaar
Begleitet bald Linen zum Traualtar.

Digitized by Google

Drum ſpinnet, ihr Mädchen, nun friſch drauf los,
So habt ihr auch Leinwand, ſeyd ihr einſt groß.
Ein ſelber geſponnenes weißes Kleid
Ziert ſchöner als Purpur und Goldgeſchmeid',
Doch Die, deren Herz ſtets in Unſchuld ſchlägt,
Die Farbe der Unſchuld mit Ehren trägt.

Die zwei Kränze.

Legende.

In der grünen Buchenlaube
Schlief voll Frömmigkeit und Glaube
Bei des Mondes hellem Schein
Roſa unter Thränen ein.

Noch, da ſchon ihr Aug' geſchloſſen,
Floß, wie Thau auf junge Roſen,
Auf die Wang' ein Thränlein hin,
Und es glänzt der Mond darin.

Ach! in ihrer armen Kammer
Wohnte Mangel, Noth und Jammer,
Manche heiße Thräne rann
Auf den Faden, den ſie ſpann.

Digitized by Google

Gold und Perlen, Sammt und Seide
Manches köſtliche Geſchmeide,
Bot ein junger, reicher Mann
Ihr, ſie zu verführen, an.

Trotz der Muhme, einer Alten,
Arm an Zähnen, reich an Falten,
Die ihr's einrieth, wies dies Glück
Roſa ſtandhaft ſtets zurück.

Jetzt lag ſie in ſüßen Träumen,
Und aus den geſtirnten Räumen
Kam, von Himmelsglanz umſtrahlt,
Eines Engels Lichtgeſtalt.

Zwei der Kronen — eine ſchlechte,
Rauh aus ſcharfem Dorngeflechte,
Eine ſchöne Roſenkron' —
Zeiget ihr der Himmelsſohn.

„Fromme Roſa, gute Seele,"
Sprach er ſanft und freundlich, „wähle
Von den beiden Kränzen hier
Einen zum Geſchenke dir."

„Die hier nur nach Roſen trachten,
Werden dort in Dornen ſchmachten;
Dem, der hier kein Dörnlein flieht,
Dort die Roſenkrone blüht."

Digitized by Google

Rosa greift mit kühner Rechte
Nach dem starren Dorngeflechte,
Weist mit einem Heldenblick
Fest die Rosenkron' zurück.

Alle Rosen in dem Kranze
Strahlen schnell vom Himmelsglanze,
Und der Engel spricht bewegt:
„Dort bleibt er dir hinterlegt."

Rosa's Leben war voll Mühen,
Doch, selbst aus den Dornen blühen
In der Erde Pilgerlauf,
Ihr schon Rosenknospen auf.

Der heilige Vitus.

Legende.

Ein holder Knabe, fast noch Kind,
Unschuldig, wie die Engel sind,
Reich an Verstand, an Güte reich,
An hohem Muthe Männern gleich
War Vitus — und was mehr noch ist,
So jung er war, er war ein Christ.

Digitized by Google

Zu ihm ſprach von dem goldnen Thron'
Der Heiden Kaiſer: „Sieh, mein Sohn,
Was du hier ſchau'ſt, iſt alles dein,
Sieh Perlen, Gold und Edelſtein,
Ein Purpurkleid, ein Demantſtern —
Nur läſtre Jeſum, deinen Herrn!"

„Pfui, Kaiſer, pfui, verlang' das nicht!"
Mit edlem Ernſt der Knabe ſpricht,
„Er iſt mein Heiland, Herr und Gott,
Er litt für mich des Kreuzes Tod,
Er hat nur Gutes mir gethan —
Ihn bete ich von Herzen an."

„Ha, Bube," ſchallt das Donnerwort
Des Wütherichs, „erblickſt du dort
Den ehrnen Topf, gefüllt mit Oel —
Kurz, ohne alles Zaudern wähl':
Hier Freud' und Luſt, und Geld und Gut,
Da Todesqual in Flamm' und Glut."

Der junge Held voll Muthes ſpricht:
„Der Erde Güter acht' ich nicht!
Für Jeſum Chriſtum meinen Herrn,
Leid' ich die Qual des Todes gern;
Der Tod iſt nur ein Augenblick,
Doch ewig währt des Himmels Glück."

Digitized by Google

Der Kaiſer winkt — ein Henkersknecht
Legt rüſtig Reis und Holz zurecht,
Schon wirbelt ſchwarzer Rauch empor
Und Feuerglanz blitzt draus hervor,
Und in dem Keſſel — ſeht, ach ſeht! —
Der holde, zarte Knabe ſteht."

Das bleiche Volk ihn laut beklagt,
Doch er — er bleibet unverzagt,
Das heiße Oel wallt ſiedend auf! —
Er blickt zum Himmel fromm hinauf,
Die Hände faltend, rufet er:
„Nimm meinen Geiſt zu Dir, o Herr!"

Er ſtirbt — und von des Himmels Höh'n
Kommt ſchimmernd, freundlich, feſtlich ſchön,
Wie helles Morgenroth im Mai,
Ein Engel Gottes ſchnell herbei,
Mit Palmenzweig und Strahlenkron',
Und führet ihn zu Jeſu Thron.

Frohlockend und mit Jubelſchall
Begrüßten ihn die Engel all,
Und Jeſus von dem Throne ſprach:
„Du folgteſt Mir getreulich nach,
Und litteſt willig Schmerz und Pein —
Nun ſind auch meine Freuden dein."

Digitized by Google

Der heilige Martin.

Legende.

Ein junger, edler Krieger ritt
Auf ſchnellem, muth'gem Roſſe
Im Krieges-Dienſt mit ſcharfem Schritt
Nach einem fernen Schloſſe;
Bedeckt mit Schnee war Berg und Thal,
Vom Froſt der Boden hart wie Stahl,
Mit Macht der Hufſchlag ſchallte
Und weithin wiederhallte.

Der Nordwind pfeift durch Strauch und Aſt
Erfüllt mit weißen Flocken,
Saust in dem Helmbuſch ſonder Raſt
Und um die goldnen Locken;
An Helm und Schild ſetzt Eis ſich an,
Der dichte Purpurmantel kann,
So reich er auch an Falten,
Kaum mehr den Froſt abhalten.

Digitized by Google

Sieh da — ein armer, ſchwacher Greis,
Faſt ohne Kleid und Decke,
Sitzt auf dem Boden, hart von Eis,
Nächſt der bereiften Hecke;
Und ſtrecket — ach, daß Gott erbarm'! —
Den langen, nackten, hagern Arm
Lautflehend ihm entgegen,
Sein Mitleid zu erregen.

Der Ritter hält den Rappen an,
Vom Mitgefühl ergriffen,
Und zieht, ſo ſchnell er immer kann,
Sein Schwert, erſt friſch geſchliffen,
Theilt ſeinen Mantel in zwei Stück',
Und reicht mit Thränen in dem Blick
Die Hälfte voll Erbarmen
Dem faſt erſtarrten Armen.

„Da, Alter," ſpricht der junge Held,
„Schütz' vor dem Froſt dein Leben,
Gern wollt' ich dir, hätt' ich noch Geld,
Den letzten Heller geben.
Vertraue auf den lieben Gott,
Der rettet dich aus aller Noth!
Leb' wohl, ich darf nicht weilen,
Die Dienſtpflicht heißt mich eilen!"

Digitized by Google

Er gab dem ſchnellen Roß den Sporn
Und ritt vergnügt und heiter
Durch Berg und Thal, und Buſch und Dorn
Im halben Mantel weiter.
Beinah' erſtarrt ſprengt er in's Schloß,
Doch ihn verlacht der Krieger Troß;
Nicht Einen zählt die Rotte,
Der nicht des Mantels ſpotte.

So ſehr man ſeine That verlacht —
Ihm macht das wenig Kummer,
Er geht, da es bald Mitternacht,
Zu laben ſich am Schlummer —
Doch ſchließet er die Augen kaum,
So tröſtet ihn ein holder Traum,
Der himmliſch ihn entzücket
Und Lebens lang erquicket.

Umſtrahlt von wunderbarem Licht,
Von Engeln rings umgeben,
Die mit geſenktem Angeſicht
Auf goldnen Wolken ſchweben,
Sieht — unausſprechlich hold und ſchön
Er ſeinen Herrn und Heiland ſteh'n,
Verklärt von Gottes Klarheit,
Voll Anmuth und voll Wahrheit.

Digitized by Google

Und ſieh — ein purpurroth Gewand
Des Heilands Leib umhüllet;
Das, unſerm Krieger wohlbekannt,
Mit Freude ihn erfüllet;
Sein heitrer froh-erſtaunter Blick
Erkennt darin des Mantels Stück,
Das er auf ſeiner Reiſe
Geſchenkt dem armen Greiſe.

„Seht," ſpricht der Herr zur Engelſchaar,
Und auf den Mantel deutet,
„Mit dieſem leide hat fürwahr
Mich Martin heut bekleidet;
Was er dem Armen dort gethan,
Nehm' Ich als Mir geſchehen an —
Als Richter aller Welten
Werd' Ich ihm's einſt vergelten."

Digitized by Google

Der heilige Nikolaus.

Legende.

„Komm, Mutter, bring' das Licht herein!
Die Sonne iſt hinunter;
Die dunkle Nacht bricht endlich ein —
O halt dein Wort jetzunder!
Erzähl' vom heil'gen Nikolaus,
Und theile dann Geſchenke aus;
Er bringt ſo ſchöne Gaben
Den Mädchen und den Knaben!"

Die Mutter bringt ſogleich das Licht,
Willfahrend gern der Bitte,
Und ſetzt mit lächelndem Geſicht
Sich in der Kinder Mitte.
Der Lampe Glanz beleuchtet klar
Der holden Kleinen muntre Schaar;
Die Mutter, gut und weiſe,
Blickt froh umher im Kreiſe.

Digitized by Google

„Es war einmal," fängt sie jetzt an,
„Ein reicher Herr von Adel;
Herr Woldemar, ein braver Mann,
Trotz seiner Feinde Tadel.
Auch seine Töchter alle drei,
Sie waren fromm, geschickt dabei,
Von kindlichem Gemüthe
Und hold wie Rosenblüthe.

Der Feind raubt' ihnen Hab und Gut,
Und steckt' ihr Schloß in Flammen;
Verscheucht von wilder Krieger Wuth,
Entfloh'n sie all zusammen.
Die Töchter und der Vater zieh'n
In eine ferne Gegend hin,
Und leben dort voll Jammer
In einer schlechten Kammer.

Den Vater macht das Elend krank;
Er hat nur Stroh zum Bette,
Kein Arzt fand sich, der einen Trank
Für ihn verschrieben hätte.
Der arme Kranke, lieber Gott,
Er hatte kaum das trockne Brod!
Die zarten Fräulein meinen
Fast zu vergeh'n vor Weinen.

Digitized by Google

Allein der kranke Vater ſpricht,
Und faltet fromm die Hände:
„Ihr guten Kinder, weinet nicht,
Bald nimmts mit mir ein Ende!
Ich alter Mann ſink' bald hinab
Zu eurer Mutter in das Grab —
Und theil' nach dieſen Leiden
Mit ihr des Himmels Freuden."

„Doch wie wird es euch Waiſen geh'n
In eurer zarten Jugend?
Ach Niemand iſt, euch beizuſteh'n —
Zu ſchützen eure Tugend!
Ach einer falſchen Schlange gleich
Bedrohet die Verführung euch!
O Gott! wollſt dieſer Armen
Dich väterlich erbarmen!"

Es war bereits um Mitternacht,
Da klopft man an dem Laden;
Kaum hat ein Fräulein aufgemacht —
„Gott ſey mit uns in Gnaden!" —
So flieget etwas, wie ein Stein,
Zum offnen Laden ſchnell herein —
Doch auf dem Boden rollte
Ein Beutel ſchwer von Golde!

Digitized by Google

Der Vater ruft: „Du guter Gott,
Du haſt mein Fleh'n erhöret,
Und in der allergrößten Noth
Uns reiche Hülf' gewähret!"
Die Töchter ſinken auf die Knie,
Und freudeweinend danken ſie;
In ihren naſſen Blicken
Glänzt Freude und Entzücken.

Die Fräulein nun, geſchäftig froh,
Für ihren Vater ſorgen;
Im weichen Bette ſtatt auf Stroh
Erblickt ihn ſchon der Morgen.
Die Eine ruft den Arzt herbei,
Die Andre holt die Arzenei,
Die Dritte ſteht am Heerde,
Daß ihm bald Labung werde.

Die treue Pflege gibt dem Greis
Bald wieder neue Kräfte;
Schön ordnete der Fräulein Fleiß
Die häuslichen Geſchäfte,
Der bravſte Edelmann im Land,
Bewarb ſich bald um Emmas Hand;
Es folgen auf die Leiden
Des Hochzeitfeſtes Freuden!

Digitized by Google

Doch ſeufzet Woldemar zu Gott
Schon an dem nächſten Morgen:
„Ach könnt' ich noch vor meinem Tod'
Mein zweites Kind verſorgen!
O Gott, ſchick nochmals Hülfe her,
Sonſt weiß ich keine Hülfe mehr —
Ich hab' ſo viel gegeben,
Und ſelbſt kaum mehr zu leben!"

Die beiden Fräulein bald darauf
In ſpäter Nacht noch ſpinnen;
Da ruft man: „Macht den Laden auf,
Ihr Kinderlein da drinnen!"
Kaum war der Laden aufgethan,
So wirft ein unbekannter Mann
Schon wieder Geld ins Zimmer —
Und ſchon ſeh'n ſie ihn nimmer.

Die Fräulein achten dieſes Glück
Als ein Geſchenk von Oben;
Sie danken mit entzücktem Blick
Dem guten Geber droben.
Die holde Bertha wurde bald
Die Braut des Ritters Theobald;
Der Vater folgt dem Paare
Voll Freude zum Altare.

Digitized by Google

Da fleht bei ſich der alte Mann:
„O Gott, noch eine Bitte!
Sorg', wie du es für Zwei gethan,
Auch für der Töchter Dritte!
Nimm dieſen Sorgenſtein mir ab,
Dann ſchrecket mich nicht Tod und Grab; —
O dann will ich mit Freuden
Zu meinen Vätern ſcheiden!"

Einſt wachet er bei Mondenlicht
Vertieft in frommes Flehen;
Ein Mann mit holdem Angeſicht
Läßt ſich am Fenſter ſehen —
Der wirft zum offnen Fenſterlein
Zum dritten Male Geld herein,
Und ſchnell war er verſchwunden
Und nirgends mehr gefunden.

Der Vater nimmt das Geld erfreut,
Für einen würd'gen Gatten
Das jüngſte Fräulein, Adelheid,
Nun auch noch auszuſtatten.
Der frühern Ehen jedes Paar
Erſcheinet auch am Traualtar,
Und dann beim Hochzeitmahle,
Im kerzenhellen Saale.

Digitized by Google

„Doch wer war jener fremde Mann,
Der unſer Glück gegründet?
Fängt jetzt der alte Vater an,
Wer iſts, der ihn ausfindet —
Den Menſchenfreund voll Edelmuth,
Der ſo im Stillen Gutes thut?
Ach unſre Herzen brennen
Vergebens ihn zu kennen!"

Der Vater kommt im zehnten Jahr
Zur Hauptſtadt in dem Lande;
Er ſieht den Biſchof am Altar
Im heiligen Gewande;
Und kennt ſogleich das Angeſicht,
Das Er einſt ſah bei Mondenlicht,
An den ſo edlen Zügen
Mit himmliſchem Vergnügen.

Sogleich berufet Woldemar,
Den Lieb und Dank entflammen,
Der Töchter, Söhne, Enkel Schaar
Durch Boten ſchnell zuſammen;
Und zu dem frommen Biſchof führt
Er alle inniglich gerührt.
Sie fallen ihm zu Füßen
Und tauſend Thränen fließen.

Digitized by Google

Der fromme edle Biſchof ſpricht
Mit ruhiger Geberde:
„Ich that bloß meine Chriſtenpflicht —
Erhebt euch von der Erde!
Was rühmt ihr mich geringen Mann?
Nur Gott im Himmel betet an;
Er, Er nur kann uns retten
Aus allen unſern Nöthen!“

„Der Unſchuld drohet viel Gefahr
In dieſer Welt voll Mängel;
Ein wahrer Chriſt ſey immerdar
Für ſie ein guter Engel.
Der Erde Güter gab uns Gott
Zu lindern ſeiner Kinder Noth;
Wer anders ſie verwendet —
Seh' zu, wie es einſt endet!“

Der Biſchof war Sankt Nikolaus,
Zu deſſen Angedenken
Wir Eltern jedes Kind im Haus
Noch heut' zu Tag beſchenken.
Und weil er heimlich und bei Nacht
Die milden Gaben ſtets gebracht,
So werden ſie euch eben
Auf ſolche Art gegeben.

Digitized by Google

Habt, Kinder, jenen Fräulein gleich,
Die Eltern ſtets in Ehren,
So wird der liebe Gott auch euch
Des Guten viel beſcheeren;
Ja ſeyd, wie Nikolaus, ſtets gut,
Barmherzig, mild, voll Edelmuth —
So wird nach dieſem Leben
Euch Gott den Himmel geben.

Der Held ohne Furcht und ohne Tadel.

Legende.

Seht ihr dort überm grünen Thal,
Das Fels und Wald umkränzen,
Im purpurrothen Abendſtrahl
Das alte Bergſchloß glänzen?
Hoch ragten in der Vorzeit Pracht
Die Thürme aus der Schattennacht
Faſt tauſendjähr'ger Eichen,
Die an die Wolken reichen.

Digitized by Google

Dort wohnte in uralter Zeit
Fromm wie ein heil'ger Engel,
Das fromme Fräulein Adelheid,
In Unſchuld ſonder Mängel;
Sie war in ihrem gelben Haar,
Mit ihren Aeuglein hell und klar,
An Schönheit, Sanftheit, Milde
Ein himmliſches Gebilde.

Doch mied das Schloß der Wanderer
Mit flüchtig-ſcheuem Schritte,
Das Land umher lag wüſt und leer,
Entvölkert jede Hütte;
Und Diſteln, Dorn und Unkraut nur
Bedeckten die verlaßne Flur,
Des Schloſſes ſtumme Mauern,
Sie ſchienen ſelbſt zu trauern.

Denn in des Thales tiefem Grund
Ließ zu der Menſchen Grauen
Mit hungrigem ſtets offnem Schlund
Ein Ungethüm ſich ſchauen;
Vom Kopfe bis zum Schlangenſchwanz
Bedeckt mit grünen Schuppen ganz,
Und tauſend Zähn' im Rachen —
Man nannt' es einen Drachen.

Digitized by Google

Des Fräuleins Vater auf dem Schloß,
Ein kühner Held im Kriegen,
Hats wohl gewagt auf hohem Roß
Das Unthier zu beſiegen;
Doch in die Schuppen feſt wie Stein
Drang weder Schwert noch Lanze ein —
Vom Ungeheu'r zerriſſen,
Mußt er das Wagſtück büßen.

Die Mutter, ach, von Jammer krank,
Lag abgezehrt und hager,
Verſchmähend Troſt und Speiſ' und Trank
Auf ihrem Krankenlager;
Das arme Fräulein weint und wacht
An ihrem Bette Tag und Nacht,
Und möchte gern das Leben
Für ihre Mutter geben.

Mit dürrer Zunge, heiß wie Glut,
Sprach einſt die Kranke: „Bringet
Mir von des Heilquells kühler Fluth,
Die an dem Berg entſpringet!"
Die Mägde ſteh'n vom Wort erſchreckt —
Von allen ſich nicht eine regt,
Denn, ach, der grauſe Drache
Hält bei dem Brunnen Wache.

Digitized by Google

Das Fräulein beut dem Schrecken Trutz,
Der ihr faſt lähmt die Glieder,
Empfiehlt ſich Gottes treuem Schutz
Und eilt zur Quelle nieder;
Die ſteilen Staffeln ohne Zahl
Gehau'n in Felſen hart wie Stahl,
Bald rechts, bald links ſich wenden
Und nächſt dem Brünnlein enden.

In einen hohlen Felſenſtein
Des Quellchens Silber quillet;
Schnell tauchet ſie ihr Krüglein ein
Und es bis oben füllet.
Doch weh — in naher Höhle Grund
Hebt ſich der Drach' mit offnem Schlund,
Und glutroth aus dem dunkeln
Geklüft' die Augen funkeln.

Urplötzlich ſtürzt das Thier hervor —
Sie kann nicht mehr entfliehen,
Zum Himmel blickt ſie noch empor
Und rufet auf den Knien:
„Erbarme Dich, Du guter Gott,
Erbarm' Dich meiner Mutter Noth;
Ach, werde ich zerriſſen,
Wird ſie verſchmachten müſſen.“

Doch horch — ſie hörts mit Einem Mal
Wie ferne Donner hallen,
Getroffen wie von Blitzes Strahl
Sieht ſie den Drachen fallen.
Ein Hufſchlag war der Donnerhall
Der Blitz — des Speeres blanker Stahl,
Von Rittershand dem Drachen
Geſchleudert in den Rachen.

Ha, wie das Thier vor Schmerz und Wuth
Sich bäumt und krümmt und ſchmieget,
Und endlich todt in einer Fluth
Von ſchwarzem Blute lieget.
Der edle, hohe Rittersmann,
Mit goldner Rüſtung angethan,
Nun von dem Schimmel ſteiget,
Und zierlich ſich verneiget.

„Gott grüß Euch," fing das Fräulein an,
Der noch die Kniee beben,
„Euch, edler, guter, tapfrer Mann,
Verdanke ich mein Leben!"
„Dankt Gott," ſprach er, „durch Gottes Macht
Hab' ich das Unthier umgebracht!
Gott hat Eu'r Fleh'n erhöret
Und mir den Sieg gewähret."

Digitized by Google

Der Ritter knüpft ſein treues Roß
An eine alte Fichte,
Und führt das Fräulein auf das Schloß
Mit ruhigem Geſichte.
Die Mutter nimmt den friſchen Trank;
Aus ihren Blicken glänzet Dank —
Des Heilquells Kräfte geben
Gar bald ihr neues Leben.

„Ach, Ritter, Ihr entreißt, nach Gott,"
Sprach ſie gerührt zu Thränen,
„Mich arme Frau dem nahen Tod,
Mein Kind des Drachen Zähnen.
O ſagt, wie ich's euch lohnen kann!
Ich wäre, wenn ihr, edler Mann,
Mein Schwiegerſohn wollt werden,
Die Glücklichſte auf Erden."

Drob wird das Fräulein todtenbleich —
Die naſſen Blicke ſinken
Auf ihren Ring von Steinen reich,
Die hell wie Sternlein blinken.
„Dem," ſchluchzt ſie, „der den Ring mir gab,
Läg' er auch ſchon im kühlen Grab,
Dem einzig nur bewahre
Ich Treue bis zur Bahre."

Digitized by Google

„Mein Fräulein,“ ſprach der Rittersmann,
O höret auf zu weinen;
Gott wird mit Eurem Adelſtan
In Bälde Euch vereinen.
Was Eurer Mutter Ihr gethan,
Das lohnt Euch Gott durch dieſen Mann —
Er wird, wie ich vernommen,
Noch dieſen Abend kommen.“

Und als der Rittersmann noch ſprach,
Da tönten die Trompeten,
Des Schloſſes Zugbrück mit Gekrach
Sank raſſelnd in den Ketten;
Es kam der fromme Adelſtan
Aus dem gelobten Lande an;
O welch ein Wiederſehen,
Nach ſo viel Schmerz und Wehen!

Der Ritter, der ſo keck und kühn,
Erhielt des Fräuleins Leben,
Und — was noch mehr — mit edlem Sinn
Dem Freunde ſie gegeben,
Begleitet noch das holde Paar
Zum buntbekränzten Traualtar,
Und ſprengt dann froh und heiter
Auf ſeinem Schimmel weiter.

Digitized by Google

Die Freudenpoſt: „Der Drach' iſt todt!“
Geht ſchnell von Mund zu Munde,
Und Alles dankt und lobet Gott
Viel Meilen in die Runde;
Mit Freudenthränen in dem Blick
Kehrt das verſcheuchte Volk zurück —
Das Schloß ſteht hoch in Mitten
Beglückter froher Hütten.

Der Ritter ward nach ſeinem Tod
Den Heil'gen beigezählet,
Vom Landmann nach dem lieben Gott
Zum Schutzpatron erwählet.
In mancher Kirche prangt ſein Bild,
Mit Schwert und Lanze, Helm und Schild;
Der Schimmel nebſt dem Drachen
Wird es euch kenntlich machen.

Vorzüglich ward der edle Held
Ohn' Furcht und ohne Tadel,
Gar hoch verehrt vor aller Welt
Vom deutſchen Ritteradel.
Wo nur ein Sohn die Welt erblickt,
Da ſprach der Vater hochentzückt:
„Den edlen Mann zu preiſen,
Muß er mir Georg heißen!“

Digitized by Google

Sankt Menrad.

Tief in einer ſtillen Wüſte,
Dort im lieben Schweizerland,
Steht ein alterndes Kapellchen
Nebſt dem moosbewachſ'nen Zellchen
An der rauhen Felſenwand.

In der kleinen Klauſe lebte
Vor uralter, grauer Zeit
Menrad mit den Silberhaaren,
Reich an Tugend und an Jahren,
In dem Ruf der Heiligkeit.

Wenn noch kaum die Morgenröthe
Durch die Tannengipfel drang,
Tönete ſchon laut und helle
In dem Thürmlein der Kapelle
Seines Glöckleins frommer Klang.

Gott weiht er den goldnen Morgen,
Kniete, himmelwärts den Blick,
Am Altare manche Stunde,
Sang auch oft mit frohem Munde
Gottes Lob — der Tugend Glück.

Digitized by Google

Drauf ging er in's kleine Gärtchen,
Grub es um mit eigner Hand,
Setzt' und tränkte manche Pflanze,
Bis der Mond mit hellem Glanze,
An dem dunkeln Himmel ſtand.

Saß dann in der Gartenlaube
An dem Tiſch mit frommem Dank —
Aß genügſam, froh und heiter
Selbſt gebaute Früchte und Kräuter,
Und die Quelle war ſein Trank.

Doch das liebſte der Geſchäfte
War ihm armer Wandrer Pfleg',
Herzensluſt ihm, die Verirrten
In der Zelle zu bewirthen,
Sie zu führen auf den Weg.

Weit und breit im ganzen Lande
Ward als Vater er geehrt;
Mancher kam mit ſchwerem Herzen,
Fand hier Lind'rung ſeiner Schmerzen,
Ging getröſtet und belehrt.

Selbſt des wilden Waldes Thiere
Ehreten den Gottesmann,
Hüpften froh um ihn mit Schmeicheln,
Ließen wohl von ihm ſich ſtreicheln,
Blickten ihn ſo traulich an.

Digitized by Google

In des Winters rauhen Tagen
Kamen arme Vögelein
In die warme Zelle gerne,
Pickten hingeſtreute Kerne,
Flogen heimiſch aus und ein.

Doch vor allen ein Paar Raben,
Faſt als hätten ſie Verſtand,
Waren herzlich ihm gewogen,
Kamen an den Tiſch geflogen,
Aßen zahm aus ſeiner Hand.

So floß, wie am nahen Felſen
Durch des Thälchens ſanftes Grün
Sich ergoß die Silberquelle,
Still und ruhig, rein und helle,
Seine Lebenszeit dahin.

Einſt vor Tages Anbruch kniete
Er vor dem Altar ſo da,
Auf dem, in der Jungfrau Armen,
Voller Huld und voll Erbarmen,
Man den Himmelsknaben ſah.

Röthlich glänzt das holde Bildniß,
Von der Silberlamp' erhellt,
Die ein Ritter, deſſen Wunden
Menrad liebevoll verbunden,
Einſt dem Kirchlein zugeſtellt.

Digitized by Google

Während ſo der Alte betet,
Stürzt herein ein Räuberpaar;
Unter ihren Mörderhänden
Muß er, ach! ſein Leben enden —
Blutbeſpritzt ſteht der Altar.

Mit der ſchweren Ampel ſchleichen
Scheu die Mörder ſich davon —
Dem Gerichte zu entlaufen,
Und das Silber zu verkaufen,
Ihrer Mordthat Sündenlohn.

Aber horch, welch ein Gekrächze,
Das ſo ſchau'rlich Rache ruft!
Sieh, die treuen Raben eilen,
Schnell gleich abgedrückten Pfeilen,
Kläglich ſchreiend durch die Luft.

Wild die ſchwarzen Flügel ſchlagend,
Stürmen rauſchend ſie heran,
Und mit ſcharfgeſpitzten Krallen,
Und mit ſtarken Schnäbeln fallen
Wüthend ſie die Mörder an.

Fruchtlos trachten die zu fliehen,
Schutz zu ſuchen fern und nah',
Sieh, die Schreckensvögel weichen
Keinem Drohen, keinen Streichen —
Immer ſind ſie wieder da.

Digitized by Google

Armer Hirten Söhne wurden
Dieſes Schauſpiel bald gewahr;
„Seht des frommen Menrads Raben!“
Schreien die erſchrocknen Knaben,
Und ſchon kommt der Hirten Schaar.

Feſt mit ſtarken Fäuſten greifen
Sie das freche Mörderpaar,
Führen ſie zu Menrads Zelle,
Finden dort in der Kapelle
Menrads Leichnam am Altar.

Wie verſteinert ſteh'n die Hirten,
Todtenbläſſe im Geſicht;
Drauf im furchtbaren Gedränge
Führet ihre ganze Menge
Fort die Mörder vor Gericht.

Schnell, wie Gottes ſtarker Donner
Schwer von Berg zu Berge hallt,
Breitet ſich die Trauerſage,
Schrecken, Angſt und laute Klage
Rings umher durch Feld und Wald.

Sieh, der Landvogt, ernſt und ſtrenge
Sitzt ſchon auf dem Richterthron,
Rings umſtürmt ihn Volksgetümmel,
Und an Gottes hohem Himmel
Siehet man die Raben ſchon.

Digitized by Google

Durch's Gedränge ſchleppt die Mörder
Jetzt die Hirtenſchaar herbei,
Bringet vor die ſchwere Klage —
Wie zum Zeugniß der Ausſage
Tönt der Raben Rachgeſchrei.

Bleich und zitternd ſteh'n die Mörder,
Läugnen nicht den blut'gen Mord,
Staunend ſchweigt der Richter lange,
Stille harrt das Volk und bange —
Endlich — horcht! — nimmt er das Wort:

„Gott, Du biſt" — ruft er mit Eifer,
„Und gerecht iſt dein Gericht!
Zittert heimliche Verbrecher,
Gott iſt böſer Thaten Rächer —
Ziehet alle einſt an's Licht."

Schaudernd ſtand die bange Menge,
Tief durchdrang, gleich einem Pfeil,
Furcht ſie vor dem höchſten Richter —
Und das Haupt der Böſewichter
Fiel, wie's Rechtens, unterm Beil.

Digitized by Google

Das gelbe Haar.

Eine Begebenheit aus Deutschlands Befreiungskriege.

„Das Vaterland ist in Gefahr,
Es naht das Heer der Franken;
Ein Elend droht — für immerdar
Ach ohne Maaß und Schranken!"
So scholl ein Ruf durch's ganze Land,
Zum Schwerte greift des Kriegers Hand,
Entschlossen Blut und Leben
Für's Vaterland zu geben.

Der Jüngling, schnell gerüstet, fleht
Noch um der Eltern Segen;
Der Mann, vom Weib sich reißend, geht —
Und stürzt dem Feind entgegen.
Die Kinder schrei'n und jammern laut,
Es weinen Mutter, Schwester, Braut —
Mit thränenvollen Blicken
Zu Gott Gebete schicken!

Digitized by Google

Der Krieg erſchöpft des Geldes Quell;
Man kann's nicht mehr erſchwingen!
Die Frauen und die Jungfrau'n ſchnell
Den Schmuck zum Opfer bringen.
Sie ſchonen Gold und Silber nicht —
Manch köſtlich Kleinod kommt an's Licht,
Und muß mit vielen andern
Sogleich zur Münze wandern.

Ein armes Fräulein in der Stadt
Nur wußte nichts zu geben;
Ach, eine frühe Waiſe, hat
Sie ſelber kaum zu leben!
Sie war vor allen ſchön und hold,
Der Locken Fülle glich dem Gold;
Doch lebt beſcheiden immer
Sie auf dem kleinen Zimmer.

Ihr blaues Aug' zum Himmel ſchaut
Für Volk und König bange,
Und manche helle Thräne thaut
Auf ihre Roſenwange.
„Noch nie fiel mir die Armuth ſchwer,
Allein nun drücket ſie mich ſehr,
Was ſoll ich doch beginnen?
Ach Gott, laß mich's erſinnen!"

Digitized by Google

Zur Scheere greift sie jetzt geschwind,
Ach seht — wie sich mit Freude,
Das gute, hochgesinnte Kind
Der Haare Schmuck abschneide!
Sie sagt der alten Dienerin:
„Verkauf dies Haar — und den Gewinn
Mußt du auf's Rathhaus tragen,
Doch, wer ihn gab nicht sagen."

Allein des Fräuleins edle That,
Sie blieb nicht lang verborgen;
Es sprach davon die halbe Stadt
Schon an dem nächsten Morgen:
„Wer hätte sonst so schönes Haar?
Man weiß gar wohl, von wem es war!
O jede Zunge preise —
Die gute arme Waise!"

Ein Goldarbeiter hört's — und ihn
Faßt der Begeist'rung Feuer;
Er fliegt zum Haarekräusler hin,
Und zahlt das Haar sehr theuer.
„Nun," ruft er, „nun zur Arbeit schnell,
Es rühr' sich Meister und Gesell,
Daß bei zehn Tausend Ringen
Wir bald zu Stande bringen!"

Er ſchürt mit Macht der Eſſe Glut,
Er ſchmelzet Gold mit Eilen,
Entflammet der Geſellen Muth
Zum Hammern und zum Feilen.
Der ganze Tag, die halbe Nacht
Wird ſtets mit Arbeit zugebracht;
Man ſieht der Ringe viele —
Allein zu welchem Ziele?

Das Beſte fehlet noch fürwahr!
Nun muß in allen Ringen
Sich aus des Fräuleins gelbem Haar
Des Königs Namen ſchlingen.
Seht wie die Züge fein und zart
Ein glänzender Kriſtall verwahrt!
Ach wer ſie nur erblicket,
Der wird davon entzücket!

Bekannt nunmehr der Künſtler macht
Den Herren und den Frauen,
Was er mit Gott zu Stand gebracht;
Er fleht, das Werk zu ſchauen!
„Mir," ſpricht er, „werde kein Gewinn,
Was ich gewinne, geb' ich hin,
Seys viel nun oder wenig,
Zu dienen unſerm König!"

Digitized by Google

Des Beifalls Jubel hörte man
Bald überall erſchallen;
Was da der brave Mann erſann —
Wem ſollt' es nicht gefallen?
Vom Morgen bis zum Abend ſpat
Sieht man die ganze Königſtadt
Ins Haus des Künſtlers dringen,
Sich zu verſeh'n mit Ringen.

Wem je ein Herz im Buſen ſchlägt
Wer ſeinen König ehret,
Der goldnen Ringe einen trägt —
Ihr Werth ſich ſtündlich mehret.
Man kauft ſie aus der zehnten Hand,
Dem König und dem Vaterland
Sich hülfreich zu erweiſen,
Zu ungeheuern Preiſen.

Jetzt wird die Freudenbotſchaft: „Sieg!"
Mit Himmelsluſt vernommen;
Der König kehrt zurück vom Krieg —
Und läßt das Fräulein kommen.
Erröthend tritt ſie vor den Thron;
Ihr ahnet nichts von einem Lohn,
Sie wagt vor bangem Beben,
Den Blick kaum zu erheben.

Digitized by Google

„Du liebes Kind," der König ſpricht,
„Von Allen, die da leben,
Hat Keine, auch die Reichſte nicht,
So viel wie du gegeben.
Du gabſt von deinem Haupt das Haar,
Gott ſegnete es wunderbar!
Die erſte meiner Thaten
Sey nun — dich auszuſtatten."

Und eine Thräne hell und ſchön
Erglänzt in ſeinen Blicken,
Und Alle, die im Saale ſteh'n,
Ergreifet Ein Entzücken.
„An König und an Vaterland
Knüpf' ewig uns der Liebe Band!"
Hört man den Saal erſchallen —
Die Welt es wiederhallen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die kleine

Lautenspielerin.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Benno, ein alter Einsiedler.
Adelbert von Hohenfels, Ritter.
Marquard, dessen Knappe.
Mathilde, eine arme Edelfrau.
Agnes, ihre Tochter.
Ein Bauer.
Eine Bäuerin.
Georg,
Röse,
Lieschen, } ihre Kinder.
Ein Hirtenknabe.
Ein Hirtenmädchen.

Der Schauplatz ist in drei verschiedenen Gegenden des Gebirgs.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Der Schauplatz ſtellt eine Einſiedelei im Gebirge vor, mit Gebüſch und Felſen umgeben. Gegen den Hintergrund ſieht man eine alterthümliche Kapelle von edler Bauart, mit einem vergoldeten Kreuz auf dem Thürmchen; die Zelle des Einſiedlers von ähnlicher Bauart, dabei ein Gärtchen mit Blumen und blühendem Geſträuch. Auf einer Seite des Vordergrundes ſtehen ein Paar Obſtbäume, unter denen ſich ein kleiner Tiſch nebſt einigen Sitzen befindet; auf der andern Seite ein Baum, an dem eine Harfe hängt. Es iſt Morgen. Ein dämmerndes Roſenlicht erhellt die Einſiedelei, die Felſen und Bäume, und geht erſt nach und nach in die volle Beleuchtung über. Die Muſik, in der ſich vorzüglich Hirtenſchallmeien hören laſſen, dauert noch fort, nachdem der Vorhang aufgezogen. Das Glöcklein im Thurme fängt an ſich zu bewegen, und ſein Klang ſtimmt in die Muſik mit ein.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Benno, der Einſiedler.

(Er kommt aus der Kapelle, läßt ſich einige Augenblicke auf ein Knie nieder, betrachtet dann die umliegende Gegend, und ſingt:)

Sieh der Himmel ſtrahlet
Hell und roth wie Glut!
Der ſo ſchön ihn malet,
Gott, o Gott iſt gut!

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend ſpricht es immer:
Gott, o Gott iſt gut!

Sieh der Felſenquelle
Purpurhelle Fluth!
Ruft nicht jede Welle:
Gott, o Gott iſt gut!

Aus goldgrünen Blättern
Pipt des Hänflings Brut,
Tönt des Hänflings Schmettern:
Gott, o Gott iſt gut!

Digitized by Google

Und der Hirtenknabe,
Schön wie Milch und Blut,
Singt, geſtützt vom Stabe:
Gott, o Gott iſt gut!

Auf mein Herz, und ſchlage
Fröhlich und voll Muth!
Jeder Pulsſchlag ſage:
Gott, o Gott iſt gut!

(Nach dem Geſange horcht er auf ein Mal auf die Fußtritte, die er vernimmt, und geht dann in die Zelle; die Muſik ſpielt noch eine Weile fort.)

Zweiter Auftritt.

Ritter Adelbert, Hirtenknabe.

Hirtenknabe, (mit Strohhut, Hirtenſtab, und Hirtentaſche; vorauseilend.) **Sieh, lieber Herr! Hier iſt die Klauſe, in der unſer guter Vater Benno wohnt.**

Adelbert, (in prächtiger Ritterkleidung, jedoch ohne Harniſch und Helm, eine Lanze anſtatt des Reiſeſtabes in der Hand, ein Schwert an der Seite und einen Hut mit hohen Federbüſchen auf dem Kopfe. Im Hereintreten:) **Hier alſo? Schön, wirklich ſehr ſchön! Ein liebes, trauliches Plätzchen. Der alte Mann wußte ſich ſeinen Aufenthalt wohl zu wäh-**

Digitized by Google

len. (In die Ferne ſchauend.) Und die Ausſicht über die dunkeln Tannenhügel in die weite Ebene iſt unermeßlich! O herrlich, herrlich! (Indem er ſeinen Geldbeutel hervorzieht.) Ich danke dir, guter Knabe, für deine freundliche Begleitung, und hier haſt du für deine Gefälligkeit eine kleine Belohnung.

Hirtenknabe. Ei was! Sich für eine ſo kleine Mühe bezahlen zu laſſen? Pfui, das wäre nicht ſchön! Mein Vater hat das Geſchenk für die Nachtherberge in unſerer Sennhütte, das ihr ihm aufnöthigen wolltet, ja auch nicht angenommen.

Adelbert. Nimm, nimm; ich gebe es dir gerne.

Hirtenknabe. Wie? Was? Gelbes Geld? Das iſt ſeltſam. Ich kenne nur weißes und rothes.

Adelbert. Aha! Dir ſind nur Silberſtücke und Kupfermünzen bekannt. Das da iſt aber ein Goldſtück!

Hirtenknabe. Ein Goldſtück! So laß es mich Wunders halber doch näher beſehen. — Wunderlich, daß man aus dem kleinen Ding da ſo viel Weſens macht! Gehört habe ich wohl ſchon von dem Golde; dieſes da iſt aber das erſte, das ich ſehe. Ich meinte Wunder, was es wäre! Da haſt du es wieder; ich finde nichts Beſonderes daran.

Adelbert. Nicht? Doch, — du kenneſt es nicht. Sieh, das kleine Ding da hat einen großen Werth. Dafür könnteſt du leicht zwei Ziegen oder zwei Schafe kaufen.

Digitized by Google

Hirtenknabe. Du treibſt deinen Spaß mit mir. Wer für das kleine Dingelchen da zwei Ziegen oder Schafe geben wollte, der müßte ja unter dem Hütlein nicht recht richtig ſeyn. Ich gäbe dir nicht einmal meinen Hirtenſtecken dafür.

Adelbert. Glaube mir, Knabe, die Leute, die viel Gold beſitzen, hält man für ſehr glücklich. Für Gold kann man Alles haben.

Hirtenknabe. Das wäre! Ei, ſo gieb mirs. Unſer Nachbar iſt krank. Er kann nicht ſchlafen, mag nicht eſſen und iſt immer ſehr kleinmüthig und niedergeſchlagen. Dem will ich das Ding bringen, damit er ſich Geſundheit, Schlaf, Appetit und ein fröhliches Herz kaufe.

Adelbert. Ja, dies kann man nicht kaufen. Aber man kann ſich für Gold dennoch eine Menge ſchöner und nützlicher Sachen anſchaffen.

Hirtenknabe. Hum! Wir Leute im Gebirge haben ſchon Alles, was wir brauchen, und wohl noch mehr Schönes und Gutes, als wir eben zum Leben geradezu nothwendig hätten. Unſer kleiner Acker, unſer Garten, unſre Wieſe, unſre Schafheerde, unſer Wald geben uns Brod und Obſt, Gemüſe und Milch und Honig und Flachs und Wolle und Holz im Ueberfluſſe. Ich kann mir gar nicht einfallen laſſen, was wir uns noch weiters kaufen ſollten.

Adelbert, (für ſich mit einem Blick zum Himmel.)

Digitized by Google

Selige Menſchen, denen die mancherlei künſtlichen Bedürfniſſe der Städter nicht einmal dem Namen nach bekannt ſind! Ja, hier, wo man das Gold nicht kennet oder nicht achtet, hier iſt noch die goldene Zeit. (Zu dem Hirtenknaben.) In deinen Worten, Knabe, liegt mehr Weisheit, als du ſelbſt weißt. Du, kleiner Hirt, biſt ein großer Philoſoph.

Hirtenknabe. Was iſt denn das für ein Thier? — Wenn das ein Schimpfnamen iſt, Herr, ſo will ich ihn mir verbeten haben. Hört Ihr?

Adelbert. Sey ruhig, Kleiner! Dieſer Name iſt in vieler Hinſicht ſehr rühmlich. Ich will dich nicht beſchimpfen! — Du haſt mir einen großen Dienſt erwieſen, daß du mir den Weg hieher gezeigt haſt; und dein Geplauder machte mir viel Vergnügen. Ich möchte dir auch gerne Freude machen. Wenn ich in dieſem Augenblicke nur wüßte, womit!

Hirtenknabe. Kannſt du vielleicht ſingen, lieber Herr! Ein Liedlein wäre mir lieber, als dein Gold.

Adelbert. Ich kann wohl ein wenig ſingen; aber ich bin ſo traurig, daß mir alle Luſt zum Singen vergangen iſt. Ich bin ſehr unglücklich!

Hirtenknabe. Was hilft dir dann dein Gold? Siehſt du nun, daß uns das Gold nicht glücklich macht! Nein, nein, meine Lieder ſind mir lieber, als Gold; ich ſinge ſie immer, und bin da-

Digitized by Google

bei ſo fröhlich, ſo fröhlich, daß ich mein fröhliches Gemüth nicht um einen ganzen Sack voll Gold geben möchte. Höre nur einmal! (Er ſingt, und hüpft und ſpringt dabei:)

Das Lamm auf der Weide
Iſt fröhlich und froh;
Vor Luſt und vor Freude —
Da hüpfet es ſo.

Wer auch ſo unſchuldig,
So fromm und ſo gut,
So ſanft und geduldig —
Hat fröhlichen Muth.

Wie Maiklee dem Schäfchen,
So ſchmeckt ihm ſein Brod,
Und ſanft wie ſein Schläfchen
Iſt ihm einſt der Tod.

Adelbert. Bravo, Kleiner, Du haſt ein ſehr artiges Stimmchen, und das Liedchen iſt auch nicht übel! Jetzt aber gehe indeſſen dort hinüber zu meinem Diener, der an jenem Felſen auf mich wartet. Ich habe mit dem Einſiedler beſonders zu reden.

Hirtenknabe. Nun wohl! Macht es aber nicht zu lange! Mir und meinen Schafen möchte ſonſt die Geduld ausgehen. (Er hüpft und ſpringt fort)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Adelbert.

Ein munterer Knabe! Freilich weiß er wenig von Höflichkeit und feiner Sitte. Aber er hat gesunden Verstand und ein edles Herz — und das ist mehr werth. Feine Sitte ohne ein edles Herz ist doch nur eine goldene Einfassung, die einen falschen Stein umschließt.

Vierter Auftritt.

Adelbert, Benno.

Adelbert (zieht die Klingel an dem Pförtchen der Klause.)

Benno (öffnet die Thüre und kommt heraus.) Gott grüß Euch, sehr edler Herr! Was führt Euch so früh am Morgen hieher, und womit kann der alte Benno Euch dienen?

Adelbert. Ich bin ein Unglücklicher, der Trost sucht.

Benno. O so seyd mir willkommen! Jeder Unglückliche ist mir ein Bruder oder Sohn. Denkt, es ist Euer Vater, der Euch die Hand bietet. Was in Vater Benno's Vermögen steht, steht Euch zu Diensten. Alles, was ich habe, ist Euer. Kommt,

Digitized by Google

ſetzt Euch hieher! Ihr ſeyd müde vom Steigen. Hunger und Durſt werdet Ihr wohl auch haben. Der ganze Reichthum meiner armen Hütte iſt Euer. Setzt Euch da auf die Moosbank unter den Baum; ich bin ſogleich wieder hier. (Er geht in die Zelle.)

Fünfter Auftritt.

Adelbert.

Ein lieber, freundlicher Greis! Der Ruf, der gerne zu viel ſagt, hat von ihm zu wenig geſagt. Ich fühle mich hier, wie zu Hauſe. Wirklich kann ich ihm vertrauen, als wäre er mir Vater oder Bruder. (Er ſetzt ſich.)

Sechster Auftritt.

Adelbert, Benno.

Benno (kommt mit einem irdenen Kruge, einem Paar hölzernen Bechern, einem Teller mit Brod und einem Körblein voll Früchte, und ſtellt alles auf den Tiſch.) Nehmt vorlieb, Ritter! Ein guter Wille iſt das beſte Gericht, das ich Euch aufſetzen kann; ſo wie Hunger der beſte Koch iſt — und den bringt Ihr, glaube ich, mit.

Adelbert. Ach guter Vater Benno, mir iſts jetzt nicht um Speis und Trank. Ich bin ſo traurig — —

Digitized by Google

Benno. Eben darum trinkt einen Becher. (Er schenkt ein.) Der Wein erheitert das Herz des Menschen. Verschmäht Gottes Gabe nicht! Trinkt erst und dann erzählt. Der Wein öffnet das Herz. Seht, da bring ich es euch zu. Alle fröhlichen Menschen sollen leben, und allen Traurigen gebe Gott Trost und Freude ins Herz, damit sie auch wieder unter die Zahl der Fröhlichen gehören. Stoßet an darauf!

Adelbert (stoßt an.) Ja, das wolle Er. Allen Traurigen wolle Gott Trost und Freude geben, und alle Fröhliche vor solchen Leiden bewahren.

Benno. Nun, nun, die Leiden sind darum so übel nicht. Gott ist ein guter Vater; Er meints gut, wenn Er uns Leiden sendet. Immer kann die Sonne nicht scheinen; auch Wolken und Ungewitter sind ein Segen der Erde. Es gehörte Sonnenschein und Regen dazu, daß der edle Wein, der da im Becher wie Gold blinkt und Perlen wirft, reifen konnte. Eben so ist Glück und Unglück zum Gedeihen edler Gemüther nothwendig. Ei sieh, da fällt Euch eine Zähre in den Wein. Glaubt mir, ich ehre diese Zähre. Aber was Euer Anliegen auch seyn möge — seyd guten Muths. Immer stürmt und regnet, blitzt und donnert es nicht. Es werden auch für Euch wieder heitere Tage kommen!

Adelbert. O nimmermehr — für mich nie mehr!

Digitized by Google

Benno. Ei warum nicht gar! Wer wollte so verzagt seyn? Doch mir gings auch so. Glaubt mir, ich habe auch viel gelitten. Ich war einst ein rüstiger Krieger, habe manchen Strauß mitgefochten, viel in Rittersburgen gelebt, und Alles, was dieses Leben Süßes und Bitteres hat, reichlich verkostet. Ein böser Pfeil machte meinen rechten Arm hier zum Kriege unbrauchbar. Das war eines meiner größten Leiden. Allein jetzt danke ich Gott für alle meine Leiden — noch mehr, als für die genossenen Freuden. Die Freuden machten mich trunken, die Leiden nüchtern und weise. Ich meinte freilich, ich würde nie mehr fröhlich lachen, und für mich sey auf Erden keine Freude und keine Ruhe mehr. Die ganze Welt war mir zuwider. Ich verkroch mich in diese einsamen Felsen. Allein nicht diese stille Klause — sondern Gott gab mir meine Ruhe wieder. Er macht am Ende alles recht; darum laß uns getrost seyn!

Adelbert. So viel als ich, könnet Ihr doch kaum gelitten haben, guter Vater Benno. Ich will Euch jetzt Alles erzählen. Höret mich an!

Benno, (sich setzend.) Das will ich — und wahrlich nicht mit kaltem Herzen.

Adelbert. Ich bin Ritter Adelbert von Hohenfels, Ritter Kuno's von Hohenfels einziger Sohn.

Benno (steht erstaunt auf und bietet ihm erfreut die Hand.) Was? Der Sohn des seligen Kuno

von Hohenfels ſeyd Ihr? O ſo ſeyd mir noch einmal — ſeyd mir zweifach willkommen! Euer ſeliger Vater war ein ſehr edler, tapferer Ritter! Ich habe ihn wohl gekannt; ich habe ehemals unter ihm gedient. Hoch und herrlich ſtand ſeine Burg auf dem Felſengipfel eines waldigen Berges, wie die Krone auf dem Haupte eines Königs. So weit man von dem Berge in das Thal ſehen konnte, war Alles ſein Eigenthum — Aecker, Wieſen und Wälder; alle Bewohner des Thales waren ſeine Lehensleute. Eure Mutter — Gott habe ſie ſelig! — war eine vortreffliche Frau; wahrhaftig fromm und tugendhaft. Auch Euch, lieber Adelbert, habe ich als einen holden, blühenden Knaben einige Male geſehen. Ihr waret damals noch kaum ſechs Jahre alt, und werdet mich unter der Menge von Kriegsleuten kaum bemerkt haben. Allein wir alle hatten an Euch große Freude, wann wir vor einem Feldzuge in dem Burghofe verſammelt waren, und Ihr zu uns herab kamet! — Ach, mein Gottt, wie doch die Zeit vergeht! Damals waret Ihr ein Kind, und jetzt ſeyd Ihr ein ſtattlicher Mann! O, ich kann es nicht ausſprechen, wie es mich alten Mann freuet, in Euch, theurer Ritter Adelbert, den Sohn meines ehemaligen Feldhauptmannes und Anführers im Kriege zu erblicken.

Adelbert. Ich erinnere mich nicht, Euch je geſehen zu haben. Es thut aber meinem Herzen

innigſt wohl, hier ſo unerwartet Einen von den tapfern Kriegsgefährten meines ſeligen Vaters zu finden. Um ſo getroſter erzähle ich Euch nun meine Geſchichte.

Benno, (indem er ſich wieder ſetzt.) Ich bin ſehr begierig, ſie zu hören!

Adelbert. Nach dem frühen Tode meiner lieben Eltern nahm mich Ritter Otto von Rauhenfels, ein Jugendfreund meines Vaters zu ſich auf ſeine Burg, die viele Tagreiſen von hier entfernt iſt. Er erzog mich und gab mir ſeine Tochter, Fräulein Theodolinde, zur Ehe. Sie war das Bild der Schönheit und Anmuth. O ſie war ſo gut, ſo beſcheiden, ſo ſittſam, ſo holdſelig, ſo ſanft — daß ich es euch gar nicht beſchreiben kann. Ich zog mit ihr nach Hohenfels. In unſerm großen Hausweſen fiel alle Tage etwas Unangenehmes vor, wie das unterm Monde ſo zu gehen pflegt. Aber nie ſah ich ſie zornig — und doch gehorchten ihr alle Leute in der Burg aufs Wort. Sie wurde Mutter eines holden Kindes. In keiner Kirche ſah ich je ein ſo ſchönes, lockiges Engelköpfchen, als die kleine Adelinde es war. Das Kind kannte mich bereits, lächelte mir entgegen, fing an den Namen Vater zu ſtammeln und machte mir tauſend Freuden. Da brach der Krieg aus. Ich mußte fort. Was das für ein Abſchied war, kann ich nicht ausſprechen. Zwar das Kind be-

Digitized by Google

griff noch nichts von dem, was vorging; aber die Mutter — mein liebes Weib — wurde ohnmächtig aus meinen Armen getragen.

Benno. Das war hart! Ich weiß wohl, wie das ist. Ich habs auch erfahren. — Doch erzählt weiter!

Adelbert. Was der Krieg für eine unglückliche Wendung genommen, wie wir der Uebermacht weichen mußten, wie unser ganzes Land von Feinden überschwemmt, unsre Burgen erstürmt, Städte und Dörfer mit Feuer und Schwert verheert wurden, wißt Ihr. Es kamen fast täglich aus unserm geliebten Vaterlande die traurigsten Nachrichten — eine immer schrecklicher als die andere — bei unserm Kriegsheere an. Ich war sehr bekümmert um Weib und Kind; allein ich konnte das Heer nicht verlassen. Ich schickte daher einen meiner treuesten Knappen, in einen Pilger verkleidet, nach Hohenfels, Kundschaft einzuholen, wie es dort stehe, und wartete nun täglich auf seine Zurückkunft. Wie mir die Zeit über zu Muthe war, könnet Ihr Euch denken. Ich führte ein trauriges Leben. Ganze Tage hatten wir gegen die Feinde zu kämpfen, und ganze Nächte konnte ich vor Kummer und Sorge kein Auge schließen.

Benno. Das habt Ihr nicht gut gemacht, lieber Adelbert! Half Eure Sorge Etwas? Ach, ich war auch oft herzlich um meine fernen Lieben

Digitized by Google

bekümmert. Allein ich befahl ſie immer in einem brünſtigen Gebete Gott, der für Alle ſorgt, und ſie gewiß mehr liebte, als ich — und ſchlief dann ruhig die ganze Nacht hindurch. Vertrauen auf die ewige Liebe läßt ſanft und ſorgenfrei ſchlafen.

Adelbert. Mein treuer Knappe kam nicht mehr zurück. Bis dieſe Stunde habe ich nichts mehr von ihm gehört. Leider muß ihm ein Unfall begegnet ſeyn! Es wurde endlich Friede. Ich kehrte zurück in die liebe Heimath. Aber ach — was für ein herzzerſchneidender Anblick wartete da auf mich! Schon von Weitem ſah ich den halb zerſtörten Thurm und die leeren Fenſteröffnungen meiner abgebrannten väterlichen Burg. Der Feind hatte ſie in Brand geſteckt. Ich langte in unſerm Thale an. Auch das Dorf war abgebrannt. Die armen Landleute, die neben den Brandſtätten ihrer Wohnungen in Hütten von Tannenäſten wohnten, begrüßten mich mit lautem Wehklagen. Sie verkündeten mir die Schreckensbotſchaft: Meine Gemahlin und mein Kind ſeyen Beide todt. Die gute Frau, erzählten ſie, habe ſich mit ihrem Kinde in der Nacht über den reißenden Strom, der dicht an den Mauern unſrer Burg vorbei fließt, vor dem Feinde retten wollen — und da habe das Schifflein umgeſchlagen, und Beide ſeyen ertrunken. O Benno, mit welchem zerriſſenen Herzen ritt ich vollends den Berg hinauf. Mit heißen Thränen irrte ich im Schutte umher, und

Digitized by Google

ſuchte die Stellen auf, wo ich als Knabe und als Mann ſo glücklich geweſen! Der ungeheure Ruin war mir ein Bild meines zerſtörten Glückes. Ich blieb die ganze Nacht auf einem herabgeſtürzten Quaderſtücke ſitzen. Ich lehnte das müde Haupt an die Mauer, die noch von dem feindlichen Feuer geſchwärzt war, und meine Augen ſuchten vergebens den Schlaf. Hundertmal blickte ich zum Himmel auf, der voll ſchwarzer Regenwolken hing. Ach, ich ſaß an eben der Stelle, wo einſt unſre gemeinſchaftliche Wohnſtube geweſen, wo ich in ſtürmiſchen Regennächten mit Theodolinde und manchen lieben Freunden mich des freundlichen Kaminfeuers gefreut! Und nun ſtürzte der Regen in Strömen auf mich herab; der Sturm heulte in den hohlen Mauern; nirgends fand ich mehr einen Ort, mich gegen den Ungeſtüm des Wetters zu verbergen. Ach, mein zerſtörtes Schloß iſt wohl wieder gebaut; auch die Wohnungen der guten Landleute ſind wieder hergeſtellt; aber mein zerſtörtes Glück läßt ſich nicht mehr herſtellen!

Benno. Habt Ihr ſonſt nichts, was Euch das Herz beſchwert?

Adelbert. Sonſt von der Welt nichts. Iſt dieſes aber nicht ſchon zu viel?

Benno, (aufſtehend) O ſo ſeyd Ihr nicht ſo unglücklich, als Ihr denkt! — Wohl Dir, lieber Sohn, daß kein Verbrechen Dein Herz belaſtet. An all

dem Jammer, der über Dich gekommen, biſt Du nicht ſchuld; und nur die Schuld macht wahrhaft elend; wegen alles Andern darf uns der Muth nicht entfallen. Ein liebes Weib, ein holdes Kind verlieren iſt hart, ſehr hart für ein fühlendes Herz. Aber ſey getroſt, und vernimm jetzt nur Eines! Wenn ich Dir ſagte: Deine Gemahlin lebe, Dein liebes Kind auch — aber fern von hier in einem Lande, das der Sonne näher liegt, wo ſchönere Blumen blühen, edlere Früchte reifen, wo es beſtändig Frühling iſt, wo keine ſchwarze Wolke den heitern Himmel trübt, wo es keine Stürme, keine Ungewitter gibt, wäreſt Du es nicht zufrieden?

Adelbert. Ach, wenn ſie nur lebten, und wenn ich nur zu ihnen kommen könnte, dann wäre Alles gut. Allein ſie ſind nur zu gewiß todt.

Benno. Nein, ſie leben — leben Beide glücklich — und Du wirſt zu ihnen kommen. Es iſt nur eine kleine Tagreiſe dahin.

Adelbert. Benno! Verſteh ich Euch auch? Von welchem Lande redet Ihr? Welcher Weg führt dahin? Um Gottes willen, redet deutlicher!

Benno. Lieber Sohn! Das Land, von dem ich rede, iſt da droben; die kleine Tagreiſe dahin iſt unſer Erdeleben. Wenn Deine Theodolinde — was mir jedoch noch nicht ganz ausgemacht ſcheint — wirklich todt ſeyn ſollte, ſo lebt ſie dort oben. Dort wirſt Du ſie wieder ſehen. O, herrlicher,

Digitized by Google

ſchöner, als Du ſie, an ihrem Brauttage geſehen, wird ſie, Deine verklärte Gemahlin, mit offenen Armen Dir entgegen kommen, und Dir Dein Kind, als einen holden, ſchönen Engel, zuführen — nie mehr werdet Ihr dann von einander getrennt — Eure Seligkeit wird durch keinen Wechſel mehr geſtört werden — kein Feind, kein Feuer, kein Unfall, kein Tod kann Euch mehr ſchaden. Adelbert, komm an meine Bruſt; blick da hinauf zum ſchönen blauen Himmel, an dem die goldene Sonne glänzt, an dem zu Nacht Gottes Sterne funkeln! Macht Dir dieſer Blick das Herz nicht leicht? Kommt kein Troſt in Dein Herz?

Adelbert. Ach, ich weiß nicht, wie mir wird in Deinen Armen, Du guter, frommer Greis! Du haſt den Weg zu meinem Herzen gefunden. Es erwarmet an dem Deinigen. Ich ſegne die Stunde da ich den Entſchluß faßte, Dich zu beſuchen. Du haſt mich ſehr getröſtet; ich kann Dir nicht genug danken!

Benno, (indem er die Hände faltet und zum Himmel blickt.) Nicht mir danke, ſondern Gott. Von Gott kommt aller Troſt.

Adelbert. Du haſt Recht; es iſt ſo. Ich lag die vorige Nacht troſtlos auf meinem Bette. Ich flehte mit thränenvollen Augen um Troſt vom Himmel. Da kam mir der Gedanke, zu Dir zu gehen, bei Dir Troſt zu ſuchen. Ein guter Geiſt

Digitized by Google

führte mich hieher. Gott hat mich durch Dich getröſtet. Wenn es Dir recht iſt, ſo bleibe ich einige Tage bei Dir.

Benno. Bleibe! Eine größere Freude kannſt Du mir nicht machen. Meine ganze Hütte iſt Dein, mit Allem, was darin iſt. Nur iſt ſie auf einen ſo lieben Gaſt nicht vorbereitet. Ich gehe daher auf einen kleinen Maierhof, ein Stündlein von hier, um Lebensmittel und einige andere Kleinigkeiten zu beſtellen. Du biſt müde, Adelbert; bleibe indeſſen hier. Die Zeit ſoll Dir, hoffe ich, nicht lange werden. Ergötze Dich an der ſchönen Ausſicht hier, und beſieh die Blumen und Gewächſe meines kleinen Gärtchens. In meiner Zelle findeſt Du einige gute Bücher, und dort hängt eine Harfe — —

Adelbert. Eine Harfe — O lange habe ich keine mehr gehört! Ich verſtehe ſie zwar nicht zu ſpielen, aber meine Theodolinde ſpielte ſie unvergleichlich und ſang dazu, wie ein Engel. Ach, Alles, Alles — hier das Blumengärtchen und dort die Harfe — erinnert mich an ſie. Sie liebte die Blumen ungemein. Eines Morgens — ſie war noch meine Braut — brachte ich ihr ein Sträußchen von Maiglöcklein, Veilchen und Vergißmeinnicht. Es hatte mir geglückt, dieſe ihre Lieblingsblümchen zu einem Sträußchen zuſammen zu finden, was wohl nicht jeden Frühling gelingen dürfte. Noch

Digitized by Google

denſelben Abend ſang ſie mir ein Liedchen auf dieſe Blumen, das ſie ſelbſt erdacht hatte. „Sieh,“ ſagte ſie ſcherzend, „das Sträußchen, das Du mir gabſt, pflanzte ich an meine Bruſt; es iſt aber ſchon bald verwelkt. Das Sträußchen aber, das ich Dir reiche — ſie meinte ihr Liedchen — pflanze Du in Dein Herz; die Blümchen in dem Liede währen länger — und vielleicht überleben ſie uns Beide!“ Ach, ſie hatte wohl recht! Sie ſelbſt, die ſchönſte aller Blumen, iſt vom Tode abgemäht; für mich blüht ſchon lange keine Blume der Freude mehr — und bald werde auch ich dahin gewelkt ſeyn! — Ich habe nicht einmal mehr ein Andenken von ihr. Sogar um den goldenen Mählring, den ſie mir gab, bin ich gekommen — ich weiß ſelbſt nicht, wie? Nur dies Liedchen blieb mir. Es iſt das einzige, das ich noch liebe, und zuweilen in Stunden der Einſamkeit ſinge.

Benno. Ihr macht mich neugierig! Singt mir das Liedchen doch einmal! Ich würde Euren Geſang mit der Harfe begleiten; allein mein rechter Arm, der mich ſeit geſtern wieder ſehr ſchmerzt, geſtattet es mir nicht. Ich verſuchte ſchon dieſen Morgen zu ſpielen; jedoch vergebens.

Adelbert. Da weiß ich einen Ausweg. Mein Diener, der dort drüben auf mich wartet, ſpielt ziemlich gut. — He, Marquard, komm einmal hieher!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Knappe. Hirtenknabe.

Adelbert. Marquard! Begleite das Lied, das ich singen werde, mit der Harfe da. Die Worte des Liedes sind dir zwar nicht bekannt; allein es geht nach der bekannten Melodie deines Leibstückleins.

Knappe, (in gerader militärischer Stellung dastehend.) Wohl.

Benno. Geschwind lieber Marquard, trinkt erst einen Becher Wein, bevor Ihr zur Harfe greift.

Knappe. Sehr wohl! (Er leert den Becher auf einen Zug.)

Adelbert. Nun, wie es scheint, schmeckt dir der Wein.

Knappe. Recht sehr wohl! (Er wischt den Mund, nimmt die Harfe, setzt sich unter den Baum und fängt an zu spielen.)

Hirtenknabe, (der die Harfe mit Verwunderung, betrachtet, und über ihre Töne erstaunt.) O wie schön! Das klingt so süß, wie lauter Honig.

Adelbert (singt das folgende Lied; die zwei letzten Zeilen jeder Strophe werden von allen wiederholt.)

Es blühen drei Blümchen gar hold und schön
In Gottes reichblühendem Garten;
In Wäldern und Feldern, auf Bergen und Höhn
Der Engelein Hände sie warten.

Digitized by Google

Die kindliche Einfalt mit Freuden ſie bricht,
Zu Sträußchen ſie füget, zu Kränzchen ſie flicht

Das zarte Maiblümchen, ſo hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlein gereihet;
Es blüht zu der göttlichen Vorſicht Preis,
Es blühet der Unſchuld geweihet.
Ehrt, ſaget das Blümchen wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Das liebliche Veilchen, beſcheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen die Frühlingsau
Mit ſüßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet ſo heimlich, ſo ſüß und mild,
Beſcheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Das holde Vergißmeinnicht mahlt den Rand
Des Bächleins mit himmliſcher Bläue;
Es blühet, und welkte auch rings das Land,
Es treibet der Blüthen ſtets neue.
Wo Freundſchaft und Liebe ſich immer erneut,
Da bleibt es der Freundſchaft und Liebe geweiht.

Nimm, Edler, die holden drei Blümchen hin,
Zum zierlichen Sträußchen vereinet;
Dein frommer, wohlthuender, treuer Sinn
Bewahre, was jegliches meinet.
So lang uns der Blümchen Bedeutung entzückt,
Da leben wie Engel wir froh und beglückt.

(Während die letzten zwei Reimen des Liedes wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Eine rauhere Gegend des Gebirgs. In einem engen Thale zwiſchen hohen Felſen eine kleine Hütte, aus rohen Baumſtämmen zuſammen gefügt und mit Baumrinden gedeckt, zur Hälfte hinter einem Felſen verborgen. Der Hütte gegenüber ein großer Baum. Auf einem Felſen im Hintergrunde ein altes ſteinernes Kreuz. Die ganze Szene hat etwas Düſteres und Schwermüthiges.)

Erſter Auftritt.

Mathilde.

(Sie kommt an einem Stabe und mit einem Arbeitskörbchen aus der Hütte; ſie iſt ſehr blaß, und in tiefe Trauer gekleidet, mit einem ſchwarzen Schleier, den ſie zurückgeſchlagen hat.) Lieber Gott! Lange war ich nicht mehr unter Deinem ſchönen blauen Himmel! Lange ſah ich die grünen Zweige der Bäume nur durch das kleine Fenſterlein meiner Hütte. Mehrere Monate war ich an das Krankenbett wie gefeſſelt. O wie wohl iſt mir jetzt wieder an Deiner friſchen Luft! Wie dank ich Dir, daß Du mir meine Geſundheit wieder ſchenkteſt! —

Digitized by Google

Aber matt bin ich noch, ſehr matt! — (Sie ſetzt ſich auf ein Felſenſtück und fängt an zu nähen.) Das Arbeiten will noch gar nicht vorwärts. Die Augen vergehen mir, meine Hand zittert, ich kann keinen Stich recht machen. (Sie ruht ein wenig.) Und doch muß es ſeyn! Wir haben kein Brod mehr; geſtern verzehrten wir den letzten Biſſen. Wenn ich nur eine kleine Erquickung hätte, ſo würde es beſſer gehen! (Sie näht wieder und ſteht dann ſchnell auf.) Ach Gott! Nein, es geht nicht! Was ſoll ich anfangen? Wie mich und meine Tochter ernähren? Sollen wir dahier noch Hungers ſterben? (Die Hände ringend und zum Himmel blickend.) Ach Gott, kannſt Du uns denn verlaſſen? Haſt Du uns vergeſſen? Denkeſt Du unſer denn gar nicht mehr? O ſende doch wenigſtens Troſt in mein Herz, wenn Du mir auch keine Hülfe ſenden willſt! (Sie ſetzt ſich wieder, und ſtützt die Wange auf die Hand.) Mir iſt gar nicht wohl! Ach, es liegt mir wie eine Felſenlaſt auf dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes (kommt mit einem kleinen Korb.) Ach liebſte Mutter! Da komme ich leer. Nicht einen Biſſen Brod gab man mir. Seit der gute, alte

Digitized by Google

Jakob todt iſt, der uns immer ſo reichliche Unterſtützung verſchaffte, ſind die Leute, an die er uns gewieſen hat, ganz verändert. Sie ſagten, die Noth im Gebirge ſey überall ſehr groß; ſie hätten ſelbſt wenig mehr zu eſſen. Da pflückte ich einige Beeren für dich! Mehrere fand ich nicht. Aber, mein Gott, was helfen dieſe?

Mathilde. Je nun! Sie ſind doch immer eine kleine Erfriſchung. Laß uns Gott auch für das Wenige danken!

Agnes, (der Mutter in die Augen blickend) Du haſt wieder geweint! Weine doch nicht mehr, liebſte Mutter! Ich kann dich nicht weinen ſehen. Es thut mir zu wehe. O weine doch nicht mehr!

Mathilde. Sey ruhig, Kind! Sieh, ich lächle ja wieder.

Agnes. Ja, es geht dir aber nicht recht von Herzen. Ach Gott, wie blaß du ausſiehſt! Ich fürchte, du wirſt aufs Neue krank. O kümmere dich nicht ſo! Sonſt werde ich auch noch krank vor lauter Mitleid. Ich fühle den Schmerz ſchon in allen Gliedern.

Mathilde, (nimmt einige Beeren.) So! Jetzt iſt es mir ſchon etwas beſſer. Iß nun du die übrigen Beeren.

Agnes. Ach nein! Ich rühre keine an. Sie ſind alle für dich. Mich hungerts gar nicht, und ich könnte auch vor Traurigkeit nicht eſſen.

Digitized by Google

Mathilde. Geh in die Hütte, packe unſere nöthigſte Kleidungsſtücke zuſammen, und bringe ſie hieher.

Agnes. Den Augenblick! (Sie geht.)

Dritter Auftritt.

Mathilde.

Das gute Kind! Nur um dieſes iſt mirs leid. Ich mußte es hinein ſchicken, damit es meinen Schmerz, meine hervorbrechenden Thränen nicht ſehe. — Ach, daß ein Edelfräulein betteln ſoll, iſt ſchon hart genug — aber daß auch dieſes letzte traurige Mittel vergebens iſt, das iſt doch zu hart! — — Mir bleibt nun nichts mehr übrig, als aus dieſem meinem geheimen Aufenthalte, in dem ich mich vor meinen Feinden verborgen habe, wieder hervor zu gehen. — — O Gott! ſey Du mein Beſchützer, daß ich nicht in ihre Hände gerathe!

Vierter Auftritt.

Mathilde. Agnes.

Agnes kommt mit einem Päckchen und einer Laute.)

Mathilde. Biſt du ſchon fertig?

Agnes. Liebſte Mutter! Ich eilte, was ich

Digitized by Google

konnte. Ich kann es in der Hütte allein nicht aushalten. Mir iſts ſo bange, wenn ich nicht bei dir bin.

Mathilde. Komm, liebe Tochter! Wir wollen dieſe Hütte ganz verlaſſen. Für uns iſt da kein Bleiben mehr. Wir müßten ja verhungern. Wir wollen weiter. (Sie kniet nieder.) Und Du, guter Gott, habe Dank für alle Gutthaten, die Du uns auf dieſem ſtillen Plätzchen Deiner großen weiten Erde erwieſen haſt! Sey ferner mit uns! Laß uns Menſchen finden, die Brod übrig haben — und deren Herz kein Stein iſt. (Sie ſteht auf.) Gieb mir deine Hand! ich will es verſuchen, an dieſem Stabe zu gehen. (Sie geht einige Schritte mit Mühe, und ſinkt auf einen Sitz an den Felſen hin.)

Agnes, (ſchreit laut auf.) Ach Gott! Mutter! Mutter! O lieber Gott, ſteh uns bei!

Mathilde, (erholt ſich und bricht, vom Schmerz überwältigt, in Thränen aus.) Ach, ſo elend, ſo muthlos war ich noch nie! Hilf mir doch beten, liebe Agnes, daß mein Glaube an Gottes Vorſicht nicht unterliege. (Sie lehnt das Haupt an den Felſen.)

Agnes. Mein Gott, ein hartes Kopfkiſſen für eine Kranke! Ach, wenn doch nur irgend ein Menſch uns zu Hülfe käme! (Sie kniet nieder, und blickt ſchweigend zum Himmel.)

(Eine ſanfte Stimme läßt ſich in der Ferne hören und ſingt:)

Digitized by Google

Sag', was ſollen dieſe Thränen
Auf den Wangen blaß und bleich?
Kennt nicht Gott dein banges Sehnen?
Iſt Er denn nicht gut und reich?

Agnes. Horch doch, Mutter, wie ſchön!
Mathilde. Das iſt Troſt vom Himmel!

(Man hört die Stimme etwas näher und lauter:)

Sieh, wie ſchön die Blumen blühen
Weiß und roth, und gelb und blau!
Er iſts, der nach Mittagsglühen
Sie erquickt mit kühlem Thau.

Agnes. Man verſteht jedes Wort.

Mathilde. Und jedes Wort erquickt mein Herz, wie Thau eine verſchmachtende Blume.

(Die Stimme ſingt noch näher und lauter:)

Horch, wie froh die Vögel ſingen —
Ihm, der ſie ſo reichlich nährt,
Lerchen, Finken, Emmerlingen
Stets ihr Körnlein treu beſchert.

Agnes. Gott liebt uns doch noch mehr, als die Vögelein da herum; nicht wahr, liebe Mutter?

Mathilde. Ja, meine Tochter! Der die Vögel nährt, wird auch uns ernähren.

(Ein Hirtenmädchen kommt oben am fernen Eingang des Thales zwiſchen den Felſen hervor, doch ſo

Digitized by Google

daß Mathilde und Agnes ſie noch nicht ſehen können, und ſingt weiter:)

Trockne deine heißen Thränen
Von dem bleichen Angeſicht;
Bald wird Er dir Troſt gewähren,
Er vergißt dich ewig nicht.

Agnes. Das iſt gerade das, was ich ſagte. Haſt du's gehört? (Sie trocknet mit ihrem weißen Tüchlein ihr die Thränen ab.) Nicht wahr, liebe Mutter, du weineſt nun nicht mehr?

Mathilde. Nein, meine Tochter; ich weine nun nicht mehr. Ich mache mir jetzt Vorwürfe über meinen Kleinglauben. Gott hat mich auf die lieblichſte Art belehrt und getröſtet.

Agnes. Jetzt iſt das Liedchen aus. Wer es doch wohl war, der ſo ſchön ſang?

Mathilde. Ich denke, Gott leitete die Tritte irgend eines Hirtenknaben oder Hirtenmädchens hieher, und erbarmt ſich nun unſrer Noth.

Fünfter Auftritt.

Hirtenmädchen. Vorige.

Hirtenmädchen (kommt zwiſchen den Felſen herab und blickt ſuchend in alle Büſche.) Wo doch mein Lämmchen ſtecken mag? Wenn es nur nicht

gar verloren ist! (Sie betrachtet die Felsen umher.) So weit wagt' ich mich noch nie herauf in das Gebirg. Doch durch dieses Thal hoffe ich wieder herabzukommen. (Indem sie Mathilde und Agnes erblickt.) Himmel! Hier sind fremde Leute; so viel ich sehe aus einem andern Land! Da gehe ich wieder! — —

Mathilde. Bleibe, gutes Kind! Wir sind arme, unglückliche Menschen.

Hirtenmädchen. Ach du mein Gott! Arm und unglücklich! O sagt, was fehlt Euch? Womit kann ich Euch dienen?

Agnes. Meine Mutter hat schon seit gestern Mittag nichts mehr gegessen, als einige von den Beeren hier.

Hirtenmädchen. O Gottlob, daß ich mein Frühstück noch nicht verzehrt habe. (Sie öffnet ihren Armkorb, und nimmt Brod und eine steinerne Flasche nebst einer irdenen Schale heraus.) Da nehmet, esset! Das Brod da ist sehr gut. Und da in der Flasche ist frische Schafmilch. (Sie gießt davon in die Schale.) Trinkt; sie ist süß und lieblich. Hier sind auch einige Baumfrüchte. — Die sind wohl am besten für die liebe Kleine hier. Da, nimm sie; und da hast du Brod dazu! —

Mathilde (ißt und trinkt.) Ich danke dir, gutes Mädchen! Du bist mir ein Engel des Himmels, den mir Gott in der höchsten Noth herge-

Digitized by Google

ſendet. Deine Güte rettet mir das Leben. Ich hätte ſonſt wohl vor Hunger umkommen müſſen.

Hirtenmädchen. Aber mein Gott, wie kommt Ihr denn hieher in dieſe abgelegene, unfruchtbare Gegend des Gebirgs, wo weit und breit keine Menſchen wohnen? Und wie könnet Ihr in dieſer kleinen elenden Hütte leben? Wir wohnen zwar auch in einer geringen einſamen Hütte; aber ſo ſchlecht, und ſo weit von den Menſchen entfernt iſt ſie doch nicht. O kommt mit mir! Ich will Euch den Weg in ein Dorf weiſen, wo viele Leute wohnen; die werden Euch nicht verhungern laſſen.

Mathilde. Ich kann dieſe Hütte nicht verlaſſen; ich bin zu ſchwach und zu matt, weiter zu gehen.

Hirtenmädchen. Ja, dann iſt es hart zu machen. Ich wollte Euch gerne täglich etwas zu eſſen bringen. Aber ich habe zu weit hieher — und wir haben ſelbſt nicht viel. (Die Hände ringend.) Wenn ich nur wüßte, wie da zu helfen wäre!

Mathilde. Sey ruhig, gutes Kind! Gott hat mir eben geholfen. Er wird weiter helfen. Deine milden Gaben haben mich recht erquickt. Gott, der den Trunk Waſſer, aus Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt, wird dir dieſen Trunk köſtlicher Milch und dieſes Brod reichlich vergelten.

Agnes. Ich danke dir auch, gutes Mädchen. Du mußt nun wohl ſelbſt hungrig nach Hauſe.

Digitized by Google

Hirtenmädchen. Macht doch wegen der Kleinigkeit da nicht so viel Wesens. Ich wollte ich hätte mehr. Redet kein Wort mehr davon.

Mathilde. Ich bin dir zweifachen Dank schuldig. Noch mehr als die Milch und das Brod meinen matten Leib stärkte, hat dein schöner, lieblicher Gesang meine trauernde Seele erquickt. Die Worte kamen mir wie vom Himmel.

Hirtenmädchen. Hört Ihr so gerne singen? O ich kann noch mehrere schöne Lieder. Das Singen ist meine größte Freude. Ich gab wohl schon ein junges Lamm, damit man mir ein neues, schönes Liedchen lehre. Denn eine größere Freude kann man mir nicht machen.

Mathilde. Agnes! Nimm die Laute und sing ihr ein Lied.

Agnes. Mit tausend Freuden. — (Sie setzt sich mit der Laute auf ein Felsenstück, und präambulirt.)

Hirtenmädchen. O das ist schön; das klingt herrlich! Ein solches Ding hab' ich noch nie gehört. Die Hirten, im Gebirge haben nur Pfeifen, das Kühhorn und den Dudelsack.

Agnes. Höre einmal das kleine Lied von der Kirsche. (Sie singt:)

Im niedlichen Gärtchen Blandinens stand
Ein Bäumlein gepflanzet von ihrer Hand;
Am lieblichen Bäumlein im ersten Jahr

Ein einziges Kirſchlein zu ſehen war;
Doch glänzte das Kirſchlein ſo roth wie Gluth,
Und ſchien von Geſchmacke gar ſüß und gut.

Blandine mit lächelndem Angeſicht
Die röthliche Kirſche vom Bäumlein bricht,
Und eilt mit der Kirſche der Mutter zu:
„Da, Beſte der Mütter, da, nimm ſie du!“
Die Mutter, ſich weigernd, die Kirſche nimmt;
Ihr freundliches Auge in Thränen ſchwimmt.

Die Kirſche ſeit Jahren vergeſſen ſchien —
Da wandelt Blandine zum Garten hin;
Im prächtigen Garten auf weitem Raum
Erhebt ſich ein prangender Kirſchenbaum,
Und zwiſchen der ſchattigen Blätter Grün
Wohl tauſend der herrlichſten Kirſchen glüh'n.

Die Mutter Blandinen nun ſanft umſchließt,
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.
„Sieh, Tochter,“ ſo ſpricht ſie, „der Baum iſt dein,
Ihn trug jener einzigen Kirſche Stein.
Auf dem, was ein Kind ſeinen Eltern thut,
Der reichlichſte Segen des Höchſten ruht.“

Hirtenmädchen, (klatſcht in die Hände und hüpft vor Freude.) O das iſt ſchön, das iſt prächtig! O komm doch mit mir! Da du ſo geſchickt biſt, ſo kannſt du dich und deine Mutter reichlich ernäh-

Digitized by Google

ren. Wenn die Leute auch kein Mitleid mit Eurem Elende haben ſollten, ſo werden ſie doch an deinem Geſange Vergnügen finden. Sie werden dir mit Freuden geben, was wir im Gebirge nur immer haben — Brod und Milch, Butter und Eier, Flachs und Wolle. O komm doch, komm und geh mit mir!

Mathilde. Kind, du machſt einen Gedanken in mir rege, den ich von Gott nehmen will! — In Gottes Namen, liebſte Agnes, geh hin, ſinge vor den Thüren der Häuſer, und ſuche ſo dich und mich zu ernähren. —

Agnes. Ach liebſte Mutter! Dich zu ernähren, wollte ich gerne barfuß über rauhe Felſen und ſcharfe Dornen die Welt ausgehen. Wie könnte ich dich aber jetzt verlaſſen? Jetzt, in dieſer Noth, da du noch krank biſt! Ach mir iſt dies unmöglich. Du könnteſt ja indeß verſchmachten!

Mathilde. Sorge nicht! Ich brauche wenig. An dem, was uns dieſes mitleidige Kind gab — an dem übrigen Brode und der Milch hier — habe ich zwei, bis drei Tage genug.

Hirtenmädchen. Nun, ſo iſt ja geholfen! So komm denn mit mir! Vielleicht heute Abends, oder doch gewiß morgen Abends biſt du wieder hier, und bringeſt ſicher ſo viel Lebensmittel mit, daß ihr Beide mehrere Tage davon leben könnet. Dein Körblein da iſt aber zu klein; ich will dir meinen Korb da, oder noch einen größern lehnen, und dir

Digitized by Google

ihn nachtragen. Ich will dich unverſehrt wieder zurück begleiten.

Mathilde. Ach ja, thu' dies! Gieb auf ſie Acht, daß ihr kein Leid geſchehe, daß ſie in keinen Abgrund ſtürze, daß ſie — was noch ſchlimmer wäre — unter keine böſen Menſchen gerathe, bei denen ſie Böſes ſehen oder hören könnte.

Hirtenmädchen. O ich will gewiß recht auf ſie Acht haben! Da habt Ihr meine Hand darauf. Ich will daher auch mein verlornes Schäflein nicht weiter ſuchen. Ja, Sicherheitshalber will ich auf dem nämlichen Wege wieder zurückkehren, auf dem ich gekommen bin.

Mathilde. Nun, Agnes, ſo lebe indeß wohl! Ach, dich aus den Augen laſſen zu müſſen, iſt mir noch das größte Leiden. Kinder ſind nirgends beſſer aufgehoben, als unter den Augen ihrer Mutter. Allein es zwingt mich ja die bittere Noth dazu, dich von mir zu ſchicken. Vergiß aber nicht, daß, wo das Auge deiner Mutter nicht hinreicht, doch Gottes Auge dich ſieht. Wandle immer ſo, als ſäheſt du Ihn mit Augen — und dann wird Er dich auch glücklich wieder zurück führen in meine Arme. (Sie umarmt Agnes.)

Agnes (ſchmerzlich weinend.) Mutter! Den lieben Gott und dich werde ich keinen Augenblick vergeſſen. — O es iſt mir als ſollte ich aus der Welt gehen, da ich dich jetzt verlaſſen ſoll! Bete

Digitized by Google

doch recht, daß Gott uns glücklich wieder zuſammen führe.

Mathilde. Das werde ich, liebes Kind! — Ja, Du guter Gott! Blicke auf uns herab! Dieſe Tochter iſt mein Alles hier auf Erden! Sie geht, ihrer Mutter Brod zu erwerben, unter fremde Leute. Segne Du ihren Gang! Sey Du ihr Begleiter, lenke Du ihre Tritte, leite Du die Herzen der Menſchen wie Waſſerbäche, daß ſie dieſes armen Kindes ſich erbarmen, und ihm ihre Herzen und Hände nicht verſchließen. O laß mir dieſes Kleinod — mein Liebſtes auf Erden — nicht verloren gehen! — So meine Kinder, geht jetzt mit einander, und Gott geleite euch.

Agnes (kann vor Weinen nicht reden, und umfaßt ihre Mutter mit ſtummem Schmerz.)

Mathilde. So! Es iſt genug. Geh jetzt, geh. Es muß ja ſeyn. Nimms nicht ſo ſchwer! Es iſt ja nur auf ein oder zwei Tage; längſtens bis Morgen ſehen wir uns ja gewiß wieder. So, lebe wohl — lebe wohl.

Agnes, (mit ihrem Tuche die Thränen trocknend und öfter umblickend, geht mit dem Hirtenmädchen den Felſenſteig hinauf.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Mathilde.

Es iſt das erſte Mal, daß mir das Kind von der Seite kommt und von mir getrennt wird. Darum fällts ihm ſo ſchwer. Doch — mir geht es ja eben ſo. Auch ich bin nun das erſte Mal ganz allein zwiſchen dieſen Felſen hier. Sie kommen mir jetzt noch viel finſterer und trauriger vor. Ach, wenn dem lieben Kinde ein Leid geſchähe — wenn Agnes auf den ſteilen, gefährlichen Felſenwegen mit ihrer Begleiterin in einen Abgrund ſtürzte — das wäre mir viel ſchrecklicher, als daß ich dann zwiſchen dieſen Bergen hier einſam verſchmachten müßte.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Ein freundliches Bauernhaus, von Obſtbäumen umgeben und mit Reben bekleidet, in einem angenehmen Thale. Unter einem Baume, ſeitwärts im Vordergrunde, eine ländliche Bank, nebſt einem Tiſchchen. Noch könnten ein Brunnen, ein Bienenſtand, ein Theil einer Scheure, an der ein Paar Wagenräder angelehnt ſind, und dergleichen mehr angebracht werden.

Erſter Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen.

Hirtenmädchen, (trägt oder führt ein Lamm.) Sieh, in dieſem Maierhofe wohnen die vermöglichſten und gutherzigſten Leute des Gebirgs. Da ſinge zuerſt. So wird dir der gute Anfang Muth machen, dein Glück auch vor andern Häuſern zu verſuchen. Ich will indeſſen mein Lämmchen nach Hauſe bringen. Meine Mutter freut ſich gewiß mit mir, daß ich es, da ich bereits alle Hoffnung aufgegeben hatte, doch noch gefunden habe. Biſt du hier fertig, ſo gehe auf die zwei großen Tannenbäume zu, die du dort ſiehſt. Von dort aus wirſt du eine Hütte erblicken, und einen Fußweg, der über eine ſchöne grüne

Digitized by Google

Wieſe gerade darauf zuführt. Dort wohne ich; dort kommen wir wieder zuſammen. So! Behüt dich Gott!

Agnes. Lebe wohl! Ich danke dir noch einmal.

Zweiter Auftritt.

Agnes.

Ach Gott, das Herz klopft mir doch ein wenig, da ich jetzt um Brod ſingen ſoll. Ich möchte lieber weinen, als ſingen. Doch ich will mich der Armuth nicht ſchämen. Unverdiente Armuth, ſagt meine Mutter, bringt keine Schande, ſo wie unverdienter Reichthum keine Ehre macht. (Sie ſtimmt die Laute, geht dann näher an das Fenſter, und ſingt:)

Es ſpielte ein Knäblein
im blumigen Klee,
Am grünenden Walde,
am bläulichen See,
Und ſieh, in den Binſen
des Ufers da lacht
Die ſchönſte Seeroſe
in goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet
mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflücken,
hinein in die Fluth.

Digitized by Google

„Halt," rief ihm die Mutter
mit warnendem Mund,
„O bleibe zurücke,
ſonſt gehſt du zu Grund!"

Das Knäblein verachtet
ihr Warnen und Fleh'n;
„Ei," ruft er, „es wird mir
ſo leicht nichts geſcheh'n."
Schon pflückt er die Blume —
da ſinkt er hinab,
Und findet im Waſſer
ein ſchauerlich Grab.

Die Mutter erhebet
ein Jammergeſchrei,
Es laufen die Kinder
des Dorfes herbei;
„O," ruft ſie, „o ehret
der Eltern Gebot;
Nicht-folgen bringt Kindern
Verderben und Tod."

(Während des Geſanges ſchauen ein Paar Kinder aus dem Fenſter und hören ihr zu; die Bäuerin kommt unter die Hausthüre, und bezeigt mit Mienen und Geberden ihr Wohlgefallen.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Agnes. Bäuerin.

Bäuerin, (indem ſie heraus tritt und in einiger Entfernung Agnes betrachtet.) Mein Gott, wie fand dieſes Kind den Weg zu unſrer abgelegenen Wohnung? Wie kam es da herauf in das Gebirg? Der Kleidung nach muß es weit her, und dem feinen zarten Ausſehen nach vornehmer Eltern Kind, wohl gar ein Fräulein ſeyn. (Sie tritt näher.) Grüß dich Gott, liebe Kleine! Du ſingſt ja ſo ſchön wie ein Engel, und du ſcheinſt auch ſo ſanft und gut, wie ein Engel. Was ſoll ich dir doch für deinen ſchönen Geſang geben?

Agnes. Mich hungerts ſo; gebt mir ein wenig Milch und Brod! Ich bitte Euch um Gottes willen!

Bäuerin. Das ſollſt du den Augenblick haben — und noch mehr dazu. Warte nur ein klein wenig. (Sie geht in das Haus.)

Agnes. Eine gute Frau! Faſt ſo liebreich, wie meine Mutter! Gottlob, daß ich zuerſt hieher kam. Es iſt mir jetzt ſchon viel leichter um das Herz.

Vierter Auftritt.

Georg, Röſe, Lieschen, Vorige.

Georg (kommt mit Brod aus der Thüre geſprungen.) Da, Mädchen, haſt du ein großes Stück Brod! Die Milch wird gleich nachkommen.

Röſe (bringt vorſichtig und langſam gehend, ein Schüſſelein Milch, und ſtellt es auf das Tiſchchen.) Da iſt ſüße Milch! Setze dich hieher auf die Bank in den Schatten, brock' dein Brod in die Milch, und iß.

Lieschen (bringt Obſt in ihrer Schürze und legt es auf den Tiſch.) Da haſt du Aepfel und Birnen; und ſage mir doch, wie du heißeſt.

Agnes. Ich danke euch, lieben Kinder, euch und eurer lieben Mutter. (Sie ſetzt ſich und legt die Laute neben ſich auf die Bank.) Mein Namen iſt Agnes.

Lieschen. Agnes? Nun, ſo iß Agnes.

Röſe (betrachtet und befühlt die Kleider der Agnes.) Deine Jupe iſt kurios gemacht. Wenn ich ſo ſchöne Kleider hätte, ſo möchte ich nicht betteln.

Lieschen, (die Hand ausſtreckend.) Agnes, gieb mir deinen Strauß!

Agnes. Den Strauß da von den ſchönen Alpenblumen? Herzlich gern. Da haſt du ihn.

Digitized by Google

Georg (ſchleicht heimlich hin, nimmt die Laute, weiß ſie nicht recht zu faſſen, ſetzt ſich damit auf den Boden, und verſucht zu ſpielen.)

Röſe. Warte, ich will mein Liedchen von der Lerche ſingen. Mache du Muſik dazu; aber nicht ſo gar ſtark, ſondern ſanft und lieblich. (Sie ſingt.)

Das Lerchlein ſchwinget
Sich in die Luft;
Horch, horch, es ſinget,
Horch, horch es ruft:
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dir, Dir, o Größter,
Dir, ſing ich, Dir!
Dir, Dir, o Beſter!
Dir, Dir, nur Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Dich, Vater, loben
Sey Luſt auch mir,
Und ſtets erhoben
Mein Herz zu Dir!
(Dir, Dir, Dir, Dir, Dir.)

Georg. Nun will ich mich hören laſſen, und mein Wachtellied ſingen! (Er ſingt und klimmpert dazu:)

Das Wächtelein rufet
mit munterm Schlag,

Digitized by Google

Es rufet ſchon frühe,
bevor es noch Tag —
Schlagt und ſagt:
Weckt den Knecht, weckt die Magd;
Weckt den Knecht, weckt die Magd.

Das Wächtelein rufet
am heißen Mittag,
Es rufet dem Schnitter,
mit munterem Schlag —
Schlagt und ſagt:
Bück den Rück, bück den Rück;
Bück den Rück, bück den Rück.

Doch neigt ſich zum Abend
der glühende Tag,
So ruft es der Bäu'rin
mit freudigem Schlag —
Schlagt und ſagt:
Gebt dem Knecht Kraut und Speck,
Gebt der Magd Weck, Weck, Weck.

(Indem er aufſteht:) Du Agnes, gieb das Hackbret da, oder was es iſt, mir. Ich will dir meinen jungen Pudel dafür geben. Der kann aufwarten, gerade ſo, wie ich jetzt. Er tanzt auch ſchon ziemlich gut. Sieh — faſt ſo ſchön, wie ich. Willſt du den Tauſch eingehen? Da kannſt du vor den Häuſern der Leute dann mit dem Pudel tan-

Digitized by Google

zen. Das wird den Leuten recht luſtig vorkommen, und da wird man euch Sachen genug heraus geben. Willſt du?

Röſe (kniet indeß auf die Bank und unterſucht den Hut der Agnes.)

Lieschen (ſpringt der Mutter entgegen und zeigt ihr den Strauß.) Sieh, Mutter, Blumen — rothe, gelbe und blaue!

Fünfter Auftritt.

Bäuerin. Vorige.

Bäuerin (bringt auf einem grünen Rebblatte, das auf einem reinen hölzernen Teller liegt, Butter.) Ihr ungezogenen Kinder, ihr! Keinen Augenblick darf man euch allein laſſen. Du, Görge, laß das Ding da liegen; du möchteſt es verderben. Du, Röſe, beſchmutz' ihr die Kleider nicht mit deinen unreinlichen Fingern. Und du Lieſe, haſt ihr die Blumen gewiß abgebettelt?

Agnes. Ich gab ſie ihr gerne. Laßt ſie ihr doch.

Bäuerin. Sieh, liebe Agnes, da bring ich dir Butter — ganz friſch aus dem Butterfaß. Ich habe eben ausgerührt.

Agnes. Ihr ſeyd ſehr gütig; ich nehme Eure Güte mit Dank an.

Digitized by Google

Bäuerin. Nun so iß doch, iß, liebes Kind! Du kommst weit her! Du kannst deinen Hunger noch nicht gestillt haben.

Agnes. Ich habe schon genug. Wenn Ihr es erlaubt, so bringe ich das Butterbrod meiner Mutter.

Bäuerin. Seht, Kinder, wie lieb Agnes ihre Mutter hat. Den Bissen am Munde will sie für ihre Mutter aufsparen, obwohl sie selbst hungrig ist. So müsset ihr es auch machen. — Iß aber nur keck, liebe Agnes. Für deine Mutter will ich dir so viel Brod, Butter und dergleichen mitgeben, als nur immer in dein Körblein hier hinein geht.

Sechster Auftritt.

Benno. Vorige.

Georg. Ei, da kommt der ehrwürdige Vater Benno! (Er und alle Kinder springen ihm entgegen und küssen ihm die Hand.)

Agnes (steht auf, bleibt aber an ihrer Stelle.)

Benno. (Näher kommend.) Gott grüß Euch, Mutter, und sey mit Euch und Euern Kindern.

Georg. Hast du uns nichts mitgebracht, Vater Benno?

Benno (zieht eine Brieftasche hervor und nimmt

Digitized by Google

ein Bild heraus.) Da, ſieh einmal! Da haſt du den heiligen Evangeliſten Johannes. Merk' dir ſeine Worte, die ich da auf das Bild geſchrieben habe: „Kindlein, liebet einander!“

Röſe. Ich bitte auch um etwas Schönes!

Benno (nimmt ein vergoldetes Kreuzchen aus der Brieftaſche.) Sieh, da haſt du ein kleines Kreuzlein. Größere wird dir der liebe Gott einmal ſchicken. Er wolle dich dann tröſten, wenn jene Zeit kommt, und ſie dir durch ſeine Gnade leicht machen.

Lieschen. Mir auch, mir auch etwas!

Benno. Komm, gieb dein Fingerlein her. Da haſt du ein ſchönes Ringlein. Das glänzt wenigſtens wie Silber, und das rothe Steinlein darin gefällt dir gewiß ſo gut, als wäre es ein Rubin. Komm, ich will es dir an den Finger ſtecken. So! Nichtwahr es iſt ſchön?

Lieschen (nickend.) O, wunderſchön! Ich gäbe das Ringlein nicht für hundert Gulden.

Benno. Nun, haſt du mich aber auch lieb?

Lieschen. Ja, wenn du deinen garſtigen Bart abſchneiden läſſeſt.

Bäuerin. Pfui, das war ungeſchickt geredt. — Nun wie, Kinder! Dankt ihr nicht? Man muß doch in einem fort mahnen, wenn ihr nicht immer das Beſte vergeſſen ſollet.

Die Kinder (küſſen dem Einſiedler die Hand.)

Digitized by Google

Benno. So, gut, gut! Es gilt ſchon. Gott ſegne euch, ihr lieben Kinder, und laſſe eure Eltern recht viele Freude an euch erleben. Da müßt ihr aber recht fromm und recht brav ſeyn, gerne folgen und fleißig lernen. Wollt ihr das?

Röſe (laut rufend.) Ja, ja! Ich einmal gewiß.

Lieschen. Ich auch, ich auch!

Georg. Und ich werde auch nicht der Schlechteſte ſeyn.

Benno. Nun, ſo gebt mir die Hand darauf. Wie, ſchlagt ein! — Alle drei! — So, drei Händlein in einer Hand; jetzt gilts. Jetzt müſſet ihr aber Wort halten.

Bäuerin. Hört ihr das? Wenn ihr euer Wort brecht, ſo ſag ich es dem Vater Benno, dann holt er die ſchönen Sachen wieder.

Georg. Ich halte gewiß Wort. Ein Mann, ein Wort.

Bäuerin. Ja, ja! Du biſt ein ganzer Mann. — Geh jetzt nur mit deinen Geſchwiſtern hinein — und zeiget der Großmutter, was ihr Schönes bekommen habt.

Die Kinder (ſpringen in das Haus, ihre Geſchenke hoch empor haltend.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Benno. Bäuerin. Agnes.

Benno. Was habt Ihr denn da noch für eine Kleine? Eine Lautenſpielerin, ſo viel ich ſehe? — (Für ſich.) Mein Gott, ein Engel von einem Kinde! — (Zu Agnes.) Nun, Kleine, laß deine Kunſt hören, und ſinge das ſchönſte Liedchen, das du kannſt! Doch nur eine Strophe davon.

Agnes. Aus meinem ſchönſten Liede? Da will ich Euch das Geſetzchen von dem Maiblümchen ſingen; das iſt mir das Liebſte.

Benno. Von dem Maiblümchen? Nun, ſo ſing denn von der kleinen Mai-Lilie, dem ſüßen Bilde der Unſchuld, dem du, holde Kleine, ſo ähnlich biſt! Laß einmal hören!

Agnes (nimmt erſt einige Griffe auf der Laute.)

Benno. Eine gute Art, die Laute zu halten! Das Kind hat keinen gemeinen Lehrmeiſter gehabt.

Agnes (ſingt:)

Das zarte Maiblümchen ſo hell und weiß,
Die Glöcklein wie Perlen gereihet,
Es blüht zu der göttlichen Vorſicht Preis,
Es blühet der Unſchuld geweihet.
Ehrt, ſaget das Blümchen, wo immer es blüht,
Den Schöpfer der Blumen mit reinem Gemüth.

Digitized by Google

Benno, (der dem Geſange mit ſichtbarer Verwunderung zugehört, ſeitwärts.) Was iſt das? Ich erſtaune. Das iſt ja eine Strophe aus dem Liede, das mir Adelbert dieſen Morgen geſungen hat, und von dem, ſeinen Reden nach, Niemand weiß, als ſeine verſtorbene Gemahlin. Das iſt mir ſehr merkwürdig. Guter Gott, das könnte auf eine Entdeckung führen. (Zu Agnes.) Wie heißeſt du, mein Kind?

Agnes. Agnes, mein ehrwürdiger Vater!

Benno. Und wie heißt deine Mutter?

Agnes. Mathilde, Euch zu dienen.

Benno, (für ſich.) Nein, das trifft nicht zu. Die Gemahlin meines lieben Gaſtes hieß Theodolinde und ſeine Tochter Adelinde. (Zu Agnes.) Sag mir, liebe Agnes, wo wohnt denn deine Mutter?

Agnes. Ach weit von hier — da droben im Gebirg.

Benno. Da wohnen ja keine Leute mehr. Wie kommt ihr denn da hinauf, und wovon ernährt ihr euch da?

Agnes. Wir wohnen da droben, ſo lang ich denke, in einer kleinen Hütte. Ein guter alter Mann verſchaffte uns von Zeit zu Zeit Arbeit. Die Mutter ſtrickte und nähte ſehr fleißig, und ich half mit, ſo gut ich konnte. Für den Arbeitslohn brachte der mitleidige Greis uns Lebensmittel. Nun iſt er aber geſtorben, der gute alte Jakob!

Digitized by Google

Meine Mutter hat ſich darüber ſo abgekümmert, daß ſie noch krank iſt.

Benno. Das iſt betrübt! Du und deine Mutter dauern mich von ganzem Herzen. Aber wie ging es euch weiter?

Agnes. Nach dem Tode des guten Jakobs ging es uns ſehr hart. Doch hatten wir noch eine Geis, deren Milch uns ernährte. Allein da ſtürzte ſie, ſammt dem Felſen, auf den ſie geklettert war, in einen Abgrund und fiel ſich zu todt. Nun haben wir gar nichts mehr.

Benno. Nun — und ſeitdem ſingeſt du ſo vor den Häuſern, dich und deine Mutter zu ernähren?

Agnes. Ach, die Noth zwingt mich ja dazu! Dieſes Haus aber iſt das erſte, vor dem ich ſinge.

Benno. Wo haſt du denn das ſchöne Liedchen her, das du ſo eben geſungen haſt?

Agnes. Meine Mutter hat es mir gelehrt. Bevor ſie krank geworden, hat ſie es öfters geſungen. Aber nun kann ſie nicht mehr ſingen. Sie kann nicht mehr vor die Hütte gehen. Heute Morgens wollte ſie nur ein wenig friſche Luft ſchöpfen, und wurde faſt ohnmächtig! (Sie weint ſchmerzlich.)

Benno. Nun, nun, ſey getroſt, liebes Kind. Gott wird helfen! Ich vermuthe, deine Mutter ſey eine vertraute Freundin von der Gemahlin eines ſehr angeſehenen Ritters geweſen, den ich kenne. Dein Liedchen könnte den edlen Mann, der ſehr

Digitized by Google

reich und eben mein Gaſt iſt, vielleicht bewegen, dich, armes Kind, an Kindesſtatt anzunehmen, und auch für deine Mutter zu ſorgen. Ich muß ſelbſt mit ihr ſprechen. Wie weit iſt es zu ihr?

Agnes. Ich glaube, es wird wohl zwei bis drei Stunden ſeyn.

Benno. Das iſt freilich weit für mich. Doch — um einem traurigen Herzen Troſt zu gewähren, darf uns kein Weg zu weit ſeyn. Kannſt du mir den Weg zu deiner Mutter zeigen?

Agnes. Ach, ich würde ihn kaum mehr finden! Ein Hirtenmädchen führte mich hieher. Dort, nicht weit von den zwei hohen Tannen, wohnt das Mädchen.

Bäuerin. Das iſt Thekla. Die kann Euch begleiten, Vater Benno, und Euch den Weg zeigen. Sie hat geſunde Füße. Du aber, liebe Agnes, kannſt heute nicht mehr ſo weit gehen. Du biſt heute ſchon zu müde geworden. Bleibe du heute bei uns über Nacht.

Agnes. O nein, nein! Der Weg zu meiner Mutter iſt mir nicht zu weit.

Benno. Das iſt ſchön, liebes Kind, daß du deine Mutter ſo lieb haſt. Bleibe immer ſo geſinnt; ſo wird es dir wohl gehen, und du wirſt lange leben auf Erden.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Bauer. Vorige.

Bauer, (eine Holzart auf der Schulter, eilt auf Benno zu und ſchüttelt ihm die Hand.) Ei, ſchönen guten Morgen, Vater Benno! Freut mich, freut mich, Euch hier zu ſehen. — Ich fällte da drüben am Berge Holz. Da ſah ich Euch meinem Hauſe zuwandern, und machte — was ſonſt nicht mein Brauch iſt — am Morgen ſchon Feierabend, Euch zu begrüßen.

Bäuerin (geht indeß mit dem Korbe der Agnes in das Haus.)

Benno, (eilfertig und nach ſeinem Stabe greifend.) Grüß Euch Gott, lieber Niklas, und behüt Euch Gott! Ich muß auf der Stelle weiter.

Bauer. Ho, ho! Grüß Gott und b'hüt Gott in Einem Athemzuge — das iſt zu kurz. (Er ſtützt ſich mit vieler Behaglichkeit auf ſeine Axt.) Ihr kommt zur guten Stunde; Ihr müßt heute mit mir zu Mittag eſſen. Und bis das Eſſen fertig iſt, wollen wir mit einander plaudern und ein Gläslein von meinem Kümmelbranntwein mit einander trinken. Ich habe ihn erſt geſtern gekauft. Ah, der iſt gut; der wird Euch ſchmecken.

Benno. Ei, was fällt Euch ein! Ich trinke

Digitized by Google

nichts Gebranntes. Und aufhalten kann ich mich eben so wenig. Ich habe einen Gast zu Hause, und bevor ich zu ihm zurück kehre, muß ich noch einen Krankenbesuch machen.

Bäuerin (kommt mit dem Korbe der Agnes, den sie mit Lebensmitteln gefüllt hat, zurück.)

Benno. Werthe Hausmutter! Ich habe noch eine große Bitte an Euch. Ich möchte meinem lieben Gast doch auch einen guten Bissen vorsetzen. Allein meine Speisekammer ist nicht zum Besten bestellt. Wollt Ihr nicht so gut seyn, und mir mit einem Paar jungen Hühnern, einem Paar jungen Tauben, einigen Eiern, etwas Butter, feinem Mehl und was man sonst bei dergleichen Gelegenheiten braucht, aus der Noth helfen? Da ich aber für heute Mittag nicht den Koch machen kann, so muß ich Euch bitten, einiges beizulegen, was mein Gast als kalte Küche sogleich genießen kann.

Bäuerin. O mit tausend Freuden! Ich will ihm die Hühner sogleich gebraten schicken, und noch Kuchen und Butterstritzel dazu backen.

Benno. Auch an Euch, lieber Hausvater, habe ich eine Bitte. Ich wollte die verlangten Sachen selbst mit mir nehmen. Allein wie Ihr gehört, habe ich zuvor noch einen andern Gang zu machen. Wollet Ihr nicht so gut seyn, das Verlangte in meine Klause hinauf zu tragen?

Bauer. O warum denn das nicht! Euch zu

Digitized by Google

lieb nähme ich den Berg dort auf den Rücken, und trüge ihn bis Rom.

Benno. Sagt dem fremden Herrn auch, den Ihr droben antreffen werdet, ein unvermuthetes Geschäft habe mich gehindert, sobald zurück zu kehren, als ich versprach. Ich werde aber eilen, so gut ich könne, und gegen Abend sicher bei ihm eintreffen. — Mein Gast ist reich; er wird Euch beide, sowohl für das Ueberbrachte, als für das Ueberbringen, reichlich bezahlen.

Bäuerin. Ei, wenn Euer Gast auch arm wäre, wir würden ihn doch nicht ungastfreundlich behandeln. Es ist schon Einer ober uns, der unermeßlich reich ist und Alles bezahlt.

Neunter Auftritt.

Hirtenmädchen, Vorige.

Hirtenmädchen. Je, Agnes, wo bleibst du denn so lange? Ich habe schon geglaubt, du habest den Weg verfehlt.

Agnes. Du hast mich an einen sehr guten Ort geführt. Ich wurde sehr gütig aufgenommen.

Hirtenmädchen. Ei, das wußte ich wohl; sonst hätte ich dich nicht zuerst hieher geführt. (Zu den Uebrigen.) Grüß Euch Gott mit einander, Niklas

und Martha! Recht ſchönen guten Morgen, Vater Benno.

Bäuerin. Thekla, du kommſt eben recht. Du mußt dem Vater Benno den Weg zeigen zu der armen kranken Frau droben im Gebirg, und der Agnes da ihr Körblein tragen.

Hirtenmädchen. Recht gerne! Und meiner Mutter wird es ſicher auch recht ſeyn. Ich muß es ihr aber zuvor noch ſagen. Sie weiß ſonſt nicht, wo ich hingekommen ſey, und möchte wegen meiner in Sorge gerathen.

Bäuerin. Ich will ſogleich ſelbſt zu ihr hinüber gehen, und es ihr ſagen. Dir, liebe Agnes, habe ich da einiges in dein Körblein gethan. — Sag deiner Mutter, ich ſchicke ihr dieſes zum Gruß.

Bauer. Recht, recht! Denn ein leerer Gruß geht barfuß.

Agnes. Ach, der Korb iſt ja ganz voll. Ich danke Euch für Eure Wohlthätigkeit. Gott wolle ſie Euch vergelten!

Benno. Das wird Er! Denn glaubt mir, was Ihr armen Wittwen und Waiſen thut, das kommt Euren Kindern doppelt gut. — Aber nun laßt uns eilen, meine lieben Kinder. Lebt wohl, lieber Hausvater und gute Hausmutter, und Gott ſey mit Euch. (Er geht mit Agnes und dem Hirtenmädchen eilig ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Bauer. Bäuerin.

Bäuerin. Der alte Vater Benno iſt doch ein recht liebreicher, herzensguter Mann! Kaum hat er das arme Kind, die kleine Lautenſpielerin, geſehen, und von ihrer kranken Mutter gehört, ſo ſinnet er ſchon wieder darauf, ihnen zu helfen, und läßt ſich, trotz ſeiner alten Füße, den weiten Weg da hinauf in die ſteilen Berge nicht verdrießen.

Bauer. Das iſt wahr, er iſt ein kreuzbraver Mann. Ganz bin ich aber mit ihm doch nicht zufrieden. Heute iſt es, wie du weißt, fünf und zwanzig Jahre, daß er droben in ſeiner Klauſe eingezogen iſt. Der heutige Tag iſt ein Ehrentag für ihn und ein Freudentag für alle Bewohner des Gebirges weit umher. Wir haben uns ſchon lange darauf gefreut — und da lauft er nun davon, und aus dem Feſte, das wir vorhatten, wird nichts. Es verdrießt mich recht, daß er uns unſere Freude verdirbt.

Bäuerin. Nun, er wußte ja nichts von unſerm Vorhaben. Das Feſt ſoll aber um ſo herrlicher werden. Du haſt ja gehört, daß er gegen Abend wieder zurück kommt. Während er nun droben in den Felſen herum klettert, wollen wir ſeine Klauſe

recht schön mit Blumenkränzen zieren. Ich will die Kinder sogleich mit einem Paar Körben auf die Wiese hinaus schicken; du aber kannst indessen, während ich koche, in unserm Garten, was es da nur von Blumen gibt, abpflücken, und Kränze daraus flechten. Auch haben wir jetzt hübsch Zeit, die Freudenmahlzeit, die wir ihm zu Ehren hier in unserm Hause halten wollten, nun droben bei ihm in seiner Klause mit aller Bequemlichkeit zu veranstalten, ohne daß er zuvor etwas davon merkt.

Bauer. Das ist ein trefflicher Einfall! Ich will mit den Speisen, die Benno für seinen Gast bestellt hat, dann sogleich die Blumen mit hinauf nehmen. Der vornehme Gast kann mir bei Verzierung der Klause helfen. So ein Herr weiß so etwas am Besten anzugeben. Dafür laden wir ihn dann zur Mahlzeit ein; denn bei uns gilts: Nur wer mitarbeitet, darf auch miteſſen. Es soll ein recht fröhlicher Abend werden. Ich möchte jetzt schon jauchzen! (Er schnalzet mit den Fingern und jauchzet.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Die rauhe düstere Felsengegend des zweiten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Mathilde.

(Sie sitzt unter dem Baume, und schlingt um einen Eichenkranz ein Gewinde von kleinen Waldblumen.) So lange ist mir noch kein Tag geworden, seit ich hier bin. Ich könnte es nicht mehr gewöhnen, ohne das liebe Kind zu leben. Wenn ihr nur kein Leid geschieht! Wenn sie nur glücklich wieder zurückkömmt. Ach, tausenderlei bange Besorgnisse quälen mich! Doch, Gott sorgt, und so kann ich ruhig seyn. — Gute Tochter! Sonst war es dein tägliches Geschäft, das einfache ländliche Denkmal, das ich deinem verblichenen Vater widmete, mit Blumen zu bekränzen. Heute will ich es thun. Ach, mehrere Jahre schon ist er todt, mein geliebter Gemahl, und noch immer fließen meine Thränen um ihn. Da tröpfeln sie auf diese Blumen. Gut, so geschmückt will ich diesen Kranz hier aufhängen, daß er seinen, mir ewig theuren Namen, den ich hier in die Buche schnitt, freundlich umschließe. Edler Mann, du hättest ein Denkmal von Marmor mit einer goldenen Inschrift verdient — habe es nun so gut! — Dieses

Digitized by Google

kleine Geschäft, wiewohl an sich wehmüthig und traurig, zerstreute mich ein wenig. Mit neuer Macht fallen finstere Sorgen mein ängstliches Mutterherz an. Ich will es versuchen, zu singen. Die Erquickung, die mir das gute Hirtenmädchen reichte, kam mir sehr wohl. Ich fühle mich viel kräftiger. Ein Trostlied wird mich erheitern. (Sie singt mit sanfter Stimme:)

Einem Dornpfad gleicht das Leben,
Einer rauhen Felsenbahn,
Wo wir mühsam aufwärts streben
Wo ich oft kaum weiter kann.
Doch lacht mir auch manche Rose,
Doch ist selbst die Felsenbank,
Reich von veilchenreichem Moose —
Schöpfer, habe Dank!

Welcher Trost — daß über Sternen,
Hell von Himmelslicht umkränzt,
Dort in jenen lichten Fernen
Uns der Ruhe Tempel glänzt!
Will denn muthig weiter wallen,
Will mich mühen für und für;
Find' doch Trost hier — Ruh von allen
Leiden, Gott, bei Dir!

(Aufstehend.) Horch! Ich höre Fußtritte. Sollte Agnes schon zurück kommen? O Agnes! Agnes! Bist du es? Komm, o komm in meine Arme!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Benno. Mathilde.

Mathilde (erſchrocken zurückweichend.) **Gott! Wer kommt da? Ein Eremit?**

Benno (tritt hinter einem Felſen hervor, bleibt ſtehen, und betrachtet ſie mit ſchnellen Blicken.) **Gott grüße Euch, edle Frau! Verzeiht, daß ich Euch in Euerm ſtillen Aufenthalte ſtöre.**

Mathilde. **Verzeiht Ihr, frommer Mann, daß ich Euch durch mein Erſchrecken vielleicht in Verlegenheit ſetzte. Während meines einſamen Lebens in dieſer Wildniß kam Niemand hieher, als etwa ein Gemsjäger, oder hie und da ein Alpenhirt, der eine verlorne Ziege ſuchte. Sie gelobten mir, meinen geheimen Aufenthalt Niemanden zu entdecken. Heute kam ein Hirtenmädchen herauf. In meinem Jammer vergaß ich ſie zu bitten, keinem Menſchen ein Wort davon zu ſagen, daß ich hier wohne. Sollte meine verborgene Lebensweiſe durch ſie ſchon bekannt geworden ſeyn?**

Benno. **Seyd ruhig, edle Frau! Ich komme in keiner unedlen Abſicht.**

Mathilde. **Sagt, was führt Euch hieher? Legt Euern Stab und Mantel ab, und ſetzt Euch.**

Benno (legt Hut, Stab und Mantel ab, und

ſetzt ſich auf ein Felſenſtück.) Mich führt nichts hieher, als der Wunſch, vielleicht den Schmerz eines wunden Herzens zu heilen.

Mathilde. Wenn Ihr von dem meinigen redet, ſo muß ich bekennen, es iſt wohl tief verwundet. Doch, dieſe Wunde kann nur Gott heilen. Die Welt hat für mich keinen Troſt mehr; meine irdiſchen Hoffnungen ſind dahin. Was ich von dieſer Erde, bis ſie mich in ihren Schooß aufnehmen wird, noch nöthig habe, iſt bloß ein wenig Brod. Könnet Ihr mir dazu helfen, ſo bitte ich Euch, thut es.

Benno. Wenn es nichts als das iſt, dazu wird leicht Rath werden.

Mathilde. Noch habe ich aber eine andere Sorge. Ich habe eine Tochter — mein einziges Kind, die Freude meines Lebens! Es ſchmerzt mich, ſie zwiſchen dieſen Felſen hier aufwachſen zu ſehen, ohne daß ich ihr eine Erziehung geben kann, die ihrer Herkunft gebührt. Ihr ſcheint mir ein Mann von Erfahrung. Ihr habt wohl nicht von jeher dieſes rauhe Kleid getragen. Eure Sprache, Euer Anſtand verräth, daß Ihr wohl ehedem unter Rittern gelebt habt. Vielleicht ſeyd Ihr der Mann, den mir Gott herſchickt, mein armes Kind zu verſorgen.

Benno. In dieſer Abſicht komme ich hieher. Ich ſah Eure Tochter — einen Engel von einem Kinde — und Mitleid durchdrang mein Herz.

Digitized by Google

Mathilde. Ihr ſaht ſie? Wo? Ach, es wird ihr doch kein Unglück begegnet ſeyn?

Benno. Seyd ruhig. In einem Viertelſtündchen wird ſie, in Begleitung eines wackern Hirtenmädchens, wohl behalten hier ſeyn. Ich eilte bloß ein wenig voraus, um vorher noch allein mit Euch zu reden. — Eure Tochter ergriff eine Weiſe ihr Brod zu gewinnen, die ihr in Zukunft verderblich werden kann. Ich habe einen Freund, einen ſehr edlen Mann, der ſein einziges Kind durch den Tod verloren hat. Sobald ich Eure Tochter erblickte, fuhr mir der Gedanke durch die Seele, er könnte ſie wohl an die Stelle ſeines Kindes annehmen. Das würde ſeinen Schmerz lindern, und das Glück Eures Kindes, ja wohl auch das Eurige, machen. Der Geſang und das Lautenſpiel der holden Kleinen wird ihn ſogleich für ſie einnehmen. Sie hat da ein Liedchen, das den Weg zu ſeinem Herzen gewiß nicht verfehlen wird. Kurz, ich hoffe, in Eurem Kinde ihm eine zweite Tochter zuzuführen. Da muß ich aber denn doch vor Allem Eure Geſchichte wiſſen. (Indem er aufſteht und ihr die Hand bietet.) Habt Zutrauen zu mir alten Manne, edle Frau! Denkt, es ſtehe ein Greis vor Euch, der ein Vaterherz für Euch im Buſen trägt. Gott, vor dem ich ſtehe, weiß, daß ich es gut mit Euch meine. Redet als eine Tochter zu ihrem Vater.

Digitized by Google

Mathilde. Ich glaube Euch, ehrwürdiger Vater, und will Euch meine ganze Geſchichte vertrauen.

Benno. Eure Schickſale müſſen wohl ſehr traurig ſeyn, daß ſie Euch in dieſe Wildniß verſcheuchten. Mit theilnehmendem Herzen will ich ſie hören.

Mathilde. Ich bin Theodolinde, die einzige Tochter Ritter Otto's von Rauhenberg.

Benno, (erſtaunt aufſtehend.) Wie? (Dann ſeitwärts.) Himmel! Sie wäre es alſo ſelbſt?

Mathilde. Was ſetzt Euch ſo in Bewegung? Mein Namen? Ihr werdet doch nicht von meinen Feinden ſeyn? Nein, ehrwürdiger Vater, das könnte ich nicht glauben.

Benno. Ich bin keines Menſchen Feind — am wenigſten einer armen bedrängten Mutter. Aber — vergebt mir! Eure Tochter ſagte mir, Ihr heißet Mathilde.

Mathilde. Laßt Euch das nicht irre machen. Sie weiß es nicht anders. Höret jetzt nur ruhig zu, ſo wird Euch hernach Alles klar werden. Meine Erzählung ſoll die lautere Wahrheit ſeyn. — Ich vermählte mich mit Adelbert von Hohenfels, einem ſehr edlen Ritter.

Benno, (ſeitwärts.) Nun, Gottlob! Sie iſts. Gott hat mich hieher geführt. (Er ſetzt ſich wieder und hört begierig zu.)

Digitized by Google

Mathilde. Ein Paar Jährchen lebten wir ſehr glücklich. Da rief ihn ſeine Pflicht in das Feld. Von den Schrecken des Krieges — laßt mich ſchweigen. Auch unſere Burg ward plötzlich überrumpelt, und als eine Hauptveſte an der Gränze von den Feinden ſtark beſetzt. Der Anführer der feindlichen Truppen, Grimo von Harteck, ſchützte mich gegen Mißhandlung. Er ließ es mir und meinem Kinde in der Burg an keiner Bequemlichkeit des Lebens fehlen. Allein bald muthete er ſelbſt mir Ungebührliches zu. Als er meine Denkart kennen lernte, wollte er mich heirathen. Ich zeigte ihm meinen Ehering. Er fuhr fort, unter dem Scheine der Freundſchaft mein gefährlichſter Feind zu ſeyn. Er ließ nichts unverſucht, mich zu verführen, und quälte mich unſäglich.

Benno. Arme Frau! Doch — wen Gott lieb hat, dem ſchickt Er harte Prüfungen zu.

Mathilde. Einmal nun, am ſpäten Abende, kam ein mir unbekannter Edelknecht, der aber von unſerm Heere war, und meldete mir die Nachricht, mein Gemahl ſey an einer Wunde geſtorben. Er brachte mir das letzte Lebewohl des Sterbenden — und zum Wahrzeichen, daß Adelbert wirklich todt ſey — ſeinen Mählring. Ich zerfloß in Thränen und legte dieſes Trauergewand an, das ich ſeitdem nimmer abgelegt habe. Der feindliche Ritter, der unſre Burg beſetzt hielt, ward nun immer zudring-

Digitized by Google

licher, ich ſolle ihm meine Hand geben. Ich hatte keine Neigung zu ihm; er war mir ſogleich Anfangs, ich wußte ſelbſt nicht warum, zuwider, und ſchien mir kein guter Menſch zu ſeyn. Mein Gefühl hatte mich auch nicht getäuſcht. Ich erfuhr zuverläßig, er ſey ſchon verheirathet.

Benno. Der ſchändliche Bube! Denn eine edle Frau oder Jungfrau betrügen wollen, iſt und bleibt doch das ſchändlichſte Bubenſtück.

Mathilde. Kaltes Entſetzen ergriff mich! Ich ſann nun auf nichts mehr, als ſeiner Gewalt zu entrinnen. Tag und Nacht flehte ich zu Gott um Hülfe — Er wolle meine Unſchuld retten, und Gott erhörte mein Flehen.

Benno. Daran habt Ihr wohl gethan, daß Ihr Eure Zuflucht zum Gebete genommen. Das Flehen der bedrängten Unſchuld bleibt nie unerhört.

Mathilde. Von allen meinen Dienern war mir ein einziger treu geblieben, ein alter Mann von bald ſiebenzig Jahren. Mein Gemahl hatte ihn gleich zu Anfang des feindlichen Einfalls, als einen Pilger gekleidet, zu mir geſendet, Nachrichten von mir und unſerm Kinde einzuholen. Da der alte Mann mir in meiner Noth, wie ein Engel vom Himmel gekommen, und mir ſo nothwendig war — ſo blieb er bei mir und kehrte, ſo ſchwer es ihm auch fiel, meinen Gemahl ohne Antwort zu laſſen, nicht mehr zu ihm zurück. Dieſer gute Mann ver-

Digitized by Google

anſtaltete meine Flucht. Er kam zu Nacht in einem kleinen Schifflein über den Strom, der unſre Burg von einer Seite umgibt, rettete mich und mein Kind auf einer Leiter aus dem Fenſter, und brachte uns glücklich an's andere Ufer. Das kleine Schifflein ſtürzte er dann um, befeſtigte meinen Schleier und Frauenmantel, die ich gewöhnlich trug, an herabhängendes Geſträuch des Ufers, als hätte das Waſſer ſie dahin geſchwemmt, und flüchtete uns in's Gebirg. In der ganzen Gegend glaubte man, wir ſeyen ertrunken. Nur der feindliche Ritter zog es noch in Zweifel, und ließ durch ſeine Leute überall nach mir forſchen. Da brachte mich mein alter Freund hieher. Er wählte dieſe Gegend, weil die benachbarten Landleute ſie für unheimlich halten, und von Geiſtern bewohnt glauben. Zwei Ritter erſchlugen hier einſt einander. Das ſteinerne Kreuz dort bezeichnet noch die Stelle.

Benno (betrachtet das Kreuz und die Stelle aufmerkſam.) Mein Gott, ſo ſind doch wenige Stellen auf Erden, die von feindſeligen Menſchen nicht mit Blut benetzt worden!

Mathilde. Der kluge Jakob rieth mir, meinen und meiner Tochter Namen zu ändern. Er ſorgte auf das Zärtlichſte für mich. Dieſe Hütte hier haben ſeine Hände gezimmert. Er ſchaffte die nöthigſten Geräthſchaften herbei; er kaufte eine Ziege, um die wir aber kürzlich gekommen ſind. Ich lebte

Digitized by Google

von meiner Handarbeit. Er wußte mir Lebensmittel dafür zu verschaffen. Er liebte mich, wie seine Tochter, und ich ehrte ihn, wie man nur immer einen Vater ehren kann.

Benno. Recht so! — In der Noth lernt man den Freund kennen. Und wem Gott schlimme Feinde zuschickt, dem sendet Er auch treue Freunde.

Mathilde. Das war der selige Jakob, ein treuer Freund bis in den Tod! (Sie bedeckt ihre Augen mit ihrem weißen Tuche und schweigt einige Augenblicke.) Er starb in der Hütte eines Gemsjägers, eine Stunde von hier. Er war unterwegs krank geworden, und hatte unsre Wohnung hier nicht mehr erreicht. Er empfahl uns noch sterbend der Wohlthätigkeit dieses Mannes und dessen Frau. Allein seit dem Tode des guten Jakobs mußten wir uns sehr kümmerlich behelfen. Wir hatten Mangel an Allem, und geriethen in große Noth. Indeß danke ich doch Gott für seine Fügung. Es ist doch immer besser, arm und schuldlos, als reich und gottlos leben.

Benno. Eure Geschichte geht mir sehr zu Herzen. Verzeiht, die Augen werden mir naß — ich muß mich ein wenig erholen. (Für sich im Auf- und Abgehen.) Guter Gott! Welche Freude wartet ihrer und Adelberts. Beide halten einander für todt — und Beide werden einander noch hier auf Erde wieder sehen. O wie weißt Du zu

tröſten, Vater der Menſchen! Gieb mir Weisheit, ihr die Sache beizubringen, ohne daß die Freude ſie tödte. (Zu Mathilde ſich wendend.) Euer Verfolger iſt mir bekannt. Der Böſewicht bekam ſeinen Lohn. Er wollte ein edles unſchuldiges Fräulein verführen. Ihr Bruder forderte ihn heraus, und erſchlug ihn in Gottes Gerichtskampf. Denn dem Böſewicht fehlt es immer an wahrem Muthe. Was aber Euren Gemahl betrifft, ſo zweifle ich doch noch, ob er todt ſey. Je mehr ich die Sache überlege, je wahrſcheinlicher iſt es mir, er lebe noch. Die Nachricht von ſeinem Tode war vielleicht nur ein Kniff Eures Verfolgers.

Mathilde. Aber der Ehering, den mein ſterbender Gemahl mir ſchickte? Mußte ich dem Boten, der ihn mir brachte, nicht glauben?

Benno. Edle Frau! Ihr wißt nicht wie weit die Bosheit der Menſchen geht. Unſre Feinde ſind ſchlau. Ueberall in unſern Kriegsheeren hatten ſie ihre Spionen. Sie hatten ſelbſt unter unſern Leuten geheime Anhänger. Grimo von Harteck konnte ſich den Ring durch Liſt und Betrug verſchaffen, und Euer Gemahl kann deßhalb doch noch am Leben ſeyn.

Mathilde. Ehrwürdiger Mann! Was für einen Gedanken erregt Ihr in mir! Wie wird mir mit einem Male zu Muthe? Ein neues Licht geht mir auf. Der bloße Gedanken, mein Adelbert

könne noch leben — ein Schimmer von Hoffnung, ein Schatten von Wahrscheinlichkeit, die bloße Möglichkeit versetzt mich in ein neues Leben. (Sie steht auf.) Mein Verfolger ist todt! Mein Gemahl lebt vielleicht noch! Fort, fort aus dieser Gegend — fort, ihn zu suchen, und wäre es bis ans Ende der Welt.

Benno, (bei Seite.) Ich finde sie gefaßter, als ich dachte, eine solche Nachricht aufzunehmen. Ich muß einen Schritt weiter gehen, ihr meine Freudenbotschaft mitzutheilen. (Zu Mathilde.) Adelbert von Hohenfels, saget Ihr, hieß Euer Gemahl? Mir wurden alle Ritter genannt, die in diesem unseligen Kriege umgekommen sind. Adelbert ist aber nicht darunter. Die Burg Hohenfels, die der Feind vor seinem Abzuge in Brand steckte, ist wieder gebaut. Ich reiste durch die Gegend. Stolz erhebt sich der große Thurm wieder zu den Wolken. Ich hörte aber nicht, daß dieses Mannlehen einem andern Ritter verliehen worden. Ein Ritter, der dabei gewesen, als der Kaiser die Ritterlehen, die durch diesen blutigen Krieg erlediget worden, aufs Neue vergab, nannte mir alle diese Lehen; allein der Namen Hohenfels kam darunter nicht vor. In unsern Tagen ereigneten sich schon viele, nicht minder wunderbare Begebenheiten. Alle Welt hielt ja auch euch für todt — und doch lebet Ihr noch. Was einmal geschah, kann noch einmal geschehen.

Digitized by Google

Mathilde. Frommer Mann, Ihr wißt noch mehr. Redet, redet! Meine ahnende Seele ſagt mir, Adelbert lebe noch. Fürchtet nicht, daß die Freude mir das Herz zerſprenge. O, er lebte immer in meiner Seele. Nie dachte ich ihn mir als todt. In meiner letzten Krankheit war er, nächſt Gott, nächſt meinem Kinde, mein einziger Gedanke. Ich dachte mir das Wiederſehen ſo nahe — dachte bei jedem Erwachen, heute, heute noch ſiehſt du ihn — in wenigen Stunden vielleicht! Ich dachte kaum an meinen eigenen Tod, der mir die Thore der Ewigkeit erſt aufthun mußte. Die Scheidewand zwiſchen Zeit und Ewigkeit, zwiſchen hier und dort, war mir wie verſchwunden — iſt es jetzt noch. Wenn ich ihn dieſe Stunde noch ſehe — ſo iſt bloß meine feſte Erwartung erfüllt; nur die Art iſt anders, als ich ſie mir dachte. Ich ſehe ihn noch hier, ſtatt dort. O redet, redet! (Ihn bei der Hand faſſend, und ihm in die Augen blickend.) Nicht wahr, er lebt?

Benno. Edle Frau! Wie ſtark macht der Glaube an ein ewiges Leben die zärtere, weibliche Seele! Nun denn — ja, er lebt, und Ihr werdet ihn heute noch ſehen.

Mathilde, (auf die Knie niederfallend.) Nun, ſo ſey denn gelobt, Du guter, barmherziger Gott! Meine Thränengebete kamen hinauf zu Dir, und Du haſt ſie erhört. Du haſt mir das Wiederſehen

früher bereitet, als ich dachte. Du biſt der Vater der Wittwen und der Waiſen. Lange lebte ich trauernd als Wittwe, ſah mit Schmerzen auf meine vaterloſe Waiſe — Du aber haſt Dich herrlich als unſern mächtigen Erretter erwieſen. Eben da wir ganz verlaſſen waren und Deine Hülfe am nöthigſten hatten, erſchien ſie uns am herrlichſten.

Benno. So verwandelt Gott die Thränen des Schmerzens oft ſchnell in Freudenthränen. —

Dritter Auftritt.

Agnes. Hirtenmädchen. Vorige.

Mathilde, (indem ſie ſchnell aufſteht, und auf Agnes zueilt.) O Agnes! Agnes! Freue dich, falle nieder auf die Knie und danke Gott! Komm, erhebe deine Hände, deine Blicke, dein Herz zum Himmel! Dein Vater, den wir todt glaubten, lebt — und du wirſt ihn heute noch ſehen. O danke — danke Gott mit mir!

Agnes. Mein Vater! Er lebt noch! O wo, wo iſt er? O Mutter, ich kann vor Freude faſt nicht reden. — O wie freut es mich, daß du nun einmal ſo von Herzen froh biſt! Ach, ich ſah dich ſo viele Jahre trauern und ſo oft weinen! (Sie kniet nieder, und erhebt ihre Hände betend zum Himmel.) O Gott, wie dank ich Dir, daß Du meine Mutter ſo hoch

Digitized by Google

erfreut haſt! Dank Dir, lieber Gott! Dort am Felſen betete ich oft einſam zu Dir. Du haſt mich armes Kind erhört. Ach, in meinem ganzen Leben kann ich Dir nicht genug dafür danken! (Indem ſie aufſteht und ihre Thränen trocknet.) Das iſt doch ſonderbar, ich ſollte vor Freuden hüpfen und lachen, und ich weine, als wäre mir ein Leid begegnet. Das habe ich nicht gewußt, daß man auch vor Freude weinen kann.

Benno (hat die Laute, die Agnes weglegte, aufgenommen, ſie aufmerkſam betrachtet und nimmt jetzt, indem er zum Himmel blickt, einige Griffe darauf.)

Mathilde. Was macht Ihr da? O laßt das jetzt! Kommt, kommt, wir wollen gehen. Ihr habt mich mit Eurer Freudennachricht auf einmal geſund gemacht. Ich könnte nun, gleich der flüchtigen Gemſe, über alle Berge hinweg ſpringen. Gebt die Laute dem Mädchen da. Da habt Ihr Euern Hut und Euern Stab. Gehet — eilet — fort — fort! — —

Benno. Laßt mir die Laute! Sie iſt mir ein Heiligthum. Sie war ein Werkzeug in Gottes Hand, große Dinge damit auszurichten. Vernehmet mit heiliger Ehrfurcht gegen Gottes heilige Vorſehung, was mich zuerſt auf den Gedanken brachte, Ihr könntet Adelberts Gemahlin ſeyn — was mich bewog, Euch in dieſem Eurem geheimen Aufenthalte aufzuſuchen. Seht, dieſes geringe Holz

Digitized by Google

hier ist die Veranlassung dazu. Ich habe erst diesen Morgen ein Lied, das Ihr Euerm Gemahl gelehrt hattet, aus seinem Munde gehört. Die kleine Lautenspielerin da sang mir, kaum eine Stunde nachher, eine Stelle aus dem nämlichen Liede. Dieser kleine Umstand machte mich aufmerksam. Euer und Eurer Tochter geänderte Namen hätten mich bald irre geleitet — wie denn die Unwahrheit immer gefährlich ist; aber genug, ich fand Euch. Diese Laute und der Gesang des Kindes vereiniget nun wieder die Eltern, die durch feindliche Gewalt getrennt wurden. Gott führt das Kind, das mit seinem Lautenspiele der geliebten Mutter Brod erwerben wollte, durch eben dieses Lautenspiel dem liebenden Vater zu. Kommt, laßt mich die Laute nicht aus der Hand legen, bevor wir dem allmächtigen Gott gedankt haben, der Wohlklang in Holz und Metalle gelegt hat, der alles Widrige übereinstimmend machen und jeden Mißlaut in Wohlklang auflösen kann. Stimmt Ihm, der durch ein Lied Euch so große Freude bereitete, ein Freudenlied an. (Sie singen:)

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz;
Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

Digitized by Google

An des Sommers ſchwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenſtrauche
Blüht die ſchönſte Blum' der Flur.

Nur in finſtern Nächten ſtrahlet
Herrlich ſchön der Sterne Pracht,
Und der Regenbogen malet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O ſo nehmet denn die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand;
Sie ſind Boten naher Freuden,
Sind des Glückes ſichres Pfand.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz wie im ersten Aufzuge. Vor dem Eingange in die Einsiedelei ist eine Ehrenpforte von grünen Zweigen errichtet und reichlich mit Blumen von allen Farben verziert. Die Thüre der Kapelle und der Klause sind mit Blumen umkränzt, und die Baumstämme mit Blumengewinden umschlungen. Gegen Ende des Aufzuges verliert sich die helle Beleuchtung wieder in das dämmernde Rosenlicht, das zu Anfang des ersten Aufzuges von der Morgenseite einfiel, jetzt aber von der Abendseite einfällt.)

Erster Auftritt.

Ritter Adelbert und Marquard, sein Knappe.

Adelbert (hängt hie und da noch einen Blumenkranz auf, betrachtet die aufgehängten Blumengewinde, und verbessert daran noch Eines oder das Andere.)

Marquard (steht mit einem Korbe neben ihm und bietet ihm Kränze oder Blumen dar; mit dem Reste der Blumen und Blätter bestreut er den Eingang der Klause.)

Digitized by Google

(Während dieſer Beſchäftigung ſingen beide:)

Du biſt die Liebe, guter Gott!
Das ſagt mir, was ich ſchau;
Der Morgenſtern, das Abendroth,
Das holde Himmelblau.

Der Vogel ſingt, von Dir genährt,
Voll Luſt auf grünem Aſt!
Sein frohes Lied uns Menſchen lehrt,
Wie Du ſo lieb uns haſt.

Der Blumen hundertfarbne Pracht
Im Thale weit und breit,
Die Du, Du lieber Gott, gemacht,
Zeigt Deine Freundlichkeit.

Die Sonne dort in goldner Pracht,
Allſegensreich, allmild,
Ein Wunder Deiner großen Macht —
Iſt Deiner Güte Bild.

Mehr noch, mehr noch, der edle Mann
In Allem, was er thut;
Sein leuchtend Werk, wir ſehens an —
Und jubeln, Gott iſt gut.

Adelbert. Das Lied da, das die wackern Landleute dem guten Vater Benno ſingen wollen, paßt ganz auf ihn. Es iſt doch wahr, es gibt

unter der Sonne keinen herrlichern Anblick, kein schöneres Bild der Gottheit, als einen guten Menschen — und das ist Vater Benno ganz! — Wo er aber so lange bleiben mag? Wir wollen noch einmal nachsehen, ob er noch nicht kommt! — Komm mit mir, Marquard!

Knappe. Sehr wohl, mein gestrenger Herr Ritter.

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Benno.

(Er tritt leise, den erhobenen Zeigefinger an die Lippen haltend und mit lauschenden Blicken umherschauend, herein.) Nein er ist nicht da! (Indem er die Verzierungen von Blumen bemerkt.) Ei sieh da, was soll das seyn? Diese Blumen, diese Kränze gelten wohl mir? Meine lieben Nachbarn im Thale haben es nicht unbemerkt gelassen, daß ich bereits fünf und zwanzig Jahre auf diesem Berge wohne. Sie wollen mir Freude machen an dem heutigen Tage; darum haben sie meine Wohnung so schön ausgeschmückt. O ihr lieben Menschen! Gott vergelte es euch! — Allein diese Blumenkränze sind zu schön gewunden und zu zierlich geordnet, als daß schlichte Landleute damit hätten zurecht kom-

Digitized by Google

men können. Adelbert, darin iſt deine Hand unverkennbar. Du wollteſt mir ein Feſt bereiten helfen — aber deiner wartet noch ein größeres Freudenfeſt. — Dieſe Blumen und Kränze ſind eben recht, den ſchönſten Tag deines Lebens zu verherrlichen. — Wo er aber wohl ſeyn mag, mein lieber Gaſt? Ha, dort drüben ſteht er am Felſen, und ſieht ins Thal, ob ich noch nicht komme.

Dritter Auftritt.

Benno. Agnes.

Benno (blickt nach der Seite, von der er hergekommen und winkt.

Agnes (kommt mit ihrer Laute in der Hand.)

Benno (ſie bei der Hand führend.) Nun, du kleines, holdes Veilchen, verbirg dich in jene Laube, und ſing dein Liedchen vom Veilchen. Sobald ich dir winke, fängſt du an. Du haſt doch Alles wohl verſtanden und gemerkt, was ich dir ſonſt noch geſagt habe?

Agnes. O ja, recht wohl, lieber Vater Benno.

Benno. Nun, ſo geh geſchwind in die Laube.

Agnes (geht in die Laube, von der etwa der Eingang zu ſehen.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Benno. Adelbert.

Benno, (laut rufend.) He! Ritter Adelbert! Hieher! — Ha, wie er eilt — wahrlich ſo ſchnell, als hätte er Flügel.

Adelbert. Je, da ſeyd Ihr ja! Ich ſchaute mir faſt die Augen aus, da drüben auf dem Fußſteige, auf dem Ihr von hier weggegangen, Euch wieder zurück kehren zu ſehen. Wie kommts, daß Ihr einen andern Weg eingeſchlagen?

Benno. Meine Geſchäfte, von denen man Euch geſagt haben wird, nöthigten mich, einen Umweg zu machen.

Adelbert (lächelnd, halb im Scherze, halb im Ernſte, ihm Vorwürfe zu machen.) Ihr ſeyd mir aber ein ſonderbarer Hauswirth. Ihr geht, verſprecht in einem Paar Stündchen wieder hier zu ſeyn — und laßt mich den lieben, langen Tag allein. Ihr wollet mich vielleicht ſogleich zum Anfange unſrer Bekanntſchaft die Süßigkeit des einſamen Lebens recht koſten laſſen?

Benno. Die Einſamkeit iſt ſüß — dem, der ſie kennt. Wer ſie kennt, gewinnt ſie bald lieb. Ich lebte hier in einſamer Stille die ſeligſten

Digitized by Google

Stunden meines Lebens. Mein Leben in Burgen und Schlöſſern war Rauſch und Traum.

Adelbert. Ach, Benno! Mich hat dieſer einſame Abend zwiſchen dieſen Felſen und Bäumen, die bereits längere Schatten ins Thal werfen, faſt ſchwermüthig gemacht. Die Stille umher, wo ſich kaum ein Blättchen regt, wo nur hie und da ein einſames Vögelein die letzten Laute ſeines Abendliedes hören läßt, hatte etwas Wehmüthiges für mich. Alle traurige Erinnerungen, alle Bilder der Vergangenheit gingen an meiner Seele vorüber. Ach, meine Glücksſonne neigte ſich bald zum Untergange. Bald, in der Jugend meiner Tage, erreichte ich den Abend meines Lebens. Einſam, als ein wahrer Einſiedler, ſteh ich in der Welt da. Alle meine Lieben ſind dahin — meine Freunde unter dem Schwerte des Feindes gefallen — meine Gemahlin in ihrer vollen Blüthe abgeriſſen, wie hier in dieſem Blumenkranze die liebliche Roſe — mein Kind abgepflückt, wie da die zarte Roſenknoſpe! (Er ſetzt ſich, ſtützt das Haupt auf die Hand, und ſchweigt.)

Benno. Nun, nun! Vielleicht habe ich ein Mittel, Euch zu tröſten. (Leiſe in die Laube.) Jetzt, Kleine, laß deinen Geſang hören.

Agnes (in der Laube präambulirt.)

Adelbert (aufſchauend.) Was höre ich? Welche liebliche Töne!

Digitized by Google

Benno (den Finger auf den Mund.) **Bſt! Stille, ſtille!**

Agnes (ſingt in der Laube.)

Das liebliche Veilchen, beſcheiden blau,
In grünende Blättchen verhüllet,
Den Augen verborgen, die Frühlingsau
Mit ſüßen Gerüchen erfüllet;
Es duftet ſo heimlich, ſo ſüß und ſo mild —
Beſcheid'ner Wohlthätigkeit liebliches Bild.

Adelbert, (aufſtehend.) Allmächtiger Gott, was iſt das! Theodolindens Lied — Theodolindens Weiſe — ganz ihre Stimme; nur noch zarter und lieblicher. Jedes Wort, als käme es von ihren Lippen. O kommt ſie zurück aus den Gefilden jener Welt, meine Thränen zu trocknen? — Oder wird Deine Hütte von Engeln beſucht, frommer Mann, und haſt Du es von dem Höchſten erbeten, mir einen der Engel zu ſenden, damit er mich tröſte? — O laß mich dieſes wunderbare Weſen, das jede Saite meiner Seele beben macht, ſehen und ſprechen. (Er will in die Laube.)

Benno. Bleibe — und erwarte ein Wunder des Allerhöchſten, das Dir mehr Troſt gewähren wird, als wenn Er Dir einen Engel geſendet hätte. (Er winkt in die Laube — und Agnes kommt mit der Laute hervor.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Agnes, Adelbert, Benno.

Benno. Sieh, dieſes holde Kind traf ich heute. Es kam aus der rauheſten Gegend des Gebirgs, wohin ſich nur ſelten ein menſchlicher Fußtritt verirrt. —

Adelbert. Was ſeh ich? Ganz ihr Bild! Ja, ſo mußte Theodolinde ausgeſehen haben, als ſie noch ein Kind war. (Er eilt auf Agnes zu.) Zittre nicht ſo, liebe Kleine, und fürchte dich nicht! Sage, wer hat dich dieſes Lied gelehrt, und wer biſt du?

Agnes. Meine Mutter hat es mich gelehrt, lieber Vater; und ich bin deine Tochter.

Adelbert. Wäre es möglich! Benno, ich kann es nicht glauben! Was machſt Du aus mir, wunderbarer Alter? Du willſt mich doch nicht täuſchen? — Sage mir, liebes Kind, wie heißeſt du, wie heißt deine Mutter?

Agnes. Ich heiße Adelinde, meine Mutter heißt Theodolinde.

Adelbert. Gott im Himmel! Adelinde iſt der Name meines lieben Kindes; Theodolinde der Name meiner ewig geliebten Gattin! Ja, ſo hießen ſie. Benno, Benno! Ich bin wie trunken! Die Sinne vergehen mir! Ach es iſt nicht möglich. Nein, die Todten erſtehen nicht mehr.

Agnes (zeigt ihm die Laute.) Da ſieh, lieber Vater!

Adelbert (nimmt die Laute.) O wohlbekanntes

Digitized by Google

Inſtrument! Ja, dich kenne ich. Dein Anblick erfreut mich, wie das Angeſicht des liebſten Jugendfreundes, den man nach vielen Jahren unvermuthet wieder ſieht. Ja, das iſt das Geſchenk, das ich meiner geliebten Theodolinde in jenen ſeligen Tagen gegeben, da wir noch Braut und Bräutigam waren. Hier ſtehen noch unſre beiden Namen: „Adelbert ſeiner Theodolinde.“ — O Adelinde! Ja, ja, du biſt — biſt meine Tochter! Komm, o komm in meine Arme! — Als ein kleines, weinendes Kindlein ließ ich dich in den Armen und an der Bruſt deiner Mutter zurück. Schön und lieblich biſt du indeß herangewachſen. O herzerfreuender Anblick für den Vater! — Aber wo iſt deine Mutter? Lebt ſie noch? O ſage ja! (Zum Himmel blickend.) Mache das Maaß meiner Seligkeit voll, guter Gott, und laß ſie ja ſagen! —

Agnes. Ja, ſie lebt.

Adelbert. Lebt! — Wo? — O wo iſt ſie! O auf und zu ihr! — — Sie lebt! — O Gott, Dir ſey Dank! — O Adelinde, ſage, wo, wo kann ich ſie finden?

Agnes. Vater Benno weiß es.

Adelbert. Rede, rede guter Alter, wo iſt ſie? Komm, o komm zu ihr! —

Benno. Ruhig, Ritter! — Du denkeſt, ſie wieder zu finden, wie Du ſie verließeſt — das geliebte Weib deiner Jugend, die blühende Gattin

im Glanze aller ihrer Schönheit? Ach die Rosen ihrer Wangen hat der Kummer abgepflückt. Dir treu zu bleiben, flüchtete sie in die wildeste Gegend des Gebirges, und gab sich aus Liebe zu dir allem Mangel und Elende preis. Sie stand erst von einer schweren Krankheit auf. Du wirst sie kaum mehr kennen.

Adelbert. O was ist die äußerliche Gestalt, was die Farbe der Wangen! Eitle vergängliche Reize. Sie, sie, Theodolinde selbst will ich wiedersehen —

Benno. Sey nicht zu heftig! — Ihr schlägt das Herz, dich wieder zu sehen. Schone der zartgebildeten Seele! Entweihe die heilige Stunde des Wiedersehens nicht durch Ungestüm. Sie glaubte Dich todt; dein Anblick ist ihr wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Freude und Schmerz haben sie ganz erschöpft.

Adelbert. O sage doch, wo sie ist! Laß uns keinen Augenblick verlieren! Fort — fort — Alter! Eilends! Komm — oder sage mir doch nur an, wo ich hinaus soll?

Benno. Um Gotteswillen — fasse Dich, — höre mich doch nur an. Ich habe einen sichern Mann, meinen alten Freund, mit einem Saumpferde abgeschickt, sie hieher zu bringen. Ich kann nicht bestimmt sagen, welchen Weg da herauf er zu Pferde am bequemsten finden werde. Auf was für einem Wege Du ihr entgegen eilen wolltest, könntest Du sie verfehlen.

Digitized by Google

Agnes. Lieber Vater! Haſt Du mich denn nicht lieb, daß Du mich gar nicht mehr anſiehſt!

Adelbert. Adelinde! Liebes, holdes Kind, das ich mir in dem Himmel dachte, und nun noch auf dieſer Erde in die Arme ſchließe — o ich habe dich lieb, ſehr lieb, unausſprechlich lieb! Ich liebe dich, wie ich deine Mutter liebe. Allein ich möchte nur ſogleich euch Beide wieder haben.

Agnes. Habe nur eine kleine Geduld, lieber Vater. Sie wird ſogleich kommen. Sie kann jeden Augenblick hier ſeyn.

Adelbert. Jeden Augenblick — hier? O du liebes, gutes Weib, du edle, treue Seele! Dich — dich — die ich ſo lange als todt beweinte, die wegen meiner ſo vieles gelitten hat, dich ſoll ich wieder ſehen, jetzt, jetzt — ſogleich? O Gott, wie wird mir? Ach ich zittre, der ich doch ein Mann bin, der noch nie vor einem Feinde gezittert. Wie muß es erſt ihr ſeyn. Doch horcht! Ich höre Muſik? Was ſoll das bedeuten?

(Man hört aus der Ferne einen ländlichen Marſch von Hirtenflöten und Schallmeien, der immer näher rückt.)

Sechster Auftritt.

Knappe, Vorige.

Knappe. (In militäriſcher Stellung, und im Tone, als Rapport erſtattend.) Es kommt ein Zug

Landleute hinter den Felſen hervor. Eine Ritters-frau, in ſchwarzen Kleidern ſteigt eben vom Roſſe ab, und kommt von einer Bäuerin geführt den Berg herauf.

Adelbert. Das iſt ſie! Sie kommt! O Theodolinde, Theodolinde! (Er ſtürzt mit weit ausgebreiteten Armen fort; der Knappe folgt ihm. Die Muſik ſchweigt plötzlich.)

Siebenter Auftritt.

Benno, Agnes.

Agnes (will ihrem Vater nacheilen.)

Benno. Bleib, liebes Kind! Du könnteſt auf den ſteilen Wegen leicht in einen Abgrund ſtürzen. Deine liebe Mutter und dein guter Vater werden ſogleich hier ſein. (Er hält Agnes bei der Hand und ſpricht, indem er mit freudigem Angeſicht dem Ritter nachſieht, mit Nachdruck und Empfindung:) Mein Gott! Wenn das Wiederſehen geliebter Freunde, die einander für todt hielten, hier auf Erden ſchon eine ſo große Freude iſt, daß die menſchliche Natur das Uebermaaß derſelben kaum ertragen kann — welche Seligkeit wird es erſt dort ſeyn, dort im Himmel, wo wir alle unſere verblichenen Geliebten, ſchön und herrlich wieder ſehen werden. O der bloße Gedanke iſt ſchon Balſam für jede Wunde, die Tod und Trennung uns ſchlagen!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Bauer, Bäuerin, ihre Kinder, Hirtenknabe, Hirtenmädchen. Vorige.

(Die Musik, die unterbrochen wurde, fängt sehr nahe und laut wieder an. Die Landleute sind festlich geschmückt. Die Kinder und jungen Leute weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt. Sie kommen, eines nach dem andern, in folgender Ordnung. Voran geht die kleine Liese, mit einem großen Blumenstrauße, an dem sich eine buntfarbige Bandschleife befindet. Röse trägt ein Körblein voll Blumen! Georg einen Eichenkranz, der mit einem blauen und weißen Bande oben an einem Stabe befestigt ist; das Hirtenmädchen trägt ein Lämmchen, mit Bändern geziert; der Hirtenknabe in einem roth bemahlten Käfige ein Paar Tauben. Die Bäuerin hat einen großen Korb, der mit einem weißen Tuche zugedeckt ist, auf dem Kopf; der Bauer ein kleines Fäßchen, das mit Epheulaub umkränzt ist, unter dem Arm. Noch mehrere Landleute und Kinder mit ländlichen Geschenken können sich an den Zug anschließen. Alle stellen sich so in Ordnung, daß für Adelbert und Mathilde, die etwas später nachkommen, und für Agnes und Benno freier Raum bleibt.)

Bauer (nimmt den Hut ab und ruft laut:) **Still**

Digitized by Google

jetzt mit der Muſik! (Dann ehrerbietig und mit Rührung zu Benno.) Lieber, ehrwürdiger Vater Benno! Wir geringen Landleute kommen, Euch zu Eurem Jubiläum Glück zu wünſchen. Wir danken Euch für all das Gute, das Ihr ſeit dieſen fünfundzwanzig Jahren an uns gethan habt. Und da bringen wir Euch einige kleine Geſchenke, ſo gut wir Landleute ſie haben, Euch unſere Erkenntlichkeit zu bezeigen. Die Worte wiſſen wir freilich nicht zierlich zu ſetzen. Wenn Ihr uns bloß auf das Maul ſchauen wolltet, ſo würden wir vor Euch ſchlecht beſtehen. Könntet Ihr aber in unſer Herz ſchauen, ſo würdet Ihr mit uns zufrieden ſeyn. Der liebe Gott ſchaut hoch oben vom Himmel herab in unſer Aller Herz. Er ſieht unſre gute Wünſche für Euch. Er, der es allein kann, wolle ſie auch erfüllen.

Benno. O ihr lieben, guten Leute! Ihr Kinder und Eltern! Gott wolle alle die guten Wünſche, die ihr für mich im Herzen tragt, an euch zehnfach erfüllen. Er wolle euere dankbaren Herzen ſegnen, und euch täglich neue Urſachen geben, Ihm für euer ungeſtörtes Glück zu danken. Er wolle die Geſchenke, die ihr mir da bringt, euch hundertfältig vergelten. (Er reicht dem Bauer die Hand.) Nehmt da, lieber Niklas, im Namen aller hier Verſammelten meine Hand. Wir wollen die alten guten Freunde bleiben, und die kurze Zeit, die ich vielleicht noch bei euch bin, einander recht viele Freuden machen.

Digitized by Google

Bauer. O noch recht lange lebe unſer lieber Vater Benno.

Alle (rufen:) Noch recht lange — lange lebe unſer lieber, guter Vater Benno.

Bauer. So iſts recht! Ja, er lebe noch hundert Jahre.

Letzter Auftritt.

Adelbert, Mathilde, Knappe, Vorige.

Agnes (mit ausgebreiteten Armen ihnen entgegen:) Vater! — Mutter!

Mathilde, (von Adelbert am Arme geführt, nimmt Agnes bei der Hand.) O liebe Tochter, welche unausſprechliche Freude hat uns der liebe Gott gemacht!

Adelbert (nimmt Agnes bei der andern Hand.) O wie ſelig bin ich, daß Gott mir dich, liebes Kind, und durch dich deine liebe Mutter wieder geſchenkt hat!

Agnes, (in Mitte ihrer beiden Eltern.) Liebſter Vater! Ich kann es gar nicht ausſprechen, wie ich mich freue, daß wir Dich wieder haben. — O Mutter, ſo fröhlich habe ich Dich in meinem ganzen Leben noch nie geſehen, als jetzt, da der Vater wieder da iſt. Nicht wahr, der liebe Gott hat deine heiße Thränen doch noch getrocknet, ja in Freudenthränen verwandelt!

Benno. Guter Gott, wie danke ich Dir, daß Du den heutigen Tag — den Tag meines fünf

Digitized by Google

und zwanzig jährigen Jubiläums durch ein ſo großes Heil verherrlichet haſt! Blicke Du gnädig auf dieſes edle Ehepaar herab, das Du ſo wunderbar wieder vereiniget haſt — ſegne Du ſie aufs Neue wieder ein, laß ſie auch ein Jubiläum — laß ſie nicht nur eine ſilberne, ſondern eine goldene Hochzeit erleben. Laß ſie an ihrem lieben Kinde, durch das Du ſie wieder zuſammen geführet haſt, noch fernerhin eben ſo große Freuden erleben, als Du ihnen durch dieſes Kind heute bereitet haſt! — Auch den guten Hausvater und die gute Hausmutter dort — und ihre Kinder und Alle hier ſegne Du! Gieb Heil und Segen, Friede und Eintracht in jeder Ehe, und laß alle Eltern an ihren Kindern eben ſolche Freuden erleben.

Bauer, (den Hut in der Hand ſich tief verneigend.) Geſtrenger Herr Ritter, gnädige Frau und gnädiges Fräulein! Wenn Ihr es mir nicht als eine Grobheit ausdeuten wollet, ſo möchte ich halt auch gerne unſern Glückswunſch darbringen. Alles, was Vater Benno geſagt hat, ſoll gelten, und der liebe Gott im Himmel droben, ſage dazu: Amen!

Adelbert. Lieber Freund! Eure Theilnahme an unſerm Glück freut mich in der Seele! Gott wolle Eure Wünſche für uns, auch an Euch, Eurem Weibe, Euern Kindern und an Euch Allen erfüllen.

Bäuerin (mit gefalteten Händen.) Ja, Er wolle ſie an uns Allen erfüllen, der liebe, gute

Digitized by Google

Gott! — Ich hätte aber noch eine kleine Bitte, die ich mir faſt nicht zu ſagen getraue. (Sich an Mathilde wendend.) Da drüben auf dem runden Platze unter den Tannen, den Vater Benno ſeinen Tannenſaal nennt, iſt ihm zu ehren eine kleine Mahlzeit von kalter Küche veranſtaltet. Und da wollte ich halt die gnädige Herrſchaft auch dazu eingeladen haben. Es iſt freilich nur Bauernkoſt, aber doch alles geſund, und, wie ich hoffe, gut gekocht.

Bauer. Und was an Speiſen etwa noch abgeht, ſoll der Wein in dem Fäßlein da erſetzen. Ich habe ihn ſchon ſeit langer Zeit auf das heutige Jubiläum geſpart. Ich hoffe deßhalb, der geſtrenge Herr Ritter werde unſre Bitte nicht verſchmähen.

Mathilde. Wir nehmen Eure Einladung mit Freuden an; allein Thekla, die ſorgſame Begleiterin meiner Tochter, und alle Eure Kinder, auch die Kleine dort mit dem Blumenſtrauße, müſſen mitſpeiſen.

Adelbert. Wir rechnen es uns zur Ehre, mit einem ſo braven Manne und einer ſo guten Frau, den Wohlthätern meines Kindes, zu ſpeiſen; und auch der Hirtenknabe dort, mein fröhlicher Reiſegefährte, muß unſer Tiſchgenoſſe ſeyn.

Bauer. Alle, die da ſind, müſſen miteſſen. (Er ſchnalzt mit den Fingern.) Nun iſt meine Freude erſt ganz. Aber nun dürfen wir doch auch noch, weil wir ſchon dazu bereit ſtehen, unſer Liedlein ſingen, das unſerm lieben Vater Benno zu Lob und Ehren gemacht iſt?

Digitized by Google

Benno. Lobet und ehret vielmehr Gott! Singet das Lied: „Die Freundlichkeit Gottes" das ich Euch ſchon vor einigen Wochen gelehret habe. Denn aller Ruhm und alle Ehre gebührt Gott allein. (Sie ſingen:)

Eine Stimme.

Schön nach den finſtern
Schatten der Nacht
Strahlet des Morgens
Goldene Pracht!

Chor.

Was das Morgenroth der Erde —
Iſt dir, Menſch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menſchen gern.

Eine Stimme.

Lieblich erquicket
Funkelnder Thau
Blumen und Kräuter,
Garten und Au.

Chor.

Was des Himmels Thau den Blumen —
Iſt dir, Menſch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menſchen gern.

Eine Stimme.

Mild bei der Sonne
Brennendem Strahl

Digitized by Google

Kühlt uns der Laube
Schattiger Saal!

Chor.

Was, am heißen Tag, der Schatten —
Iſt dir, Menſch, die Huld des Herrn,
Sey auch du den Menſchen gern.

Eine Stimme.

Segen verbreitend,
Schimmernd und hell,
Tränkt die Gefilde
Reichlich der Quell!

Chor.

Was ein Quell dem dürren Lande —
Iſt dir, Menſch, die Huld des Herrn,
Sey auch den Menſchen gern.

Eine Stimme.

Aus des Gewitters
Dunkelm Gezelt
Strahlet des Friedens
Bogen der Welt.

Chor.

Freundlich gleich dem Regenbogen
Iſt dir, Menſch, die Huld des Herrn,
Sey's auch du den Menſchen gern.

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Blüthen dem blühenden Alter gewidmet

Die mit Sternchen bezeichneten sechs Lieder sind in dem Schauspiele, die kleine Lautenspielerin, nachzuschlagen.

	Seite
Der Morgen im Gebirge	*138
Gott ist die Liebe	9
Gott macht Alles wohl ꝛc.	12
Die Kinder bei der Krippe	15
Der Knabe Jesus	18
Jesus der Kinderfreund	23
Die Unschuld	28
Friedensliedchen	31
Das Bild der Tugend	32
Trost im Leiden	*164
Die Menschenfreundlichkeit Gottes	*229
Der Abend im Gebirge	34
Die lieblichsten drei Blümchen ꝛc.	*157
Rosen und Vergißmeinnicht	37
Ein Blumenkranz	38
Lilien und Rosen	39
Die Lilie	40
Die Blümchen am Felsen	41
Die Dornen der Rose	41
Die welke Rosenknospe	42
Die Schlüsselblumen	43
Die Maiblümchen	44
Die Vergißmeinnicht an der Quelle	45
Der Knabe und die Rose	46
Die Kornblumen	47
Die schöne Purpurblume	48
Die Sinnviole	49
Die Sonnenblume	50
Die Nachtviole	51

Digitized by Google

Seite
Trauben und Aehren 52
Die weinenden Blumen 52
Das Thautröpflein 54
Der Regentropfen 55
Liedchen beim Aussäen der Blumen 56
Das gute Lieschen 58
Die Erdbeeren 62
Milchlied 63
Die Kirsche *168
Die Wasserrose *175
Stricklied 64
Der Bauernknabe am Abend 66
Waldhornlied 67
Der Reichthum des Landmanns 68
Die Amsel 71
Der Tanzbär 72
Der alte Krieger 74
Der Holzhacker 76
Die Hirtenflöte 79
Das Buch ohne Buchstaben 81
Fromme Einfalt 83
Der Wasserkrug 85
Ein Paar Nachtstückchen 87
Die Edelsteine 89
Lina. Eine Legende ꝛc. 92
Die zwei Kränze. Legende 97
Der heilige Vitus. Legende 99
Der heilige Martin. Legende 102
Der heilige Nikolaus 106
Der Held ohne Furcht und ohne Tadel 114
Sankt Menrad 122
Das gelbe Haar 128

II.

Die kleine Lautenspielerin, ein Schauspiel mit Gesang 135

Digitized by Google

Digitized by Google

EMMA ODER DIE KINDLICHE LIEBE.

Digitized by Google

Gesammelte

Schriften

des

Verfassers der Ostereier,

Christoph von Schmid.

Originalausgabe von [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte

Schriften

des

Verfassers der Ostereier,

Christoph von Schmid.

Originalausgabe von letzter Hand.

Achtzehntes Bändchen.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine Schauſpiele

für

Familienkreiſe.

Digitized by Google

Eine Erzählung

anstatt der Vorrede.

Zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts lebte in einer der größern Städte Bayerns ein angesehener Staatsdiener, der wegen seiner Geschäftskenntnisse, seiner Gerechtigkeitsliebe und seines unerschütterlich festen Sinnes für Alles, was er für recht und gut hielt, in allgemeiner Achtung stand.

Einer seiner Söhne zeichnete sich durch seltene Talente vor allen übrigen aus, und behauptete an dem Gymnasium seiner Vaterstadt unter allen seinen Mitschülern immer den ersten Platz. Der Vater war stolz auf ihn, hoffte an ihm große Freude und Ehre zu erleben, und versicherte in der Freude seines Herzens öfter die Mutter und seine Freunde, dieser sein Liebling werde einst dem Vaterlande große Dienste leisten und die Zierde der Familie werden.

Der talentreiche Jüngling ging auf die Universität, widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, und übertraf an Talenten, unermüdetem Fleiße, ausgezeichnetem Fortgange, und höchst lobenswürdigem Betragen alle seine Mitstudirenden. Der Vater freute sich der nahen Erfüllung seiner Hoffnungen,

Digitized by Google

und sah in Gedanken den trefflichen jungen Rechtsgelehrten schon auf der schönsten Laufbahn zu den ansehnlichsten Staatsämtern.

Allein in dem letzten Jahre, das der hoffnungsvolle Sohn an der Universität zubrachte, gerieth er in böse Gesellschaft, wurde wegen jugendlicher Unbesonnenheiten, und strafbarer Aufführung von der Universität entlassen, getraute sich nicht mehr vor dem Angesichte des Vaters zu erscheinen, und trat als gemeiner Soldat in österreichische Kriegsdienste, um einen Feldzug gegen die Türken mitzumachen. Der Schmerz des Vaters über seine vereitelten Hoffnungen war unermeßlich; man durfte in seiner Gegenwart des ungerathenen Sohnes mit keinem Worte mehr erwähnen; er wollte gar nichts mehr von ihm hören. Wirklich hörte man auch, ungeachtet aller heimlichen Nachforschungen der Mutter, viele Jahre hindurch nichts mehr von ihm, und hielt ihn für todt.

Der Sohn war indeß in türkische Gefangenschaft gerathen. Als Türkensklave mußte er sich die grausamste Behandlung gefallen lassen, Sklavenkleider tragen, mit der schlechtesten Kost vorlieb nehmen, die niedrigsten Sklavendienste verrichten, und sogar anstatt des Zugviehes an dem Pfluge ziehen.

Ein deutscher Kaufmann kam nach hergestelltem Frieden in jene Gegenden; der arme Sklave wendete sich an ihn, und der Kaufmann war nicht

Digitized by Google

wenig erstaunt, sich in seiner Muttersprache anreden zu hören, freute sich, in dem vermeinten Türken einen Landsmann zu entdecken, und entschloß sich, von dem Elende des unglücklichen jungen Mannes gerührt, mit Gefahr seines eigenen Lebens, ihn aus der Sklaverei zu erretten. Da der Kaufmann mehrere Fässer mit Waaren einzuschiffen hatte, so verbarg er ihn in ein leeres Waarenfaß und brachte ihn glücklich in das Schiff. Er setzte ihn in Italien an das Land, verschaffte ihm, anstatt des Sklavenanzuges, ordentliche Kleider, und versah ihn mit hinreichendem Reisegeld.

Der junge Mann machte sich auf den Weg in sein Vaterland. Es trafen ihn auf der Reise noch manche Unfälle, die sein Reisegeld gänzlich erschöpften; er mußte sich bis in seine Vaterstadt vollends durchbetteln. Voll wehmüthiger Erinnerungen an die vergangenen bessern Zeiten erblickte er endlich die Thürme der Stadt. Zwischen Furcht und Hoffnung betrat er das Thor. Wegen seiner abgehärmten Gestalt erkannte ihn, was ihm lieb war, kein Mensch mehr. Ohne daß er sich zu erkennen gab forschte er nach seinen Eltern. Er vernahm, die Mutter sey aus Gram über ihren entlaufenen Sohn gestorben, der Vater aber sey über ihn noch immer sehr aufgebracht. Er wagte es nicht, vor seinem Vater, den er so schwer beleidigt hatte, zu erscheinen; er nahm seine Zuflucht zu seinem ehemaligen Lehrer, der gegenwärtig Rector des Col-

Digitized by Google

legiums war, das ſich in der Stadt befand, und jenem berühmten Orden angehörte, dem damals alle Studienanſtalten in dem katholiſchen Deutſchlande anvertraut waren. Der bedauernswerthe junge Mann begab ſich in der Abenddämmerung dahin, und ließ ſich bei dem Rektor als einen armen verunglückten Reiſenden melden. Blaß, abgezehrt, in abgenützter Kleidung trat er zu ihm in das Zimmer, und gab ſich ihm als ſeinen ehemaligen Schüler zu erkennen. Der Rector ward innig gerührt, den ehemals ſo blühenden, hoffnungsvollen Jüngling, den Sohn aus dem erſten Hauſe der Stadt, in einem ſo beklagenswerthen Zuſtande zu ſehen, nahm ihn mit wahrhaft väterlicher Liebe auf, wies ihm ein Gaſtzimmer an, bewirthete ihn auf das Beſte, verſprach, den Vater auf die Ankunft des Sohnes vorzubereiten, und dem Sohne Vergebung auszuwirken; er rieth ihm aber, indeſſen keinem Menſchen zu entdecken, wer er ſey.

Am andern Morgen begab ſich der Rector zu dem Vater, und ſagte ihm, daß er ihm Nachrichten von ſeinem ſo lange vermißten Sohne bringe, und daß dieſer, von der aufrichtigſten Reue durchdrungen, nichts ſehnlicher wünſche, als wieder in das väterliche Haus und in die Arme des Vaters zurückkehren zu dürfen. Allein der ſo lang genährte Unwille des Vaters erwachte mit neuer Macht. Er ſprach mit finſterm Geſichte: „Der ungerathene

Digitized by Google

Sohn hat meine Hoffnungen schrecklich vereitelt, seine Mutter vor Jammer in das Grab gebracht, und einer ehrliebenden und ehrwürdigen Familie eine zu große Schmach zugezogen. Er soll mir nicht mehr vor die Augen kommen." Der Rector erstaunte über die hartnäckige Weigerung des alten Mannes, der seinen unglücklichen Sohn jetzt eben so sehr zu hassen schien, als er ihn vorhin geliebt hatte. Alles Zureden, die rührendsten Vorstellungen waren vergebens. Der Vater blieb unbeweglich. „Gott wolle ihm vergeben," sagte er; „ich kann es nicht. Vor dem Hungertode will ich ihn schützen; aber nur unter der Bedingung, daß er mein Haus nie mehr betrete, und auch von unserm Vaterlande entfernt bleibe."

Der Rector kehrte betrübt zu dem Sohne zurück, der voll Bangigkeit auf ihn gewartet, und bei der traurigen Nachricht in einen Strom von Thränen ausbrach. Indeß gab der Rector die Hoffnung noch nicht auf; er sann auf ein anderes Mittel, den Vater mit dem Sohne auszusöhnen. Wie bekannt, war es damals gewöhnlich, zu Ende des Studienjahres bei der Preisevertheilung ein Schauspiel aufzuführen. Diese Feierlichkeit war jetzt eben nahe. Der Rector veranstaltete unverzüglich, daß die Parabel von dem verlornen Sohne in ein Schauspiel gebracht, und mit der erforderlichen Klugheit und Umsicht verfaßt werde, um vielleicht das Herz des Vaters zu rühren.

Digitized by Google

Der alte Herr wurde wie gewöhnlich zu der Preisevertheilung eingeladen, und nahm unter den zahlreichen Zuschauern den ersten Platz ein. Der Rector saß ihm zunächst, und beobachtete ihn, welchen Eindruck das Schauspiel auf ihn machen werde. Es verfehlte seine Wirkung nicht. Der bisher so unversöhnliche Mann wurde erschüttert, und als der verlorne Sohn seinem Vater zu Füßen fiel, und ausrief: „Vater, ich habe gesündiget wider den Himmel und wieder dich — ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu seyn" und der Vater im Schauspiele den reuigen Sohn aufhob und in seine Arme schloß, so konnte auch der Vater unter den Zuschauern seine Thränen nicht mehr zurückhalten.

Der Rector benützte diesen günstigen Augenblick der Rührung; er führte ihn, der sich in seinem Gemüthszustande unter der Menge von Menschen nicht wohl fühlte, und seine Rührung nicht wollte merken lassen, auf ein besonderes Zimmer. Kaum hatten sie das Zimmer betreten, so stürzte auf einen Wink des Rectors der Sohn, der sich in einem Nebenzimmer befand, zur Thüre herein, fiel dem Vater zu Füßen, und rief gleich dem verlornen Sohne: „Vater, ich habe gesündigt, vor dem Himmel und vor dir!" Der Vater hob, wie jener Vater des verlornen Sohnes, ihn auf, schloß ihn in seine Arme — und verzieh ihm.

Um jenem Vater durchaus zu gleichen, gab er sogleich Befehle, den Sohn seinem Stande gemäß

Digitized by Google

zu kleiden, und um dieſe Begebenheit ganz wie jene Geſchichte zu enden, veranſtaltete er auf den folgenden Tag eine Freudenmahlzeit, zu der er viele Gäſte, und unter dieſen vorzüglich den Rector einlud. Der Vater, der ſehr auf Ehre hielt, hatte ſich gegen den Sohn anfangs auch deßhalb ſo unverſöhnlich gezeigt, weil er es ſeiner Ehre für nachtheilig hielt, einen Sohn, deſſen er ſich ſchämte, in ſein Haus aufzunehmen. Seine Freude wurde aber nun vollkommen, als er vernahm, daß in der ganzen Stadt über die Rückkehr und Wiederaufnahme des Sohnes allgemeine Freude herrſche, und da alle Freunde ihn verſicherten, daß es ihm zur Ehre gereiche, ſo gehandelt zu haben, wie jener Vater, den der Erlöſer ſelbſt als das Vorbild guter Väter auf Erden, ja als ein Nachbild des beſten Vaters im Himmel uns vorgeſtellt hat.

Dies iſt die Erzählung; es ſey erlaubt, derſelben nur eine einzige Bemerkung beizufügen. Als der Verfaſſer gegenwärtiger „kleiner Schauſpiele für Familienkreiſe“ eben eine Vorrede dazu ſchreiben, und einige Worte ſagen wollte, welche gute Wirkungen religiös-ſittliche Schauſpiele hervorbringen können, beſuchte ihn eine Enkelin jenes Staatsmannes, gegenwärtig die mehr als ſiebenzigjährige Wittwe eines verſtorbenen ſehr geachteten Regierungsrathes, den der Verfaſſer unter ſeine ältern Freunde zu zählen das Glück hatte. Sie erzählte ihm dieſe Geſchichte, ohne von ſeinem Vorhaben,

Digitized by Google

Schauspiele herauszugeben und dazu eine Vorrede zu schreiben, das Geringste zu wissen. Der Verfasser würde die Namen sowohl der Stadt als der Personen nennen, wenn er dieses nicht unbescheiden fände, indem noch einige wenige Nachkommen der Familie am Leben sind. Er hat die ihm erzählte Geschichte bloß deßhalb wieder erzählt, weil sie mehr, als alle Gründe, die er hätte vorbringen können, darthut, daß auch das Schauspiel, das oft mißbraucht wird und auf die Sittlichkeit nachtheilig einwirkt, recht benützt, manches Gute stiften könne.

Das Wahre, Gute und Schöne läßt sich in einem Schauspiele besonders anschaulich darstellen. In dieser Absicht wurden vorliegende kleine Stücke schon vor dreißig bis vierzig Jahren verfaßt und aufgeführt. Sie machten den Kindern große Freude, und gewährten ihnen zugleich in freien Stunden eine angenehme und nützliche Beschäftigung.

Die Jugend sucht nun einmal Unterhaltung, und wenn sie nicht auf eine angemessene Art unterhalten wird, so verfällt sie leicht auf verderblichen Zeitvertreib. Sie, wie damals auch jetzt noch angenehm und zugleich lehrreich zu unterhalten — ist der herzliche Wunsch

des Verfassers.

Digitized by Google

Die

Erdbeeren.

Ein

Schauspiel in einem Aufzuge.

Digitized by Google

Perſonen.

Herr von Waldengrund.
Karl, 12 bis 14
Sophie, 8 bis 10 } Jahre alt, ſeine Kinder.
Franz, 5 bis 6
Martin, ein Greis.
Jakob, ein armer Mann.
Lieſe, ein Köhlermädchen, von etwa 10 bis 12 Jahren.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt ein freier Platz zwiſchen Felſen, Gebüſchen und Tannenbäumen, mit einer Ausſicht ins Gebirg. Unter einem der Bäume befindet ſich eine ländliche Bank.)

Sophie. Franz.

Sophie (kommt mit einem Körbchen am Arme zwiſchen den Bäumen hervor.)

Ei, was Erdbeeren! Es iſt, als wenn es Erdbeeren geregnet hätte. Und alle Beeren ſind ſo ſchön roth, wie Scharlach; und die ſchönen Blüthen, die man hie und da noch zwiſchen den ſchönen grünen Blättern erblickt, ſind ſo hell und weiß, wie Schnee! Es iſt ein allerliebſter Anblick.

Franz (aus dem Walde hervorhüpfend, eine Haſelgerte, an der oben noch einige Blättchen ſind, in der Hand.) **Potz tauſend! Da iſt ja Alles über und über roth von Erdbeeren.** (In das Gebüſch zeigend.) **Und dort giebt's noch mehrere. Nun ſoll's an ein Pflücken gehen!** (Er wirft die Gerte weg, und fängt an zu pflücken.) **Dein Körblein wird bald voll ſeyn. — Dann darf's aber ich dem Papa bringen; nicht wahr, liebe Sophie?**

Digitized by Google

Sophie. Wohl, lieber Franz! — So ist's recht. Das erste Körbchen voll bringen wir dem lieben Papa; und dann pflücken wir erst ein Körbchen voll für uns. Gute Kinder denken zuerst an ihre Eltern, und dann erst an sich. — Während wir aber pflücken, wollen wir unser Erdbeer-Liedchen singen. Dann geht das Pflücken viel lustiger von Statten. (Sie pflücken und singen:)

Lieblich ist' im grünen Wald,
Wann durch dunkle Tannenspitzen
Goldne Sonnenstrahlen blitzen —
Roth sich schmückt das grüne Thal
Mit Erdbeeren ohne Zahl.

Holde Beeren, frisch und süß,
Wer ist's der so schön euch malet,
Das ihr roth, wie Purpur, strahlet?
Wer gibt euch den süßen Duft,
Würzend rings die laue Luft?

Lieber Gott, wer sonst, als Du! —
Freundlich sagt uns jede Beere:
Gebt dem Schöpfer Ruhm und Ehre!
Tanne, Fichte, Laub und Moos
Rufen: Kinder, Gott ist groß!

Laßt uns denn nach Herzenslust
Von den schönen Beeren pflücken,

Digitized by Google

Und mit dankbarem Entzücken
Auf zum beſten Vater ſeh'n —
Er ſchuf ſie ſo hold und ſchön!

(Sie verlieren ſich nach und nach in das Gebüſch, ſo daß man, während ſie die letzte Strophe zu Ende ſingen, nichts mehr von ihnen ſieht.)

Zweiter Auftritt.

Herr von Waldengrund. Karl.

Karl (mit einer Flöte unter dem Arme.) **Hier, Vater, iſt die herrliche Ausſicht, von der ich Ihnen ſagte — und dorthin iſt der liebliche Wiederhall!**

Herr v. W. (als Reiſender, einen leichten Ueberrock über ſeine Kleidung.) **Du haſt in der kurzen Zeit von einem halben Stündchen dich in der Gegend ſchon recht wohl umgeſehen. — Wirklich, eine ſehr ſchöne Ausſicht! Ich erinnere mich nicht, je eine ſchönere geſehen zu haben. Dieſer herrliche Anblick entſchädigt uns für den Aufenthalt, den uns das zerbrochene Wagenrad auf unſerer Reiſe macht. Ich will hier auf der Moosbank unter den Tannen ein wenig ruhen, und die Gegend recht mit Bequemlichkeit betrachten.**

Karl. **Nun müſſen Sie aber doch auch den Wiederhall hören; er kommt dort von jenem Felſen her, an dem wir Kinder die friſche, klare Quelle**

Digitized by Google

fanden, die uns so erquickte. (Er bläst, öfter absetzend, auf der Flöte, und der Wiederhall wiederholt die letzten Töne.)

Herr v. W. (steht während des Flötenspieles auf, und betrachtet umhergehend die Gegend sehr aufmerksam und mit Zeichen der Verwunderung.) Das ist wunderbar! Mir kommt hier Alles so bekannt vor, wie ein Ort, den ich schon ehedem gesehen; Alles dünkt mich so vertraut, so heimlich, als wäre ich hier zu Hause. Ein sonderbares Gefühl ergreift mich, und gleich einem Traume erwacht in mir die Erinnerung längst vergangener Jahre. — Ja, in einer ähnlichen Gegend lebte ich als Kind. Solcher hohen Felsen mit kletternden Ziegen, wie da drüben, erinnere ich mich noch wohl; und solche niedrige Hütten mit flachen hölzernen Dächern, wie dort im Thale, habe ich nie gesehen, als in den dunkeln Zeiten meiner Kindheit.

Karl. Vielleicht ist dieses eben die Gegend, in der Sie geboren sind. Ich hörte Sie mehr als einmal sagen, durch eine seltene Fügung Gottes seyen Sie aus Ihren väterlichen Bergen in die Residenz versetzt worden. Allein, wie dieses zuging, haben Sie uns noch nie erzählt.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (mit dem Körbchen voll Erdbeeren.) Da, lieber Papa! Dieſe Erdbeeren gehören alle dein. Sieh nur, wie ſchön roth ſie ſind! Du allein mußt alle eſſen.

Herr v. W. (ſich wegwendend.) Nein, nun iſt's zu viel! O Gott, ich kann den Anblick dieſer Erdbeeren nicht ertragen. —

Franz. Ach, Papa! Was fehlt Dir? Warum weineſt Du? Freuen Dich dieſe Erdbeeren denn nicht? Sieh ſie nur einmal an! Sie ſind ſo ſchön — und ſchmecken auch recht gut!

Karl. Himmel, was iſt Ihnen, liebſter Vater? Ich ſehe wirklich Thränen in Ihren Augen.

Herr v. W. Sey ruhig, Karl! Es iſt ſchon wieder etwas beſſer. — Du, Franz, gehe zu deiner Schweſter. Nimm das Körbchen nur mit dir. Ich könnte jetzt um Alles in der Welt keine Erdbeeren eſſen.

Franz. Ich bin müde — es iſt ſo heiß — ich möchte gerne ſchlafen.

Herr v. W. Das glaub' ich dir wohl, gutes Kind! Du haſt heute ſchon lange vor Anbruch des Tages aufſtehen müſſen, und das biſt du nicht gewohnt.

Digitized by Google

Karl. Sieh, da unter diesem Hagedorn nächst dem Felsen ist ein unvergleichlich schönes, schattiges Plätzchen, mit zartem, grünem Mooſe und niedlichen goldgelben Blümchen bewachsen. Wenn man müde ist, schläft sich's besser darauf, als auf goldgestickten Polstern von grünem Sammet.

Franz (stellt das Körblein voll Erdbeeren auf ein bemoostes Felsenstück neben dem höhern Felsen, und legt sich dicht daneben nieder.) Gute Nacht, lieber Papa — lieber Karl!

Karl. Liebster Vater! Wir Kinder, Sophie und ich, haben schon mehrmals bemerkt: So oft Sie Erdbeeren sehen, werden Sie traurig, und es kommen Ihnen, wie eben jetzt, wohl gar Thränen in die Augen. Woher kommt dies? Lösen Sie mir doch dieses Räthsel!

Herr v. W. (sich auf die Moosbank setzend.) Setze dich zu mir, lieber Karl! — Bisher trug ich meinen Kummer allein. Du trittst nun in die Jahre, wo du mir nicht bloß Sohn — sondern auch Freund und Vertrauter meines Herzens seyn kannst. Jetzt darf ich mein volles Herz schon in das deine ausgießen.

Karl. Ich werde suchen, Ihres Vertrauens immer werther zu seyn.

Herr v. W. Es ist eine Geschichte, die zwar das Glück meines Lebens gemacht hat; die mir aber doch schon viele traurige Stunden verursachte.

Digitized by Google

Karl (ſetzt ſich zu ihm.) O erzählen Sie doch! Ich bin voll banger Erwartung.

Herr v. W. Mein Vater war ein armer Bergmann im Gebirge. Meiner Mutter erinnere ich mich kaum mehr; ſie ſtarb ſehr frühe. Ich hatte noch einen Bruder; er war zwei oder drei Jahre älter als ich — und ein ſehr muthwilliger Knabe. Der Vater liebte mich mehr als ihn, und ich hatte daher von dem Bruder Manches zu leiden.

Karl. Mein Gott, — was mag nun weiter geſchehen ſeyn!

Herr v. W. Eines Tages nahm der Bruder mich mit ſich in den Wald, um Erdbeeren zu pflücken. Nachdem er ſich davon ſatt gegeſſen, durchſuchte er alle Geſträuche und ſtieg auf die höchſten Bäume — nach Vogelneſtern. Ich pflückte indeß ein Körbchen voll Erdbeeren, das ich dem Vater bringen wollte. Es war ſehr heiß und ſchwül. Ich legte mich unter einem Strauche nieder und ſchlief ein. Das Körbchen voll Erdbeeren ſtand neben mir. — Guter Gott, ich mochte wohl ſo ſüß, ſo unbeſorgt ſchlummern, wie dort der kleine Franz — von deſſen Alter und Größe ich eben ſeyn mochte.

Karl. Mir treten die Thränen in die Augen, wenn ich Sie, liebſter Vater, mir als ein ſolches Kind denke! —

Herr v. W. Als ich erwachte, war es be-

Digitized by Google

reits dunkel im Walde. Mein Körblein ſtand leer da. Auch das kleine Stücklein Brod, das mir mein Vater in die Taſche geſteckt hatte, war weg. Mein Bruder war fort. Naſchhaftigkeit und Leichtſinn waren ſeine Hauptfehler. Er hatte Alles aufgezehrt, und mich im Stiche gelaſſen.

Karl. Ach, das war nicht nur Leichtſinn, ſondern eine ſehr ſtrafbare Gefühlloſigkeit!

Herr v. W. Ich rief ihm aus allen Kräften mit Namen. Nur der Wiederhall von dem Felſen antwortete. Ich lief nun, was ich konnte, der Heimath zu. Allein in der Angſt verfehlte ich in dem dunklen Walde den Weg. Ich mochte mich wohl mehr, als eine Meile weit von unſerer Hütte entfernt haben. Ein furchtbares Gewitter erhob ſich. Es blitzte und donnerte ſchrecklich, und ein fürchterlicher Platzregen rauſchte herunter. Alle Bergwaſſer ſchwollen ſehr ſchnell und mächtig an, und überſchwemmten das Thal. Ich fürchtete gar noch zu ertrinken. In wahrer Todesangſt flehte ich zum Himmel um Hülfe.

Karl. Nun — und Ihr kindliches Gebet war nicht vergebens?

Herr v. W. Gott ließ es nicht unerhört. Mit einem Male kamen aus dem Hohlwege zwiſchen zwei Tannenhügeln ein Paar Fackeln hervor. Eine prächtige Kutſche folgte ihnen. Die Gräfin Sternfeld mit ihren Kindern befand ſich darin.

Digitized by Google

Sie hörten mein Rufen um Hülfe. Der Wagen hielt. Ein Bedienter, von einem Fackelträger begleitet, kam mir entgegen, und trug mich an den Wagen. Die edle Gräfin und ihre liebenswürdigen Kinder hatten das innigſte Mitleid mit mir. Sie nahmen mich — durchnäßt und tröpfelnd vom Regen, wie ich war — in den Wagen, und fuhren weiter.

Karl. Das war ſchön und edel; aber war die Gräfin nicht darauf bedacht, Sie Ihrem Vater wieder zurück zu ſtellen?

Herr v. W. Wohl! Für den Augenblick war aber nichts zu machen, als mich mitzunehmen. Sie fragte mich nach dem Namen meines Vaters; ich wußte nur ſeinen Vornamen zu nennen. Sie fragte ferner, zu welcher Pfarrei unſere abgelegene Hütte gehöre? Ich hatte aber noch gar keinen Begriff von dem, was ſie damit ſagen wollte. Die Gräfin nahm ſich vor, auf der nächſten Station dafür zu ſorgen, daß ich wieder zu meinem Vater heimgebracht würde. Allein, es war Krieg in dem Lande, und ſie ſelbſt befand ſich mit ihren Kindern auf der Flucht. Als wir mit Anbruch des Tages aus dem waldigen Gebirge herab in ein weites Thal kamen, wurde der Wagen von feindlichen Huſaren verfolgt. Die gräfliche Familie entging ihnen mit genauer Noth. Die Gräfin begab ſich auf ihre Güter in Böhmen — und nahm

Digitized by Google

mich mit. Die Kriegsunruhen machten viele Jahre hindurch alle Erkundigungen unmöglich, und ſpäterhin unterließ man ſie, weil man ſie für unnütz hielt, oder auch, mit andern Angelegenheiten beſchäftigt, nicht mehr darauf dachte. Da die Gräfin nichts von mir wußte, als daß ſie mich in einem waldigen Grunde gefunden, ſo nannte ſie mich Waldengrund. Sie und ihre Kinder gewannen mich ſehr lieb. Ich erhielt mit den jungen Grafen eine vortreffliche Erziehung — und gelangte endlich zu der Stelle, die ich jetzt bekleide. Allein nie habe ich mehr ein Wort von meinem Vater und von meinem Bruder erfahren!

Karl. Welche Freude würde Ihr Vater — mein Großvater! — haben, wenn er Sie ſo geehrt und glücklich ſähe!

Herr v. W. (ſehr gerührt.) O du guter Vater! Ach, daß du noch lebteſt! Wie wollte ich jetzt, da mich Gott in Allem reichlich geſegnet hat, dir deine alten Tage verſüßen! Allein auf deinem Grabe wächst — ſo wie auf dem Grabe meiner Mutter — wohl lange ſchon Moos! — Aber mein Bruder — der lebt vielleicht noch? Und was iſt wohl aus ihm geworden! O daß ich ihn wieder ſehen möchte — wie gerne wollte ich ihm verzeihen! Wie inbrünſtig ihn an mein Herz drücken!

Karl. Liebſter Vater! vielleicht führte Gottes Vorſicht Sie nicht umſonſt in dieſes Gebirg.

Digitized by Google

Vielleicht — daß nicht nur Ihr Bruder, sondern auch Ihr Vater noch am Leben ist.

Herr v. W. Das ist ein freundliches, aber schwach flimmerndes Sternchen der Hoffnung. Vielleicht, vielleicht! Aber wie gelange ich zur Gewißheit? Dieses Gebirg ist unermeßlich groß. Und dann die lange Zeit, in der sich so Vieles verändern mußte, und wohl ein ganzes Geschlecht von Menschen ausgestorben ist! Ich werde wenig mehr erfahren. — (Indem er aufsteht und zum Himmel blickt.) O Gott, du siehst die Empfindungen meines Herzens. Ich brauche mein Gebet nicht auszusprechen. — Komm, Karl! laß uns ein wenig in der Gegend umhergehen. O daß ich meine väterliche Hütte mit dem niedrigen Schindeldache, dem kleinen Gärtchen daran, den freundlichen Kirschbäumen, unten an einem hohen Felsen, irgendwo erblicken möchte! Ich würde sie, denke ich, auch nach so vielen Jahren doch noch auf den ersten Blick erkennen.

Karl. Soll ich Franz nicht wecken?

Herr v. W. Laß ihn ruhen. Du darfst nicht fürchten, daß er mein Schicksal haben werde. Sophie pflückt sich dort am Felsen einen Strauß von Waldblumen. Wir wollen ihr sagen, daß sie in der Nähe bleibe, und auf den kleinen Franz wohl Acht habe. (Beide gehen in das Gebüsch.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Köhlermädchen.

(Sie hat ein Sträußchen Vergißmeinnicht in der einen Hand, und einen irdenen Waſſerkrug in der andern, und ſingt:)

In der klaren, ſtillen Quelle,
Die wie Silber rein und helle,
Strahlet, himmliſch ſchön und mild —
Blaue Blümchen euer Bild.

(Indem ſie den kleinen Franz erblickt:) Himmel, was ſeh ich! Dort ſchläft ein fremdes Kind. Es iſt gar vornehm und prächtig gekleidet, und neben ihm ſteht ein recht artiges Körblein voll Erdbeeren. (Sie tritt etwas näher.) O ein holder, ſchöner Knabe! So ſchön roth und weiß, wie Erdbeeren und Erdbeerblüthen. Doch, ſtille! Ich will ihn nicht wecken. — Wie ſchuldlos, wie fröhlich er ausſieht, wie ſorglos er ſchlummert! Da gilt es wohl recht, was mein Liedchen ſagt! (Sie ſingt, ſich einige Schritte entfernend:)

Gleicht ein Herz dem Silberwellchen
In dem reinen lautern Quellchen —
O dann ſpiegelt immerhin
Luſt und Freude ſich darin!

Digitized by Google

Doch halt — dort kommt der arme Jakob! Der arme, unglückliche Mensch! Wie bedauere ich ihn! Aber wenn ich ihn so allein im Walde treffe — wirds mir doch allemal unheimlich. Denn immer ist er schwermüthig, und nie sieht man ihn fröhlich. Ihn drückt eine schwere Schuld. — Ach, wer da an diesem Kinde, und an dem Manne, der dort kommt, den Unterschied zwischen Schuld und Unschuld nicht sähe, der müßte blind seyn. Meine Reimen sind doch recht wahr! (Sie geht, das Liedchen zu Ende singend, in den Wald.)

Aus beflecktem Herzen scheiden
Alle wahren Lebensfreuden;
Braust der Bach getrübt und wild —
So entflieht der Blumen Bild.

Fünfter Auftritt.

Der arme Jakob.

(Er ist sehr ärmlich, aber sehr reinlich gekleidet, und trägt eine Bürde Holz, die er auf die Erde legt.)

Immer und immer komme ich wieder auf diese Stelle zurück — als könnte, als müßte ich den verlornen Bruder wieder finden, wo ich ihn vor mehr als dreißig Jahren das letzte Mal gesehen habe! Es ist dies wohl thöricht von mir; allein ich kann nicht anders. Mein Gewissen läßt mir

Digitized by Google

keine Ruh. Es treibt mich umher — ich ſuche und ſuche — wie wohl ich weiß, daß es vergebens iſt. Ich ſcheue dieſen Platz, und komme doch immer auf ihn zurück. Ich fühle es, wie die Menſchen auf den Gedanken verfielen, ein abgeſchiedener Geiſt, der in ſeinem Leben auf Erden einen Gränzſtein verrückt, oder einen Mord begangen, müſſe aus jener Welt zurück kehren, und dürfe die ſchreckliche Stelle, wo die böſe That begangen ward, nicht mehr verlaſſen. O ein Mörder muß zuerſt auf den Gedanken gekommen ſeyn, es gebe einen ſchrecklichern Zuſtand als die Hölle!

(Er blickt um ſich.) Es iſt heute ein ſchöner, warmer Sommertag. Berg und Thal ſind mit Laub und Gras und Blumen geſchmückt. Allein ſeit jener furchtbaren Gewitternacht, da wir den armen, verlaſſenen Bruder geſucht — und nicht mehr gefunden — hat ſich für mich Alles verändert. Der Himmel, der ſich über meine That entſetzte, kommt mir ſeit der Zeit nicht mehr ſo ſchön vor, wie vorhin! Die Sonne, deren goldene Strahlen mir ehemals im Herzen wohl thaten, ſcheint matt und trüb durch dieſe Tannenbäume, wie ein blaſſer Mond! Wie ſchauerlich der Wind durch Wald und Gebüſch ſauſt! Jedes Blatt rauſcht mir Entſetzen zu. — O es iſt etwas Schreckliches um ein böſes Gewiſſen. Es iſt eine Hölle im Herzen. Allen Menſchen in der weiten Welt möchte ich laut

Digitized by Google

zurufen — rufen, daß es von allen Felsen, von dem hohen Gewölbe des Himmels wiederhallte: Menschen, Menschen, bewahrt eure Hände und Herzen rein von bösen Thaten, ja vor jedem unrechten Gedanken; bewahrt euer Gewissen!

(Er setzt sich auf die Moosbank, läßt die gefalteten Hände auf den Schoos sinken, und blickt schmerzlich zum Himmel.) Bruder! Bruder! Du guter Franz! Du lieber, unschuldiger Engel, den ich so treulos verlassen habe! Wo bist du jetzt wohl? Bist du wohl schon längst da droben im Himmel, oder wandelst du noch auf Erden? Hat dich ein wildes Thier zerrissen und aufgefressen, oder bist du unter Räuber und Mörder gerathen, und ihres Gleichen geworden? O lieber, lieber von Raubthieren zerrissen, von mörderischen Wölfen aufgefressen — als selbst ein Räuber oder Mörder werden. Lieber todt, als ein Böswicht! Das fühl ich tief — tief — tief. —

(Er steht auf und blickt nach der Stelle hin, wo der kleine Franz schläft.) Dort, dort schlummertest du so süß — dort — (er erblickt den Knaben und ruft erschrocken:) Gott, was seh ich! All ihr Mächte des Himmels steht mir bei! Mein empörtes Gewissen macht mich entweder ganz wahnsinnig — oder ich sehe seinen abgeschiedenen Geist; ich erblicke den holden Engel! — Doch nein, nein, er ist es nicht; es ist nur ein Traumbild, das mir meine verworrene Einbildung vormalt. (Er geht umher, reibt sich

Digitized by Google

die Stirne, und blickt dann wieder hin.) Wie, noch da! So iſt es wirklich ein verlornes Kind, das ſich hier in dem ſchauerlichen Walde verirrt hat! Ich will es zu ſeinen Eltern zurückführen. (Er tritt näher.) Ach, der liebliche Knabe gleicht ganz meinem verlornen Bruder; er hat alle ſeine Züge — ſeine blonden Haare — ſeine rothen Wangen — ſeine Augenbraunen. Kaum wage ich es, ihn anzureden. Doch, er iſt ja ſo freundlich und lächelt im Schlafe! Ich will ihn einmal wecken! — Kleiner, Kleiner, wach auf, wach auf!

Franz (noch halb im Schlafe.) Nu, nu! Was iſt das? Laß mich in Ruhe.

Jakob. Werde nicht unwillig, lieber Kleiner; und ſag mir einmal, wie heißeſt du?

Franz, (unwillig.) Ei, das weiß ja Jedermann, daß ich Franz heiße.

Jakob, (erſtaunt.) Auch ſein Name! Ach Gott, ich komme noch ganz von Sinnen.

Franz (richtet ſich auf, und blickt ihn ſtarr an.) Wer biſt denn du?

Jakob. Ach, ein armer, armer, unglücklicher Menſch.

Franz. Du dauerſt mich, armer Mann! Haſt du etwa nichts zu eſſen, und hungerts dich? — Da in meiner Taſche habe ich, wie ich glaube, noch ein Stücklein Brod; doch nein, ich habe es ſchon ganz aufgezehrt!

Digitized by Google

Jakob. Du bist sehr mitleidig, liebes Kind. So freundlich ist mein lieber, kleiner Bruder auch gewesen.

Franz (steht auf, nimmt das Körblein mit Erdbeeren, das Jakob bisher noch nicht bemerkte, und bietet es ihm hin.) Da nimm, und iß diese Erdbeeren.

Jakob (fährt erschrocken zurück und ruft mit Entsetzen:) Wie, was, Erdbeeren? Wer hat dich gelehrt, Knabe, sie mir anzubieten — oder bist du wirklich eine Erscheinung aus einer andern Welt? — Ja, so ist es; du bist mein Bruder, bist jenes holde Kind. Ein Wolf hat dich umgebracht, und du erscheinst mir jetzt. — Hinweg mit diesen Beeren! Mir ist's, ich sehe Blut. Sie kommen mir wie große Blutstropfen vor, und erinnern mich an den geschehenen Mord.

Franz (läßt vor Schrecken das Körblein fallen, und ruft, indem er entlaufen will, laut:) Papa! Karl! Sophie! Kommt und helft mir!

Jakob (sinkt wie ohnmächtig auf seine Holzbürde hin und bleibt so liegen.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Vorige.

Franz (auf Sophie zueilend.) O Sophie! der Mann da hat mich umbringen wollen. Er redete von Blut und Mord. — Sieh, jetzt ist er todt.

Digitized by Google

Sophie. Ach nein! Er hat dir nichts zu Leid thun wollen. Er ist auch nicht todt, sondern nur krank im Gemüthe. Ich sah und hörte Alles. Sey nur ruhig, und komm mit mir. (Auf Jakob hinblickend für sich.) Das war ein schauerlicher Auftritt. Mir zittern noch alle Glieder. Ich selbst fürchte mich hier. Ich muß es unserm Vater erzählen, was hier vorging. (Sie geht, Franz an der Hand führend, ab.)

Siebenter Auftritt.

Jakob.

(Er steht langsam auf, und blickt um sich.)

Ist die Erscheinung vorüber! — Nein, es war keine Erscheinung. Da liegt das Körblein noch. Ein Theil der Erdbeeren liegt zerstreut auf dem Moose umher. Ich will sie wieder zusammenlesen! — Doch, nein! Lieber wollte ich glühendes Eisen anrühren. Ich lasse sie liegen. (Er nimmt seine Bürde.) Ach, diese Bürde ist wohl schwer für den erschöpften, zitternden Körper! Aber ich wollte, es läge mir keine schwerere Last auf der Seele; dann wäre mir jede Bürde leicht. (Er geht mühsam und mit langsamen Schritten ab.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Herr von Waldengrund. Karl. Sophie. Franz.

Herr v. W. Der kleine Franz da sey das Bild seines Bruders, sagte der Mann? Er erschrak über den Namen? Er entsetzte sich über die Erdbeeren?

Sophie. Ja, daß er zu Boden fiel. Dort muß er noch liegen. Nein — er ist fort!

Karl. Dort wankt er den Hügel hinunter. — O liebster Vater, er ist einmal Ihr Bruder.

Sophie. Ihr Bruder! — Der?

Herr v. W. Das Kleid macht den Mann nicht. Ein edles Herz ist mehr, als ein Stern an der Brust. — Wenn der unglückliche Mensch dort ein guter Mensch geworden — dann ist Alles gut.

Sophie. Aufrichtig ist seine Reue gewiß, was auch sein Vergehen seyn mag. So hab' ich in meinem Leben noch nichts gesehen. Aber ich begreife von Allem noch nicht das Geringste.

Herr v. W. Liebe Sophie, Karl wird dir Alles erzählen. Entfernt euch ein wenig, und laßt mich allein. Ich bin sehr erschüttert. Ich muß mich erst sammeln! Dann will ich dem Manne rufen, und — mit ihm sprechen.

Digitized by Google

Franz. O ruf' ihn nicht, Papa! Er macht fürchterliche Geſichter.

Sophie. Wirklich, lieber Vater — ich möchte hier im Walde mit ihm nicht allein ſeyn.

Herr v. W. Kümmere dich nicht, liebe Tochter; geh mit deinem Bruder Karl, und nimm den kleinen Franz auch mit. Ich muß mit dem Manne allein ſprechen.

(Karl, Sophie und Franz entfernen ſich.)

Neunter Auftritt.

Herr von Waldengrund, hernach Köhlermädchen.

Herr v. W. Gott, Dir ſey Dank, daß ich ihn gefunden habe! Ich kann nun nicht mehr zweifeln, er ſey mein Bruder. (Ihm nachblickend.) Er ſcheint ſehr ermattet und ſteht öfter ſtill. Auch mir iſt es bange um das Herz, da ich ihn jetzt ſprechen, und mich ihm zu erkennen geben will. — (Er geht ein paar Male auf und ab.) Nun will ich ihn rufen — bevor er hinter jenem Felſen verſchwindet. (Laut rufend.) He! He da! Kommt auf einen Augenblick hieher — hieher zu mir!

Köhlermädchen. Ruft Ihr mir, Herr? Und wollt Ihr etwa trinken? Das Waſſer da in meinem Kruge kommt ganz friſch von der Quelle.

Digitized by Google

Herr v. W. Nein, mein Kind, dir habe ich nicht gerufen, sondern dem armen Manne dort unten am Hügel. Indeß muß ich das Wasser doch kosten. (Er trinkt.)

Köhlermädchen. Jetzt kommt er schon, der arme Jakob. Einige Leute halten ihn zwar für verrückt. Er ist aber doch klüger, als man denkt. Er hat seine Bürde abgelegt, um nicht umsonst so schwer zu tragen.

Herr v. W. (für sich.) Alles, auch der Name Jakob trifft zu. (Zu dem Köhlermädchen.) Kennst du den Mann?

Köhlermädchen. O ja wohl; den kennt ja jedes Kind!

Herr v. W. Was ist er denn für ein Mensch?

Köhlermädchen. Der beste Mensch von der Welt. Er thut keinem Kinde etwas zu Leid. Er arbeitet Tag und Nacht. Nur ist er da (sie deutet an die Stirne) nicht so ganz richtig.

Herr v. W. Wie ist er denn so geworden?

Köhlermädchen. Ach, man redet nicht gerne davon! (Heimlich und vertraulich.) Er hat vor vielen Jahren seinen kleinen Bruder im Wald' allein zurück gelassen, und dann hat man den Knaben nicht mehr gefunden. Das geht ihm jetzt noch immer nach. Je älter er wird, je mehr nimmt er es sich zu Herzen. Er ist manchmal wie von Sinnen, und geht herum, wie der Schatten an der

Digitized by Google

Wand. — Habt Ihr jetzt genug getrunken? So gebt mir den Krug wieder. Ich hole das Waſſer für einen armen, alten Mann, der darauf wartet, und den ich, wie meinen eigenen Vater ehre; ich könnte Euch Vieles von ihm erzählen. Allein ich darf mich nicht mehr länger hier aufhalten, und überhaupt wäre es nicht recht, die Zeit mit Plaudern zu verlieren. Ich habe Arbeit. Lebt wohl, Herr!

Herr v. W. (indem er ſeinen Ueberrock öffnet, und eine Goldbörſe herauszieht.) Warte noch; da haſt du eine kleine Belohnung.

Köhlermädchen. Ei, warum nicht gar! Den Trunk Waſſer bezahlt man nicht; den bezahlt ſchon ein Anderer. Ihr könntet gar meinen, ich habe Euch das Waſſer nur angeboten, um auf eine gute Art zu betteln. Und betteln mag ich auf keine Weiſe. Wer ſein Stücklein Brod verdienen kann, und es bettelt, iſt ein Dieb.

Herr v. W. Nimm das Geld, und kaufe dem armen Manne, von dem du ſagteſt, anſtatt des Waſſers manchmal einen Krug Wein, um ihn zu erquicken und ſeine alten Tage zu erheitern.

Köhlermädchen. Herr, Ihr wißt zu geben, daß man nehmen muß. Nun, ſo ſag ich Euch denn zweimal vergelt's Gott. Einmal für die Gabe, und einmal für die köſtliche Art, mit der Ihr gebt. Behüt Euch Gott! (Sie geht eilig ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Herr von Waldengrund. Jakob.

Herr v. W. Da kommt er! Wie mir das Herz von banger Freude klopft! Aber, mein Gott, der Kummer hat tiefe Furchen auf seine Stirne gezogen. Mein ganzes Herz zerschmilzt in Mitleid! — Wie soll ich ihn anreden? Am besten in der Sprache des Herzens: Du!

Jakob (indem er zwischen den Bäumen hervorkommt.) Sie haben mir gerufen, lieber Herr! Kann ich ihnen womit dienen, so ist es mir eine große Freude.

Herr v. W. (ihn freundlich bei der Hand nehmend.) Lieber, lieber, guter Mann! Das ist recht schön, daß du gegen einen Fremden, den du nicht kennest, so gefällig und liebreich gesinnt bist.

Jakob. Ach, wie könnte ich anders gesinnt seyn! Andern irgend eine kleine Gefälligkeit zu erzeigen, ist noch das Einzige, was mir die Bitterkeit des Lebens versüßen kann. Und ich meinte, so sollte es Jedem um das Herz seyn, der etwas gut zu machen hat. Nur Schade, daß ich so arm bin, und daß die Freude, Jemanden etwas Gutes zu erweisen, so selten an mich kommt.

Herr v. W. Gott belohnt auch die Gesin-

Digitized by Google

nung. — Deine Art zu denken, guter Mann, gefällt mir, und nimmt mich ganz für dich ein. Ein Zufall hat mich mit dem Kummer deines Herzens bekannt gemacht.

Jakob. Ach Gott! Sie kennen die Wunde, die da blutet, und verabscheuen mich nicht?

Herr v. W. Ich kenne sie, und mein ganzes Herz ist voll Mitleids mit dir. Ich glaube auch, diese Wunde heilen zu können.

Jakob. Ach, die kann kein Mensch heilen! Das fühle ich nur zu gut.

Herr v. W. Nicht doch! Ich denke, das rechte Wundkräutchen gefunden zu haben. Ich bringe dir Nachricht von deinem verlornen Bruder.

Jakob (mit beiden Händen nach Waldengrunds Hand greifend.) Herr! Bei Gott dem Allmächtigen bitte ich Sie — machen Sie mir keine eitle Hoffnungen. Sagen Sie mir die reine Wahrheit! Was wissen Sie von meinem Bruder?

Herr v. W. Er lebt — ist ein vermöglicher, angesehener Mann, weiß von dir, und will dir wohl. Ich bin jetzt da, dir die Gesinnungen seines Herzens zu eröffnen — die kein Mensch so gut kennt, als ich.

Jakob. Er lebt! — Er schickt Sie an mich! — Sie an mich armen, elenden Menschen! — Haßt er mich denn nicht? Verwünscht er mich nicht?

Digitized by Google

Herr v. W. Er hat dir längſt verziehen, oder vielmehr, er war nie böſe auf dich. Manche Zähre floß dir zu lieb. Er hat ſich ſchon ſeit vielen Jahren vergebens nach dir erkundigt. Endlich führt Gottes heilige Vorſicht ſelbſt — durch den wunderbaren Zufall mit dem ſchlafenden Kinde und den Erdbeeren — beide Brüder, dich und ihn, wieder zuſammen. Er iſt nicht weit von hier!

Jakob. Nun, Gott ſey gelobt! Jetzt leb' ich wieder neu auf. Mir iſt's, wie es einem Menſchen ſeyn müßte, der lebendig begraben wurde, und der nun aus dem dunklen, kalten Grabe wieder herauf kommt an Gottes helles, warmes Sonnenlicht. (Auf die Kniee ſinkend, und mit erhobenen Händen zum Himmel blickend.) O Dank, Dank Dir, guter Gott, für deine Erbarmung! (Nachdem er wieder aufgeſtanden.) Und nun, wo iſt mein Bruder? Zwar zittre ich, vor ſein Angeſicht zu treten, und die Knie beben mir, ihm zu nahen, den ich ſo ſchwer beleidigt habe. Aber dennoch — dennoch reißt mich mein Herz hin zu ihm. Wo, wo iſt er?

Herr v. W. (beide Arme weit öffnend.) Hier; ich bin dein Bruder.

Jakob (weicht einen Schritt zurück.) Was! — Sie! — Sie wären jener kleine, arme, unſchuldige, ſo ſchändlich verlaſſene Franz?

Herr v. W. Zweifle nicht, es iſt ſo. Ich bin wahrhaftig dein Bruder.

Digitized by Google

Jakob (fällt auf die Kniee nieder.) O Bruder, liebster Herr Bruder! Sehen Sie mich hier zu Ihren Füßen! Ach, können Sie mir vergeben?

Herr v. W. (ihn aufhebend.) O nicht so, Jakob! Herauf, herauf an meine Bruſt. Laß uns alles Traurige vergeſſen. Gott hat alles zum Beſten gelenkt. Aus Unglück hat Er uns Glück bereitet. (Ihn umarmend.) Nenne mich nicht Sie, ſondern Du. — Ach, daß ich dich wieder habe, iſt mir eine große Seligkeit!

Jakob. O Franz, wie gut biſt du! Ich fühle neues Leben an deiner Bruſt. O daß du doch wüßteſt, wie ſehr ich mein Vergehen bereut habe! —

Herr v. W. O ſtille; kein Wort mehr davon. Ich habe dich — du haſt mich wieder. Laß uns Gott danken, und uns ſeiner Güte freuen. — Aber — faſt getraue ich mir nicht zu fragen — lebet der Vater noch?

Jakob. Er lebt — aber freilich oft ſehr traurig, und in Mangel und Dürftigkeit.

Herr v. W. Er lebt! — O, Gott ſey Dank, O auf und zu ihm — zu ihm in die geliebte väterliche Hütte!

Jakob (in die Ferne zeigend.) Dort kommt er.

Herr v. W. Wer?

Jakob. Der Vater. Er iſt's. Was ihn bewegt, hieher zu kommen, weiß ich nicht; denn nur ſelten mehr, nur an Sonn- und Feſttagen, um den

Gottesdienſt zu beſuchen, verläßt er unſre Wohnung. O wenn er nur nicht vor Freude ſtirbt.

Herr v. W. Du haſt Recht, Bruder. Ohne ihn darauf vorzubereiten, darf ich ihm nicht um den Hals fallen, ſo gerne ich wollte. Ich zittere vor Freude; wie muß bei ſeinem Alter die Freude erſt ihn ergreifen. — (Mit großer Rührung nach der Gegend hinblickend, woher er den Vater erwartet.) O du guter, guter Vater! Du denkſt wohl nicht, daß dir dein Franz ſo nahe iſt! — O welche ehrwürdige Geſtalt eines edlen Greiſes, die man kaum unter einem ſo niedrigen Dache ſuchen würde! Wie fromm und andächtig er ausſieht! Wahrhaftig, hier trifft es recht zu: Man kann ihn nicht anſehen, ohne an Etwas jenſeits dieſer Welt zu denken.

Jakob. Um ſeiner willen freu' ich mich noch mehr, als um meiner willen, daß du wieder gefunden biſt.

Herr v. W. Jetzt verbirgt ihn dieſer Buſch. Sogleich wird er hinter demſelben hervor kommen und hier ſeyn. Komm Bruder, und laß uns überlegen, wie wir ihm die Nachricht, daß ich da bin, am beſten beibringen können.

(Beide gehen Arm in Arm ab.)

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Greis. Köhlermädchen, (das ihn führt.)

Greis (von sehr würdigem Aussehen; seine gescheitelten weißen Haarlocken reichen ihm auf die Schultern herab. Er hat eine weiße Halsbinde mit herabhängenden Enden um, trägt einen alterthümlichen, dunkelfärbigen Rock, und hat einen Stab in der Hand, an dem er geht.) Weiter tragen meine alten Füße mich nicht mehr. Ich muß mich hier auf die Bank niedersetzen, und ein wenig ruhen. — Wenn wir aber den fremden Herrn nur noch antreffen!

Köhlermädchen. Sorgt nicht! Seine Kutsche ist sehr übel zugerichtet, sagt man; und der Wagner und der Schmied im nächsten Dorfe, die sie flicken, sind nicht so flink. Der Herr kann nicht so bald weiter fahren.

Greis. Ich muß ihn sprechen. Ein Goldstück, für das man einen Eimer Wein kaufen könnte, gibt man nicht für einen Trunk Wasser. Es muß ein Irrthum vorgegangen seyn. Der gute Herr wird das Geld nicht recht angesehen haben, bevor er dir es gegeben.

Köhlermädchen. Das kann wohl seyn. Ich kannte das Geld nicht; ich wußte nicht, daß es so viel gelte. Sonst hätte ich den Herrn ge-

Digitized by Google

fragt, ob er ſich nicht geirrt habe. Aber er iſt einmal ein recht vornehmer Herr. Ich habe noch gar keinen ſolchen geſehen. Er hat, was mir ſehr ſeltſam vorkam, zwei Röcke über einander an. Und als er den obern aufknöpfte, erblickte ich einen Stern, der da (auf die Bruſt zeigend) auf dem untern Kleide angenäht iſt. Der Herr iſt — glaube ich — gar ein König oder ein Kaiſer.

Greis. Ei, warum nicht gar! Sey er aber, wer er will, weder ich noch du können ſein Geld mit gutem Gewiſſen behalten. Ich will meine weißen Haare mit Ehren unter den Boden bringen; mach' du es mit deinen rothen Wangen auch ſo. Er ſoll ſein Gold wieder haben. Die Ehrlichkeit ſoll uns um ein Stück Gold nicht feil ſeyn.

Köhlermädchen. O nicht um Berge von Gold! — (Ueberall umherblickend.) Wo aber der Herr wohl ſeyn mag? Ich will ein wenig nachſehen, wo er ſteckt. (Sie geht in das Gebüſch.)

Zwölfter Auftritt.

Jakob. Greis.

Jakob (von der andern Seite kommend.) O Vater! Ich bringe Euch gute Botſchaft. Ich bin von meiner Gemüthskrankheit geheilt. Gott ſey gedankt! Ich bin ein ganz anderer Menſch. Das Eiſenband,

Digitized by Google

das mir hier wie um die Stirne geſchmiedet war, iſt weg, und der Stein auf dem Herzen iſt auch fort. Seht mich nur einmal an, und blickt mir recht in die Augen.

Greis. Es iſt wahr, deine Augen leuchten von Freude, und helle klare Vernunft blickt daraus hervor. Du biſt ganz verändert; ſo fröhlich ſah ich dich ſeit vielen Jahren nicht. — Aber was iſt mit dir vorgegangen? Rede!

Jakob. Ich habe Nachricht von Franz erhalten. Er lebt noch — iſt ein großer, vornehmer Herr, und trägt einen Stern an der Bruſt.

Greis. O Jakob, jetzt verderbſt du mir meine Freude wieder! Nein, du biſt leider noch nicht befreit von deiner Gemüthskrankheit. Ich fürchte, du biſt ganz von Sinnen. Du träumſt mit offenen Augen.

Jakob. O gewiß nicht, liebſter Vater! Ich verkünde Euch lautere, ſichere Wahrheit. Euer Sohn lebt, und davon will ich Euch überzeugen

Greis. Gott, wenn das wäre! — Allein ich kann es nicht glauben. Freilich, im Himmel lebt er, und dort hoffe ich ihn wieder zu ſehen. Hier auf Erden nicht mehr!

Jakob. Auch hier auf Erden noch. Davon ſollt Ihr ſogleich einen augenſcheinlichen Beweis ſehen. (Er geht zurück in den Wald.)

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Greis.

Mein Gott, wenn das nur nicht eine neue Anwandlung seiner Geisteszerrüttung ist! Hier ist gerade der Platz, wo er den kleinen Franz verlassen hat. Der arme Jakob! Die Bank da, auf der ich sitze, hat er errichtet, und da manche Stunde in Thränen zugebracht. Ich fürchte, anstatt daß ich Franz wieder finde, werde Jakobs Gemüthskrankheit noch so überhand nehmen, daß er für mich ganz verloren sey. Furcht und Hoffnung streiten in meinem Herzen. Doch — der Wille des Herrn geschehe; Er mache es nach seinem heiligen Wohlgefallen.

Vierzehnter Auftritt.

Jakob und Franz, hernach Sophie und Karl. Greis.

Jakob, (den kleinen Franz an der Hand führend.) Vater! Da seht einmal dieses Kind recht an, und sagt mir, was Ihr davon denkt.

Greis. Guter Gott, was seh ich! Das ist ja das leibhaftige Ebenbild unsers verlornen Franz.

Digitized by Google

Der holde Knabe könnte unſerm Franz nicht ähnlicher ſeyn; nur iſt er beſſer gekleidet. Er gleicht ihm, wie ein Thautropfen dem andern.

Franz. Grüß dich Gott, lieber, alter Vater! Sieh, da gebe ich dir meine Hand; ſchlag einmal ein.

Greis. Nun, ſo leg' dein zartes Händchen in meine alte, abgezehrte Hand, und ſag mir einmal, wie heißeſt du — und wem gehöreſt du?

Franz. Ich heiße Franz und gehöre dir. Ich bin dein Enkel.

Greis. Wie, was? Das wäre höchſt wunderbar! Jakob, wie kommt das Kind hieher? Mir ſteht der Verſtand ſtill.

Sophie (auf ihn zueilend.) O liebſter, liebſter Großvater. (Sie küßt ihm die Hand.) O wie freue ich mich, Ihr ehrwürdiges Angeſicht zu ſehen.

Greis. Was treiben Sie da für ein Spiel mit mir, gnädiges Fräulein! Es iſt icht recht, einen alten Mann ſo zum Beſten zu haben.

Sophie. Ach mein Gott, was ſagen Sie da! Blicken Sie mir nur in die Augen. Sehen Sie, ich weine vor Freuden. Es iſt mir gewiß Ernſt; ich bin Ihre Enkelin.

Greis. O großer Gott, wie iſts mir! Es wird mir ganz heiß um das Herz, und die Thränen dringen auch mir in die Augen. Aber noch iſt mir Alles, wie ein Traum. Ach dieſe Freude wäre zu groß!

Digitized by Google

Karl (hervortretend.) Großvater, liebſter Großvater! Sehen Sie hier noch einen Enkel von Ihnen. (Er will ihm die Hand küſſen, was aber der Großvater nicht zugeben will.)

Greis. Was — noch immer mehr der Freude! Bin ich in den Himmel verſetzt, und nicht mehr auf Erden? O Gott! Du tödteſt mich durch lauter Güte und Erbarmung. Aber iſt es denn wirklich ſo? Seyd ihr Alle meine Enkel?

Karl. Wir ſind es wahrhaftig! — O wie glücklich ſchätzen wir uns, Sie in unſrer Mitte zu haben!

Greis. O wie vieles möchte ich euch fragen! Aber mir iſt das Herz zu voll. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen ſoll. Du, lieber kleiner Franz, ſag mir doch, wo haltet ihr euch denn ſonſt auf? Wo ſeyd ihr zu Hauſe?

Franz. O weit, weit von hier, in der Reſidenzſtadt, wo der König wohnt.

Greis. Was! Und Sie, mein Fräulein — ach, ich weiß noch nicht einmal, wie Sie heißen —

Sophie. Sagen Sie doch nicht Sie zu mir — ſondern du. Ich heiße aber Sophie, liebſter Großvater.

Greis. O ſchön, ſo hieß auch deine Großmutter. Nun denn, liebe Sophie, ſo ſag mir doch, was iſt denn dein Vater?

Sophie. Er iſt Präſident der Regierung;

Digitized by Google

und der König, der ihn sehr liebt, hat ihn erst kürzlich in den Adelstand erhoben.

Greis. Was, der König liebt und ehrt ihn so! O welche Freude für mich armen, alten Mann! Gott segne dafür den guten König. — (Zu Karl.) Aber Sie, mein lieber junger Herr — auch Ihren Namen weiß ich noch nicht.

Karl. Ich heiße Karl, lieber Großvater. Aber nennen Sie mich doch auch du. Mein Herz ist so voll Liebe und Ehrfurcht gegen Sie, daß es mir Freude macht, mich von Ihnen du nennen zu hören.

Greis. Nun also, — du, mein lieber Enkel Karl, so sey mir denn von Herzen gegrüßt. O welche Seligkeit — drei so liebenswürdige Enkel auf ein Mal und zum ersten Male zu erblicken. — Aber wo, wo ist denn euer Vater?

Franz, (mit dem Finger deutend.) Dort steht er hinter den Bäumen.

Fünfzehnter Auftritt.

Herr von Waldengrund, hernach Köhlermädchen. Vorige.

Herr v. W. (mit weit ausgebreiteten Armen hervortretend und auf den Greis zueilend.) O mein Vater!

Digitized by Google

Greis. O mein Sohn! (Er bemüht ſich aufzuſtehen und ihm entgegen zu eilen.) Ach die Knie ſind mir vor Freude gebrochen. Ich zittere und bebe an allen Gliedern.

Herr v. W. (ihn umarmend.) O Vater, liebſter Vater! O ſelige Stunde, da uns Gott wieder ſo zuſammen führt, — da ich an Eurem Halſe weinen kann.

Greis. Nun will ich gerne ſterben, da ich das noch erlebte. — Ich glaubte dich dahier auf Erden nicht mehr zu ſehen — und nun läßt mich Gott gar noch deine Kinder ſehen.

Herr v. W. Seine Güte ſey ewig geprieſen! — Meine Freude, Euch, liebſter Vater, wieder zu ſehen, wird noch dreifach erhöht, daß ich Euch meine drei Kinder vorſtellen kann. — O ich bitte Euch, ſegnet ſie nun alle drei.

Sophie (vor dem Großvater niederkniend.) Ja, liebſter Großvater, wir bitten um Ihren Segen.

(Karl und Franz knien auch nieder.)

Greis. Euch ſegnen? — Ja, das will ich von ganzem Herzen. (Er faltet die Hände und ſchaut erſt einige Augenblicke zum Himmel; dann die Hände über die drei Kinder ausſtreckend.) Der große, allmächtige, barmherzige Gott ſegne euch alle Drei, und laß euch gute Menſchen werden. (Indem er die Kinder — eines nach dem andern aufhebt und umarmt.) Aber, lieber Sohn — du ſchickteſt mir

Digitized by Google

da wohl deine Kinder zu, und mir war es, als erſchienen mir Engel; wo iſt denn aber die Mutter deiner lieben Kinder, dieſer meiner holden Enkel? Iſt ſie nicht hier? Iſt ſie vielleicht ſchon bei der Großmutter im Himmel, oder lebt ſie noch auf Erden?

Herr v. W. Sie lebt noch! Sie iſt eine liebe, edle, vortreffliche Frau. Sie war krank — mußte einen entfernten Geſundbrunnen beſuchen, iſt jetzt aber wieder ganz hergeſtellt. Eben ſind wir auf der Reiſe, ſie abzuholen. O welch eine geſegnete Reiſe beſcherte uns Gott! Wie wird ſich die gute Frau freuen, Euch kennen zu lernen. Bis morgen ſchon hoffe ich, ſie Euch vorführen zu können, damit wir beide auf unſern Knien Euren väterlichen Segen zu unſrer ehelichen Verbindung empfangen. Gewiß, ſie iſt es werth, Eure Tochter zu ſeyn; Ihr werdet große Freude an ihr haben.

Greis. O ſo iſt denn jedes neue Wort, das ich höre, neue Seligkeit! — Aber ſage mir doch, lieber Franz — wie um des Himmels willen haſt du meinen Sohn, deinen Bruder Jakob da, ſogleich erkannt?

Jakob, (der bisher ſeitwärts ſtand, und ſeine Theilnahme nur durch Thränen, Blicke zum Himmel und Geberden ausdrückte, tritt etwas näher.) Das fügte Gott ſehr wunderbar. Das Körblein mit Erdbeeren dort — war die Veranlaſſung dazu.

Digitized by Google

Greis. Die Erdbeeren! Iſts möglich! Großer Gott, wie wunderbar ſind deine Wege! Ja, ja, jetzt geht mir ein Licht auf. Was mir Lieſe, das Köhlermädchen, von dem ſchlummernden Knaben und dem Körblein voll Erdbeeren erzählte, macht mir Alles klar. Ach Jakob, ich kann mir denken, wie dieſer Anblick dir ins Herz greifen mußte! Aber — erzählt es doch ausführlich, wie ſich Alles zugetragen.

Herr v. W. Liebſter Vater! Dazu werden wir hernach noch Zeit genug finden; jetzt müßt Ihr Euch reiſefertig machen. Ihr müßt nun mit mir, und auf immer bei mir wohnen. Ihr ſollt Eure alten Tage nun in Friede und Freude zubringen, und an nichts Mangel haben.

Greis. Ach, ich alter, abgelebter Mann tauge nicht mehr in eine Reſidenzſtadt.

Herr v. W. Ich habe eine Meile weit von der Reſidenz ein ſchönes Landgut. Gefällt es Euch in der Stadt nicht, ſo könnet Ihr dort auf dem Lande wohnen, und die Aufſicht über das Gut übernehmen. — Auch du, lieber Bruder Jakob, bleibſt nun bei mir. Du kannſt auf meinem Landgute eine angemeſſene Beſchäftigung finden, und ſollſt von nun an beſſere Tage ſehen.

Jakob. Ach mein Gott, verdiene ich es aber auch? O welche traurige Folgen für das ganze Leben kann der Fehler eines Kindes haben! O ihr

Digitized by Google

lieben Kinder, ſehet mich armen, abgekümmerten Mann, in meiner ſchlechten Kleidung nur recht an, und blickt dann auf euren Vater, wie der daſteht, — ſchön und blühend, mit Freude und Ehre von Gott gekrönt. Schon als Kind war er reich an ſchönen Hoffnungen. So bringen ſchöne Blüthen gute Früchte; ſo werden gute Kinder glückſelige Menſchen.

Greis. Eine weiſe Erinnerung. Ja; ein kleiner Fehler bringt oft große Leiden. Und wenn wir unſer Herz nicht wohl bewahren und nicht recht auf unſrer Hut ſind, ſo kann das kleinſte Ding uns zu großen Fehlern verleiten und großes Unglück anrichten. Die Erdbeeren ſind wohl die unſchuldigſten und angenehmſten von allen Früchten — und doch wurden ſie dem armen Jakob zur Verſuchung, einen Fehltritt zu begehen, der großen Jammer über ihn brachte. Allein wenn der Fehlende ſich wahrhaft gebeſſert hat, ſo ſchenkt ihm Gott auch wieder Freude. Gott hat tauſend Mittel dazu — ſo wie Er ſich eben hier der Erdbeeren bediente, den Jakob und uns Alle glücklich zu machen.

Herr v. W. Ja, Gott hat Alles zum Beſten gelenkt, und wir wollen uns nun Alle unſeres Glückes freuen. Doch — kommt nun liebſter Vater, und machet Anſtalt, dieſe Gegend auf immer zu verlaſſen, und ſo, wie Bruder Jakob, mit mir zu ziehen.

Digitized by Google

Köhlermädchen, (das eben gekommen, und dieſe Worte vernommen, fängt heftig an zu weinen und zu ſchluchzen, eilt auf den Greis zu, und nimmt ihn bei der Hand.) O lieber, alter Vater, zieht doch nicht fort, und verlaßt mich nicht! Ich habe ja ſonſt gar Niemand mehr, der ſich meiner annimmt.

Herr v. W. Ach das gute Kind, das mir ſo freudig zu trinken anbot! Wer iſt ſie, und was kann ich für ſie thun?

Greis. Franz! Du erinnerſt dich vielleicht noch unſers Nachbars, meines alten Freundes, des ehrlichen Kohlenbrenners Thomas. Du beſuchteſt ihn oft in ſeiner Hütte, und er gab dir manches Stücklein Brod, manchen Apfel. Er, und alle die Seinen ruhen längſt unter der Erde; dieſe allein iſt noch übrig. Sie iſt ſeine Enkelin, und eine arme Waiſe. Sie that mir viel Gutes. Der arme, alte Mann, für den ſie vorhin Waſſer holte — bin ich.

Herr v. W. Was, du liebe Kleine, biſt die Enkelin jenes braven Köhlers und die Wohlthäterin meines Vaters? Was du meinem Vater gethan haſt, will ich dir vergelten. Du ſollſt wegen deiner kindlichen Liebe zu meinem Vater von nun an meine Tochter ſeyn. Du gehſt mit uns — und ich will weiter für dich ſorgen.

Köhlermädchen (küßt ihm weinend die Hand.)

Digitized by Google

Gott vergelte es Euch; denn ich weiß Euch meinen Dank nicht einmal mit Worten zu bezeigen.

Herr v. W. Danke dem lieben Gott, gutes Kind! Du ſiehſt da, wie Gott alles Gute belohnt und auch den Trunk Waſſer nicht unbelohnt läßt. — Nun, Vater, muß ich aber meine väterliche Hütte, mir werther als ein fürſtlicher Pallaſt, mit meinen Kindern doch auch noch beſuchen. Du, Karl, ſage unſern Bedienten, die du im Dorfe bei unſerm Reiſewagen treffen wirſt, daß ſie unſer Mittagseſſen aus dem Wirthshauſe, und den beſten Wein, den wir bei uns haben, in die Wohnung des Großvaters bringen. Wir wollen dort Alle, wi wir da ſind, noch eine kleine Freudenmahlzeit halten, und dann in Gottes Namen weiter fahren.

Köhlermädchen. Ei, in das Dorf kann ja ich hinlaufen; ich weiß da am beſten Beſcheid. Wir haben, eine Strecke weit, einerlei Weg.

Sophie, (das Köhlermädchen an den Arm nehmend.) Nun, da wollen wir zwei dieſe Strecke miteinander gehen.

Franz (hat, ſobald von den Erdbeeren die Rede geweſen, ſich ſtillſchweigend zu ſeinem Körblein begeben, die herausgefallenen Beeren geſammelt, und bringt nun das gefüllte Körblein.) Ich konnte heute meine Erdbeeren noch nicht anbringen. Der Vater weinte und wendete das Geſicht davon ab; der Jakob dort entſetzte ſich darüber, daß er zu

Digitized by Google

Boden fiel: ich denke aber, der Großvater wird sie nicht verschmähen. Da — nimm sie du, lieber Großvater.

Herr v. W. O das ist schön! Vor bald vierzig Jahren habe ich, Euer Sohn, als ein solcher kleiner Knabe, Euch Erdbeeren zugedacht — und nun bringt sie Euch Euer Enkel.

Greis. Ja wahrhaftig, das ist schön und herzergreifend! (Indem er das Körblein nimmt.) Ich danke dir, liebes Kind. (Er steht auf, blickt, indem er das Erdbeerkörblein etwas empor hält, zum Himmel, und spricht feierlich mit großer Rührung.) Großer, allmächtiger Gott, der du die niedrigen Erdbeerstauden und die hohen Tannen gepflanzt hast, und für alle deine Geschöpfe, für Hohe und Niedere, väterlich sorgest! Du hast durch diese von vielen Menschen gering geachtete Frucht große Dinge gethan an uns Allen. Wie blutete damals mein Herz, als mein Sohn mir entrissen wurde — wie mochte der arme Knabe jammern — und wie traurig hat Jakob seine Tage hingebracht — — und nun, wie selig sind wir jetzt Alle! Schon damals hattest Du diese Freude für uns im Sinn, und machtest damals schon Anstalten, mich und uns Alle zu beglücken. Mein ganzes Herz flammt von Dank und Anbethung. Ich bin hoch erfreut in Dir! Ich denke, nur der fromme Greis Simeon hat hier auf Erden eine größere Freude erlebt.

Digitized by Google

Aber dennoch kann ich mit ihm ſagen: Nun Herr, läſſeſt Du deinen Diener in Frieden dahin ſcheiden, da meine Augen das Heil noch geſehen haben, das Du uns Allen bereitet haſt!

(Indem Alle ihre Empfindungen durch Geberde und Stellung ausdrücken, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Der

kleine Kaminfeger.

Schauſpiel in einem Aufzuge.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Grünthal.
Frau von Grünthal.
Amalia, 12 bis 14
Fritz, 10 bis 12
Julie, 6 bis 8
Luischen, 4 bis 5
} Jahre alt, ihre Kinder.

Moritz, ein Kaminfegerjunge, ungefähr in Fritzens Alter.

Hannchen, Stubenmädchen, etwa 12 bis 14 Jahre alt.

Digitized by Google

(Der Schauplatz stellt ein prächtiges Zimmer vor. Im Vordergrunde rechts und links ein kleines Tischchen; auf dem einen ein Blumenkorb; auf dem andern ein Federhut und Degen, und eine goldene Repetiruhr. Ueber jedem Tischchen befindet sich ein großer Wandspiegel. Im Hintergrunde rechts die Thüre in ein Nebenzimmer; links die Thüre auf den Gang; in der Mitte ein italienischer Kamin.)

Erster Auftritt.

Amalia.

(Sie sitzt an dem Tischchen mit dem Blumenkorbe, heftet die letzte Blume in einen Blumenkranz, verbessert hie und da noch etwas an dem Kranze, betrachtet ihn dann, und singt dabei:

Hold geschmückt mit Purpurglanze
Prangen Rosen hier im Kranze —
Prangt die Lilie, hell und rein,
Wie im Ring der Edelstein.

Digitized by Google

Sieh, der Schnee der Lilie ſtrahlet,
Von der Roſen Glut bemahlet —
Wie mit rothem Duft behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht.

So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Geſellſchaft wir uns wählen,
Unſer Wandel Wiederſchein
Ihres ſchönen Lebens ſeyn.

Zweiter Auftritt.

Julie. Amalia.

Julie. Guten Morgen, liebes Malchen; ſchon ſo geſchäftig?

Amalia. Guten Morgen, liebe Julie!

Julie. Ah, welch ein herrlicher Blumenkranz! Du biſt doch eine Tauſendkünſtlerin. Aber, was haſt du mit dem Kranze vor, Mädchen?

Amalia. Stille, daß wir nicht verrathen werden. Fällt dir nichts ein? — So etwas von einem kleinen Familienfeſte? —

Julie. Ach ja! Fritzens Geburtstag.

Amalia. Richtig! Und dieſer Blumenkranz iſt für ihn. Auch dieſer Blumenkorb hier. Der Aufſatz heute bei Tiſche und die ganze Tafel ſoll mit Blumen prangen.

Julie. Du biſt doch eine liebe, zärtliche

Digitized by Google

Schweſter, und denkſt auf Alles. Du vernachläßigeſt keine Gelegenheit, deinen Geſchwiſtern Freude zu machen.

Amalia. Du könnteſt wohl auch dein Scherflein zu dieſem Feſte beitragen.

Julie. Ich? — Womit? — Rede, was meineſt du?

Amalia. Das niedliche, kleine Pomeranzenbäumchen vor deinem Fenſter, mit den drei ſchönen Pomeranzen, die eben reif ſind. Sie würden mit ihrem Goldglanze die Pracht aller meiner Blumen verdunkeln.

Julie. O von Herzen gern! (Sie ſchellt und nimmt dann Amalien bei der Hand.) Du liebe Schweſter! Du biſt nicht zufrieden, Andern Freude zu machen; du zeigſt auch mir, wie ich Andern Freude machen könne. Dank dir für dieſes ſüße Vergnügen.

Amalia. Dank' lieber unſern guten Eltern. Wenn etwas Gutes an uns iſt, ſo kommt es doch nur von der guten Erziehung her, die ſie uns geben.

Dritter Auftritt.

Amalia. Julie. Hannchen.

Hannchen. Was iſt Ihnen gefällig?

Julie. Hannchen! ſey ſo gut, und bringe das Pomeranzenbäumchen vor meinem Fenſter hieher.

Digitized by Google

Hannchen. Den Augenblick. (ab.)

Amalia. Aber unſer lieber Papa — der macht dem Fritz erſt ein recht prächtiges Geſchenk. Sieh einmal dort auf dem Tiſchchen unter dem Spiegel. —

Julie. Ah! — Herrlich, herrlich! — Eine goldene Repetiruhr mit Brillanten! — Ach, der gute Fritz! Der wird eine Freude haben! Das wird ein Jubel ſeyn!

Hannchen (mit dem Bäumchen.) Ach, da ſehen Sie nur, was das iſt! Ich bin recht erſchrocken. Ich kann wahrhaftig nichts dafür. —

Julie. Ach Gott! Die drei ſchönen Pomeranzen — alle drei ſind weg! Das iſt doch recht diebiſch. Das iſt recht ärgerlich. Hannchen, ſtelle das Bäumchen dorthin, und komm mit mir! — Dem Diebe müſſen wir auf die Spur kommen Ich will ihm zeigen! — Komm!

Amalia (Julien zurückhaltend.) Liebes Julchen! Nur keinen Zorn! Nur nichts Unüberlegtes. bleibe da!

Julie (gelaſſener.) Ach! Da wäre es ja kein Wunder, wenn man recht im Ernſte böſe würde. Die Pomeranzen haben mich ſo gefreut, und doch iſt es mir nicht einmal wegen mir, ſondern nur darum, daß ich dem Fritz keine Freude machen kann. — Aber, ich muß doch ſehen! — (Sie geht mit Hannchen.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Amalia.

Es iſt eine Kleinigkeit! Aber doch immer unangenehm. Ich möchte wohl auch recht böſe ſeyn. Doch — die Blumen da ſind ſo ſanfte, ſtille, friedliche Geſchöpfe — und ich ſollte ſo unruhig und aufgebracht ſeyn? Der Schöpfer gibt ſich in dieſen lieblichen Blumen uns ſo freundlich zu erkennen — und ich ſollte ihm nicht nachahmen? Nein! Ich will ſanft und mild bleiben, wie Er. —

Fünfter Auftritt.

Amalia. Luiſchen.

Luiſchen (eilt ſchnell herein, als von Jemanden verfolgt, und ſich zu Amalien flüchtend.) O Malchen! Malchen! Hülfe! Hülfe!

Amalia. Himmel, was iſt dir, liebes Luiſchen? Rede!

Luiſchen. O Malchen! Ein kleiner kohlenraben-ſchwarzer Mann! Sein Geſicht und ſeine Hände und ſeine Kleider ſind kohlenſchwarz, und unter dem Arme trägt er eine dicke, dicke Ruthe.

Amalia. Närriſches Mädchen, du zitterſt ja

an allen Gliedern! Sey doch klug. Der kleine schwarze Mann, den du gesehen, ist nichts als ein junger Kaminfeger. Er thut keiner Seele etwas zu Leid.

Luischen. Nicht? Ja, was macht er denn aber mit der Ruthe? Und warum ist er so schwarz?

Amalia. Der arme Junge muß die Kamine auskehren. Dazu braucht er den kurzen, dicken Besen. Komm her da! An unserm wälschen Kamin kannst du es sogleich sehen.

Luischen. Warum heißt man denn den Ofen da einen wälschen Kamin? Haben die Wälschen, die so schöne Sachen feil haben, solche Oefen?

Amalia. Zu Hause, in ihrem Vaterlande, ohne Zweifel. In Wälschland sind die Oefen dieser Art sehr gewöhnlich. Daher mag auch ihr Namen kommen.

Luischen. Ja, ja! Der Ofen mag Manchem recht wälsch vorkommen. Deutsch sieht er einmal nicht aus.

Amalia. Nun sieh einmal! Hier unten, wie du wohl weißt, zündet man das helle, freundliche Kaminfeuer an, um das wir an rauhen Winterabenden uns so fröhlich versammeln; da hinauf steigt dann der Rauch. Sieh einmal hinauf! Da muß der kleine Kaminkehrer, der arme Schelm hinauf kriechen, und den Ruß herab kehren, damit kein Feuer auskomme. Darum ist der arme Kleine

Digitized by Google

ſo ſchwarz. Er iſt aber unſer Wohlthäter. Er verdient wirklich unſern Dank. Wenn er fertig iſt, mußt du mit ihm ſprechen, und ihm die Hand bieten.

Luiſchen. Nein, nein! Das thu' ich nicht. Er iſt ſo häßlich, daß man vor ihm erſchrickt.

Amalia. Pfui, Luiſchen! Sey nicht kindiſch. Du wirſt ſehen, daß ich Recht habe, und daß er gar nichts Fürchterliches an ſich hat. — Aber, was willſt du hier?

Luiſchen. Papa will im Garten Frühſtücken. Wir ſollen Alle zuſammen kommen, weil Fritzens Geburtstag iſt.

Amalia. Nun, ſo geh hin. Ich komme gleich nach. Ich muß es nur erſt der Mama noch ſagen, die daneben in ihrem Kabinettchen Briefe ſchreibt.

Luiſchen. Ich gehe nicht allein. Ich getraue mir nicht vor die Thüre. Der garſtige, kleine ſchwarze Mann! (Mit flehender Stimme.) Du mußt mitgehen!

Amalia. Liebes Luiſchen! Du mußt allein gehen, damit du die kindiſche Furcht überwinden lerneſt. Du mußt ein vernünftiges, muthiges Mädchen werden. Es geſchieht dir gewiß kein Leid. Oder kannſt du denken, daß mir die kleine Mühe zu viel wäre, mit dir zu gehen, wenn ich nur im Geringſten für dich fürchtete?

Luiſchen. Nun, ſo will ich denn gehen.

Digitized by Google

Aber — aber — das Herzchen klopft mir doch ein wenig! (Sie geht langsam und schüchtern hinaus.)

Amalia. Das gute Kind! Was das Vertrauen doch über die zarten Kinderherzen vermag! Hat man nur erst das Vertrauen eines Kindes gewonnen — so kann man es um den Finger herumwinden. (In das Kabinett.) Mama! Der Papa will im Grünen Frühstücken.

Frau v. G. (von innen.) Ich siegle eben. In einigen Minuten bin ich fertig, und werde kommen.

Amalia. Nun muß ich der Kleinen doch nachgehen und sehen, wie es abläuft.

Sechster Auftritt.

Moritz, der kleine Kaminfeger.

(Er läßt, bevor man ihn sieht, in dem Kamine, abwechselnd bald das Geraſſel der Kaminfegerſcharre, bald ſeinen Geſang hören:)

Wer ſäh' mir kleinem Knaben an,
Was Großes ich vollbringe?
Manch' großer, weltberühmte Mann
Vollbringt kaum ſolche Dinge.

Manch' hoher, herrliche Pallaſt
Läg' ohne mich in Aſche;

Digitized by Google

Doch bin ich kein beliebter Gaſt,
Und leer bleibt meine Taſche.

Empor zu kriechen war mein Loos —
Doch bin ich nichts geworden;
Und Mancher ward durch Kriechen groß,
Und prangt mit Band und Orden.

(Hierauf kömmt er ganz herab und guckt heraus.) Ei, da draußen iſt's ſchöner, als in dem Ofenloch da drinnen! Es iſt mir nicht anders, als wenn die Welt einen Riß bekommen hätte — und man ſähe nun in den Himmel hinein. (Er guckt überall ſorgfältig herum.) Kein Mäuslein rührt ſich; keine Seele iſt da. Hui, heraus! (Er kriecht ſchnell heraus.) Potz tauſend, das iſt eine Stube! Eine ſolche hat man bei mir daheim freilich nicht. (Alles anſtaunend und bewundernd.) Ei — ei — ei! Das ſind Wunderſachen! Das iſt eine Pracht. Wenn's im Himmel ſo ſchön iſt, will ich gerne recht fromm und brav ſeyn, damit ich einmal hinein komme. (Er ſieht ſich im Spiegel, und fährt mit einem Schrei zurück.) O je, was iſt das!

(Frau von Grünthal kommt aus dem Nebenzimmer, bleibt, ohne daß der Knabe ſie bemerkt, im Hintergrunde ſtehen, und drückt bloß durch Mienen und Geberden ihre Theilnahme an dem Selbſtgeſpräche des Knaben aus.)

Was iſt wohl dies für Einer in der andern Stube da drinnen? Der hat mich nicht wenig er-

Digitized by Google

ſchreckt. (Er blickt noch einmal ſchüchtern in den Spiegel.) Ich glaube gar, das bin ich ſelbſt. Ja, ja, da ſehe ich mich wahrhaftig noch einmal. Der Spiegel da iſt größer, als einer um einen Kreuzer. Der hat gewiß einen Vierundzwanziger gekoſtet. — Ah! und was da für ein ſchöner Hut liegt. Den muß ich doch einmal aufprobiren. (Er wiſcht zuerſt die Hände, und drückt ſich dann den Hut tief in's Auge.) Ah, und ein Säbel iſt auch dabei; den muß ich einmal anlegen. (Er ſchnallt ſich den Degen an, ſtellt die Hände in die Seite, und tritt vor den Spiegel, der ſo geſtellt iſt, daß die Zuſchauer ſein Bild darin erblicken.) Blitz auch bin ich ein Burſch'! Wenn mich unſer lieber Herr Gott nur auch etwas Vornehmes hätte werden laſſen. Ich hätte mich wohl auch darein geſchickt. Im Eſſen und Trinken hätte ich zum wenigſten Keinem etwas nachgegeben. (Hin und her ſchreitend.) Ich hätte einen rechten Herrn geſpielt — und das wäre ſo ſchön geweſen, wenn mir die Leute ſo tiefe Komplimente gemacht hätten! — (Er verbeugt ſich vor ſeinem Bilde im Spiegel ſehr tief.) Ah, gehorſamer Diener, Euer Gnaden! — — Alle Kukuk, was iſt das! O weh, o weh! Da bin ich übel angekommen. (Sein Kopf iſt nämlich voll Puder. Er legt Hut und Degen ſchnell weg, und gibt ſich alle Mühe, den Puder wegzubringen.) Da hab ich mich ſchön gezeichnet. Die tragen das Mehl, glaub' ich, gar im Hute heim, als wie ich

Digitized by Google

bisweilen Erdbeeren oder Kirschen. — Meine Mutter hatte wohl Recht; sie sagte mir hundertmal: Was dich nicht brennt, das blase nicht. Nun, nun, im Kamin wird das Weiße schon vollends vergehen, und Alles wieder hübsch schwarz werden, daß man mir nichts anmerkt.

(Er erblickt die Uhr.) Aber was ist denn dies für ein glänzendes Ding? Ah, ah! Eine Sackuhr, eine Sackuhr! Ich habe geglaubt, es sey Niemand in der Welt so reich, daß er eine zu kaufen vermöge, als der Vogt in unserm Dorfe, der mit seiner silbernen Uhr großen Staat treibt, und in einer Viertelstunde sie wohl dreimal herauszieht und nachsieht, um welche Stunde es sey. Diese Uhr da ist aber nicht blos von Silber; sie ist, glaube ich, gar goldig. Und was für kleine blitzende Steinlein da rings herum sind! Das ist eine Zier! Das ist etwas Rares! — Nun wie, die Uhr ist ja gar lebendig! — (Er hält sie an das Ohr.) Wie sie so wunderlich thut, alleweil tick, tick, tick! Der Mann, der etwas so Künstliches ausgesonnen hat, der muß einen Kopf gehabt haben, größer als ein Bienenkorb.

Ei, wie wärs, wenn ich die Uhr nähme? — — Soll ich? — Soll ich? — Aber, da wäre ich ja ein Dieb, und könnte nicht mehr ruhig schlafen, könnte keinem Menschen mehr gerade in die Augen sehen. Nein, nein! Nehmen will ich die Uhr nicht —

Digitized by Google

aber doch hinein gucken, was innen so pickt. (Er versucht die Uhr aufzumachen.) Nun, wo drückt man denn? (Die Uhr repetirt, und er hüpft vor Freude.) Ah, die schlägt gar; die muß ich haben! Ich laß sie nicht mehr aus meiner Hand. — Aber, wenn's aufkäme? — Hum! Es siehts ja Niemand. — Niemand? — Sieht es nicht Gott, der an allen Orten, und auch hier — hier — zugegen ist? Könnte ich, wenn ich den Diebstahl beginge, noch einmal freudig zum Himmel aufblicken? Könnte ich ruhig sterben? Ach Gott! Wie wirds mir auf einmal! Ein Schauder überfällt mich. Ich zittere an allen Gliedern. Ach, was ist das? — Das ist das warnende Gewissen. Dieser Warnung will ich folgen. Dies immer zu thun, hat mir meine selige Mutter auf ihrem Sterbebette recht scharf eingeprägt. O Gott! Es ist mir, als wenn sie mich mit ihrer eiskalten Hand voll Todesschweiß jetzt gerade wieder anfaßte, wie damals. — O liebe Mutter, ich folge dir! — Lieber Gott! verzeih mir den sündigen Gedanken. Da lege ich die Uhr wieder hin. Ein gutes Gewissen ist mehr werth, als tausend goldene Uhren, als alles Gold der Welt! (Frau von Grünthal geht schnell, ohne daß er sie bemerkt, in ihr Kabinett.)

Aber nun geschwind wieder hinaus zum Loch, eh' mir's wieder anders kommt. (Er entflieht in den Kamin, und klettert darin eilig hinauf.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Frau von Grünthal.

Er iſt fort; da liegt die Uhr. O der herrliche Junge! Guter Gott! ſo haſt Du doch in allen Ständen, auch unter dem geringſten Volke, Menſchen, die Dich ehren und lieben! Und das iſt doch die Hauptſache; dies allein gibt uns einen ewigen, bleibenden Werth. Alles Andere, wie prächtig und glänzend es auch in die Augen falle, beſteht doch nicht, und verfliegt am Ende wie Staub. — Guter Knabe! Dieſe ſchöne That ſoll dir nicht unbelohnt bleiben. Allen meinen Kindern will ich dich zum Beiſpiele vorſtellen. Und deine Mutter — o ſie ſoll mir ein belehrendes Vorbild ſeyn. Ihr Mund iſt längſt erblaßt und verſtummt, und doch ſpricht er noch zu ihrem Kinde — doch leben ihre guten Lehren noch in dem Herzen ihres Sohnes! Ihre Hand, mit der ſie ſterbend noch die ſeinige drückte, iſt längſt verweſt, und doch hält ſie ihn noch von einem Verbrechen ab, und reißt ihn zurück vom Rande des Verderbens. So ſchöne Früchte bringt eine gute Erziehung.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Herr von Grünthal, Julie, Vorige.

Herr v. G. (zu Julie im Hereingehen.) Iſt die Geſchichte aber auch gewiß, Julie?

Julie. Ja, Papa! Der alte Gärtner hat es ſelbſt geſehen, wie Fritz die Pomeranzen abgebrochen.

Frau v. G. (Ihm mit Entzücken entgegen eilend.) Lieber Mann! Eben ſah ich einen Auftritt in dieſem Zimmer hier, der mich bis in das Innerſte der Seele rührte und erfreute. Denk nur, der kleine Kaminfeger kommt durch den Kamin da in das Zimmer. Die Uhr hier ſticht ihm ganz gewaltig in die Augen. Er hatte eine ganz närriſche Freude daran. Schon wollte er ſie einſtecken. Aber der Gedanke an Gott — an ſeine ſterbende Mutter behielt zuletzt die Oberhand. Unbemerkt war ich Zeuge ſeines ſchönen Kampfes und ſeines herrlichen Sieges.

Julie. O das war ſchön! Das war herrlich!

Frau v. G. Wir müſſen ihn nicht unbelohnt laſſen. Wir müſſen — aber was iſt dir, liebſter Gemahl? Du freueſt dich ja gar nicht! Du ſiehſt ſo finſter. Solche ſchöne Handlungen rühren dich ja ſonſt bis zum Entzücken. Rührt dich dieſe nicht?

Herr v. G. Nur zu ſehr, meine Liebe! Ich fühle das Edle dieſer That in dieſem Augenblick

Digitized by Google

mehr, als du. Sie greift mir tief in mein Vaterherz. Denn eben vernahm ich von einem meiner Kinder eine That, die von der des armen Jungens das geradeſte Gegentheil iſt.

Frau v. G. Du erſchreckſt mich. Was iſts denn?

Herr v. G. Siehſt Du da Juliens Pomeranzenbäumchen? — Das iſt es ja, Julchen?

Julie. Ja, Papa! Sehen Sie nur Mama — die drei ſchönen Pomeranzen ſind fort. Fritz hat ſie geſtohlen —

Frau v. G. Ach Gott, das iſt doch ein leichtſinniger Junge.

Herr v. G. Ja wohl leichtſinnig, und noch etwas Schlimmeres. Der Bube! — ich will ihm Sitte lehren. Die Geſchichte mit dem Kaminfegerjungen kommt mir eben recht in den Wurf — ſo unangenehm es mir iſt, daß ein Knabe aus dem niedrigſten Volke edler handelte, als eines unſerer Kinder, auf deren Erziehung wir ſo vieles verwenden. Fritz ſoll aber auch etwas von dem empfinden, was ich fühle. Er ſolls tief fühlen, daß er trotz Rang und Reichthum weit unter dem rußigen Schornſteinfegersbuben ſteht. Fritz ſoll tüchtig beſchämt werden. — Geh, Julchen, bringe den Fritz hieher. Sag ihm aber noch nicht, warum?

Frau v. G. Und dem Malchen ſage, ſie ſoll den kleinen Kaminfeger herauf bringen. Ihr kannſt

Digitized by Google

du wohl ſagen, warum. Ihm aber ſage noch nichts davon.

Julie. O, der Kaminfegerjunge muß ein goldener Knabe ſeyn. Es freut mich recht, daß Sie ihn rufen laſſen. Das iſt freilich ein angenehmeres Geſchäft, als den Fritz zu holen. — O wenn ich daran gedacht hätte, daß es Papa ſich ſo zu Herzen nehmen würde, da hätte ich freilich geſchwiegen. Ach, es thut mir ſo leid, daß eines von uns Ihnen eine wehmüthige Empfindung verurſachen ſoll.

Neunter Auftritt.

Herr von Grünthal. Frau von Grünthal.

Frau v. G. (betrachtet ſtillſchweigend die Blumen.)

Herr v. G. (geht nachdenkend auf und ab.)

Frau v. G. Die lieben, guten Mädchen! Der unbeſonnene leichtfertige Knabe! Gegen ſo liebe Schweſtern ſo unartig, ſo gefühllos zu ſeyn! —

Herr v. G. (für ſich.) Richtig! So gehts! So wirds am Beſten ſeyn! — Und gefällt mir der Junge — ſo! — nun wir wollen ſehen, was zu thun iſt. —

Frau v. G. Sieh doch den ſchönen Kranz! Der tolle Knabe verderbt uns ein rechtes Freudenfeſt.

Herr v. G. (Sehr ernſt.) Ja! — Das Feſt,

Digitized by Google

das wir vorhatten, muß nun eine andere Wendung nehmen.

Frau v. G. Nimm doch die Sache nicht so hoch, lieber Mann! Es ist ja doch nur eine Kleinigkeit —

Herr v. G. Kleinigkeit? — Nein! Bei Kindern ist nichts eine Kleinigkeit. Eine Handvoll Haselnüsse ist Kindern beiläufig das, was uns eine Handvoll Goldstücke seyn würde. Laß es hingehen, daß der Knabe seine Gespielen um Haselnüsse betrüge — o ich wette Zehn gegen Eins — als Mann wird er es auch nicht so genau nehmen, Andere um Goldstücke zu betrügen. Laß den Knaben ungestraft eine Pomeranze rauben — als Mann darf er dann nur in die Gelegenheit kommen, und er wird seine Hand ungescheut nach einer Krone ausstrecken. Aus einem kleinen Samenkörnlein erwächst dereinst ein Baum.

Frau v. G. Ich will dir da nicht widersprechen. Ich meine nur so; es ist wohl nicht recht, was Fritz that, aber so viel Böses ist doch auch nicht daran.

Herr v. G. Nicht? Aber ich glaube doch. Ists nicht Ungehorsam gegen das strengste Verbot der Eltern? Ist's nicht Liebloſigkeit gegen Geschwister? Ists nicht die elendeste Naschhaftigkeit? Lüsternheit, Dieberei, Ungerechtigkeit, ja Gottvergessenheit? Laß nur all das Unkraut in seinem Her-

Digitized by Google

zen aufwachſen — o Gott, was würde da aus dem Knaben werden! Würde er da ſeinem Fürſten gehorchen? Würde er nicht lieblos gegen ſeine Mitmenſchen handeln? Würde er im Stande ſeyn — ſeine Lüſte zu bändigen? Würde er ſtets fremdes Eigenthum als ein Heiligthum anſehen? Würde er Gottes Willen zur einzigen Richtſchnur aller ſeiner Handlungen machen? — Siehſt du da nicht den ganzen, großen, vieläſtigen Baum im Samenkörnlein?

Frau v. G. Ich kann dir nicht Unrecht geben. Aber dies Alles hat Fritz nicht bedacht. Man kann nicht fordern, daß der Knabe ſo helle ſehe als ſein Vater.

Herr v. G. Da muß ich dir Recht geben. Allein eben deßwegen ſtellte Gott den Vater mit dem helleren Auge neben den Sohn hin, deſſen Auge noch nicht ſo weit reicht, damit der Vater ihn mit der Hand ſo auf die rechte Straße hinweiſe: „Sieh, am Ende dieſes Weges entdecke ich einen Abgrund — den vermeide! Jener Weg führt in Luſtgefilde, ob. er gleich anfangs mit Dornen bewachſen iſt — den gehe.“ Helfen Worte nicht — je nun, ſo muß man ſchärfere Hülfsmittel anwenden.

Frau v. G. Ich will nicht, daß der Fehler ungeſtraft bleibe. Nur mildern möchte die liebende Mutter den männlichen Ernſt des Vaters. —

Herr v. G. Nun, ja doch, mildern! — Das

Digitized by Google

haſt du recht gut geſagt, liebe Mutter! — Mildern, aber nicht aufheben — mildern, aber nicht unwirkſam machen. Deßwegen ſchuf ja Gott auch die Väter ſtrenger und ernſter — und die Mütter ſanfter und milder, damit die weibliche Sanftheit den männlichen Ernſt, wie du ſagſt, mildere — damit aber auch, wie ich noch beifüge, der väterliche Ernſt die Sanftheit der Mutter unterſtütze — daß ſie nicht zur Schwäche heruntersinke. Milde und Strenge müſſen beiſammen ſeyn, damit ſo ein ſchönes Ganzes heraus komme.

Frau v. G. Nun, und was haſt du denn mit Fritz vor? Wie willſt du ihn ſtrafen?

Herr v. G. Die Uhr, die ich ihm zu ſeinem Geburtstage beſtimmte, bekommt er nun einmal nicht — zur Strafe ſeiner Unehrlichkeit. Ja, ich hätte große Luſt, ſie dem armen Schornſteinfegerjungen zu ſchenken, zur Belohnung ſeiner Ehrlichkeit.

Frau v. G. Die Uhr? — Nein, das wäre doch wahrhaftig übertrieben. Dein Unmuth verleitet dich zu einem zu raſchen Entſchluß. Verzeih mir, es wäre einmal überſpannt.

Herr v. G. Uebertrieben? — Ueberſpannt? — Hum! Laß uns die Sache näher beim Lichte betrachten. Ich möchte auf Fritz gern einen recht tiefen Eindruck machen; er ſoll es fühlen, was es Abſcheuliches um die Unehrlichkeit, wie ſchön und lobenswerth hingegen die Ehrlichkeit ſey. Das

Digitized by Google

glaube ich am beſten zu erreichen, wenn ich die Uhr dem Fritz, der ſich ſo lange darauf gefreut, entziehe, und ſie dem ehrlichen Kaminfegerjungen gebe. Meinſt du nicht, das ſoll auf Fritz wirken? — Die Ausgabe iſt mir nicht zu groß. Ich rechne ſo: Zwanzig Karolin' gab ich hin, dem Fritz eine Freude zu machen; ſollte ich dieſe Summe nicht daran ſetzen, ihn zu einem ehrlichen Manne zu machen? Sollte das Geld zu viel ſeyn?

Frau v. G. Nein, nein! Gewiß nicht. Auch wünſche ich ja ſelbſt, daß der kleine Kaminfeger für ſeine Redlichkeit anſehnlich belohnt werde. Allein ein Kaminfegerjunge mit einer goldenen Repetir-Uhr käme mir — verzeihe! — doch etwas lächerlich vor.

Herr v. G. Nun, nun! Laß mich nur machen. Die Uhr paßt freilich nicht für einen Kaminfegerjungen; aber vielleicht läßt ſich der Kaminkehrerjunge ſo zuſchnitzen, daß er einmal für die Uhr paßt! Und dann trägt ja mancher eine Uhr, einen Degen, ein Ordenskreuz — und es läßt ihm gerade, wie dem jungen Kaminfeger die Uhr ſtehen würde.

Zehnter Auftritt.

Fritz, Julchen, Vorige.

Frau v. G. (tritt ſo, daß Fritz das beraubte Bäumchen nicht ſieht.)

Digitized by Google

Fritz. Was befehlen Sie, Papa?

Herr v. G. Fritz! Erinnerst du dich nicht mehr der schönen Fabel, die du gestern gelesen, und sie uns Abends erzählt hast?

Fritz. Aha! die Fabel Nathans. O ja, ich weiß sie noch recht gut.

Herr v. G. Willst du mir sie noch einmal erzählen?

Fritz. O recht gerne. — Es waren zwei Männer in einer Stadt. Einer war reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe; der Arme ein einziges, kleines Lämmchen, das aß von seinem Bissen, und trank aus seinem Becher, und er liebte es über Alles. Da aber zu dem reichen Manne ein Gast kam — da war es ihm zu viel, eines von seinen vielen Schafen zu schlachten. Er wollte ihrer schonen — und er ging hin, und nahm das einzige Lämmchen des Armen, und schlachtete es für den fremden Mann.

Herr v. G. Recht gut erzählt. Nun sag mir, was denkst du von dem reichen Manne? Wie gefällt er dir?

Fritz. Der Kerl war ein ausgemachter Schurke.

Herr v. G. Du drückst dich etwas stark aus. Doch — eben recht! Ein solcher Kerl bist du.

Fritz. Ich — Papa?

Herr v. G. Ja — du!

Digitized by Google

Fritz. Ich verstehe Sie wahrhaftig nicht; ich weiß nicht, was Sie meinen.

Herr v. G. Kennst du dieses Bäumchen?

Fritz, (mit niedergeschlagenen Augen.) Ja, Papa!

Herr v. G. Sieh mir einmal gerade in die Augen.

Fritz. Ich kann nicht.

Herr v. G. Wer hat dieses Bäumchen geplündert? Antworte ohne Verzug.

Fritz (ohne aufzublicken, mit demüthiger Stimme.) Ich.

Herr v. G. Weißt du auch, daß dieses nach Schurkerei riecht?

Fritz. Das Wort geht mir durch die Seele. Es empört mein Blut. Eine solche Kleinigkeit — —

Herr v. G. Ein kleiner Diebstahl ist auch ein Diebstahl. Und wer im Kleinen nicht treu ist, wird einst im Großen auch treulos handeln.

Fritz. O Papa! Glauben Sie mir, wären die Pomeranzen Gold gewesen, ich hätte sie mit keinem Finger berührt.

Herr v. G. Woran unser Herz hängt, das ist uns mehr als Gold. Sie wären Julchen wohl nicht für Gold feil gewesen. — Aber nun antworte mir, fühlst du dich in der Parabel Nathans nicht getroffen?

Fritz. Ach Gott, ja.

Herr v. G. Fühlst du dich darin nicht nach dem Leben gezeichnet?

Digitized by Google

Fritz. Leider!

Herr v. G. All euer Leſen iſt Tändelei und Zeitverderb, wenn es euch nicht an das Herz geht, und beſſere Menſchen aus euch macht. Wende die Erzählung nun auf dich an. Wie gefällſt du dir in dieſem Spiegel!

Fritz. Ach, Papa, ich habe ſehr unrecht gethan.

Frau v. G. Sieh, lieber Fritz! Julchen hat das Bäumchen ſelbſt gepflanzt — es erzogen — Morgens und Abends ſo oft begoſſen — ſah es aufwachſen, blühen, Frucht anſetzen, die Früchte reifen, hatte Tauſend Freude daran! — Wir haben dir ja aus unſerm Glashauſe einen ſehr ſchönen Pomeranzenbaum geſchenkt, der eine Menge der herrlichſten Früchte trägt. Warum haſt du nicht von dieſen gepflückt? Mußten es denn gerade die Pomeranzen von dem Bäumchen des guten Julchens ſeyn? O ich erröthe ſtatt deiner. —

Julchen. Mama! Verzeihen Sie ihm doch. Sie ſehen ja, wie den guten Fritz ſein Fehler ſchmerzt. Und er hat es gewiß nicht ſo böſe gemeint. Es war vielleicht mehr ein übelausgedachter, unüberlegter Scherz, als Lüſternheit.

Frau v. G. Und deine liebe Schweſter, die dich ſo liebreich entſchuldigt — hatte die Frucht, ja das ganze Bäumchen, noch dazu dir zu deinem Geburtstage ſchenken wollen; und Amalia hat dir

dieſen ſchönen Kranz da gewunden — hat die Blumen dazu ſchon mit Anbruch des Tages gepflückt, um den heutigen Tag damit zu verſchönern, und ihn dir recht angenehm zu machen.

Fritz. O Mama! Schonen Sie meiner! Ich fühle mich wirklich tief beſchämt.

Frau v. G. Die Früchte haſt du dir ſelbſt genommen; da nimm nun auch den Kranz, ehe Amalia kommt. Da — nimm!

Fritz. O Mama! Ich fühl es, ich bin dieſes Kranzes nicht werth; ich verdiene wahrhaftig nicht gekrönt zu werden.

Herr v. G. (indem er den Kaminfegerjungen kommen ſieht.) Nun wartet noch eine andere Lektion auf dich, Fritz!

Eilfter Auftritt.

Moritz, der kleine Kaminfeger. Amalia. Vorige.

Kaminfeger. (Sein Angeſicht iſt vom Ruße gereinigt, friſch und blühend; die ſchwarze Kappe hat er abgelegt, und ſein Kopf iſt von reichen Locken umgeben; auch ſeine Hände ſind rein und weiß. Er verbeugt ſich etwas linkiſch, ſchaut in dem Zimmer umher, blickt nach dem Kamin und dem Tiſchchen mit der Uhr, und kratzt verlegen hinter den Ohren.)

Digitized by Google

Herr v. G. Fürchte dich nicht. Komm näher, Kleiner!

Frau v. G. Ha. der Junge ſieht gut aus.

Herr v. G. (ihn betrachtend.) Noch ungeſchliffen — aber doch ein Edelſtein.

Frau v. G. Sieh doch einmal die Uhr dort an, wie gefällt ſie dir?

Amalia (zeigt ſie ihm.) Da, dieſe hier.

Frau v. G. Warum nahmſt du ſie denn vorhin nicht?

Kaminfeger (fällt ihr zu Füßen.) O geſtrenge Frau Madam', oder wie man Euch ſchelten muß! Unſer Einer weiß halt mit ſo hohen Häuptern nicht zu ſchwätzen. O verzeiht mir doch den gottloſen Gedanken, die Uhr zu ſtehlen. (Dem Herrn von Grünthal zu Füßen fallend.) O ehrſamer Herr Graf, oder was Ihr ſeyd! Ich bitte Euch tauſendmal um Verzeihung. Laßt mich doch nicht prügeln, weil ich da hereingeſtiegen bin! (Aufſtehend und zum Himmel blickend.) Ach, meine liebe Mutter! Es trifft doch Alles ein, was du mir geſagt haſt. Es iſt kein Fädelein ſo fein geſponnen, es kommt einmal an die Sonnen. O Gottlob, daß ich nur die Uhr nicht genommen habe. — Sonſt müßte wahrlich der Kopf da — (er greift darnach) — gar herunter.

Herr v. G. Ehrliche Seele, ſey ruhig. Es geſchieht dir hier kein Leid.

Frau v. G. Nein, nein! — Du haſt dich recht

Digitized by Google

wohl gehalten. Du biſt behorcht worden. Ich weiß Alles. Du könnteſt, wenn der Stolz je etwas taugte, ſtolz ſeyn auf deinen Sieg.

Herr v. G. Ja wohl ſtolzer, als mancher General auf eine gewonnene Schlacht.

Frau v. G. Sieh nun, lieber Fritz, dieſen Knaben! Er glaubte ſich hier in dieſem Zimmer allein, und ſah die Uhr da liegen. Er hätte ſie wohl gerne gehabt. Sie wäre ihm lieber und wünſchenswerther geweſen, als einem Prinzen eine Krone — und doch überwand er ſich, und ließ ſie liegen. So viel vermochte die Schönheit der Tugend, oder vielmehr die Furcht Gottes über ihn — und du — handelteſt ſo unbeſonnen!

Herr v. G. Tritt einmal neben ihn, Fritz!

Fritz, (indem er ſich neben Moritz ſtellt.) Ich kann es nur mit Beſchämung — und nicht ohne Erröthen.

Herr v. G. Nun gut. Du erkenneſt dein Unrecht — fühleſt es tief — bekenneſt es laut — darum verzeihe ich dir, und will kein Wort mehr davon ſagen, wie ſehr dein Ungehorſam, dein Leichtſinn mich und deine gute Mutter betrübt haben. Die Strafe aber kann ich dir, weil ſie zu deiner Beſſerung dir heilſam iſt, doch nicht ganz ſchenken. — Sieh einmal dieſe Uhr da, und betrachte ſie wohl! (Er gibt ihm die Uhr.) Ich hatte ſie dir zum Geſchenke für deinen Geburtstag beſtimmt. Aber nun

Digitized by Google

würde dir dieſes Geſchenk mehr Betrübniß, als Freude machen. Denn dein Gewiſſen wird dir ſagen, daß du ein ſolches Geſchenk nicht verdieneſt. Dieſe Uhr würde dich ſtets an eine ſchlechte That erinnern. Allein die Uhr dient mir nun trefflich, zwei Abſichten auf einmal zu erreichen — dich, Fritz, für deine Dieberei zu beſtrafen — und dich, Kleiner! für deine Ehrlichkeit zu belohnen. Und damit du ſiehſt, Fritz, daß es mir Ernſt iſt, und daß es mir nicht auf zwanzig Karolin' ankommt, um dich zu einem rechtſchaffenen Manne zu bilden, ſo nehme ich dir die Uhr, und gebe ſie dieſem hier.

Fritz (ſteht betroffen da, und blickt mit betrübtem Geſichte nach der Uhr in den Händen des jungen Kaminfegers.)

Kaminfeger. O mein liebes, goldenes junges Herrlein! Er darf nicht ſo traurig darein ſehen. Seh' Er! Der böſe Feind hat mich vorhin mit der Uhr da nur ſo in Verſuchung geführt. Ich habe mich ſeit der Zeit beſſer bedacht. Die ganze Welt würde ja lachen, wenn ein ſo rußiger Burſch', wie ich bin, ſo ein glänzendes Kleinod herausziehen würde. Da könnten mich die Leute dem Schweine mit dem goldenen Halsbande vergleichen. Ich brauche keine Uhr. Mein Meiſter iſt ſchon eine lebendige Uhr für mich. Er mahnt mich ſchon auf die Minute, wenn es Zeit zum Aufſtehen und zur Arbeit iſt. Er iſt auch eine Uhr, die bisweilen gut

Digitized by Google

ſchlägt. — Nehm' Er alſo die Uhr nur wieder, lieber, junger Herr! (Zu Frau von Grünthal.) Ich möchte mir aber dafür eine andere Gnade ausbitten.

Frau v. G. Nun — und was für eine Gnade wird das wohl ſeyn? Laß einmal hören!

Kaminfeger. Mein Vater und meine Mutter ſind ſchon vor einigen Jahren geſtorben. Da bin ich denn ſo allein in der Welt zurück geblieben, und habe gar Niemanden mehr gehabt. Wie ein verirrtes Schäflein bin ich von Dorf zu Dorf herum gelaufen. Da kam ich denn an die Thüre eines armen Tagelöhners. Es war Winter, und ich zitterte vor Froſt. Da hieß mich die Tagelöhnerin herein kommen in die warme Stube, und ließ mich mit ihren Kindern, die eben um den Tiſch ſaßen, eine warme Suppe eſſen. Als ich nun recht geſättigt und erwärmt war, und wieder hinaus ſollte in Wind und Schneegeſtöber — und nach meinem Wanderſtab griff — da konnte ich die Zähren nicht mehr zurückhalten, und fing an bitterlich zu weinen.

Amalia. Ach Du mein Gott, das war hart! Auch mir kommen Thränen in die Augen.

Kaminfeger. Die Kinder des Tagelöhners fingen auch alle an zu weinen, und hielten bei ihren Eltern an, mich da zu behalten. Da erbarmten ſich die guten Leute meiner, und behielten mich, und ließen mich mit ihren Kindern zur Schule gehen,

Digitized by Google

und haben mich endlich hieher in die Stadt zum Handwerk gebracht, wo ich doch mein Brod verdienen kann.

Herr v. G. Das war schön und edel von dieſen Leuten. Aber was können wir nun weiter für dich thun?

Kaminfeger. Ach für mich eben jetzt nichts. Allein den guten Leuten geht es jetzt gar hart. Der Mann iſt krank, und kann nichts verdienen, und die Hausmutter hat mit den Kindern genug zu thun. Und da wollte ich nun die gnädige Herrſchaft inſtändig und mit aufgehobenen Händen gebeten haben, anſtatt der Uhr da, den guten Leuten eine kleine Unterſtützung zukommen zu laſſen.

Frau v. G. O! vortrefflich! —

Amalia. Der Knabe hat in der That das edelſte, dankbarſte Herz.

Herr v. G. Den armen Leuten ſoll geholfen werden. Ich werde für ſie ſorgen.

Fritz. Die Uhr mußt du aber jetzt um ſo mehr behalten. Du haſt ſie verdient; du biſt ihrer werther, als ich.

Frau v. G. Bravo, lieber Fritz. Jetzt biſt du in meinen Augen wieder ehrlich; komm in meine Arme.

Herr v. G. Der Knabe hat unſern Fritz beſchämt — was meinſt du, liebe Frau, ſollen jene armen Tagelöhnersleute, von denen der Knabe uns

ſo viel Gutes und Schönes erzählte, nun auch uns beſchämen?

Frau v. G. Nein, nein; das ſollen ſie nicht! Der Gedanke, den du mir da zu verſtehen gibſt, iſt ganz aus meiner Seele genommen. —

Amalia. Aha! — Höre einmal, Fritz! Du haſt heute eine Handlung begangen, die deinem Geburtstage nicht zur Ehre gereicht. Du könnteſt aber dieſen deinen Geburtstag auf eine andere Art noch zu einem der ſchönſten Tage deines Lebens machen. Du könnteſt für dieſen armen Waiſenknaben, der keinen Vater und keine Mutter mehr hat, bei Papa und Mama ein gutes Wort einlegen, und ihn vielleicht dadurch glücklich machen für ſein ganzes Leben. Weil heute dein Geburtstag iſt, ſchlagen ſie dir deine Bitte gewiß nicht ab.

Herr v. G. Fein, liebe Amalia, recht fein und edel.

Amalia. Nun, fällts dir nicht ein, Fritz?

Fritz. Ach ja! O Papa! O Mama! Behalten Sie den lieben guten Knaben bei uns!

Julie. Ach ja; er iſt ja ſo arm — und ſo verſtändig, ſo gut und ſo grundehrlich. Ich bitte recht ſehr!

Herr v. G. Nun, Kleiner! So bleibe denn bei uns. Ich will dich etwas Rechtes lernen laſſen; und dann wird ſchon die Zeit kommen, da du die Uhr mit Anſtand tragen kannſt.

Digitized by Google

Frau v. G. Und du, Fritz! Als ein Beiſpiel für dich ehreſt du bereits den Kleinen — reiche ihm nun auch die Hand, und heiße ihn als deinen Bruder willkommen.

Fritz (reicht ihm die Hand.) Laß uns Brüder ſeyn, guter Knabe.

Kaminfeger. O Gott, o Gott, macht doch nicht gar ſo viel Weſens aus mir. Nein, nein! Ich verdien's wahrhaftig nicht. Das iſt ja noch nicht lobenswerth, wenn ſich Einer nicht gerade ſo ſchlecht aufführt, daß man ihn einſperren oder gar aufknüpfen müßte. Ehrlich zu ſeyn — das iſt ja meine Schuldigkeit. Dafür ſollte man mir kein gutes Wort geben; das muß ſo ſeyn. (Zum Himmel blickend und die Hände faltend.) O meine liebe, gute, ſelige Mutter im Himmel droben! Auf meinen Knien möchte ich Dir noch danken für alle Deine gute Ermahnungen. (Zu Fritz.) O ich denke es wohl noch! Einmal, wie wir gar ſo in der Noth waren, da habe ich im Felde Erdäpfel herausgethan. O wie die Mutter mich da abgeſtraft und mir ins Herz geredet hat! Gleich hab' ich die geſtohlenen Erdäpfel alle wieder hintragen, und den Leuten, denen ſie gehört haben, abbitten müſſen. (Wieder zum Himmel blickend.) O dank dir, du liebe, liebe Mutter! Dieſe deine Strenge gegen mich macht jetzt mein Glück. Hätteſt du mich wegen der Erdäpfel nicht geſtraft, ſo hätte ich keinen ſol-

Digitized by Google

chen Abſcheu vor dem Stehlen bekommen — und hätte dann auch die Uhr da genommen, und da wäre ich jetzt ein rechter armer Tropf. Jedermann ſähe mich für unehrlich an, und kein Menſch traute mir mehr. (Zu allen Umſtehenden.) O wahr und wahrhaftig! In meinem ganzen Leben kann ich es meiner ſeligen Mutter nicht genug danken, daß ſie mir nichts ungeſtraft hingehen laſſen, und mich wegen meiner Fehler ſo liebreich gezüchtigt hat.

Herr v. G. Siehſt du nun, Fritz, was es für gute Folgen hat, wenn man Kinder wegen ihrer Fehler beſtraft. — Ihr Kinder werdet nun alle einſehen, daß es eine grauſame Güte, eine unbarmherzige Barmherzigkeit wäre, euch eure Fehler zu überſehen?

Julie. O ja freilich, wir Alle begreifen es; es iſt klar.

Kaminfeger. O lieber Herr! O liebe Frau! Tauſend und tauſendmal danke ich Euch, daß Ihr ſo gut ſeyn, und mich annehmen wollet. Und Ihr, lieber junger Herr, müßt nun die Uhr doch behalten. Da habt Ihr ſie! Ei wie, ſo nehmt ſie doch; ich bitte Euch gar ſchön!

Fritz. Ich kann die Uhr ſchon gar nicht mehr annehmen. Ich leide meine Strafe nun recht gerne, und küſſe Papa und Mama dafür die Hände.

Kaminfeger. Ja, was ſoll ich denn nun mit der Uhr anfangen? — Ehrlich und redlich will ich nun aufs Neue ſeyn, und alle Zeit Gott fürch-

Digitized by Google

ten. Dazu iſt immer die rechte Stunde; da braucht man nicht erſt auf die Uhr zu ſchauen.

Herr v. G. Nun denn, ſo will ich die Uhr indeß, bis du, guter, ehrlicher Knabe, ſie ſchicklicher Weiſe tragen kannſt, in unſerm gewöhnlichen Wohnzimmer aufhängen, und mit goldenen Buchſtaben die Worte darunter ſchreiben laſſen: „Um glücklich zu werden, ſey zu jeder Stunde edel und rechtſchaffen; um aber zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke edel und rechtſchaffen zu ſeyn, gedenke ſtets der Allgegenwart Gottes, und ehre Gottes heiligen Willen über Alles.“

Zwölfter Auftritt.

Luiſchen. Hannchen. Vorige.

Luiſchen. Ja, warum kommt denn Niemand zum Frühſtück? Unſre Milch wird warm, und Papas und Mamas Kaffee wird kalt. (Sie erblickt den jungen Kaminfeger, fährt zuſammen und thut einen Schrei.) Je, je! Der kleine, böſe Kaminfeger iſt da. (Sie will entfliehen.)

Hannchen. Bleiben Sie doch! Er thut Ihnen nichts zu Leid.

Frau v. G. Sey nicht kindiſch, Luiſchen! Sieh ihn nur an, wie freundlich er iſt; wie er lächelt.

Digitized by Google

Luischen, (ein wenig neben Hannchen hervorblickend.) Ei! Jetzt sieht er schöner aus als vorhin; wenn er nur keine so rußige Kleider anhätte!

Frau v. G. Er bleibt nun bei uns. Er wird nun dein Brüderchen! Magst du ihn nicht als sein Schwesterchen recht lieb haben?

Luischen. Ja, wenn ihm der Papa schönere Kleider machen läßt.

Frau v. G. Die schönen Kleider stecken schon recht tief in dem kleinen Köpfchen da. Gefällt er dir denn in diesen Kleidern nicht?

Luischen, (schüttelt mit dem Kopf.) Nein.

Frau v. G. Aber Fritz in seinem neuen Kleide, das wir ihm zum Geburtstage machen ließen, der gefällt dir doch recht wohl?

Luischen (nickt.) Ja freilich! Er ist ja geputzt, wie ein Prinz.

Frau v. G. Aber höre einmal! Fritz nahm dem Julchen die schönen Pomeranzen da von dem Bäumchen heimlich weg. Gefällt dir das?

Luischen. Nein.

Frau v. G. Aber er hat doch so schöne Kleider an.

Luischen. Es gefällt mir doch nicht.

Frau v. G. Nun höre weiter. Der Kleine da in schwarzen Kleidern hätte uns die goldene Uhr heimlich davontragen können, und Niemand hätte, wie er glaubte, es gesehen, — und doch

Digitized by Google

nahm er die Uhr nicht, weil es nicht recht iſt, zu ſtehlen, und weil Gott Alles ſieht, und alles Böſe beſtraft. Gefällt es dir, daß er ſo ehrlich war?

Luiſchen. Ja.

Frau v. G. Aber — er hat doch ſo rußige Kleider an.

Luiſchen. Er iſt doch recht brav.

Frau v. G. Nun merk' wohl auf! Was iſt nun beſſer: Schöne Kleider haben und böſe ſeyn — oder ſchlechte Kleider haben und gut ſeyn? Was iſt beſſer?

Luiſchen. Schöne Kleider haben und brav ſeyn, iſt das Beſte.

Frau v. G. Gieb recht Acht! Nach was willſt du mehr trachten: Schöne Kleider zu haben, oder recht brav zu ſeyn?

Luiſchen. Nach allem Beiden!

Frau v. G. Ja, wenn du aber nicht Beides zugleich haben könnteſt — wenn du nur Eines davon erlangen könnteſt — entweder ſchöne Kleider haben, oder brav ſeyn — was nähmeſt du vor dem Andern?

Luiſchen. Ja — das iſt eine harte Frage! — Ich, ich, ich — wollte doch lieber brav ſeyn.

Frau v. G. O ſo komm — komm in meine Arme — du biſt mein liebes, gutes Mädchen!

Julie. Aber, was machen wir denn nun mit dem ſchönen Blumenkranze?

Digitized by Google

Herr v. G. Luischen weißt du auch, für wen ſich ein Kranz ſchickt?

Luischen. O ja, für eine Braut!

Herr v. G. Wohl! — Aber der Tugend — dem Kinde, das recht brav und recht gut iſt — gebührt auch ein Kranz. Wem gehört nun dieſer Kranz da vor allen Andern?

Luischen. Mir!

Frau v. G. Auch dir, wenn du recht folgſam und ohne allen Eigenſinn biſt.

Herr v. G. Nur mußt du dich nie ſelbſt loben. Eigenlob klingt nicht gut. Aber mit dem Kranze meinte ich es anders —

Frau v. G. Du ſollſt mit dieſem Blumenkranz Denjenigen von dieſen zwei Knaben da bekränzen — der es mehr verdient. Wem reichſt du nun den Kranz?

Amalia. Dem in dem ſchönen, oder dem in dem rußigen Kleide?

Luischen. (Dem Kaminfegerjungen den Kranz reichend.) Ei — meinem neuen ſchwarzen Brüderchen!

Frau v. G. Du haſt dich wohl gehalten, liebes Luischen. In deinem kleinen Herzchen behauptet das Gute bereits ſein Recht über das bloß Angenehme.

Julie. Aber was machen wir nun mit dem Liede, das wir auf Fritzens Geburtstag ſingen wollten?

Digitized by Google

Herr v. G. Das ſpart auf ſeinen nächſten Geburtstag, wo er es, wie ich hoffe, beſſer verdienen wird. Heute ſingt euer Lied von den viererlei Kränzen, an das mich der Blumenkranz da eben erinnert.

(Alle ſingen:)

Es gibt der Kränze mancherlei —
Zum Ruhme und zur Zierde;
Gar herrlich winken ihrer drei,
Am herrlichſten der Vierte.

Des Helden Stirne, der ſein Blut
Fürs Vaterland vergoſſen,
Wird, hoch zu ehren ſeinen Muth,
Vom Lorbeerkranz umſchloſſen.

Des Eichenkranzes heilig Laub
Den guten Bürger ſchmücket,
Der, nie der niedern Selbſtſucht Raub,
Sein Vaterland beglücket.

Der Braut, die, mehr als Perlenglanz,
Der Schmuck der Unſchuld zieret,
Ein lieblich ſchöner Blumenkranz
Mit vollem Recht gebühret.

Digitized by Google

Den Guten, der — vollendet ganz —
Zum Himmel ward erhoben,
Den krönt der allerschönste Kranz —
Der Sternenkranz dort oben.

Digitized by Google

Der Blumenkranz.

Schauspiel in einem Aufzuge.

Digitized by Google

Personen.

Frau von Birkenthal.
Karl, ungefähr neun Jahre — } ihre Kinder.
Lotte, acht Jahre alt, }
Waldau, ein Jäger.
Fritz, dessen Sohn, etwa zehn Jahre alt.
Hannchen, ein Hirtenmädchen von etwa zwölf Jahren.

Digitized by Google

Der Schauplatz stellt eine angenehme Waldgegend vor. Auf einer Seite des Vordergrundes steht eine große Eiche, in deren dickem Stamme ein kleines länglicht rundes Gemälde eingefügt ist, die heilige Margaretha vorstellend — etwa nach Raphaels berühmtem Gemälde, wovon es verschiedene Kupferstiche gibt; auf der andern Seite des Vordergrundes, doch etwas mehr zurück, ein Fels mit einem kleinen Brünnlein, das aus einer Röhre hervorquillt, und sich in ein Felsenbecken ergießt; im Hintergrunde eine steinerne Bank, von blühenden Gesträuchen beschattet. In der Ferne können die Ruinen eines alten Schlosses sichtbar seyn, das über einen waldigen Hügel hervorragt.

Erster Auftritt.

Waldau, der Jäger, und Fritz dessen Sohn.
(Beide grün gekleidet und mit Jagdgewehren.)

Jäger, (tritt hervor und zeigt mit ausgestrecktem Arme auf die Eiche.) **Hier ist der Baum; noch sehe ich aber nichts von einem Blumenkranze.**

Fritz, (der nachkommt, auf den Baum zueilt, und das Gemälde betrachtet.) **Ei, das ist ja ein recht**

Digitized by Google

ſchönes Bild! In der That eine liebliche, freundliche Heilige. Wie heißt ſie wohl?

Jäger. Es iſt die heilige Margaretha.

Fritz. Aber der Drache, der ſich ihr zu den Füßen windet, iſt doch faſt zu gräßlich anzuſchauen. Gibts jetzt noch ſolche Ungeheuer auf Erden?

Jäger. In einem gewiſſen Sinne wohl. Ich meine die böſen Leidenſchaften, die noch größere Verwüſtungen auf Erden anrichten können, als irgend ein ſolches Ungeheuer.

Fritz. Es iſt doch wunderſam, wie die zarte Jungfrau, ohne Furcht und Entſetzen, mit fröhlichem Angeſichte und feſtem Tritte, über das fürchterliche Ungeheuer wegſchreitet. Die hatte Muth!

Jäger. Den hat der Glaube immer, lieber Fritz! Der fromme Glaube an Gott und an den Himmel macht uns ſtark, alles Böſe und alle Schreckniſſe dieſer Welt zu überwinden.

Fritz. Warum hält denn dieſe heilige Jungfrau wohl eine grüne Palme in der Hand?

Jäger. Die Palme iſt das Zeichen des Sieges über das Böſe. Wer die böſen Begierden in ſeiner Bruſt überwindet, iſt ein größerer Held, als jene Welteroberer, die ſich von ſolchen Begierden beſiegen laſſen. Ihm gebührt daher mit Recht, anſtatt des blutbeſpritzten vergänglichen Lorbeers, die unbefleckte, nie welkende Siegespalme.

Fritz. Wer hat wohl das schöne Gemälde hieher setzen lassen?

Jäger. Es ist eine alte Sage, daß sich hier auf diesem Platze einmal eine merkwürdige Geschichte zutrug.

Fritz. Eine Geschichte! O, erzähle sie mir doch, lieber Vater!

Jäger (lehnt seine Flinte an einen Baum und erzählt.) Es lebte einmal vor mehr als hundert Jahren, da drüben auf dem alten, nunmehr zerfallenen Schlosse, das du über jenem waldigen Hügel hervorragen siehst, ein frommes Fräulein. Diese ging alle Tage hier vorbei in die Kirche des nächsten Dorfes. Nach dem Gottesdienste besuchte sie die Hütten der Kranken und Armen, und theilte ihnen allerlei milde Gaben aus, die sie ihnen in einem Korbe, den sie am Arme trug, mitbrachte.

Fritz. Das war ein frommes, gutherziges Fräulein! Wenn es nur heut zu Tage mehrere dergleichen gäbe!

Jäger. Eines Tags ging das Fräulein wieder hier an dieser Eiche, die wohl über zweihundert Jahre alt seyn mag, vorbei — da trappte ein grimmiger, ungeheuer großer Wolf aus dem Thale herauf, der dort an dem Brünnlein trinken wollte.

Fritz, (sich furchtsam umsehend.) Gibt es jetzt noch Wölfe hier in der Gegend?

Jäger. Jetzt nicht mehr. Sobald der Wolf

Digitized by Google

das Fräulein erblickte, fing er an ſchneller zu laufen, und kam mit funkelnden Augen ihr immer näher. Die fromme Jungfrau ſah wohl, daß ſie dem Wolfe nicht mehr entſpringen könne. Sie flehte zu Gott um Hülfe, und Gott erhörte ſie auch. Er gab ihr den Gedanken ein, wie ſie ſich retten könne. Zu ihren Füßen lag, nicht ohne Gottes Leitung, eben ein großer, rauher Felſenſtein mit ſcharfen Ecken. Dieſen faßte ſie ſchnell mit beiden Händen, hob ihn hoch empor — und erwartete den Wolf.

Fritz. Mir kommt ein Schauder an! Sage doch geſchwind, wie es ausging.

Jäger. Da der Wolf dem Fräulein ganz nahe war, und eben mit weit aufgeſperrtem Rachen einen Satz machen wollte, um ſie zu packen und zu zerreißen — ſchleuderte ſie aus allen Kräften ihm das Felſenſtück auf den Kopf, und traf ihn ſo glücklich, daß der Kopf zerſchmettert ward, und das Thier todt zu Boden ſtürzte.

Fritz. Gottlob, daß der Wolf todt iſt! Mir war um das gute Fräulein ſehr bange.

Jäger. Zum Andenken an dieſe Geſchichte und aus Dankbarkeit gegen Gott ließen die Eltern des Fräuleins das kleine Täfelein an der Eiche befeſtigen, auf dem eine Heilige abgebildet iſt, die im Vertrauen auf Gott auch einmal ein furchtbares Ungeheuer beſiegt hat. Die Landleute in der Ge-

Digitized by Google

gend halten das Bild auch jetzt, nach hundert Jahren, noch in Ehren, und wer von ihnen hier vorbei kommt, und das Bild erblickt, wird im Vertrauen auf Gott gestärkt. Das kleine Gemälde war von Alter fast vergangen. Die jetzige Besitzerin des Schlosses aber, die Frau von Birkenthal, ließ es neu malen, und dort nicht weit von der Quelle die steinerne Bank anbringen.

Fritz. Dieses Bild also fandest du so schön mit Blumen umgeben?

Jäger. Schon dreimal fand ich, als ich auf der Jagd hieher kam, an dem Brünnlein dort meinen Durst zu löschen, das kleine Gemälde mit dem schönsten Blumenkranze umwunden; recht als wäre es in eine Rahme von Blumen gefaßt. Die Kränze waren so schön, daß man sie nicht schöner hätte malen können.

Fritz. Ei! da waren sie wohl aus recht prächtigen Gartenblumen zusammen geflochten?

Jäger. O nein! Das eine Mal war der Kranz von lauter Veilchen und Schlüsselblümchen so zierlich in einander gewunden, daß das Dunkelblaue und Hellgelbe ganz unvergleichlich schön abwechselte. Der andere Kranz war bloß von zartem, gelblichgrünem Moose, allein so schön mit Vergißmeinnicht-Blümchen geziert, als wäre er mit kleinen blauen Sternlein besäet. Der dritte Kranz war nur von grünen Eichenblättern, aber mit

Maienblümchen beſteckt, die ſich auf dem grünen Grunde wie weiße Perlen ausnahmen.

Fritz. Das muß ſchön geweſen ſeyn! Ich hätte die Kränze auch ſehen mögen!

Jäger. Ich ward auch ſehr gerührt und empfand keine geringe Freude — allein nicht ſo faſt über die ſchönen Blumenkränze, als über die edle Seele, die auf den lieblichen Gedanken gekommen war, das Bild hier mit Blumen zu zieren.

Fritz. Gottlob, es gibt doch noch überall fromme Gemüther! Es iſt vermuthlich irgend ein Hirtenkind, das hier in der waldigen Gegend die Schafe oder die Ziegen hütet. Ich bin recht neugierig, das gute Kind kennen zu lernen.

Jäger. Nun, ſo habe jetzt wohl Acht; ſo wirſt du es bald ſehen. Der alte, welke Kranz, der geſtern am ſpäten Abende, da Schafe und Ziegen längſt eingetrieben waren, noch hier hing, iſt ſicherlich erſt dieſen Morgen hinweg genommen worden, vermuthlich um einen friſchen Kranz aufzuhängen, der, denke ich, nicht lange mehr ausbleiben wird. Ich gehe indeſſen über jenen Hügel, um einem Hirſche nachzuſpüren. Ich komme auf dem Rückwege wieder hier vorbei, und hole dich hier ab. (Lächelnd:) Nun, gute Wache! (Er geht in das Dickicht.)

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Fritz.

(Er nimmt das Gewehr, eine kleine Vogelflinte, auf die Schulter, und ſchreitet auf und ab.)

Das iſt das erſte Mal, daß ich Schildwache ſtehe. Ich muß alſo trachten, meine Sache gut und mir Ehre zu machen. — (Ueberall umherblickend.) Wo aber finde ich wohl ein geſchicktes Plätzchen, um mich da zu verbergen und aufzulauren, wer das Bild hier mit Blumen umwinde. — Doch, halt, halt! — (Er bückt ſich, um durch die Geſträuche zu blicken, und redet etwas leiſer.) Wenn mir recht iſt, kommt dort Jemand! — Ja, wahrhaftig, — allein kein Hirtenmädchen, ſondern ein zartes, ſchön geputztes Fräulein, mit einem ganzen Körbchen voll Blumen. Dieſe wird wohl die geſchickte Kranzflechterin ſeyn. Nun habe ich die höchſte Zeit, mich auf meinen Poſten zu begeben. Der grüne Buſch dort ſoll mein Schilderhaus ſeyn! (Er geht im Militärſchritte ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Lotte
(mit einem Blumenkörbchen.)

Nun habe ich Maienblümchen genug gepflückt! Unter dieſen ſchönen Baum will ich mich ins zarte, grüne Moos ſetzen, und vor Allem ein Sträußchen für die liebe Mama binden. Während dieſer kleinen Arbeit will ich mein Liedchen von den Maienblümchen ſingen. (Sie ſingt:)

Im ſtillen Thälchen
Der Felſenſchlucht,
Die kaum ein Strählchen
Der Sonn' beſucht,
Lebt, Blümchen, ihr
Verborgen hier.

Wie aus der Stöcklein
Saftreichem Grün,
Die weißen Glöcklein
So ſchön aufblüh'n! —
Wer euch erblickt,
Der ſteht entzückt.

O wohl nicht immer,
Wo Ruhm und Pracht
Im Sonnenſchimmer

Digitized by Google

Des Glückes lacht,
Füllt reine Luſt
Des Menſchen Bruſt.

Im Schooß' der ſüßen
Verborgenheit
Sich ſelbſt genießen
Bringt Seligkeit.
Wär', Blümchen, euch
Mein Leben gleich!

Vierter Auftritt.

Karl. Lotte.

Karl (ſpringt mit einem Satze herein, und wirft ſeinen Hut zu den Füßen ſeiner Schweſter nieder.) Hab ich dich endlich einmal! Lange haſt du mich zum Beſten gehabt. Jetzt ſollſt du mir es aber mit dem Leben bezahlen.

Lotte, (die erſchrocken auffährt.) Himmel, was ſoll das ſeyn? Biſt du wahnſinnig geworden? Du wirſt mich ja nicht umbringen wollen?

Karl. Dich umbringen, liebſte Schweſter! Wo denkſt du hin? Ha, ha, ha. Ich muß lachen. Einen Schmetterling habe ich gefangen, und den will ich jetzt anſpießen. (Er nimmt ihn ſorgfältig unter dem Hute hervor.) Da ſieh, wie ſchön das Purpurroth

Digitized by Google

hier auf den ſchwarzen Flügeln ſteht! Gieb mir einmal eine Stecknadel her. Mach geſchwind!

Lotte. Was für ein wilder, unbändiger Knabe biſt du doch! Erſt erſchreckſt du mich, daß ich zittere — und jetzt willſt du das ſchöne, niedliche Thierchen ermorden. Das wäre eine ſchlechte Heldenthat! Sey doch nicht ſo grauſam. — Aber, da kommt die Mama, die ſoll über deinen Gefangenen den Ausſpruch thun.

Fünfter Auftritt.

Frau von Birkenthal, Karl, Lotte.

Frau v. B. (kommt ſpazirend mit einem Sonnenſchirm, deſſen ſie ſich als eines Spazirſtockes bedient.)

Karl. Mama! Da hab' ich einen herrlichen Schmetterling gefangen. Sehen Sie ihn doch einmal an! Sehen Sie, wie ſchön! (Schmeichelnd und zutraulich.) Darf ich ihn nicht aufbewahren?

Frau v. B. Ihr ſeyd mir ziemlich weit voraus geeilt, meine Kinder! Gut, daß wir uns hier bei der ſchönen Eiche, dem Ziele unſers Spazirganges und der Gränze unſerer Beſitzungen, wieder zuſammen finden. Ich bin etwas müde geworden, und muß mich vorerſt ſetzen. (Sie ſetzt ſich auf die ſteinerne Bank.) Nun laß mich deinen Schmetterling ſehen, Karl!

Digitized by Google

Karl. Da! Aber geben ſie doch recht Acht, daß Sie den zarten, bunten Staub von den Flügelchen nicht abſtreifen.

Frau v. B. Hab' keine Sorge! O welche prächtige Farben! Betrachtet ſie einmal recht, meine lieben Kinder! Seht da durch dieſes Glas! (Sie nimmt ein Vergrößerungsglas, das zierlich in ſchwarzes Horn gefaßt und mit einer kleinen Handhabe verſehen iſt, aus dem Ridikül, gibt Lotten das Glas, und hält ihr den Schmetterling hin.)

Lotte, (durch das Glas ſehend.) O wie ſchön! Jedes Stäubchen iſt wie ein winzig kleines Blumenblättchen geſtaltet! Eines gleicht an Geſtalt genau dem andern; aber die Farben ſind die verſchiedenſten und ſchönſten von der Welt. Da, Karl, betrachte ſie auch! (Sie gibt ihm das Glas.)

Karl, (indem er durch das Glas ſieht.) O prächtig! Das hätte ich nicht gedacht, daß der bunte Staub, der an den Fingern hängen bleibt, wenn man einen Schmetterling fängt, ſo ſchön gebildet ſey. Und wie nett die zarten, farbigen Stäubchen, reihenweis gleich den Dachziegeln, gelegt ſind! Welche niedlichen Ringchen, Streifchen und Einfaſſungen ſie bilden! Man kann nichts Schöneres ſehen! Es iſt eine Art eingelegter Arbeit, aber unendlich feiner und zarter, als das rothe Kreuz und die Jahrzahl, die unſer Nachbar mit neuen Ziegeln auf ſeinem alten braunen Dache eingelegt hat.

Digitized by Google

Frau v. B. Und wenn wir tauſend Schmetterlinge der Art betrachten, ſo ſind bei allen die Stäubchen genau ſo geordnet. Welche Hand hat ſie ſo zuſammen gefügt? Wie groß iſt Gott auch im Kleinſten — in dieſen Stäubchen? — Und ſollten wir dieſen Schmetterling, dieſes liebe, freundliche Geſchöpf, das uns gleichſam als ein kleiner, geflügelter Bote die Größe Gottes verkündet, zerſtören? Was meinſt du, Karl? (Sie gibt ihm den Schmetterling.)

Karl. Wir wollen es nicht thun, liebſte Mama! Und ſo (indem er den Schmetterling fliegen läßt:) liebes, kleines, munteres Thierchen, fliege denn fort, und freue dich der ſchönen Jahreszeit.

Frau v. B. Recht ſo, lieber Karl! Bringe mir doch künftig kein Sommervögelein oder Käferlein mehr um. Fangen magſt du ſie immerhin, und Gottes Allmacht und Weisheit, ſeine Güte und Freundlichkeit daran bewundern; dann mußt du ihnen aber wieder die Freiheit ſchenken.

Lotte, (ihr die Maienblümchen reichend.) Da habe ich Ihnen ein Sträußchen von Ihren Lieblingsblümchen gepflückt.

Frau v. B. O unvergleichlich! Es ſind die erſten, die ich in dieſem Jahre ſehe. Wie nett und niedlich dieſe kleinen, weißen Blümchen ſind! Wie lieblich ſie riechen! Jedes iſt gleichſam eine kleine, weiße Schale voll ſüßer Gerüche. Das feinſte

Digitized by Google

Porzellan iſt nichts dagegen. So können wir die Allmacht und Güte Gottes in Allem erblicken. (Indem ſie das Sträuschen vor die Bruſt ſteckt.) Ich danke dir liebe Lotte.

Karl. Wenn Sie es erlauben, ſo will ich jetzt nach dem Vogelneſtchen ſehen, das ich neulich dort drunten in einem Dornſtrauche fand. Vielleicht ſind die jungen Vögelchen bereits aus den bunten Eierchen ausgekrochen.

Lotte. Und mit Ihrer gütigen Erlaubniß, liebſte Mama, werde ich mitgehen.

Frau v. B. Geht immerhin, meine lieben Kinder! Nur bleibt hübſch in dem kleinen blumigen Thälchen, und entfernt euch nicht weiter, als ihr die Eiche hier ſeht — damit ich euch nicht aus dem Auge verliere. Und du, Karl, thu' mir den kleinen Vögelein nichts zu Leid.

Karl. O bei Leibe nicht; ich rühre ſie nicht an.

Karl und Lotte (gehen in das Gebüſch.)

Sechſter Auftritt.

Frau von Birkenthal.

Die Maienblümchen da in dem Körbchen will ich vollends in Sträußchen binden! (Sie fügt ſie in Sträußchen zuſammen, und blickt von Zeit zu Zeit in der Gegend umher.) In der That, ein ſehr an-

Digitized by Google

genehmer Ort! Mit Recht heißt dieſes Plätzchen hier zur ſchönen Eiche. Ihre weit ausgebreiteten Aeſte und Zweige bilden ein grünes, ſchattichtes Gewölbe! — und der grüne zarte Raſen umher iſt mit gelben und rothen Blümchen gleichſam geſtickt, und wie zu einem Fußteppiche ausgebreitet! Wie wohlthuend und lieblich iſt dieſe Stille umher! — O wie danke ich Gott, daß ich jenen Gegenden, in denen der Krieg wüthet, entronnen bin! Anſtatt des Getöſes von Trommeln und dem Donner des Geſchützes, des Durcheinander-Laufen und Jammern der Menſchen, hört man hier nichts als das Säuſeln der Frühlingslüfte in dem Laube, das Plätſchern der Quelle, und den Geſang der Vögel! Was iſt es doch Seliges um den Frieden! Wir können Gott für dieſe Wohlthat nicht genug danken. Gott wolle doch aller Welt Frieden geben! (Sie nimmt ihr Geſtrick, geht ſtrickend zu der Eiche hin, und betrachtet das Gemälde.) Das kleine Gemälde erhält ſich recht gut. Es iſt nicht im Geringſten beſchädigt. Die Leute, ſcheint es, haben Freude daran. Nun wohl; es freut mich um ſo mehr, daß ich es erneuern ließ. Möge der Wanderer, nachdem er dort auf der Bank in dem Schatten geruht, und ſich hier an der Quelle gelabt, immerhin einen andächtigen Blick auf das Bild werfen, und einen frommen Gedanken mit auf den Weg nehmen.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Frau von Birkenthal. Fritz.

Frau v. B. (indem ſie die Hand ausſtreckt.) Da kriecht ein Schneckchen; ich muß es hinweg nehmen, damit es nicht über das Bild hinkreiche.

Fritz, (kommt eilig aus dem Gebüſche hinter der Eiche hervor, und ruft:) So, gnädige Frau! Habe ich Sie ertappt? Sie hängen alſo die ſchönen Blumenkränze hier auf?

Frau v. B. Was fällt dir ein, Knabe? Ich weiß von keinen Blumenkränzen.

Fritz. Ei was, da muß ja der Kranz hängen! (Er tritt weiter vor, und beſieht die Vorderſeite der Eiche.) Wie, was, kein Kranz da? — In den Händen haben Sie auch keinen? — Hier auf dem Boden liegt auch keiner? — Haben Sie den Kranz unſichtbar gemacht? — Entweder verſtehen Sie Sich auf das Zaubern — oder ich habe durch das dichte Geſträuch nicht recht geſehen.

Frau v. B. Das Letztere mag wohl ſeyn. Allein wie in aller Welt kommſt du auf den Einfall, ich hätte einen Blumenkranz hier aufgehängt?

Fritz. Wie? O, ſehr natürlich. Schon dreimal wurde dieſes Bild hier am Baume mit Blumen umkränzt, und da muß ich nun auf höhern Befehl hier Schildwache ſtehen, um zu entdecken,

Digitized by Google

wer dieſe Kränze aufhänge. Und da ich nun zuerſt das kleine Fräulein, und dann Sie mit Zuſammenbinden der Blumen beſchäftigt ſah, und Sie darauf Sich dem Baume näherten und den Arm nach dem Bilde daran ausſtreckten — wen anders könnte ich wegen der Blumenkränze im Verdachte haben, als eben Sie, gnädige Frau?

Frau v. B. Wem ſind doch die Blumenkränze ſo zuwider, daß er dir befahl, bewaffnet hier Wache zu halten, damit Niemand einen Kranz hier aufhänge?

Fritz. Ah, ſo war der Befehl nicht gemeint. Mein Vater, der hier im Walde Jäger iſt, war vielmehr ſehr erfreut, das kleine liebliche Bild hier ſo ſchön mit Blumen geziert zu ſehen. Wir vermutheten, ein Hirtenknabe oder ein Hirtenmädchen habe die Kränze aufgehängt, und da wünſchte denn mein Vater, ein ſo frommes, gutes Kind kennen zu lernen. Deßhalb hieß er mich wohl Acht haben, um das Kind zu entdecken.

Frau v. B. Ah ſo! Das iſt etwas Anders. Jetzt begreife ich Alles. Der Einfall des Kindes, das kleine Bild mit Blumen zu umkränzen, zeigt von einer ſanften, frommen Seele. Ich ſelbſt bin ſehr neugierig, ein ſo gutes Kind zu ſehen. Ich werde deßhalb noch etwas länger hier verweilen, wiewohl die Sonne bereits ſehr heiß ſcheint. (Sie ſucht im Ridikül, und blickt dann auf dem Boden um-

Digitized by Google

her.) Je, jetzt habe ich auf dem Fußwege vom Schloſſe hieher mein weißes Taſchentuch verloren, und kann mir nicht einmal den Schweiß abwiſchen. Sey doch ſo gut, ſuch es mir. Ich gebe dir ein gutes Trinkgeld, wenn du es mir bringeſt. Willſt du?

Fritz. Je nun, um etwas zu verdienen, recht gerne.

Frau v. B. So — nur deßwegen? Das iſt nicht ſchön. So jung — und ſo eigennützig!

Fritz. Ach, mir wäre es gar nicht um das Geld! Ich wollte das Tuch auch gerne umſonſt holen. Allein mein Vater iſt ſo arm! Ich werde das Geld ihm geben.

Frau v. B. Arm? (Ihm mit dem Finger drohend.) Kleiner, Kleiner! Redeſt du auch die Wahrheit? Da dein Vater in dieſem anſehnlichen Forſte fürſtlicher Jäger iſt, ſo kann er unmöglich ſo dürftig ſeyn, daß ihm an etlichen Kreuzern etwas gelegen ſeyn könnte.

Fritz, (die Hand auf die Bruſt legend.) Auf Ehre — mein Vater iſt ſehr arm. Ihnen darf ich es im Vertrauen ſchon ſagen, da ſie eine ſo gute, freundliche Frau ſind. Sehen Sie! mein Vater war nicht von jeher Jäger. Er kam durch den Krieg um ſein ganzes Vermögen. Er mußte ſein Vaterland, das in feindliche Gewalt fiel, verlaſſen, diente als Offizier gegen den Feind, und ward verwundet. Ein gutherziger Landmann, der

Digitized by Google

zunächſt dem Schlachtfelde wohnte, allein ſelbſt nicht Viel zum Beſten hatte, nahm ihn in ſeine Wohnung auf; ſonſt bekümmerte ſich, wie es denn im Kriege geht, kein Menſch weiter um ihn. Da gerieth denn mein Vater in ſehr traurige Umſtände. Indeß kam es doch noch etwas beſſer. Er liebte von Jugend auf die Jagd, und verſteht ſie ſehr gut. Da verſchaffte ein guter Freund, den er gefunden, ihm dieſen Jägerdienſt. Allein der alte Jäger, der nicht ſo faſt wegen Alters, als wegen Kränklichkeit ſeinem Dienſte nicht mehr recht vorſtehen konnte, lebt noch, und erhielt die Weiſung, die Hälfte des Einkommens an meinen Vater abzutreten; mein Vater aber bekam die ſchriftliche Zuſicherung, nach dem Tode des alten Mannes den Dienſt mit dem ganzen Einkommen zu erhalten.

Frau v. B. Nun — und da iſt deinem Vater die Hälfte des Einkommens nicht genug?

Fritz. Sie irren! So klein dieſes halbe Einkommen iſt, ſo läßt ſich zur Noth doch davon leben. Meinem Vater war es nur um den guten alten Mann ſehr leid, dem der Verluſt ſeiner halben Beſoldung ſehr ſchwer fiel, weil er nun keinen guten Taback mehr rauchen, und gar keinen Wein mehr trinken durfte. Indeß überließ mein Vater ihm noch ſo manchen Vortheil, daß der redliche Alte vollkommen zufrieden iſt, und Alles auf meinen Vater hält. Allein ſeit einiger Zeit beſſerte ſich

Digitized by Google

die Gesundheit des alten Jägers so sehr, daß er jetzt wieder so rüstig ist, als je, und seinem Dienste wohl noch zehn Jahre ohne einen Gehülfen vorstehen kann.

Frau v. B. (ihn ausforschend.) Nun, und da wird es deinem Vater wohl zu lange, die ganze Besoldung zu erhalten?

Fritz, (mit Eifer.) Nein, gewiß nicht. Mein Vater ist zu gut, als daß er dem guten Manne, der für jetzt keines Gehülfen mehr bedarf, weiters zur Last fallen wollte. Er freute sich über die Herstellung eines so treuen, fürstlichen Dieners von Herzen, und hat, ohne es ihm vorher zu sagen, ein Gesuch an das Oberforstamt um Entlassung eingereicht. Der alte Förster war, als er davon hörte, sehr bestürzt. Mein Vater aber versicherte ihn, daß er Aussichten habe, anderswo Brod zu finden. Allein diese Aussichten sind noch im weiten Felde, und mein Vater schilderte sie nur als etwas näher, um den braven Mann zu beruhigen. Sie sehen aber daraus wohl, daß mein Vater nichts Ueberflüssiges haben könne.

Frau v. B. Dein Vater hat eine recht edle, großmüthige Denkungsart; da ist er reicher, als hätte er Schätze von Gold und Silber!

Fritz. Nicht wahr! O er ist der beste Mann von der Welt. — Doch jetzt muß ich das Tuch holen, sonst möchte es ein Anderer zu sich neh-

Digitized by Google

men. Geben Sie aber indeß doch wohl Acht, wer einen Blumenkranz bringe.

Frau v. B. (lächelnd.) Ich werde deine Stelle vertreten, und anſtatt deiner Wache ſtehen.

Fritz. Nun, das heißt einmal gut ſoldatiſch geſprochen. Wollen Sie nicht auch mein Gewehr auf die Schulter nehmen?

Frau v. B. O nicht doch! Mit dem bleibe mir vom Halſe.

Fritz. So will ich es indeſſen hieher an den Felſen lehnen. Haben Sie aber Acht darauf, daß es nicht geſtohlen werde. (Er ſpringt eilig fort.)

Achter Auftritt.

Frau von Birkenthal.

Ein munterer, lieber, treuherziger Knabe! Und ſein Vater muß ein ſehr edler Mann ſeyn! Wie bedauere ich ſie, daß es ihnen ſo hart geht! Wie viele Unglückliche hat doch der Krieg gemacht! Wo ich nur hinkam, traf ich Menſchen, die durch ihn gelitten haben. Ach, wer doch reich genug wäre, Allen zu helfen! — Doch horch, ich höre Jemanden kommen! — (Sie blickt durch die Geſträuche.) Wirklich, dort kommt ein Hirtenmädchen. Ein recht holdes, liebliches Kind, das einen herrlichen Blumenkranz in der Hand trägt. Jetzt muß ich

mich ſchon ein wenig zurück ziehen. (Sie geht in das Gebüſch.)

Neunter Auftritt.

Hannchen, das Hirtenmädchen.

(Sie iſt etwas ſchäferlich gekleidet, hat einen Strohhut auf, ein Bündelchen auf dem Rücken, einen Hirtenſtab in der einen Hand, und in der andern einen Blumenkranz.)

So iſt es denn heute das letzte Mal, daß ich hieher komme an dieſes trauliche Plätzchen, das mir immer das liebſte war im ganzen Gebirg! O wie vergnügt, wie ſelig war ich oft, wenn ich ſo unter dieſem ſchattigen Baume ſaß, meine Schäflein da auf dem grünen Raſen graſten, und dort an dem klaren Quellchen ihren Durſt ſtillten! Sie ſind nun verkauft, die guten Thierchen! Ach, ich mußte weinen, als man ſie fort trieb. Ich bin meines Dienſtes entlaſſen, und muß nun auch fort! Es iſt mir wohl recht ſchwer um das Herz! Ich ſcheide von dieſer Gegend, dieſer Eiche, dieſer Quelle ſo hart, wie von lieben, theueren Freundinnen!

(Sie legt Bündelchen und Hirtenſtab auf die Erde.)

Ach, ich bin nun wohl ein recht armes, verlaſſenes Mädchen! Dieſes kleine Bündelein hier enthält mein ganzes Vermögen; ſonſt habe ich von der

Welt nichts. Dieſer Stab iſt meine einzige Stütze; ich habe keinen Menſchen, an den ich mich halten könnte. Dennoch will ich nicht traurig und kleinmüthig ſeyn. Der liebe Gott hat ja Himmel und Erde in ihrer Frühlingspracht auch für mich erſchaffen. Die Frühlingsſonne ſcheint mir an dieſem lieblichen Morgen ſo hell und freundlich, als der Kaiſerin; Laub und Gras, Blüthen und Blumen grünen und blühen und duften für mich ſo lieblich, als für ſie — und ſo bin ich ja reich genug.

(Sie blickt andächtig zum Himmel und faltet die Hände.) Ja, Du, lieber Vater im Himmel, Du ſorgeſt für alle deine Geſchöpfe auf Erden. Du läſſeſt jedes Vögelein, das da oben auf den Zweigen hüpft, ſein Körnlein finden; Du gibſt jedem Blümchen, das hier zu meinen Füßen blüht, ſein Tröpflein Thau, daran es ſich erquicke; Du kleideſt den bunten Diſtelfinken da auf dem Zweige über mir, und die blauen, gelben und rothen Blümchen hier zu meinen Füßen ſchöner, als in Sammet und Seide. Du wirſt es auch mir nie an Speiſe und Trank und Kleidung fehlen laſſen. Und ſo will ich denn getroſt und frohen Muthes ſeyn.

(Indem ſie den Blumenkranz betrachtet, die Blumen hie und da mehr in Ordnung bringt, und den Kranz um das Bild an dem Baume befeſtigt.) Und nun will ich noch zum letzten Male das kleine

liebliche Bild hier am Baume mit Blumen umkränzen. Von uralter Zeit her ist dieser stille, einsame Ort hier der Andacht gewidmet. Der Anblick eines so anmuthigen Bildes in diesem stillen einsamen Walde ist sehr geschickt, das Herz zum Himmel zu erheben. O wie oft habe ich diese heldenmüthige Jungfrau, die mit der Palme in der Hand das gräßliche Ungeheuer siegreich unter die Füße tritt, mit froher Rührung betrachtet! Sie sey mein Vorbild. Man sagte mir, ein Mädchen sey in dieser Welt vielen Gefahren ausgesetzt; die Verführung sey noch ein fürchterlicheres Ungeheuer, als der Drache hier, wiewohl von keinem so fürchterlichen, sondern manchmal von sehr reizendem Aussehen. Darum, Du lieber Gott, stehe Du mir bei, daß auch ich jede Verführung überwinde, und einst jene Siegespalme dort oben erringe! O wenn nur dies geschieht, wenn ich nur einmal droben in unserm himmlischen Vaterlande ein Plätzchen finde, dann ist es einerlei, wie es mir in diesem Pilgerleben auf Erden noch ergehen wird.

(Sie tritt zu ihrem Reisegeräthe, und läßt sich mit zum Himmel gefalteten Händen auf ein Knie nieder.) Und nun, lieber Vater im Himmel! bevor ich meine kleine Bürde hier wieder aufnehme, und meinen Reisestab ergreife, danke ich Dir noch für alle Deine Wohlthaten, die ich in dieser Ge-

Digitized by Google

gend genoß — für jeden schönen Frühlingsmorgen, der mir Deine Freundlichkeit verkündete; für den Schatten dieses Baumes, der am heißen Mittage mich kühlte; für jeden erfrischenden Trank aus jener Quelle, der mich im Durste labte; für jede Blume, die mich mit ihrem Wohlgeruche erquickte! O sey Du, lieber, guter Gott, ferner mit mir! Ja, Deinem Schutze übergebe ich mich ganz. Laß mich anderswo ein friedliches Plätzchen finden, wo ich Dir dienen kann! Laß mich gute Menschen finden, die Dich kennen und lieben, und sich über mich, armes Kind, erbarmen. (Sie schweigt eine Weile, trocknet mit ihrem Taschentuche sich die Augen, und will Stab und Bündel nehmen, um weiter zu gehen.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Birkenthal. Hannchen.

Frau v. B. (sehr freundlich.) Grüß dich Gott, liebe Kleine! Du hast ja da einen unvergleichlich schönen Blumenkranz geflochten. Du bist recht geschickt und recht fromm!

Hannchen. Ach, der Kranz will nicht viel sagen. Meine Mutter heißt Margaretha. Dieses Bild ist mir deßhalb zweifach lieb. So oft ich hieher kam, dachte ich an die liebe, gute Mutter — und bekränzte dann das Bild so mit Blumen.

Digitized by Google

Frau v. B. Nun, das iſt ſchön. Du biſt nicht nur ein frommes Mädchen; du biſt auch eine gute Tochter. Aber warum biſt du denn ſo traurig? — Du haſt geweint; die Thränen ſtehen dir noch auf den Wangen!

Hannchen. Ich hütete da drüben auf dem Schafhofe, der zu dem Schloßgute gehört, die Schafe. Jetzt hat man ſie aber verkauft, und mich meines Dienſtes entlaſſen. Nun, ich kann mich nicht beklagen; ich bekam mehr, als ich verdiente. Euer Gnaden ließen mir den ganzen Jahreslohn ausbezahlen. Allein, nun ſoll ich fort, und weiß nicht, wo ich einen andern Dienſt bekommen werde.

Frau v. B. Ach, du mein Gott! Es iſt mir recht leid, daß ich dir, du gutes Mädchen, ohne dich je geſehen zu haben, Thränen auspreßte. Ich fand bei der Uebernahme meines Landgutes allerlei Verbeſſerungen nöthig. Ich ließ die wenigen Schafe, die nicht von der beſten Art ſind, verkaufen, um ſpaniſche Schafe anzuſchaffen, wozu mir ein beſonders geſchickter Schäfer empfohlen ward. Und ſo entließ ich dich denn. Allein, ich wußte nicht, daß du ein ſo gutes, frommes Kind ſeyeſt, und daß es dir ſo ſchwer werde, einen andern Dienſt zu finden. Doch ſey getroſt, und laß dir deine Thränen abtrocknen. (Sie nimmt Hannchens Taſchentuch, und trocknet ihr mit mütterlicher Zärtlich-

Digitized by Google

keit die Thränen ab.) Du ſollſt nun nicht fort; du ſollſt bei mir bleiben. Ich will dafür ſorgen, dich auf meinem Gute auf eine andere Weiſe zu beſchäftigen.

Hannchen. Ach, gnädige Frau! Wie gütig ſind Sie gegen ein armes Mädchen. — Ihre Güte geht mir ſo zu Herzen, daß ich nur weinen, und Gott für ſeine väterliche Fürſorge danken kann. Gott hat heute Ihre Tritte hieher gelenkt!

Frau v. B. Ja, da haſt du vollkommen Recht! Aber ſage mir doch —

Eilfter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz (kommt geſprungen.) Da hab ich das Tuch! (Er bleibt mit weit ausgeſtreckten Armen erſtaunt ſtehen — das Tuch fällt ihm aus der Hand, und er ruft mit einem Schrei des Erſtaunens:) Gott im Himmel, Schweſter, du? — Ach! (auf die Bruſt deutend) die Freude hat mich ſo erſchreckt, daß ich faſt nicht mehr athmen kann!

Hannchen (auch im freudigen Erſtaunen laut aufrufend:) Fritz! — Du! — Ach Gott, wie unerwartet! — Lebt der Vater noch?

Fritz. Ja er iſt Jäger dahier; er wohnt eine Stunde von hier im Walde.

Digitized by Google

Hannchen. Ach, der gute, freundliche Mann, der mir neulich im Walde begegnete, als ich eben ein verlornes Lämmchen ſuchte! Er half es mir ſuchen, und ruhte nicht, bis wir es gefunden hatten. Er zeigte mir noch den kürzeſten Weg aus dem Walde. Ach, ich ſchied von ihm, ohne ihn zu erkennen! Iſt es denn aber möglich, daß er es ſey?

Fritz. Zweifle nicht; es iſt gewiß ſo. O wie wird er ſich freuen! O wie vielen Kummer hatte er um dich! (Sie bei der Hand nehmend.) O komm, komm eilends zu ihm!

Frau v. B. Meine guten, lieben Kinder, verziehet noch ein wenig! Ich bin ſo erſtaunt, als ihr, und nehme an eurem unvermutheten Wiederfinden den herzlichſten Antheil. Allein ſagt mir doch, wie es komme, daß der Vater ſeine Tochter nicht kannte, — daß ihr Beide aber einander ſogleich auf den erſten Blick als Bruder und Schweſter wieder erkannt habt?

Fritz. Das kommt daher, daß der Vater meine Schweſter ſeit ſechs Jahren nicht mehr geſehen hat, und daß es noch kein Jahr iſt, daß ich ſie das letzte Mal ſah. Es ging nemlich ſo: Mein Vater wurde, wie ich Ihnen bereits ſagte, durch den Krieg aus dem Lande vertrieben. Damals brachte er uns zwei Geſchwiſter zu ſeiner Schweſter, die in einem entfernten Dorfe ein Landhaus

Digitized by Google

bewohnte, und uns sehr liebreich aufnahm. Wir lebten da vier bis fünf Jahre sehr glücklich; denn dort kannte man den Krieg nur vom Hörensagen. Allein nun kam der Feind auch in jene Gegend. Die gute Tante verlor durch den Krieg ihr ganzes Vermögen, und ist zuletzt vor Jammer gestorben. Der Nachbar, ein gar guter, frommer Mann, der aber durch den Krieg auch um sein Vermögen gekommen war, nahm mich zu sich; meine Schwester hier brachte er bei seiner eigenen Schwester unter, die einige Meilen weit von ihm entfernt wohnte und einen hübschen Bauernhof besaß. Als nun mein Vater den Jägerdienst erhalten, und bald darauf vernommen hatte, daß die Feinde aus jener Gegend, wo wir Kinder lebten, weggezogen waren, so eilte er sogleich dahin, uns aufzusuchen. Mich fand er richtig; allein von meiner Schwester hier hörten wir nichts mehr. Der Bauernhof, wo man sie hingebracht hatte, war vom Feinde abgebrannt, und Niemand konnte uns sagen, wo unser Hannchen hingekommen sey.

Frau v. B., (zu Hannchen.) Nun, und wo hast denn du indessen dich aufgehalten, und wie bist du hieher auf mein Schloßgut gekommen?

Hannchen. Die Bäuerin, zu der ich gebracht worden, war sehr gut und liebreich; allein sie hatte einen äußerst kargen Mann. Er sah mich gleich Anfangs mit scheelen Augen an. Indeß

Digitized by Google

mußte ich ihm seine Ziegen hüten, und so ließ er mich so zur Noth mit hinkommen. Als der Feind näher rückte, schaffte der Bauer beinahe all sein Vieh ab, weil er fürchtete, der Feind möchte es ihm nehmen. Da er nun keine Hirtin mehr brauchte, so schickte er mich fort. Alle Vorstellungen der Bäuerin, alle meine Thränen halfen nichts. Er sagte, er könne bei den harten Kriegszeiten das Brod für seine eigenen Kinder nicht mehr auftreiben; er brauche kein fremdes Kind, das es ihnen verzehren helfe. Ich ging und wollte wieder zu meinem Bruder reisen. Allein schon kamen mir auf dem Wege dahin viele Leute entgegen, die sich vor dem Feinde flüchteten. Sie wehrten mir ab, weiter vorwärts zu gehen, weil ich sonst unter die feindlichen Heere gerathen würde. Ich kehrte also wieder um, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Doch ein freundlicher Bauersmann hatte Mitleid mit mir, und nahm mich auf eine Zeit als Hirtenmädchen an. Endlich gelang es ihm, mich hieher zu bringen auf das Schloßgut.

Frau v. B. Ach ihr guten Kinder, wie tief rührt mich eure Geschichte! Auch ich habe, außer den zwei Kindern, die bei mir leben, noch zwei Kinder, von denen ich durch den Krieg getrennt wurde! (Sie hält ihr weißes Tuch vor die Augen.) Leider habe ich schon seit Jahren nichts mehr von ihnen gehört!

Digitized by Google

Fritz. Aber jetzt komm, Johanna, komm zum Vater!

Hannchen. Nun ja, wenn die gnädige Frau es erlauben, so will ich jetzt mit dir gehen, lieber Fritz!

Frau v. B. Wie? — Was? — Johanna heißest du, und du heißest Fritz. Ach Gott, das sind die theuren Namen meines Sohnes und meiner Tochter, von denen ich euch eben jetzt sagte. Welches seltsame Zusammentreffen! — O sag mir, liebes Mädchen, sagtest du nicht vorhin, deine Mutter heiße Margaretha?

Hannchen. Ja, Margaretha! — Ich erinnere mich wohl noch, wie freundlich und liebreich sie war, und wie sie weinte, und uns küßte, als sie von mir und von Fritz Abschied nahm, und uns zu dem Vater in die Kutsche hob. — Aber wie wird Ihnen, gnädige Frau? Mein Gott, Sie bleichen ja ganz ab!

Frau v. B. Margaretha heiße ich auch! Ach Gott, welche Ahnungen zücken gleich Blitzen durch meine Seele! O redet, liebe Kinder! Was wißt ihr noch von eurer Mutter? Habt ihr noch mehr Geschwister? Wie heißen sie? Wie alt sind sie? O redet, redet!

Hannchen. Als unsere guten Eltern sich wegen des Krieges flüchten mußten, brachte der Vater uns zwei ältere Geschwister zu seiner

Digitized by Google

Schweſter Meline; die Mutter und die zwei kleinern Kinder aber kamen zu dem Onkel Theodor. Seit der Zeit haben wir von Mutter und Geſchwiſtern nichts mehr vernommen, weil jene Länder von den feindlichen Kriegsheeren beſetzt ſind.

Fritz. Unſere zwei kleineren Geſchwiſter heißen Karl und Lotte, unſer Vater aber Ferdinand von Waldau.

Frau v. B., (laut rufend und reichliche Thränen vergießend.) O Gott, nun iſt mir Alles klar! Alles trifft auf's genaueſte zu. Ach, meine Knie tragen mich nicht mehr; der Freudenſchrecken hemmt mir den Athem. O Johanna — o Fritz — ihr ſeyd wahrhaftig meine Kinder! Ich — ich bin eure Mutter! —

Fritz (höchſt erſtaunt.) Sie — Sie, gnädige Frau, Sie ſollten unſere Mutter ſeyn!

Hannchen, (die Hände faltend.) Ach Du guter Gott, iſt es möglich! —

Frau v. B. (eilt mit wankendem Tritte, als wollte ſie umſinken, zur Bank, ſetzt ſich, und ruft dann mit weit offenen Armen.) O du liebe — liebe Johanna, komm, o komm in meine Arme! O mein lieber Fritz — laß dich umfaſſen! O meine geliebten Kinder, ſo habe ich euch denn wieder! (Sie blickt, indem ſie mit den Armen Beide umfaßt hält, zum Himmel.) O Gott — Gott — wie glücklich macheſt du mich! Die Thränen laſſen mich nicht

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

mehr reden. Nimm dieſe Thränen anſtatt des Dankes!

Hannchen, (ſich die Thränen trocknend.) Ich weiß nicht, wache oder träume ich! Erſt noch ſo verlaſſen und jetzt in den Armen einer ſo liebevollen Mutter!

Fritz (freudig.) Ei was, träumen? Freilich wachſt du! Freilich iſt Alles ſo! Alle ſechs Namen können nicht von ungefähr ſo zutreffen.

Frau v. B. Ja, meine geliebten, wiedergefundenen Kinder — es iſt wirklich, wirklich ſo! Je mehr ich euch betrachte, je deutlicher erkenne ich eure mir ſo werthen Geſichtszüge — deine Stirne, deine freundlichen Augen, liebe Johanna — deine Augen, deinen Mund, lieber Fritz! O ich habe keinen Zweifel mehr. — Ihr ſeyd, ſeit ich euch das letzte Mal geſehen habe, ſehr groß geworden! Ihr ſeht auch ſehr geſund und blühend aus. O Johanna, gleich dein erſter Anblick rührte mich wunderſam; mein Herz ward mächtig zu dir hingezogen. Allein die dunkeln Erinnerungen, die in mir erwachten, wurden mir erſt nach und nach klar. O wie hätte ich mir ein ſo großes, ſo unerwartetes Glück als ſo nahe denken können!

Fritz. O liebſte Mutter, laſſen Sie mich los! Ich will eilends zum Vater, und ihm die Freudennachricht bringen.

Frau v. B. O warte noch einen Augenblick,

Digitized by Google

lieber Fritz! Ich und Johanna gehen mit dir. Noch vermag ich es aber nicht; noch beben mir alle Glieder. Auch muß ich erst Karl und Lotte rufen, die da unten im Thale sind.

Fritz. Denen will ich rufen. (Er geht schnell einige Schritte gegen das Gebüsch, blickt in die Ferne und ruft laut:) Karl! — Lotte! — Kommt — geschwind! Euer Bruder und eure Schwester sind da! — Ich sehe sie schon kommen. Karl springt, was er kann, und Lotte kommt auch eilig, aber doch etwas langsamer nach.

Hannchen. So sind denn das holde Fräulein und der feine junge Herr meine Geschwister! O Gott, welche Freude!

Fritz. Aber ich habe doch noch einen Zweifel, liebste Mutter. Der Vater heißt ja Waldau, Sie aber heißen von Birkenthal. Wie kommt nun das?

Frau v. B. O sehr natürlich, lieber Fritz! Da mein Bruder, euer guter Onkel Theodor, den schönen Edelsitz Birkenthal für uns gekauft hat, so schreiben wir uns nun Alle nicht bloß von Waldau, das uns von dem Feinde entrissen worden, sondern auch von Birkenthal. Gott, der uns Waldau genommen hat, gab uns dafür Birkenthal. Sein Name sey gebenedeit!

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Karl. Vorige.

Fritz, (auf Karl zueilend.) Grüß dich Gott, lieber Bruder!

Karl, (sehr befremdet.) Was? Bruder? Ich wüßte nicht, wo ich Brüderschaft mit dir gemacht hätte.

Fritz. Ach, ich meine keine solche Brüderschaft, die man sich beim Weine zutrinkt. Ich bin dein wahrer, wirklicher Bruder. (Er will ihn umarmen.)

Karl. Nicht so vertraut, wenn ich bitten darf, Jägerknabe! Ich bin ein junger Herr von Birkenthal.

Fritz. Das bin ich den Augenblick auch geworden. Du bist mein Bruder Karl. O wie freue ich mich, dich zu finden. Freue dich doch auch, Karl, steh' nicht so hölzern da.

Karl. Und was sagen denn Sie dazu, liebste Mama? Ist der kleine Jäger auch recht bei Sinnen?

Frau v. B. Ja, lieber Karl; es ist so, wie er sagt. Er ist dein Bruder Fritz, von dem wir so oft redeten. Ein trefflicher Knabe!

Karl. Aber wie um des Himmelswillen wird denn aus dem kleinen Jägersfrieder, wie ihn die

Digitized by Google

Bauernknaben nennen, auf einmal ein junger Herr von Birkenthal, und ein Bruder von mir? Erſt vorgeſtern haben Sie ihm einen Haſen abgekauft; da fiel Ihnen aber nichts dergleichen ein, und ihm auch nicht. Wie ſind Sie denn auf den Gedanken gekommen, daß er mein Bruder und ihr Sohn ſeyn ſoll?

Frau v. B. Das ſollſt du Alles hören. Genug, daß es ſo iſt. Heiß' ihn nun auch willkommen.

Karl. Nun denn, auf das Wort meiner lieben Mama hin, will ich es glauben. Sey mir denn, lieber Bruder Fritz, von Herzen willkommen. (Er umarmt ihn.) Du biſt ein flinker, fröhlicher Knabe; es freut mich, dich Bruder zu nennen. Wir werden Ehre von dir haben!

Fritz. Ja, liebſter Karl, laß uns Herzensbrüder — und von Herzen gute Knaben ſeyn, ſo werden wir vor Gott und vor aller Welt Ehre davon haben.

Frau v. B. Und ſieh, lieber Karl, dieſes holde, ſanfte Mädchen iſt deine Schweſter Johanna.

Karl, (vor Erſtaunen einen Schritt zurücktretend.) Das Hirtenmädchen hier, das dort drüben am Eichberge die Schafe hütete? Nein, das heißt den Scherz zu weit getrieben. (Indem er ſich zutraulich der Mutter nähert, und ſie bei der Hand nimmt.) Nicht wahr, liebe Mama, Sie wollen mich nur zum Beſten haben?

Digitized by Google

Frau v. B. Nein, Karl, ich ſcherze nicht. Sieh meine Thränen und glaube deiner Mutter: Sie iſt deine Schweſter.

Karl. Aber ich begreife gar nicht, wie das möglich iſt; ich kann es alſo auch nicht glauben.

Frau v. B. O mein lieber Karl! Es gibt gar viele Dinge in der Welt, die uns, wenn wir nicht alle Umſtände wiſſen, unbegreiflich und widerſprechend ſcheinen. Sie ſind aber doch wahr, und wir würden unvernünftig handeln, wenn wir bloß deßwegen, weil wir ſie nicht begreifen, ſie nicht glauben wollten.

Karl. Ich glaube Ihnen, liebe Mama, und reiche dir deßhalb, liebe Schweſter Johanna, brüderlich die Hand.

Dreizehnter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. Je, was gibt es denn hier?

Hannchen, (auf ſie zueilend und ſie umarmend.) O liebſtes Fräulein! — Sie ſind meine Schweſter. O wie ſelig bin ich, eine ſo liebe Schweſter zu haben!

Lotte. Was fällt dir ein? Du — meine Schweſter? Das wäre ſeltſam! Meine Schweſter iſt ein adeliges Fräulein, kein ſo armes Mädchen in einem ſolchen bäueriſchen Anzuge.

Digitized by Google

Frau v. B. Wundre dich, wie du willst, liebe Lotte. Es ist nicht anders; die Kleider machen es nicht aus. Sie ist deine Schwester, eine fromme, gute, liebenswürdige Schwester — unsre verlorne Johanna! Während du bei deiner Mutter im Glücke lebtest, irrte sie, durch harte Schicksale von Vater und Mutter getrennt, in der weiten Welt umher, mußte ihr Brod unter fremden Menschen erwerben und Vieles leiden. Sie blieb aber fromm und gut, und Gott ergeben. Sie verdient mehr Achtung, als du. Freue dich also deiner bessern Schwester.

Lotte, (Johannen freudig und herzlich umarmend.) O du liebe, gute Johanna, so hast du denn so Vieles ausstehen müssen. Wie bedauere ich dich! Aber sey getrost und freue dich! Du bekommst es jetzt besser; du bleibst jetzt für immer bei uns. Der Onkel hat uns das schöne Schloß dort mit dem prächtigen Garten und den vielen Gütern geschenkt. Das gehört nun auch dir, so gut wie uns. Dort wollen wir recht vergnügt mit einander leben. O wie lieb will ich dich haben! — Mit Freuden will ich Alles, was ich habe, mit dir theilen!

Frau v. B. Recht so, meine gute Lotte; es freut mich, daß du gegen deine Schwester so liebreich bist, und dich ihrer so freuest. Es wartet aber noch eine andere Freude auf dich. (Ihr den

Digitized by Google

Fritz vorstellend.) Sieh, der kleine fröhliche Jäger da ist dein Bruder Fritz.

Lotte. Mein Bruder? Ach das ist mir doch fast zu viel, als daß ich es sogleich glauben könnte. Das sind ja wunderbare, seltsame Geschichten! Aber weil Sie mir es sagen, liebe Mama, so glaube ich es dennoch. Grüß dich Gott, lieber Bruder Fritz!

Fritz. O mein liebes Fräulein — wie freundlich und liebreich sind Sie! Wie freue ich mich, daß Sie unsere Lotte sind. O welche Freude wird der Vater haben!

Frau v. B., (indem sie aufsteht.) Ja, er wird eine große Freude haben; das sagt mir meine eigene Freude. (Mit einer Hand Johanna, neben der Karl steht, mit der andern Fritz, neben dem Lotte steht, bei der Hand fassend.) Ich fühle mich unaussprechlich glücklich, mich nach so langer Zeit wieder in der Mitte meiner vier Kinder zu sehen. Und so von euch, meinen lieben Kindern, umgeben, will ich jetzt zu eurem Vater, meinem innig geliebten Gemahl, eilen!

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Waldau. Vorige.

Fritz, (in den Wald zeigend.) **Dort kommt der Vater!**

Waldau (tritt so ein, daß ihm zuerst der Eichbaum mit dem umkränzten Gemälde in das Auge fällt.) **Ah, da ist ja der schönste Blumenkranz.**

Hannchen, (mit offenen Armen und lautem Freudenausrufe auf ihn zueilend.) **Vater! Vater! Grüß dich Gott! Ich bin Johanna, deine verlorne Tochter.**

Waldau (erstaunt und verwundert.) **Du? Mein Gott, wäre es möglich!**

Fritz. **Ja, Vater! Gewiß, sie ist's. Ich erkannte sie den ersten Augenblick, da ich sie sah, und sie hat mich auch sogleich wieder erkannt. Sie hat den schönen Blumenkranz dort aufgehängt.**

Waldau, (betrachtet Johanna erst mit starren Blicken, dann mit sich erheiterndem Angesichte.) **Ich glaube, deine geliebten Züge wieder zu erkennen. Ach, wenn du es wirklich bist, welche wunderbare Schickung Gottes!**

Lotte, (eilt auf ihn zu, und hängt sich ihm an den Arm.) **Vater! Blicken Sie mich doch**

Digitized by Google

auch an. Ich bin ja auch Ihre Tochter — Ihre Lotte!

Karl, (ihn bei dem andern Arme faſſend.) Und ich bin Fritzens Bruder — Ihr Sohn Karl.

Waldau. Ach, meine Kinder! Wenn ihr es je ſeyd, ſo ſeyd ihr ſehr ſchön herangewachſen. Allein ich traue meinen Augen kaum. Wer kann mich überzeugen?

Frau v. B. Ferdinand!

Waldau, (der ſie jetzt erſt erblickt.) Margaretha! (Er will auf ſie zuſtürzen, kann aber nicht vor den Kindern, die ihn umringt und umfaßt halten, und ſtreckt beide Hände nach ihr aus.) Nein, das iſt der Seligkeit zu viel für Einen Augenblick — die Mutter und drei Kinder auf Ein Mal wieder zu finden! Ich unterliege dieſer Fülle von Freude; die Empfindung macht mich ſprachlos!

Frau v. B., (nähert ſich ihm.) O mein innigſt geliebter, mein beſter Gemahl!

Waldau, (umfaßt ſie mit einem Arme, mit dem andern Johanna; Lotte ſchließt ſich an Johanna an. Die Mutter umfaßt mit einem Arme Fritzen an dem ſich Karl anſchließt.) Ach Gott, noch kann ich mich nicht faſſen! Wie arm, wie unglücklich war ich noch vor wenigen Augenblicken! Und wie reich und glücklich bin ich jetzt! O meine Margaretha, liebſte Gemahlin! So habe ich dich denn wirklich wieder! O ſag an, ſind das denn wirk-

Digitized by Google

lich unſere Kinder, oder iſt Alles nur ein glücklicher Traum?

Frau v. B. Sie ſind es wahrhaftig, und Gott hat uns nun in den Stand geſetzt, ſie gemeinſchaftlich und ihrem Stande gemäß zu erziehen. Das ſchöne Landgut Birkenthal gehört uns; mein Bruder Theodor hat es für uns und unſere Kinder gekauft. Da unſer Vaterland wohl noch lange der Schauplatz des Krieges und vielleicht für immer in der Gewalt des Feindes bleiben dürfte, ſo wollte er uns in dieſen friedlichen Gegenden einen ſichern Aufenthalt verſchaffen. Wir haben nun wieder eine Heimath und unſer reichliches Auskommen!

Waldau. Ach wie wunderbar iſt Gott! Ich war dir, liebſte Gemahlin, ſo nahe — ohne zu wiſſen, ohne nur daran zu denken, ohne nur zu ahnen, die Frau von Birkenthal, die von den Landleuten als ihre neue gnädige Frau gar ſehr gerühmt wurde, könnte meine Gemahlin ſeyn. Es fiel mir wohl ein, als ein benachbarter fürſtlicher Diener, ihr meine Aufwartung zu machen. Allein, da ich aus einem Offizier von gutem alten Adel ein armer Jäger geworden — fand ich es wenig erfreulich, adelige Herrſchaften zu beſuchen. Ich lebte, von aller Welt abgeſchieden, bloß in meinem dunkeln Walde verborgen.

Frau v. B. Und ich hatte unſre gute Jo-

Digitized by Google

hanna, ohne in ihr unſre Tochter zu ahnen, ſelbſt fortgeſchickt! Und ſo wären wir denn, ſo nahe wir uns waren, wieder aufs Neue weit von einander entfernt worden. Der Krieg, den Gott gnädig von dieſer Gegend noch ferner abwenden wolle, hätte, wie bisher, es noch lange hindern können, uns wieder zu finden. Ja vielleicht hätten wir uns nie mehr geſehen! Allein Gott wußte es beſſer zu lenken. Er gab es unſerer frommen Johanna in den Sinn, das liebliche Bild dort mit einem Blumenkranze zu umwinden; Er rührte bei dem Anblicke des Kranzes dein Herz, noch vor deiner nahen Abreiſe aus dieſer Gegend, nach der frommen Seele zu forſchen, die den freundlichen Gedanken hatte, das Bild mit dem Kranze zu ſchmücken. Er führte mich mit Karl und Lotte gerade in eben dieſem ſchönen Augenblicke, da ſie den Kranz aufhängte, hieher. Wie könnten wir ſeine heilige Vorſehung in dieſer Schickung mißkennen?

Waldau. Ja, meine lieben Kinder! Gott hat uns dieſe ſelige Stunde des Wiederſehens bereitet! Er hat uns die Leiden der Trennung abgekürzt, und mir einen ſchweren Sorgenſtein vom Herzen genommen. O meine liebſte Margaretha, meine liebſten Kinder, laßt uns Ihn ſtets dafür loben und preiſen!

Frau v. B., (die Hände faltend.) Ja, laßt uns Ihm danken; denn wir erfahren jetzt aufs

Digitized by Google

Neue die alte, große Wahrheit: Er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewig.

Alle Kinder (drücken durch Geberde und Stellung ihren frommen Dank gegen Gott aus, mit Andacht und Rührung zum Himmel blickend.)

Waldau. Großer Gott! Sieh gnädig herab auf eine Familie, die Du glücklich machteſt, und die zum Danke Dir gerne ihr ganzes Leben widmen möchte! Segne ſie ferner! Laß dieſe Kinder, laß alle Kinder und Eltern ſich deiner Vatergüte ferner erfreuen! —

Frau v. W. O Johanna, geſegnet ſey die Stunde, in der du dieſen Kranz geflochten. Geh, und gieb mir ihn her.

Johanna, (nimmt den Kranz ab, und bringt ihn ihr.)

Frau v. W., (ſehr gerührt den Kranz haltend.) O mit heißen Thränen des Dankes möchte ich ihn benetzen — dieſen Blumenkranz. O daß die Blumen nicht ſo ſchnell welken, der Thau der Thränen nicht ſo bald vertrocknen möchte, ſo würde ich dieſen blühenden Kranz von unſer Aller Dankesthränen glänzend zum ſteten Andenken dieſer Begebenheit am Altare aufhängen. Allein unſer Dank ſoll nicht ſo bald vergehen, wie die duftenden Blumen in dieſem Kranze, wie die Thränen, die uns Allen in den Augen ſtehen. Die Empfindungen der Liebe, der Andacht, des Dankes,

Digitized by Google

des Vertrauens gegen Gott, und unſerer Liebe gegen einander ſollen einen Kranz bilden — ſchöner und bleibender, als der ſchönſte Blumenkranz!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der Eierdieb.

Ein kleines Nachspiel.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Auer, Gutsherr.
Frau Klapperrose, Wirthin zur goldenen Gans.
Lukas, etwa zwölf Jahre alt, der Sohn eines Eierhändlers.

Digitized by Google

Der Schauplatz stellt eine ländliche Gegend vor; zu einer Seite befindet sich das Wirthshaus zur goldenen Gans; zur andern Seite ein Hühnerhaus; unter einem Baume eine Bank mit einem Tischchen.

Erster Auftritt.

Lukas.

(An dem Hühnerhause wird von innen ein Brett, das von oben bis unten reicht, unten auf die Seite geschoben, und Lukas guckt bei der Oeffnung heraus.)

Horch! Alles ist stille! Alle Dienstboten sind draußen auf dem Felde in der Aernte. Die Frau Wirthin zur goldenen Gans hat eben Kaffee gebrannt; ich riech' ihn. Bevor sie den Kaffee getrunken, kommt sie nicht zum Vorschein. Alles ist sicher. Nun husch heraus, wie das Füchslein aus dem Loche! — (Er kriecht schnell heraus und springt auf.) Ja, ja, das bin ich, ein rechtes Füchslein, flink und schlau. An Schlauigkeit kommt mir einmal kein Mensch gleich. — Nun muß ich meine gesammelten Schätze nachholen. (Er langt seine

Digitized by Google

Kappe voll Eier aus der Oeffnung hervor, und ſchiebt dann das Brett wieder zurecht. — Die Eier betrachtend.) Habt euch wohl gehalten, Hennen Die Kappe da iſt ein hübſches Neſt voll Eier! Das gäbe einen Eierkuchen, daß Goliat genug daran hätte. Sobald ich es heimlich thun kann, ſiede ich mir ein halbes Dutzend von den Eiern, oder backe ſie mir in heißem Schmalze. Das wird mir trefflich ſchmecken. Die übrigen Eier kauft mir dann die Frau Wirthin wieder ab, was ſie ſchon öfter gethan hat. Da bekomm' ich drei blanke Batzen dafür. Die goldene Gans ſoll abermals ein wenig gerupft werden. Doch, horch — jetzt kommt ſie. Ich höre ihren Schlüſſelklumpen raſſeln. Ich habe hohe Zeit, daß ich mich aus dem Staube mache. (Er ſchleicht, nach Diebesart ſich duckend, hinter den Hühnerſtall.)

Zweiter Auftritt.

Wirthin zur goldenen Gans.

(Altmodiſch gekleidet, mit einem Bund Schlüſſel in der Hand und einem Korb unter dem Arme.)

Heute muß ich in eigener Perſon nach meinen Hühnerneſtern ſehen. Ich hoffe heute einen guten Fund zu thun, und wieder einmal recht glücklich zu ſeyn. — Wenn ich die Eier nur alle hinein-

Digitized by Google

bringe in den kleinen Korb da; den großen Korb haben mir die Mägde mit aufs Feld genommen. — Es ist noch früh am Tage. Ja, eine Hausfrau muß früh aufstehen, wenn sie in der Wirthschaft keinen Schaden leiden soll.

(Sie öffnet das Hühnerhaus mit einem Schlüssel und geht hinein. — Drinnen:) Ich halte in Allem gute Ordnung, gute Polizei. Alle meine Hühnernester sind genumerirt, wie die Häuser im Dorfe. Doch — was ist das? Numero 1. ist leer? Je nun, die geschopfte Henne ist eine schlechte Eierlegerin. Nro. 2. auch leer? Nu, das Stützlein ist auch nicht viel nutz. Aber das getüpfelte Hühnlein Nro. 3. ist ein gutes Thier, das alle Tage richtig sein Ei legt. Ei, der Kukuk hol's! Auch leer? Das ist schlimm. (Mit immer zunehmendem Verdruß und Aerger.) Nro. 4 — nichts. Nro. 5 — wieder nichts; Nro. 6 — abermals nichts; Nro. 7 — auch nichts; Nro. 8 — noch einmal nichts; Nro. 9 — detto nichts; Nro. 10 — eben so nichts. Das ist ärgerlich; der Zorn steigt mir in den Kopf, wie dem alten Truthahn.

(Kläglich und mit wehmüthiger Stimme.) Nun, da gibt's wieder ein anderes Unglück! Das junge Hennelein sitzt ja so einsam und zerzaust da, als wäre es in der Mause; ach, es kann gar nicht mehr von der Stelle. Ich muß es näher beim Lichte betrachten. (Sie kommt damit heraus.) Ach,

Digitized by Google

du armes Thierchen! Du biſt recht krank; du lebſt keine zwei Tage mehr. Je nun, es ſey! Wenn nur, ehe es daraufgeht, ein Gaſt käme, dem ich's braten und auftiſchen könnte; ſo hätte ich doch keinen Schaden dabei.

Doch — ich muß noch die übrigen Neſter in Augenſchein nehmen! (Sie geht mit dem Huhne wieder in das Hühnerhaus, und ruft drinnen mit immer ſteigendem Zorne:) Numero 11 — 12 — 13 — 14 — 15 — Alles leer; auch 16 — 17 — 18 — 19 — 20 — lauter ausgenommene Neſter. Das iſt nicht zum Aushalten; das iſt nicht erlaubt. (Sie kommt heraus.) Das iſt jetzt dieſen Monat ſchon das dritte Mal — daß ich leer herauskomme. Alle Haare möchte ich mir ausraufen! Berſten möchte ich vor Aerger! Nein, wahrhaftig — da hätte ich keinen ſolchen großen Korb nöthig gehabt. (Sie wirft den Korb weg.)

Nun, ſag mir ein Menſch, was dies iſt? Da geht's nicht mit rechten Dingen zu. Ich hab' doch ſchon alle erdenkliche Mittel angewendet, den infamen Eierdieb zu entdecken. Alles war vergebens. Ich habe dem alten Schäfer, dem Felix, ſogar einen blanken Achtzehnbätzner bezahlt, mir den Dieb zu bannen, und er ſagte mir, er habe es gethan. Allein nun bin ich um Eier und Geld geprellt. Aber warte nur, du verwünſchter Schäfer! Da drüben am Walde ſteht ſeine Schäferhütte

mit Rädern. Warte nur, du Lügner, du Betrüger! — Kommſt du mir wieder einmal unter die Augen — ſo ſchlag ich dir meinen Bund Schlüſſel um den Kopf. Ich will dich zeichnen, daß man die Wahrzeichen noch am jüngſten Tage ſehen ſoll. Du Schurke! du Schuft! (Sie droht gegen jene Seite hin mit dem Schlüſſelbunde und kommt dem Herrn von Auer, der ſchnell hinter der Hausecke hervortritt, damit beinahe unter die Naſe.

Dritter Auftritt.

Herr von Auer. Wirthin.

Herr v. A., (grün gekleidet, mit einer Jagdflinte; er hat einen edlen Anſtand, und beträgt ſich, auch wenn er in Eifer kommt, immer mit Würde.) Was iſt das? Was haben Sie gegen mich, Madame? Das iſt ein guter Morgen, das ſind Titulaturen, die ſich ein Edelmann nicht gefallen läßt. Ich hielt Sie bisher immer für eine ordentliche, eine höfliche, eine artige Frau. Aber jetzt — muß ich meine gute Meinung von Ihnen ändern.

Wirthin, (zurückprallend.) Um des Himmels willen! Euer Gnaden ſind es? Ich bin vor Schrecken faſt des Todes. (Mit tiefen Verneigungen.) Ich bitte allerunterthänigſt um Vergebung. — Ach, der ſchöne, klare, blaue Himmel ſey mein Zeuge,

ich meinte nicht Sie — ſondern den Felix, Ihren Schäfer!

Herr v. A. Nun, wenn Sie auch bloß meinen Schäfer gemeint haben, ſo hätten Sie dem ehrlichen Manne doch keine ſo ehrenrührige Namen geben ſollen. Heftiger Zorn ſteht dem ſanften Frauengeſchlechte nicht gut. Auch kann ich kaum glauben, daß der wackere Mann Ihnen etwas zu Leid gethan habe. Laſſen Sie einmal hören!

Wirthin, (verlegen.) O nein, nein — ich — ich habe nichts gegen ihn.

Herr v. A. Und haben ihn doch ſo geſchimpft? Ich will wiſſen, warum? Nun, wie, heraus mit der Sprache!

Wirthin. Ach ich fürchte, Euer Gnaden werden böſe werden! Es iſt ſo eine von den Geſchichten, dergleichen Euer Gnaden nicht ausſtehen können. Allein ich ſehe nun wohl, ich habe mich ſchon verrathen; ich muß nun ſchon vollends bekennen. Mir wurden ſchon ſeit einiger Zeit her die Eier geſtohlen. Da erſuchte ich Ihren Schäfer, mir den Dieb ausfindig zu machen. Der Schäfer verſprach mir — gegen die theure Bezahlung von 18 Batzen — es zu thun. Geſtern Morgens nun, in aller Frühe, hat er mir befohlen, ich ſolle alle Eier, die den Abend hindurch gelegt werden, in den Neſtern liegen laſſen. Abends ſpät iſt er denn gekommen, hat, bevor er das Geſchäft vornahm,

Digitized by Google

einen Krug Bier getrunken, und hat ſich dann in der Nacht ganz allein bei zwei Stunden lang in das Hühnerhaus eingeſperrt. Er hat mir wohl ein Viertelpfund Kerzen verbrannt. Als er endlich, nachdem ich des Wartens faſt überdrüßig geworden, herauskam, da ſprach er: „Nun, Frau Wirthin, denkt an mich! Der Dieb kommt gewiß zum Vorſchein, und ſtiehlt euch dann ferners keine Eier mehr.“ Ich wahr wohl getroſt, und habe den Diebsbanner richtig bezahlt. Aber was iſts? Die Eier ſind fort, uud das Geld dazu. Allein von dem Diebe ſehe und höre ich nichts. — Ich bitte nun Euer Gnaden unterthänigſt, Ihrem lumpichten Schäfer zu befehlen, daß er mir meinen Achtzehnbätzner wieder gebe; item, das geſoffene Bier bezahle.

Herr v. A. Die Sache muß erſt noch mehr ins Klare kommen. Laſſen wir ſie einſtweilen beruhen. — Nun von was Anderm! Ich komme eben von der Jagd. Ich bin heute ſehr frühe aufgeſtanden, und wollte, ohne auf das Frühſtück zu warten, einen Haſen ſchießen — oder vielmehr einen Fuchs fangen. Jetzt iſts mir aber nicht recht juſt im Magen. Allein, was ich gerne möchte, haben Sie wohl nicht?

Wirthin, (mit Ruhmredigkeit und Großſprecherei.) In meinem Gaſthofe können Euer Gnaden Alles haben, was nur Ihr Herz begehrt. Bei

mir ſind Küche und Keller auf das Beſte beſtellt. Alle Herrſchaften, die da auf der Landſtraße gefahren kommen, halten bei mir an, und ſagen, immer: „So gut und ſo wohlfeil zehrt man doch nirgends, als" — ohne mich zu rühmen! — „bei der goldenen Gans."

Herr v. A. (Mit ſchalkhaftem Lächeln.) Es ſcheint, Sie ſind ſtolz auf den Titel, goldene Gans?

Wirthin. Ach nein! Es wäre mir viel lieber, man nennte mich (ſich mit Selbſtgefälligkeit verneigend) den goldenen Engel. Je nun, es gehen nicht alle Wünſche in Erfüllung. — Indeß iſt es mir eine große Ehre, daß Euer Gnaden — heute das erſte Mal — bei mir einkehren. Womit kann ich nun dienen? Befehlen Euer Gnaden ein Schälchen Kaffee? Rechten guten — nichts von Erdmandeln, von Cichorie, oder gelben Rüben daran.

Herr v. A. Man ſagt mir jedoch für gewiß, daß Sie für Ihre Gäſte dergleichen Dinge daran thun, ja wohl noch andere, die der Geſundheit ſchädlich ſind. Was haben Sie ſonſt?

Wirthin. Nun, ſo will ich ein Gläslein Malaga herauf holen. Der iſt gut für den Magen. Oder befehlen Sie eine Flaſche Rheinwein? Hochheimer oder Johannisberger? Ganz ächt und unverfälſcht.

Herr v. A. Ihre Weine machten, ſo oft ich mir davon kommen ließ, mich immer krank; ich

Digitized by Google

bekam faſt unausſtehliche Kopfſchmerzen. Uebrigens trinke ich vor Tiſche niemals Wein. Was iſt noch zu haben?

Wirthin. Ei je doch! Jetzt fällt mir's ein! Ein gebratenes Huhn wird das Beſte ſeyn. Eben habe ich da ein Huhn beſonders eingeſperrt, um es für einen beſonders werthen Gaſt aufzuſparen. Das iſt ſpeckfett, und faſt ſo groß, wie ein Kapaun. Das will ich Ihnen braten. Darauf ſchmeckt ein Gläschen Wein. Ich gehe, das Huhn gleich abzuwürgen. Wohlgebraten und mit Zitronenſaft betröpfelt, finden Sie es gewiß delikat!

Herr v. A. Wiſſen Sie was, Frau Wirthin? Anſtatt des Huhnes bringen Sie mir ein Paar Eier. Die werden meinem ſchwachen Magen am Beſten thun.

Wirthin. Iſt denn heute der unſeligſte Morgen in meinem ganzen Leben! Nein, wahrhaftig, heute muß ich mit dem linken Fuße zuerſt aus der Hausthüre getreten ſeyn. Zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich nicht ein einziges Ei im Hauſe habe.

Herr v. A., (mit angenommener Hitze.) Nun, ſo wollt' ich doch auch! Ihr habt immer Alles, was man will. Verlangt man aber nur ein armſeliges Ei — ſo iſt es nicht da. Das iſt eine ſchöne Wirthſchaft. Heute bin ich das erſte und das letzte Mal in Ihrem Hauſe. (Er will gehen.)

Digitized by Google

Wirthin. Ums Himmels willen! Euer Gnaden werden mir doch die Schande nicht anthun, und gehen? Das brächte mich ins Grab. Es ist mir mit meinen Eiern, wie Sie ja bereits gehört haben, ein besonderes Unglück begegnet. Es waltet ein Unglücksstern darüber. Doch, ich will geschwind selbst zur Nachbarin laufen, und — obwohl ich mich darüber fast zu Tod schäme — ein Paar Eier entlehnen. — Aber sieh, dort lauft eben der Lukas, der Eierknabe mit seinem Eierkorbe.

Herr v. A. Nun, so schließen Sie einen guten Kauf. Ich gehe indeß, von dem Hügel dort, ein wenig nach meinen Schnittern zu sehen. Sie wissen, wenn der Herr selbst nicht nachsieht, so schneiden die Leute gar langsam. Bis die zweite Hälfte des Ackers abgeschnitten ist, könnte die erste wieder angesäet werden, und bequem zum Schnitte heranreifen.

Vierter Auftritt.

Lukas. Wirthin.

Wirthin, (laut rufend.) Wie Lukas, komm hieher!

Lukas, (mit einem Strohhute auf dem Kopfe und einem Stabe über der Schulter, an dem der Eierkorb hängt.) Guten Morgen, Frau Wirthin! Wollt Ihr mir etwa Eier abkaufen?

Digitized by Google

Wirthin. Du kommſt gerade recht, wie der Wolf in der Fabel.

Lukas. Warum nicht lieber, wie der Fuchs in der Fabel?

Wirthin. Wenn du mir die Eier recht wohlfeil giebſt, will ich dir alle abkaufen.

Lukas. Ei, was denkt Ihr! Ich bin eben auf dem Wege in die Stadt. Dort auf dem Wochenmarkte kann ich die ſchönen großen Eier theuer anbringen. Da ſeht einmal! (Er öffnet den Korb.) Eure Hennen legen freilich keine ſo große und ſchöne Eier.

Wirthin. Warum nicht gar! Das ſind nur Taubeneier gegen die Eier von meinen Hennen. — (Sie nimmt einige heraus und betrachtet ſie näher.) Ich denke, ſie ſeyen friſch? Wenn das iſt, ſo nehme ich ſie — ſechs für einen Batzen?

Lukas. Alle ſind neu gelegt; ich nahm ſie erſt dieſen Morgen ſelbſt aus dem Neſte. Allein ich gebe für einen Batzen nicht mehr als fünf.

Wirthin. So könnte ich ſie ja in der Stadt kaufen.

Lukas. Nun, ſo lauft hinein in die Stadt und kauft ſie. Das wäre wohl der Mühe werth, und auch profitabel.

Wirthin. Du nimmſt zu viel Profit! Du wirſt bei deinem Eierhandel noch reich.

Lukas. Ja freilich, Ihr habt Recht. (Spöt-

Digitized by Google

tiſch.) Ich ſtehle die Eier — und da habe ich freilich an jedem Batzen Eier einen Batzen Profit, wie Ihr an jedem Eimer Wein einen Eimer profitirt. Aus unſerm Handel wird nichts; lebt wohl! (Er geht.)

Wirthin. Wenn ich die Eier nicht ſo nothwendig brauchte, ſo könnte er mir wohl laufen. (Laut rufend.) He, Lukas, komm noch einmal her, und gieb! Das Geld will ich dir ſogleich heraus bringen. (Sie thut die Eier in die Schürze.)

Lukas. So, jetzt iſt der Korb leer. Es iſt kurios in der Welt. Mich freut es, wenn der Korb leer iſt (ſeitwärts) und Andere ärgerts, wenn ſie nichts als leere Körbe finden!

Fünfter Auftritt.

Herr von Auer. Vorige.

Herr v. A. Nun, iſt der Handel abgeſchloſſen? So machen Sie, daß Sie die Eier mir bald vorſetzen können.

Wirthin. Haben Euer Gnaden nur eine kleine Geduld. Bis Sie Hundert zählen, ſind die Eier fertig. (Sie geht in das Haus.)

Lukas (tritt ehrerbietig einige Schritte zurück, und hält den abgezogenen Hut in der Hand.)

Herr v. A. (nachdem er den Lukas einige Au-

Digitized by Google

genblicke betrachtet, für ſich.) Der Knabe ſcheint mir ein ausgemachter Schelm. Es wäre wohl möglich, daß er der Eierdieb ſey. Je nun, wir werden ſehen. (Auf- und abgehend.) Das iſt doch ärgerlich, daß ich meine Tabackdoſe vergeſſen habe. Zehnmal langte ich ſchon vergebens in die Taſche. Es iſt recht dumm, ſich ſolche überflüſſige Bedürfniſſe anzugewöhnen.

Wirthin (kommt zurück.) Da, Lukas, haſt du dein Geld. Sieh, es iſt eine ganze Hand voll.

Lukas. Was tauſend, es ſind ja faſt lauter rothe Heller und Pfennige.

Wirthin, (ohne darauf zu achten, zu Herrn von Auer.) Mit Taback kann ich aufwarten. Herrlicher Bolongaro! (Mit vielen Verneigungen.) Unterthänigſte Dienerin!

Herr v. A. Der Taback taugt nichts. Wenn die Eier nicht beſſer ausfallen, dann iſts ſchlimm. Doch gehen Sie, damit die Eier ans Feuer kommen.

Wirthin. Ei, was denken Euer Gnaden von mir? Ich bin keine ſo langſame Köchin. Die Eier werden jetzt ſchon bald ſieden.

Lukas, (der indeß ſein Geld gezählt.) An dem Gelde fehlen ja zwei Kreuzer, drei Pfennige und ein Heller.

Wirthin. Zähle das Geld nochmal; es iſt gewiß richtig.

Lukas. Nun ſo will ich mich denn zufrieden

geben. Ich habe bei dem Handel doch keinen Schaden.

Wirthin. Siehſt du das nun ſelbſt ein? Ja, ja, ich gebe den Leuten zwar nie zu viel — aber doch auch nicht allemal zu wenig. (Sie geht wieder in das Haus.)

Herr v. A. Du, Lukas, lauf in das Schloß und hole mir meine Doſe. Wenn du zurück kommſt, ſo bekommſt du ein gutes Trinkgeld.

Lukas. Ich will laufen, wie noch einmal der Fuchs. (Er ſpringt fort.)

Sechster Auftritt.

Herr von Auer. Wirthin.

Wirthin (kommt mit dem Gedecke.) Nun werden die Eier ſogleich fertig ſeyn. (Während ſie den Tiſch deckt.) Da iſt indeß ein damaszirtes Tiſchtuch, nebſt Serviette! Da ein ſilbernes Gefäß mit Salz, vierzehnlöthig! Da ein Detto mit Pfeffer. Da ein Kaffeelöffelchen, ebenfalls von Silber! Sehen Sie da die Augsburger Probe? — Das Heft des Meſſers da iſt von Ebenholz, und das Gefäß da, das Ei darein zu ſtellen, von Mahagoni.

Herr v. A. Potz tauſend, Sie machen zu den Paar Eiern ja Anſtalten, als wäre es auf

Digitized by Google

eine fürſtliche Mahlzeit angeſehen! — Aber werden die Eier nicht hart, wenn ſie nicht dabei ſtehen, und die Hunderte zählen?

Wirthin, (indem ſie geht, und die letzten Worte drinnen im Hauſe ſpricht.) O ich kann im Hin- und Hergehen zählen! Das iſt eben das Meiſterſtück, wenn man Alles in einander zu richten weiß — und zugleich kochen, tiſchdecken und auftragen kann, um keine Zeit zu verlieren. (Sie kommt mit den Eiern.) Nun muß es aufs Tüpflein getroffen ſeyn!

Herr v. A. So wollen wir denn einmal dieſes Meiſterſtück Ihrer Kochkunſt ſehen. (Er ſetzt ſich an den Tiſch, und öffnet das Ei.)

Wirthin. Scherzen Sie immerhin! Es iſt zwar eine Kleinigkeit, Eier weich zu ſieden. Aber doch kanns nicht jede Köchin allemal treffen. Mir fehlts aber nie.

Herr v. A. Diesmal, ſcheint es mir, doch gefehlt. Die Eier ſind zu hart; doch immerhin beſſer, als zu weich. (Aufſpringend.) Blitz und Donner, was iſt das? Was für abſcheuliche Eier ſetzen Sie mir auf? O pfui, pfui!

Wirthin, (erſchrocken.) Um des Himmels willen! Was iſts denn, was fehlt denn daran?

Herr v. A. Da ſehen Sie nur ſelbſt — da iſt in dem Ei ein großes, ellenlanges Pferdehaar!

Wirthin, (höchſt erſtaunt.) Ein Haar? Innen im Ei? Das iſt nicht möglich. In meinem Leben

Digitized by Google

hab' ich dergleichen noch nicht geſehen und nicht gehört. Laſſen Sie mich einmal ſelbſt ſchauen. (Sie ſetzt die Brille auf.) Wahr und wahrhaftig — ein langes, dickes, ſchwarzes Haar! Mir ſchaudert! Nun ſage mir noch einmal ein Menſch, es gebe keine Zauberei. Da ſieht mans ja offenbar. Oder ſag mir Einer: Wie kam das Haar hinein in das Ei? — Doch Sie treiben wohl nur Ihren Scherz mit mir. Sie haben das Haar in der Geſchwindigkeit in das geöffnete Ei hinein gepractizirt. Das andere Ei will ich ſelbſt aufmachen. Ich muß nur zuvor ſehen, ob die Schale ganz iſt. Ja, ja; ganz und unverſehrt. (Sie öffnet mit zitternder Hand das Ei, und ruft dann laut.) Hilf, lieber Himmel, da iſt abermal ein Haar. Das iſt ja eine ganz entſetzliche Geſchichte.

Herr v. A. Der Henker, wie geht es in Ihrem Hauſe zu! Nun glaube ich bald auch an Hexerei — ja faſt habe ich Sie ſelbſt ein wenig im Verdacht, Sie machen bisweilen ohne Luftballon eine kleine Luftfahrt. Ich glaube gar, Sie haben mich mit den Eiern bezaubern wollen. Aber ſchon gut — das Paar Eier müſſen Sie aufzehren. (Er hält ihr ein Ei an dem Haare ſchwebend vor das Geſicht.) Da, mit dieſem müſſen Sie den Anfang machen.

Wirthin, (zurückweichend, indem ſie mit beiden Händen abwehrt und laut kreiſcht.) Nein, nein!

Digitized by Google

Lieber will ich sterben. Hinweg damit! Das Ei würde mir das Herz abstoßen. Das ist nichts Natürliches; das ist vom Bösen. Aber ich bin so unschuldig daran als ein neugebornes Kind! — Ich rühre die Eier nicht mehr an. Nun kanns der ungläubigste Thomas selbst mit Augen sehen, daß es Hexen gibt. Jetzt laß ich es mir gar nicht mehr nehmen. Es ist augenscheinlich! — Ach, der Schrecken lähmt mir alle Glieder! (Sie setzt sich auf die Bank und läßt beide Arme sinken, als würde sie ohnmächtig.)

Herr v. A., (lächelnd für sich.) Ich denke, es werde mit der Ohnmacht nicht viel zu bedeuten haben. (Laut.) Nun, nun! Sie brauchen eben nicht ohnmächtig zu werden oder gar zu sterben! Wenn Sie die Eier nicht essen wollen, so weiß ich Ihnen noch einen andern Rath!

Wirthin, (mit schwacher Stimme.) Ach — ach — welchen Rath?

Herr v. A. Essen Sie anstatt dem Paar Eier ein Paar Bratwürste.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lukas.

Lukas. Da ist die Dose! Jetzt wollte ich aber unterthänigst um mein Trinkgeld gebeten haben.

Digitized by Google

Herr v. A. Das ſollſt du haben, Bube! Habe nur eine kleine Geduld, und warte hier ein wenig. (Er geht in das Haus.)

Wirthin, (aufſtehend und die Arme in die Seite ſtemmend zu Lukas.) Hör' du! Ich habe auch ein Paar Worte mit dir zu reden. Du biſt mir ein ſchöner Burſch!

Lukas. Potz tauſend, da werd' ich mir bald auf meine Schönheit etwas Rechtes einbilden, wie die Frau Wirthin ſich auf die Ihrige.

Wirthin. Du biſt mir ein ſauberer Vetter!

Lukas. Nun, da ſeyd Ihr dann meine Frau Baſe.

Wirthin. Mich ſo zu betrügen! Mir ſolche Eier zu liefern! Weißt du auch, wer ich bin.

Lukas. O ja wohl, die Frau Wirthin zur goldenen Gans. (Seitwärts.) Reich an Gold, aber arm an Verſtand.

Wirthin. Bin ich nicht deine und deiner Eltern größte Wohlthäterin? Sag' einmal ſelbſt, was hab' ich euch Leuten nicht ſchon alles Gutes gethan?

Lukas. Wollt Ihr abrechnen mit mir? Vermuthlich habt Ihr Alles an Eure ſchwarze Tafel aufgeſchrieben. Da wißt Ihrs noch; allein ich kann mich keiner dergleichen Wohlthaten entſinnen.

Wirthin. Hab' ich deinem Vater nicht alle erdenkliche Ehren angethan? Hab' ich ihn nicht, ſo oft er zum Bier hieher gekommen, aus der ſilbernen Doſe da ſchnupfen laſſen?

Lukas. Aus der ſilbernen Doſe! — Das

war eine reichliche Gabe, meine goldene Frau (seitwärts) Gans.

Wirthin. Ja, ja! Denn er nahm allemal eine Prise darnach. Er kniete mit den Fingern (sie zeigt wie) so recht in die Dose hinein. Er nahm eine ganze Schaufel voll.

Lukas. Das war also eine ganze Schaufel voll Gnade und Ehre. Meinen Vater habt Ihr also nießen machen, Hutz! Und was für eine Wohlthat habt Ihr denn meiner Mutter erwiesen? Zu der habt Ihr vielleicht gar einmal gesagt: „Helf Gott!"

Wirthin. Deiner Mutter, du losmauliger Bube, habe ich meine abgetragene Kontusche verehrt — ein herrliches Kleidungsstück vom feinsten, großblumigen Baumwollenzeug.

Lukas. Ja, wenn der Lumpenhändler es hätte kaufen mögen, hätte es die Mutter nicht bekommen. Es war ja voll Löcher; hundert Katzen hätten keine Maus darin gefangen.

Wirthin. Der verdammte kleine, zottelköpfige Spitzbube hat ein Maul, wie ein Scheermesser.

Lukas, (seitwärts.) Darum habe ich die Frau Wirthin in aller Frühe schon so schön balbirt. — Nun, und was für eine Wohlthat habt Ihr denn mir erwiesen? Etwa die, daß Ihr von dem sauer verdienten Taglohn für das Ausjäten Eures großen Gemüse-Gartens, mir gegen Recht und Billigkeit, ein Drittheil abgezogen habt?

Digitized by Google

Wirthin, (ſchweigt und nimmt eine Priſe Taback.)

Lukas. Nicht wahr, es will Euch von den vielen und großen Wohlthaten ſonſt keine einfallen? Ei wie, laßt mich daher aus der ſilbernen Doſe doch auch eine Priſe nehmen — damit Ihr Euch künftig dieſer großen That rühmen könnet. (Er will ſchnupfen.)

Wirthin, (ſchlägt ihn auf die Hand.)

Achter Auftritt.

Herr von Auer. Vorige.

Herr v. A. (kommt mit einer Peitſche unter dem Arme.) Die Ohnmacht iſt, wie ich ſehe, glücklich vorüber gegangen; Sie haben ſich davon ſehr ſchnell erholt. Mit dem boshaften Knaben da werden Sie aber nicht fertig, Frau Wirthin! — (Mit großem Ernſt.) Komm her, Bube, und antworte mir! Da ſteh' her, und blick' mir ins Auge. Augenblicklich — oder! — (Er ſchwingt die Peitſche.) So! Nun antworte mir! Wo haſt du die Eier da genommen, die du eben jetzt der Frau Wirthin zu kaufen gegeben?

Lukas, (erſchrocken.) Die Eier da — je du lieber Himmel! Sind ſie denn nicht gut? Sind ſie nicht friſch?

Wirthin. Schöne Eier, für mein ſchönes, gutes Geld! Wahre Hölleneier — ächte Hexenwaare.

Herr v. A. Still doch Frau Wirthin und laſſen Sie mich reden. — Bei dir zu Hauſe hält

Digitized by Google

man, obwohl ihr mit Eiern handelt, keine Hennen. Das weiß ich! Wo haſt du alſo die Eier gekauft? Das ſag' mir, damit ich auf der Stelle die Bäuerin rufen laſſe.

Wirthin. So iſts recht! Ja, ja, das Weib, bei dem der Bube die Eier geholt hat, iſt eine Hexe; man muß ſie verbrennen.

Herr v. A. Wenn das geſchehen müßte, ſo würden Sie ohne weiters verbrannt.

Wirthin. Wie — was — wer — ich — ich — verbrannt? Warum — weßwegen? Ich begreife gar nicht, was Sie meinen!

Herr v. A. Sie werden es bald inne werden. Indeß ſchweigen Sie, Frau Klapper. Du rede, wo haſt du die Eier gekauft?

Wirthin. Die bezauberten Eier da! (ihm das Teller mit den Eiern vorhaltend.) Da ſieh, ſieh — Haare, armslang und ſo dick wie ein Kreuzerſtrick, ſind darin. — Hu, mir graut!

Lukas. O weh, was iſt das! Jetzt iſt mirs nicht mehr wohl bei der Sache.

Wirthin. Vergeht dir jetzt dein Muthwillen? Warte nur, du kannſt noch gar ins Armenſünderſtübchen und auf den Scheiterhaufen kommen.

Herr v. A., (mit Unwillen ſich von ihr abwendend.) Muß doch die Gans immer darein ſchnattern. Still doch, Frau Wirthin. Mit dem da rede ich. — Du nichtswürdiger Bube, du haſt die

Digitized by Google

Eier gestohlen. Das weiß ich. Ich weiß auch, wo du sie gestohlen hast. Das ist mir jetzt eine ausgemachte Sache. Bekenne es also ein — oder ich peitsche dich, daß die Sonne durch dich hindurch scheint. Wo hast du die Eier genommen?

Lukas, (weinerlich.) Ach — da — da in der Frau Wirthin ihrem Hühnerhause.

Wirthin, (höchst aufgebracht.) O du infamer Schurke! Du Galgenstrick! Du ehrloser Eierdieb! Mir meine Eier zu stehlen, und mir die Eier dann wieder zu verkaufen! Ob du mir meine drei Batzen wieder gibst, oder nicht?

Lukas. Da habt Ihr sie; laßt mich aber jetzt gehen!

Wirthin, (nimmt ihn beim Haar.) Die Augen möcht' ich dir auskratzen! Den Hals möcht' ich dir umdrehen! (Sie schüttelt ihn.)

Herr v. A. Nur nicht so hitzig. Lassen Sie ihn los.

Wirthin. Loslassen? Nein, Euer Gnaden müssen ihn an den Pranger stellen lassen! An den Galgen mit ihm!

Herr v. A. Nimmt das Klappern und Schnattern noch kein Ende? Ich befehle Ihnen, zu schweigen. Sie haben mir nicht vorzuschreiben, wie ich den jungen Bösewicht bestrafen soll. Das ist meine Sache.

Wirthin. Nun, nun, daß ich nur meine drei Batzen wieder habe. (Mit erneutem Zorne.) Und alle die Eierbatzen, die du mir abgestohlen hast, mußt du mir auch wieder zurück geben.

Digitized by Google

Herr v. A. Zum letzten Male ſage ich Ihnen, ſchweigen Sie, Frau Gevatter Schnatter.

Wirthin, (jammernd.) Ach was für eine unglückſelige Frau ich bin! O ich mag gar nicht daran denken. Die Eier ſind aus meinem Hühnerſtall! Alle meine Hennen ſind verhext, da ſie ſolche Eier legen. Ich ſagte es aber immer, in allen meinen Ställen ſpukts.

Herr v. A. In Ihrem Kopfe ſpukts, unwiſſende, thörichte Frau. Davon will ich Sie jetzt überzeugen und Ihnen deßhalb haarklein erzählen, wie es mit der Bezauberung der Eier zugegangen. — Sie verlangten ſchon öfter von meinem Schäfer, er ſolle ihre Ställe vor Hexerei verwahren. Der verſtändige Felix wollte ſich aber auf dergleichen Dinge, die mir in den Tod verhaßt ſind, nicht einlaſſen. Vor einem Paar Tagen nun kamen Sie auf den Einfall, Felix ſoll Ihnen den Eierdieb herbeibannen. Der ehrliche Schäfer erzählte mir von dieſem thörichten Begehren. Er hatte auch ſchon ſo ſeine Vermuthungen, wer die Eier ſtehle. Er wollte aber ſeiner Sache erſt gewiß ſeyn, und wünſchte den ſchlauen Dieb auf eine auffallende Art des Diebſtahls zu überführen. Da gab ich ihm den Rath, er ſoll mit einer feinen Nadel in jedes Ei ein kleines Löchlein ſtechen, das auch mit den ſchärfſten Augen nicht leicht wahrzunehmen; und ſoll dann durch dieſe kleine Oeffnung ein langes

Digitized by Google

Pferdehaar in das Ei ſchieben. So, dachte ich, werden die Eier auf eine Art gezeichnet, die der Dieb nicht bemerkt; und verkauft er die Eier — entweder der Frau Wirthin hier oder auf dem Wochenmarkte, ſo gibt dieß gewiß einen ſchrecklichen Lärm; der Dieb iſt verrathen, und kann ſeinen Diebſtahl gar nicht mehr läugnen. Das Ei in ſeiner Hand zeugt gegen ihn. Dieſer mein Anſchlag gefiel dem Schäfer ſehr wohl. Da es heute in der Stadt Wochenmarkt iſt, ſo verſchloß er ſich deßhalb, wie Sie wiſſen, in der vergangenen Nacht in das Hühnerhaus, und bezeichnete, unter dem Vorwande, den Dieb zu bannen, die Eier auf eben gemeldete Weiſe. Deßhalb kam ich ſchon am frühen Morgen hieher, und verlangte ein Paar Eier — in der Hoffnung, die Eier würden von den bezeichneten ſeyn. In der That hat ſich auch Alles, wie ich es wünſchte, gefügt — um Sie, Frau Wirthin, ihres Aberglaubens zu überführen, und den Eierdieb da zur verdienten Strafe zu ziehen.

Lukas, (hinter den Ohren kratzend.) Daß dich, daß dich — da iſt der Fuchs ſchön überliſtet worden, und in die Falle gegangen!

Wirthin, (ſehr kleinlaut.) So iſts gegangen? Hum, hum! das hätte ich nicht gedacht. Ich habe ſchon allerlei Verdacht gehabt. Bald glaubte ich, die Knechte ſeien die Eierdiebe — bald beſchul-

Digitized by Google

digte ich in meinem Herzen die Mägde des Eierdiebſtahls. Ja, als ich in den Eiern da die Haare erblickte, da hielt ich meine dicke Frau Nachbarin, die alte Müllerin, — Gott verzeih mir — gar für eine Hexe. Nun, Menſchen können irren; wir ſind lauter ſchwache Geſchöpfe. Den Leuten ſey ihre Ehre hiemit wieder erſtattet.

Herr v. A. So ſind doch Aberglaube und Argwohn immer beiſammen! Darum iſt es auch um den Aberglauben etwas ſo Verderbliches. Er verwirrt nicht nur den Verſtand; er macht auch das Herz hart, lieblos und bösartig. — Sie ſehen aber nun ſonnenklar, daß Ihre alberne Meinungen von Hexerei, Bannen, und dergleichen, nichts als Dummheiten ſind. Wenn man die abentheuerlichſten Geſchichten der Art näher beim Lichte betrachtet — läufts immer auf Betrug und Leichtgläubigkeit, Irrthum und Täuſchung hinaus. Laſſen Sie das ſich geſagt ſeyn.

Wirthin. Ja, ja, ich bin aber nur froh, daß der Dieb entdeckt iſt! Er hielt ſich immer für ſchlauer, als einen Fuchs, und nannte mich, wie man mir ſagte, mehr als einmal eine Gans. Nun hat die Gans doch noch über den Fuchs den Sieg davon getragen.

Herr v. A. Ja wohl, aber mit anderer Leute Hülfe. Indeß ſchweigen Sie, oder ich laſſe Ihnen noch ein Schloß an den Mund ſchlagen, Sie un-

Digitized by Google

erträgliche Plaudertasche. — Du aber, falscher, betrügerischer Knabe, hast dich sehr schlecht aufgeführt. So schlecht du aber auch bist, so bedauere ich dich dennoch. Es ist wirklich Schade um dich. Bei deinem Witz und Verstand könntest du, wenn du dabei ein ehrliches Herz hättest, in der Welt dein Glück machen. Allein bei deinem Betragen bist du auf dem geraden Wege zum Galgen. Bessere dich also — und verlaß dich nicht auf deine List. Du siehst jetzt, wie leicht ein Diebstahl aufkommen, und wie auch der schlaueste Dieb durch ein kleines Ding entdeckt werden kann. Ein Haar hat deine geheimen Diebereien an den Tag gebracht.

Wirthin. Ja, das ist wahr, und die Wahrheit muß man sagen. Wenn mich der gnädige Herr nicht anhören will, so rede ich halt mit andern Leuten. (Zu den Zuschauern.) Kein Spinnenfädelein ist so fein, es kommt einmal an Sonnenschein.

Herr v. A. Damit du, junger Dieb, die Warnung, die ich dir gegeben, nicht vergissest, muß ich dir aber noch ein Merkzeichen machen. Wohlan, wo du herausgekrochen bist mit den gestohlenen Eiern, da krieche wieder hinein, für den Diebstahl zu büßen.

Wirthin. Nun, ich bin begierig, wo er hineingekommen! Ich habe den Hühnerstall rings herum recht gut verwahren und wohl verschließen lassen.

Herr v. A. Ich wollte, Sie verschlößen Ihre Lippen noch besser. (Zu Lukas, ihm mit der Reit-

Digitized by Google

peitſche drohend.) Nun, gehſt du, oder ſoll ich dir Füße machen?

Lukas (geht langſam, mit geſenktem Kopfe zum Hühnerhauſe und ſchiebt das Brett etwas ſeitwärts.)

Wirthin. Wie, was? Da iſt der Schlingel hineingekommen — während ich den Schlüſſel zur Thüre bei Nacht unter meinem Kopfkiſſen verwahrte? Nun, ſeh' ich wohl, man muß die Augen wohl in die Hand nehmen, und Alles ſelbſt wohl unterſuchen, wenn man nicht betrogen und beſtohlen werden will.

Herr v. A. (zu Lukas.) Nun, wird's bald? — Kriech' hinein!

Lukas, (kriecht in das Loch und ſchreit jämmerlich, weil ihm Herr von Auer mit der Peitſche einige Streiche verſetzt.) O ich will gewiß nicht mehr ſtehlen. O weh — o weh; nein, nein, nie — nie mehr!

Wirthin, (klatſcht in die Hände,) So iſt's recht; das freut mich. Die Streiche ſind ihm heilſam. Kein Streich iſt verloren, als der daneben geht. (Sie ſchiebt das Brett wieder zurück.) So, nun iſt der Fuchs gefangen.

Neunter Auftritt.

Herr von Auer. Wirthin.

Herr v. A. Da ſoll er mir vor drei Tagen nicht herauskommen.

Digitized by Google

Wirthin. Gut, gut. Meinen Hennen, die jetzt dort im Hofe ſind, will ich derweil ſchon ein anderes Nachtquartier verſchaffen, ſonſt frißt mir dieſer Fuchs ihre Eier ungeſotten. Das Brett da will ich aber gleich feſt nageln laſſen — und indeß hier mit meinem Bund Schlüſſel Schildwache ſtehen, damit der Dieb inzwiſchen nicht entrinne. Streckt er nur den Kopf heraus, ſo will ich ihm mehr Löcher, als er mir Eier geſtohlen, in den Kopf ſchlagen.

Herr v. A. Immerhin, wenn er einen Verſuch machen ſollte, herauszukriechen. Er wird es aber wohl nicht wagen. Uebrigens, Frau Wirthin, geben Sie ihm nichts als Waſſer und Brod. Ich hoffe, dieſe Brunnenkur bei mäßiger Diät werde ihm gut anſchlagen — und ich wünſche jedem naſchhaften, diebiſchen Kinde einen Arzt, der ihm eine ſolche Kur verordne. — Ich befehle es Ihnen nochmal, laſſen Sie ihm nichts zukommen, als Waſſer und Brod.

Wirthin. Sorgen Sie nicht. Er ſoll ſchönes Kleienbrod bekommen, zwölf bis ſechzehn Loth des Tages, und friſches klares Brunnenwaſſer dazu, ſo viel er will. Die Rechnung für die Unkoſten will ich Euer Gnaden dann ſchriftlich überſchicken, und den Betrag für das Paar Eier dann ſogleich dazu ſchreiben.

Herr v. A. (für ſich.) Nein, das iſt zu arg!

Digitized by Google

Der Geiz, die Eigennützigkeit dieſes Weibes iſt noch tauſendmal unerträglicher, als ihre Plauderhaftigkeit. (Mit Ernſt und großem Nachdrucke.) Hören Sie, Madame! Der Eierdieb hat ſchlecht gehandelt; Ihre Geſinnungen aber ſind noch viel ſchlechter und niederträchtiger. Wie mögen Sie doch für das Paar Eier da, von denen ich nichts genießen konnte, Bezahlung fordern? Ihre Begierde, immer reicher zu werden, wird Sie am Ende noch arm machen. Ihr Geiz, die übermäßig großen Zechen, die Sie mit doppelter Kreide anſchreiben, werden noch alle Gäſte von Ihrem Gaſthauſe verſcheuchen. Von all den Reiſenden, die bei Ihnen einkehren, kommt ſicherlich keiner das zweite Mal.

Wirthin, (höhniſch.) Je nun, ſo gebe ich meine Wirthſchaft auf. Wegen der Eierdiebe und der mancherlei Hausdiebe läßt ſich ohnehin nicht mehr wirthſchaften.

Herr v. A. Sie ſelbſt ſind Schuld, daß Dienſtboten und Taglöhner, wegen der ſchlechten Koſt und des kargen Lohnes, die Sie ihnen geben, Sie auf mancherlei Weiſe beſchädigen und betrügen — theils aus Verdruß, theils um ſich ſelbſt bezahlt zu machen. Dieſe armen Leute ſind allerdings ſtrafbar; aber Sie Frau Wirthin, und ſolche karge, geizige Leute, wie Sie, ſind noch viel ſtrafbarer. Sie machen unehrliche Leute, weil Sie die Leute nicht ehrlich und ehrenvoll behandeln. Sie verleiten die

Digitized by Google

Menſchen, Unrecht zu thun, weil Sie ihnen zuerſt Unrecht thun.

Wirthin. Ich bin auf nichts, als auf meinen eigenen Nutzen bedacht.

Herr v. A. Da ſagen Sie die Wahrheit. Sie gehören zu denjenigen Menſchen, die nur auf ihren eigenen Vortheil ſehen, und um das Wohl und Wehe der ganzen übrigen Welt ſich nichts bekümmern. Sie gleichen dem Wucherer, der da wünſcht, daß Theuerung und Hungersnoth über ſeine Mitmenſchen komme, damit er ſein Korn um einige Gulden theurer anbringen, und ſo aus dem allgemeinen Elende Vortheil ziehen könne. Sie — und noch manche Andere — ſetzen Ihren Gäſten ungeſunde Speiſen und verfälſchte Weine auf, und bringen ſo Ihre Mitmenſchen um Geſundheit und Leben — bloß um einige Kreuzer zu gewinnen. Ein großer, weiſer Mann hat die ſchlechte Denkart ſolcher ſelbſtſüchtigen, eigennützigen Menſchen mit wenigen Worten ſehr treffend geſchildert, und eher zu wenig als zu viel geſagt: „Der Eigennutz iſt im „Stande, dem Nachbar das Haus anzuzünden, um „bei dem Feuer ein Paar Eier zu ſieden.“ Gott wolle uns Alle vor ſo engherzigen, menſchenfeindlichen Geſinnungen bewahren.

Digitized by Google

Emma

oder

die kindliche Liebe.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Aline von Werner, eine verarmte Mutter.
Emma, etwa zwölf,
Heinrich, ungefähr acht, } ihre Kinder.
Roſa, gegen ſechs Jahre alt,
Ein Pilger.
Ein Arzt.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Ein grüner Platz zwiſchen Felſen, denen mancherlei Geſträuch, reichliches Moos und allerlei blühende Kräuter ein maleriſches Ausſehen geben. Auf der einen Seite des Vordergrundes einige herabgeſtürzte Felſenſtücke, die zu einem Tiſchchen und niedrigen Sitzen dienen; ein Felſen auf der andern Seite bildet eine natürliche Bank mit einer Lehne. An einer Felſenwand im Hintergrunde ein kleiner Stoß geſammeltes Reisholz.

Erſter Auftritt.

Mutter.

(Sie legt einige Büſchelchen Reisholz, die zerſtreut umher liegen, auf den bereits errichteten Stoß. Die Muſik, in der ſich vorzüglich das Alpenhorn vernehmen läßt, währet noch eine kleine Weile.) **So, genug! Ich höre das Alpenhorn. Der Hirt ruft**

Digitized by Google

der ſatten Heerde in den Schatten. Von der kleinen Sennhütte dort drüben ſteigt Rauch auf; man kocht dort bereits zu Mittag. Es iſt wohl Zeit, daß ich auch meinen lieben Kindern ihr Mittagsmahl bereite. (Sie langt aus einem Korbe Brod, eine ſteinerne Flaſche und eine irdene Schüſſel nebſt drei blechernen Löffeln hervor, geht damit an das Felſentiſchchen, und fängt an, Brod in die Schüſſel zu brocken. — Indem ſie ſeitwärts in die Ferne blickt:) Wie fleißig Emma und Roſa dort unten im kleinen Thale Kräuter ſammeln! Die guten Kinder! Sie ſind ſo emſig, daß ſie nicht einmal aufblicken! Nur Heinrich ſehe ich nirgends.

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Mutter.

Heinrich, (kommt von der andern Seite, einen ziemlich großen Büſchel Reisholz unter dem Arme.)

Mutter. Biſt du da, Heinrich! Nun wohl. Jetzt könnet ihr Kinder zu Mittag eſſen. (Laut rufend.) Emma, Roſa, kommt doch, kommt! Es iſt zum Eſſen Zeit.

Heinrich. Da ſieh, liebe Mutter! Das iſt der letzte Büſchel von dem Reisholze, das wir dieſen Morgen geſammelt. Biſt du mit uns zufrieden?

Digitized by Google

Mutter. Sehr wohl, lieber Heinrich. Ihr seyd fleißige Kinder.

Heinrich. (Ein Sträußchen von seinem Strohhute nehmend.) Sieh, dieses Sträußchen frischer Heidelbeeren, das habe ich für dich gepflückt.

Mutter. Ich danke dir, liebes Kind. Du bist ein guter Knabe. Ich liebe dich sehr.

Heinrich, (indem er das Reisholz zu dem übrigen legt.) Nun, nun, unser Holzstoß nimmt ziemlich zu. Bald können wir dem kalten Winter ruhig entgegen sehen.

Mutter. Freilich wohl. Du wirst aber müde seyn. Ruhe jetzt aus. Nach geschehener Arbeit ist die Ruhe süß.

Heinrich, (wischt sich die Stirne und setzt sich auf eines der Sitzchen in den Schatten eines überhängenden Strauches.) Die Sonne brennt heiß; wie kühl und angenehm es hier in dem Schatten ist!

Mutter. Nicht wahr, lieber Heinrich? O wie gut ist doch Gott, der diese Gesträuche geschaffen! Am schwülen Tage geben ihre grünen, belaubten Zweige uns kühlen Schatten; und kommt der rauhe Winter, so liegt in den dürren abgefallenen Zweigen und Aesten das wärmende Feuer für uns schon bereit. Wunderbar hat Gott die Feuerflamme mit ihrem Glanze und ihrer Wärme in dem Holze versteckt und gleichsam fest gebunden, damit wir die Flamme, ohne uns zu brennen, heimtragen,

Digitized by Google

und ſobald wir ſie nöthig haben, aus dem Holz hervorlocken können.

Heinrich. Ja, das iſt wahr! Gott hat Alles auf das Allerbeſte eingerichtet.

Dritter Auftritt.

Emma. Roſa. Vorige.

Emma, (mit einem Korbe voll Kräuter auf dem Kopfe, und die kleine Roſa, die auch ein Körblein mit Kräutern am Arm hat, an der Hand führend.)

Mutter. Welch eine Menge Kräuter! Du liebe, gute Emma! Du mußt ja keinen Augenblick geruht haben, ſo fleißig haſt du gepflückt. Und auch du, kleine Roſa, bringeſt ein volles Körblein! Es iſt zwar klein, aber für deine kleinen Kräfte groß genug. Jede von euch Beiden hat ſo viel gethan, als ſie konnte. Ein ſchönes Bild, wie jeder nach Kräften zum allgemeinen Wohle das Seinige beitragen ſoll!

Emma. Wir fanden ein Plätzchen, das mit dieſen Kräutern, die ſonſt nur einzeln ſtehen, beinahe ganz überdeckt war. Der Arzt, für den wir ſammeln, wird ſich freuen — und du, liebſte Mutter, nimmſt doch wieder einige Kreuzer ein.

Mutter (nimmt Emma den Korb ab, und betrachtet die Kräuter.) Welch kräftiger Wohlgeruch!

Digitized by Google

Welche lieblichen Farben! O wunderbarer Gott! Wer ſollte es glauben, daß in dieſen Kräutern die Kraft liege, das entflohene Roth der Geſundheit wieder auf die bleiche Wange zurück zu führen, und kranke Menſchen vom Rande des Grabes in das Leben zurück zu rufen!

Emma. Es iſt, wie du, liebe Mutter, uns ſo oft geſagt haſt: Gott iſt in dem kleinſten Kräutchen, das zu unſern Füßen blüht, ſo groß und herrlich, als in der Tanne dort, die mit ihrer Spitze an die Wolken reicht.

Mutter, (bevor ſie den Korb mit Kräutern auf einen Felſen ſtellt.) Gott lege ſeinen Segen auf dieſe lieblich duftenden Kräuter. Ihre geheime Heilkraft wolle manchem kranken Vater die Geſundheit wieder geben, manche holde Mutter ihren lieben Kindern wieder ſchenken, und manchem zarten Kinde das ſüße junge Leben friſten!

Emma. Da bring ich dir auch noch ein Sträußchen Steinhimbeeren; ſie ſind die erſten, die ich fand.

Roſa. Und ich bringe dir ein kleines Blumenſträußchen.

Mutter. Habet Dank, liebſte Kinder! (Sie koſtet ein Paar Beeren, und riecht an dem Sträußchen.) Als Beweiſe eurer kindlichen Liebe ſchmecken mir dieſe Beeren viel ſüßer, und dieſe Blumen duften mir noch einmal ſo lieblich. Ihr ahmt dem

Digitized by Google

lieben Gotte nach, der zu dem Nöthigen und Heilsamen auch noch das Angenehme gibt. Habet Dank — und setzt euch nun dort in den Schatten, und esset zu Mittag.

Rosa. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen. Wir sind hungrig und durstig; das Brod und die frische Milch werden uns recht gut schmecken!

Mutter, (indem sie Milch aus dem Kruge in die Schüssel gießt.) Auch diese Milch da hat uns Gottes Huld aus solchen Kräutern und reinem Thau des Himmels bereitet. An Blumen, Gras und Kräutern zeigt sich Gottes Güte gegen uns besonders lieblich und freundlich. Die Kräuter auf den Wiesen, an den Bächen, in Thälern und auf den Bergen, sogar an den rauhen Felsen hier herum, enthalten kostbare Geschenke für uns — Milch und Honig — Gesundheit und Leben.

Heinrich. Wollen wir nicht unser Milchliedchen singen, bevor wir essen?

Mutter. Ja, singet es, liebe Kinder. Gesang erheitert das Gemüth, macht unser Herz milder und sanfter, und gefällt Gott dem Herrn.

Emma. Und ein frommes Lied ist auch ein Gebet. (Die Kinder stellen sich mit gefalteten Händen um den Felsentisch, auf dem ihr Milchgericht steht, und singen das Milchliedchen:)

Vater, Deine Gabe
Ist dies Milchgetränk;

Mild und freundlich labe,
Gott, uns Dein Geſchenk.

Rein in reiner Schale
Glänzt die Milch wie Schnee;
Dort im Blumenthale
Grünte ſie als Klee.

Väterlich und weiſe
Giebſt du Brod dazu!
Dieſe unſre Speiſe —
Segne, Vater, Du!

Heinrich und Roſa (ſetzen ſich auf die Felſenſitze und eſſen.)

Emma. Aber, liebe Mutter, ſetz' dich auch zu uns und iß mit!

Mutter. Iß, liebe Emma, iß mit deinen Geſchwiſtern. Es macht mir mehr Vergnügen, euch zuzuſehen, als mitzueſſen.

Emma. Nein, liebſte Mutter! Du mußt miteſſen; ſonſt ſchmeckt es uns nicht.

Heinrich. Wenn die Mutter nicht mit uns eſſen will, ſo legen wir alle die Löffel nieder. Hier liegt der meinige.

Mutter. Eſſet, eſſet doch, liebe Kinder. Die Milch iſt bloß euch zugedacht. Ich habe für mich nicht einmal einen Löffel mitgenommen.

Roſa. Da, liebe Mutter, haſt du mein neues

Digitized by Google

Löffelein! Es iſt freilich nur klein, aber doch recht ſchön. Sieh, es glänzt wie Silber.

Emma. Iß du, liebe kleine Roſa; und du, liebe Mutter, nimm meinen Löffel.

Heinrich. Ich habe meinen Löffel zuerſt niedergelegt; meinen Löffel mußt du nehmen. O nimm ihn doch, liebſte Mutter!

Mutter. Ich muß mit euch, ihr lieben Kinder, ſchon zum Kinde werden. Mit jedem Löffel will ich einiges Wenige eſſen. Gieb du, liebe Roſa, dein kleines zierliches Löffelein zuerſt her.

Vierter Auftritt.

Pilger. Vorige.

Heinrich. Sieh, Mutter, dort kommt ein fremder Mann in einem wunderlichen Anzuge!

Pilger, (ein ältlicher Mann mit weißen Haaren, aber noch blühenden Wangen; in ein braunes, weites Pilgergewand gekleidet, über das er einen kurzen Pilgermantel trägt. Sein Hut iſt auf beiden Seiten aufgeſchlagen, und in der Hand führt er einen langen, weißen Pilgerſtab. Hut und Mantel ſind mit Muſcheln geziert; ſeitwärts an dem Gürtel iſt eine Kürbißflaſche befeſtigt.)

Emma, (aufſtehend.) Mutter, wer iſt wohl der Mann? Eine ſolche Tracht habe ich noch nie geſehen.

Digitized by Google

Mutter. Er iſt ein Pilger, der eine Wallfahrt macht, und über unſre Gebirge vermuthlich nach Rom reiſet.

Roſa, (eilt der Mutter zu und ruft laut:) O weh, den Mann fürcht' ich! Mutter, heiß ihn weiter gehen.

Pilger. Grüß euch Gott, ihr Lieben, und Gottes beſter Segen ſey mit euch! (Zu Roſa.) O nein, liebe Kleine; erſchrick nicht, und fürchte dich nicht vor mir. Ich bin ein armer Mann, der keinem Menſchen ein Leid zufügt. Ich habe mich in dem Gebirge verirrt, und werde von Hunger und Durſt geplagt. Gebt mir einen Biſſen Brod, meinen Hunger zu ſtillen, und einige Tropfen Milch, meine ſchmachtende Zunge zu laben. Die Flaſche da an meiner Seite iſt ganz leer.

Mutter. Grüß Euch Gott, fremder Mann, und ſeyd uns als ein lieber Gaſt herzlich willkommen! — Nun Kinder, was meint ihr? Du, Heinrich, rede zuerſt. Was wollet ihr nun thun?

Heinrich. Ihn miteſſen laſſen.

Mutter. Und du, kleine Roſa, was ſagſt du?

Roſa. Der Mann ſoll mit Emma und Heinrich eſſen. Ich aber ſetze mich nicht zu ihnen; ich bleibe hier bei der Mutter.

Mutter. Dich Emma, darf ich wohl nicht erſt fragen?

Emma. Ich glaube deinen Sinn zu treffen,

Digitized by Google

liebſte Mutter, und denke, meine lieben Geſchwiſter werden auch ſo, wie ich, geſinnt ſeyn. (Sie nimmt die Schüſſel nebſt einem Löffel und reicht ſie dem Pilger.) Da nimm, du armer Mann, und erquicke dich.

Pilger. Wie? Euer ganzes Mittagsmahl, von dem ihr kaum ein Paar Löffel voll genoſſen habt, wolltet ihr mir abtreten? Nein, das geht nicht an. Da müßtet ihr ja ſelbſt Hunger und Durſt leiden.

Heinrich. O dort iſt noch Brod genug; und unſern Durſt können wir an der klaren, friſchen Quelle da drunten mit Waſſer löſchen.

Pilger. Nein, nein. Ich will euch nicht berauben. Ich wollte nur eure Liebe prüfen — und bin jetzt ſchon von den wohlthuendſten Empfindungen ſatt.

Emma. O lieber Mann, verſchmähet nicht, was chriſtliche Liebe Euch darreicht. Ihr betrübet uns, wenn Ihr nicht eſſet. Eßt — macht uns die Freude und eßt.

Mutter. Es iſt noch hinreichend Milch hier im Kruge; Heinrich, bring mir die Trinkſchale dort aus dem Korbe.

Heinrich (holt die Schale, hält ſie hin, und die Mutter gießt die Milch hinein.)

Mutter. So! Labt Euch nun mit dieſer Milch, guter, alter Vater! (Sie ſchneidet von dem länglichten Brode eine Scheibe ab.) Hier habt Ihr Brod dazu.

Pilger. Wohl, wohl! Ich danke Euch für

Eure Güte gegen einen fremden, alten Mann. — Ich bin sehr müde.

Heinrich. Setzt Euch da auf unser steinernes Kanapee.

Pilger. Ja, hier auf dieses Felsenstück will ich mich setzen, und Eure milde Gabe genießen. (Er setzt sich auf die Felsenbank, und legt seinen Hut neben sich auf die Bank.)

Mutter. Macht es Euch bequem! Gebt mir Euren Stab! (Sie lehnt den Stab an einen Felsen.)

Emma, (die Schüssel mit Milch wieder auf den Felsentisch stellend.) Nun, Kinder, so kommt wieder hieher, und laßt uns essen.

Heinrich und Rosa (setzen sich zu Emma, und essen mit ihr, während die Mutter mit dem Pilger redet.)

Pilger, (trinkt ein wenig, und betrachtet die Mutter.) Ihr seyd auch nicht immer so arm gewesen; Ihr habt einst bessere Tage gesehen. Eure Sprache, Eure Kleidung, und Euer Anstand zeigen von keiner gemeinen Erziehung. Ihr seyd nicht von jeher gewohnt mit Euren zarten Händen hier in dieser Wildniß Holz zu sammeln, und es wohl gar auf dem Rücken nach Hause zu tragen?

Mutter. Ach freilich nicht! — Indeß hat es der liebe Gott nun einmal so gefügt; ich ergebe mich ohne Klage in seinen heiligen Willen.

Pilger. Wie seyd Ihr denn in so dürftige

Digitized by Google

Umſtände gerathen? — Verzeiht einem theilnehmenden Herzen dieſe Frage!

Mutter. Mein ſeliger Mann war Verwalter in der Eiſenſchmelze da drüben jenſeits des Berges. Im verfloſſenen Herbſte ſtarb er. Eine Meile von hier, auf dem Kirchhofe eines kleinen Dorfes, ruhen ſeine Gebeine. Ich und meine Kinder haben ſein Grab mit heißen Thränen benetzt und beſuchen es noch immer. (Sie trocknet ihre Thränen, und ſchweigt einige Augenblicke.) Bei ſeinem geringen Einkommen konnte er, trotz all unſrer Sparſamkeit und Einſchränkung, uns wenig hinterlaſſen. Er ſtarb — ich darf wohl ſagen — arm.

Pilger. Das iſt der ſicherſte Beweis, daß er ſehr rechtſchaffen war. — Man wird Euch aber doch ein Wittwengehalt ausgeworfen haben, von dem Ihr mit Euren lieben Kindern leben könnet?

Mutter. Es fiel ſehr klein aus! Da behalfen wir uns denn, ſo gut wir konnten. Die Amtswohnung, in der wir viele Jahre ſehr glücklich gelebt haben, mußte ich mit meinen Kindern ſogleich räumen. Das koſtete uns viele Thränen. Von dem Reſte unſers kleinen Vermögens, das uns nach Abzug der Krankheits-, Gerichts- und Begräbniß-Koſten blieb, kaufte ich ein kleines ländliches Haus, das wohl eher ein Hüttchen zu nennen iſt; eine Wieſe, und eine Kuh. Genug Holz zu kaufen, vermögen wir nicht mehr; der ſtarke

Digitized by Google

Verbrauch in der Eisenschmelze macht es sehr theuer. Da sammeln wir denn so des Sommers die dürren Reiser, die uns der gutherzige Holzwart aus Mitleid zukommen läßt. Meine Kinder pflücken auch Kräuter für einen Arzt, der zu Zeiten diese Berge besucht. Im Winter spinnen wir. Das Spinnerlohn ist aber freilich hier im Gebirge sehr gering.

Pilger. Ich bedauere Euch von ganzem Herzen.

Mutter. Unser Schicksal ist nicht so hart, als es scheint. Wir sind zufrieden. Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Vertrauen auf Gott, Liebe und Eintracht — machen die ärmste Hütte reich. Meine Kinder machen mir viele Freude, und lassen mich alles Leid vergessen.

Pilger. (Mit großer Rührung.) Ja, das ist wahr! Unbemerkt war ich Zeuge, wie herzlich Eure Kinder Euch lieben. Es war für mich ein entzückender Anblick. Ich habe auf meiner Wanderung durch das Gebirg viel Herrliches gesehen! Hohe, prachtvolle, wie von Gottes Allmachtshand aufgethürmte Felsen, und liebliche, blumenreiche Thäler; milchweiße Wasserfälle mit darüber schwebenden Regenbogen; dort die fernen Gipfel der Schneeberge, die bald im Rosenlichte des Morgens, bald von der untergehenden Sonne vergoldet, hoch zum blauen Himmel emporragen. Allein in der

Digitized by Google

ganzen Natur gibt es wohl nichts Schöneres, als den Anblick der mütterlichen und kindlichen Liebe, der mir hier ward. Ihr seyd eine glückliche Mutter; allein ich (er seufzet tief herauf) ich bin in Vergleich mit Euch ein unglücklicher armer Mann!

Mutter. Ich bedauere Euch! Es ist hart, in seinen alten Tagen so in der Welt umher wandern zu müssen. Da Ihr aber so viel Gefühl für das Große und Schöne der Werke Gottes in der Natur habt, so solltet Ihr Eure Armuth Euch nicht so zu Herzen nehmen.

Pilger. Armuth? — Das ist das wenigste, was mich drückt. Ihr seyd so gut, so mitleidig, daß ich Euch mein bewegtes Herz nicht verschließen kann. Ich bin ein unglücklicher Vater. (Schmerzlich weinend.) Mein einziger Sohn war gegen mich höchst undankbar. O es ist hart; sehr hart für einen alten Mann mit grauen Haaren solche Zähren zu vergießen! — Ich war reich und gab meinem Sohne Alles, was ich hatte; und er vergalt es mir mit nichts, als mit Bösem. — — Sobald der Undankbare sich im Besitze meiner Güter sah, achtete er meiner nicht mehr; er zeigte weder Ehrfurcht noch Liebe mehr gegen mich. Er zählte mir gleichsam jeden Bissen in den Mund; seine Grausamkeit vertrieb mich aus meinem Hause, aus meinem Eigenthume. O wie liebevoll sind dagegen Eure lieben Kinder gegen Euch, die lieber selbst

Digitized by Google

nicht eſſen wollen, als daß Ihr hungern ſolltet! Ihre Liebe zu Euch rührt mich im innerſten Grunde des Herzens; ſie iſt von dem liebloſen Betragen meines Sohnes das geradeſte Gegentheil!

Heinrich, (ſteht auf und ſpringt zur Mutter hin.) Wollen wir nicht, bis der Mann ſeine Milch und ſein Brod verzehrt hat, unſer Dank-Liedchen für Milch und Brod ſingen? So kommen wir wieder zur Arbeit.

Pilger. Ja, meine lieben Kinder, thut das, und ſingt. Euer froher unſchuldsvoller Geſang wird mein trübes Gemüth erheitern. Gar lieblich ſcholl euer Liedchen vorhin hinab in das Thal, und führte mich eigentlich da herauf zu euch.

(Die Kinder ſingen, ſo wie die Mutter, gegen den Felſen gekehrt, auf dem die leere Schüſſel ſteht:)

Dank für Deine Gaben,
Dank für Milch und Brod,
Die ſo mild uns laben,
Dank Dir, lieber Gott!

Milch erfriſcht die Säfte,
Iſt der reinſte Trank,
Schenkt uns neue Kräfte —
Schöpfer, habe Dank!

Daß ſie nie uns fehle,
Gieb Du guter Gott;
Rein bleib unſre Seele —
Und die Wange roth.

Digitized by Google

Pilger, (legt während sie singen, ohne daß Mutter und Kinder es bemerken, Gold in die Trinkschale, stellt sie auf einen Felsen, und steht, sobald der Gesang geendet, eilig auf.) Schön, recht schön! Nun muß ich aber meinen Stab weiter setzen. Habt Dank, edle Frau, und ihr, meine lieben Kinder. Ihr habt mir Leib und Seele recht erquickt. Gott vergelt es euch! — Dort steht die Schale. (Ihnen die Hand reichend.) Lebet wohl, gute Mutter; liebe Kinder — und auch du, liebe kleine Rosa — lebet wohl, und Gott sey stets mit euch.

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne den Pilger.

Emma. Ein guter, guter Mann! Wie gerührt er war, als er Abschied von uns nahm! Die Thränen standen ihm in den Augen.

Mutter. Dem armen Manne liegt ein schwerer Kummer auf dem Herzen. Gott wolle ihn trösten!

Emma. Das wird der liebe Gott auch thun; aller Trost kommt ja von Gott.

Heinrich. Und Gott wird den armen Mann nicht leer ausgehen lassen. Doch — nun wollen wir wieder an unser Tagwerk.

Emma. Ich will zuvor noch drunten an der Quelle die Geschirre reinigen, und sie dann sogleich

Digitized by Google

in den Korb legen. (Sie langt die Trinkſchale vom Felſen herab, und ruft erſtaunt:) Was iſt das! Mutter, ſieh — in der Schale liegen mehrere Goldſtücke.

Heinrich, (hinſpringend.) Wie, laß ſie mich auch ſehen! Ah — die ſind viel werth! Für ein ſolches Goldſtücklein gab der ſelige Vater gern eine große Eiſenplatte.

Emma. Ach, ſeit der Vater todt iſt, habe ich kein Gold mehr geſehen!

Mutter, (nimmt die Goldſtücke aus der Schale.) Wirklich — zehn Goldſtücke! Ein wahrhaft fürſtliches Geſchenk! Wer iſt doch dieſer Fremde? Er kommt mir ſehr geheimnißvoll vor.

Heinrich. Kommt, wir wollen ihm nachlaufen, und für ſein ſo herrliches Geſchenk ihm danken!

Mutter. Er will das nicht; er will uns den Dank erſparen! Darum hat er ſich ſo ſchnell entfernt. (Ihm nachblickend.) Er hat den gewöhnlichen Fußſteig verlaſſen, und iſt im Gebüſche wie verſchwunden. Ich ſehe nichts mehr von ihm. Doch — Gott wird ihn ſchon finden, dieſen unſern unbekannten Wohlthäter, und ihm dieſe reiche Gabe nicht unbelohnt laſſen.

Emma. Der gute Mann hat die Schale Milch, dieſe kleine Wohlthat, die wir ihm erwieſen — überreichlich belohnt.

Mutter. So reichlich, ja noch unendlich reichlicher belohnet Gott!

Digitized by Google

Rosa. Mutter! Laß mich die Goldstücklein doch auch sehen.

Mutter. Da sieh, liebe Rosa! Nicht wahr, sie sind schön?

Rosa. Sie sind, glaub' ich, ganz neu, und glänzen wunderschön. Schenk mir doch auch eines davon, liebe Mutter! Ich hänge es dann an einem schönen, rothen Bändchen an den Hals.

Mutter. O Kind, dazu wäre es zu kostbar. Diese Goldstücke sind ein Nothpfennig für uns auf viele Jahre. — Ach, mir war es recht bange auf den Winter. Ich wollte es euch nur nicht sagen, um euch nicht zu betrüben. Wir sind nicht hinreichend mit Korn versehen, das jetzt sehr theuer ist! und jedem von euch fehlt noch ein oder das andere Stück zu der so nöthigen warmen Winterkleidung. Nun aber will ich euch Alle recht herauskleiden. Auch dir, liebe kleine Rosa, laß ich ein hübsches neues Kleid machen.

Rosa, (hüpft vor Freude und klascht in die Hände.) O das ist schön! Das freut mich noch mehr, als ein Goldstücklein!

Heinrich. Aber höre einmal, liebe Mutter! Ich verstehe den Fremden nicht. Er sagte, er sey ein armer Mann, und doch theilt er mit vollen Händen Gold aus.

Rosa. Ei, der ist freilich nicht arm. Ich glaube, die gelbe Flasche, die er an der Seite hängen hat, ist voller Goldstücke!

Digitized by Google

Heinrich, (lächelnd.) Das nun wohl nicht. Aber gewiß hat er noch manches Goldstück in der Tasche. Wie reimt sich nun dieses mit seiner vorgeblichen Armuth? Er sagte uns nicht die Wahrheit. Der Mann ist gewiß steinreich.

Mutter. O mein lieber Heinrich! nicht die volle oder leere Tasche, nicht die reichlich gefüllte oder gänzlich ausgeleerte Geldkiste macht reich oder arm, sondern einzig das Gemüth. Der gute Mann, der uns eben verließ, ist arm an Freuden; sein Gemüth ist tief betrübt. Wir sind bei all unsrer Armuth glücklicher, als er!

Heinrich. O so wollen wir für den armen Mann beten!

Emma. Und Gott danken, daß Er uns durch ihn eine so reichliche Hülfe bereitete.

Mutter. Ja, das wollen wir, meine liebsten Kinder. (Sie blickt zum Himmel und faltet die Hände; auch die Kinder stehen — zum Himmel blickend und die Hände faltend — umher.) Lieber Vater im Himmel! Wir danken Dir, daß Du diesen guten fremden Mann uns zugeschickt hast, der uns eine so große Wohlthat erwiesen! — Du siehst jede gute That und keine Thräne fällt Dir unbemerkt zur Erde. O segne, segne unsern Wohlthäter — und trockne, trockne seine Thränen! —

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mutter. Emma.

(Die Mutter ſammelt, zwiſchen den Felſen im Hintergrunde, dürre Aeſte und Zweige, und bindet ſie in Büſchel. Emma ſitzt, ihren Korb voll blühender Kräuter neben ſich, an dem Felſentiſche, und ordnet die Kräuter, gleiche zu gleichen legend, nachdem ſie zuvor jedes welke, gelbe Blättchen ſorgfältig davon abgepflückt. Während dieſer Beſchäftigung ſingen Beide, mit den Strophen abwechſelnd, das folgende Lied:)

Im Morgengolde glühten
Der Bäume Laub und Blüthen,
  Und jedes Wölkleins Rand;
Die Mutter ging zum Garten,
Der Blumen da zu warten,
  Ihr Malchen an der Hand.

Sieh, rief das zarte Mädchen,
Auf allen Blumenblättchen
Die Tröpflein hell und klar!
Sag', liebe Mutter, weinen
Vielleicht die holden, kleinen,
Geliebten Blümchen gar?

Die Mutter sprach: „O Mädchen,
So oft noch jedes Blättchen
Voll solcher Tropfen lag:
So brachten diese Thränen
Noch immer einen schönen
Und heitern Frühlingstag."

Wird einst dein Herzchen bange,
Bethauen deine Wange
Auch solche Tröpflein, Kind!
Dann denk in Schmerz und Leiden,
Daß Thränen naher Freuden
Getreue Boten sind."

Mutter, (ruft, indem Emma die letzten Zeilen, der Melodie gemäß, wiederholen will, plötzlich mit einem Schrei des Entsetzens:) **O Gott, sey mir gnädig und barmherzig! Ich bin ein Kind des Todes.** — (Die Musik bricht in Mitte des Taktes ab. Eine Schlange, die unter den Reisern steckte, hat sich der Mutter um den Arm geschlungen, und sich am Gelenke der Hand eingebissen.)

Emma, (herbeieilend, ruft erschrocken:) **Ach**

Digitized by Google

Gott! Eine Schlange! Eine Schlange! O Mutter, Mutter, liebſte Mutter! O Gott, o Gott, erbarme dich unſer!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich, (hereinſtürzend.) Eine Schlange! Wo? O Gott, o Mutter, Mutter! — (Er faßt die Schlange, ſchleudert ſie an den Felſen, und zertritt ſie.) O wenn ſie nur nicht durchgebiſſen hat durch das Kleid!

Mutter, (ſetzt ſich auf die Felſenbank; ſie iſt todtenblaß und läßt die Arme ſinken.)

Emma. O liebſte Mutter! Komm — laß ſehen! Laß — ach mir ſchaudert! — laß den Aermel ein wenig zurückſtreifen. O Gott gebe, daß der Biß nicht durchging!

Heinrich, (ſchmerzlich jammernd.) Ach Gott, der Arm blutet!

Mutter. O liebe Kinder! Mit mir iſt's geſchehen. Ich muß ſterben — und für mich iſt keine Rettung mehr!

Emma. O Heinrich — eile — eile — ſpring — lauf — und ruf den Arzt, für den wir dieſe Kräuter pflückten. Er wäſcht eben drunten an der Quelle ſeine geſammelten Wurzeln.

Digitized by Google

Heinrich. Ich will laufen — ſo ſchnell ich kann! (Eilig ab.)

Dritter Auftritt.

Mutter. Emma.

Emma. O Mutter! (Ihr um den Hals fallend.) Liebſte, beſte Mutter — wie gern wollte ich ſtatt deiner ſterben! — (Auf den Knien.) O Gott, liebſter Gott! O nimm uns Kindern die Mutter nicht auch noch, nachdem Du uns den Vater genommen haſt! O laß uns nicht zu zweifachen Waiſen werden! (Die Arme weit ausgebreitet zum Himmel ſtreckend.) O könnte Dich mein Auge ſehen, lieber Gott — könnte ich Dich umfaſſen — ich wollte Dich nicht mehr laſſen — bis ich das Gnadenwort hörte: „Sie lebe!“ O ſieh mich armes Kind hier — ſieh mich auf meinen Knien hier; ich will das Opfer ſeyn! — O nimm mich hinweg von dieſer Erde — nur laſſe ſie am Leben!

Mutter, (mit ſchwacher Stimme.) Emma! Deine Theilnahme, deine Liebe zu mir iſt Balſam auf meine brennende Wunde. Doch laß mich jetzt ein wenig ruhen. Ich muß in dieſen letzten, ernſten Augenblicken mich mit Gott unterreden. (Sie ſtützt den Arm auf den Felſen, und hält die Hand vor die Augen.)

Digitized by Google

Emma, (auf die Kräuter zueilend, etwas leiser.) O ihr lieben Blumen — ihr heilsamen Kräuter! Eines aus euch könnte sie vielleicht retten — aber ach, da steh ich und kenne es nicht! O Gott, sende einen Lichtstrahl, und bezeichne dasjenige Kräutchen, das ihr helfen kann! Ich will es zerkauen und ihr auf die Wunde legen! — (In die Ferne blickend.) Ach, kommt denn der Arzt noch nicht? Mir dünkt, es ist schon eine Ewigkeit, seit Heinrich fort ist. (Sie geht ängstlich umher, als suchte sie etwas.) Da liegt noch das Gold. — O weg mit dir! Du bist das elendeste Ding von der Welt! Du hilfst nichts, wenn die Noth am größten ist! Du kannst das Leben keinen Augenblick verlängern! — Wie gerne gäb' ich alle diese Goldstücke für ein kleines, verachtetes Kräutlein, das ich vielleicht mit Füßen trete!

Vierter Auftritt.

Der Arzt. Heinrich. Vorige.

Emma, (auf den Arzt zueilend.) O lieber Mann! Sieh, da ist Gold! Nimm! Alles ist dein! Nur mach', daß unsre liebe Mutter nicht sterbe.

Arzt. Wo ist die Schlange? —

Emma. Dort am Felsen liegt sie.

Arzt, (hebt sie mit dem Stocke auf.) — Und wenn du mir mehr Goldstücke gäbest, als diese

Schlange da Schuppen hat — ſo könnte ich doch nicht mehr helfen. In zwei bis drei Stunden iſt deine Mutter eine Leiche.

Emma. Unterſucht doch wenigſtens die Wunde.

Arzt. Wozu? Ich will mit dieſem Gifte nichts zu ſchaffen haben. Es wäre vergebens. Zudem ſchläft ſie, wie mir däucht. Ich will ſie nicht im Schlafe ſtören.

Emma. Ach, iſt denn kein — kein — gar kein Mittel mehr? Du haſt ja der Kräuter und Arzneimittel ſo viele — könnte denn keines helfen? O verſuche es nur! — Gott, erleuchte Du ihn, daß er das rechte Mittel finde!

Arzt. Ein Mittel wäre noch! Wenn Jemand ihr das Gift aus der Wunde ſaugen wollte, ſo käme ſie vielleicht noch davon. Allein, wer möchte dieſes thun? Ich wollte es Niemanden rathen. Der Menſch, der es wagte, wäre gewiß des Todes. Denn gräßlich — entſetzlich iſt das Gift dieſer Schlange. Ich wollte lieber Geifer des wüthenden Hundes verſchlucken. Ich weiß hier keinen Rath, als ihr empfehlt ſie Gott, und betet, daß Gott ihr eine ſelige Sterbeſtunde verleihe. Einen Prieſter zu rufen, iſt's zu ſpät. Bevor der ſchnellſte Bote das nächſte Dorf erreichte, und ihn hieher brächte, iſt ihre abgeſchiedene Seele ſchon in der Ewigkeit. Ich nütze hier nichts mehr. Lebt wohl — und Gott woll' euch arme Kinder tröſten! — (Er geht.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne den Arzt; hernach Roſa.

Mutter, (die bisher, wie im Schlummer, das Haupt an den Felſen lehnte, ſchlägt die Augen auf.) Ja, Gott wolle euch tröſten, ihr guten Kinder! Ich habe mein Todesurtheil aus dem Munde des Arztes vernommen — und bin gefaßt. Der Wille des Herrn geſchehe. Sie, Herr, hier bin ich! Ich will nichts ſeyn, als deine getreue Dienſtmagd. — (Zu den Kindern.) Nur um euch iſts mir, ihr lieben Kinder! Doch für euch wird Gott ſorgen. Er, der für die jungen Vögelein ſorgt, kann ſeine Kinder nicht verlaſſen. O kommt noch einmal in meine Arme! Komm, du meine liebe Emma, (ſie ſchlingt den Arm um ſie,) komm Heinrich — (ſie bietet ihm die Hand) — Wo iſt denn meine liebe kleine Roſa? — Ha, dort kommt ſie!

Roſa, (mit ihrem Körblein.) Da bring' ich wieder ein ganzes Körblein voll Kräuter. — Aber, was iſt dir, liebſte Mutter? Ach du bluteſt! Haſt du dich an einem Dorn geritzt? — Sieh, hier das ſchöne, weiſe Tüchlein, das du mir zu meinem Geburtstag geſchenkt haſt. O komm, laß mich deine Wunde verbinden!

Mutter. Komm noch einmal auf meinen Schoos, liebes Kind! (Sie nimmt Roſa auf den Schoos,

Digitized by Google

und betrachtet ſie mit zärtlichem Mitleid.) Armes Kind! Bald — bald — wirſt du keine Mutter mehr haben; in einer Stunde vielleicht bin ich bei Gott in dem Himmel!

Roſa. O Mutter! Mutter! Bleibe doch bei uns — oder nimm mich mit dir! In dem Himmel ſoll es gar ſchön ſeyn.

Emma und Heinrich (weinen heftiger über die Reden des Kindes.)

Mutter. Ihr weinet? Ihr ſeht mich ſtumm und traurig an? Weinet, weinet nicht, liebe Kinder! Eure Mutter wird euch jetzt wohl genommen; aber Gott bleibt euch. Ich komme jetzt zu Ihm! O da werde ich es ja beſſer haben — und einſt kommt ihr ja auch zu Ihm, und bei Ihm ſehen wir uns wieder. Dort weinen wir nicht mehr. Dort allein iſt wahre Freude. Doch auf Erden noch wird es euch wohl gehen. Ihr waret ja immer gute Kinder; ihr habt ſein Gebot erfüllt — ihr habt euren Vater und eure Mutter geehrt. Gewiß, es wird euch wohl gehen!

Emma, (niederknieend.) O Mutter! Mutter! verzeih! Ich habe dich oft betrübt!

Heinrich, (kniet auch nieder.) O Emma war immer folgſam, ſanft und gut. Aber ich war oft ein recht unbändiger Knabe. O verzeih, verzeih, liebſte Mutter! Zeit Lebens will ich alle deine Worte befolgen — kein einziges vergeſſen.

Digitized by Google

Roſa. Gelt, du verzeihſt mir auch, liebe Mutter? Ich will nicht mehr unartig ſeyn.

Mutter. Steht auf, meine guten Kinder. Eure kleinen Fehler hab' ich euch längſt verziehen. Sie kamen nicht aus böſem Herzen. Ihr hattet mich ja immer lieb — und waret die Freude meines Lebens. Doch — es wird mir ſchon dunkel vor den Augen; ich denke meine letzte Stunde iſt nahe. O höret noch die letzten Worte eurer ſterbenden Mutter!

Emma. O könnte ich mit dir ſterben!

Heinrich. Ach, ohne dich kann ich nicht mehr leben! Wir hätten ja dann gar Niemand mehr!

Roſa. O liebe Mutter, ich bitte dich, ſtirb doch nicht.

Mutter. Vor Allem, meine lieben Kinder, ehret und liebet den lieben Gott, euren lieben Vater im Himmel. Blickt mich an! Seht, unausſprechlich iſt meine Liebe zu euch. Doch Er liebt euch unendlich mehr, als ich! O liebt Ihn auch unendlich mehr, als mich. Betet zu Ihm in jeder Noth! Denkt täglich an Ihn! Thut Alles, wie vor ſeinen Augen. Denkt, daß Er euch überall ſieht. O habt Ihn doch recht lieb. Dieſe Liebe iſt die Quelle alles Guten. — Verſprecht es mir, daß ihr Ihn, euren liebſten, beſten Vater im Himmel, von ganzem Herzen lieben wollet.

Emma. O gewiß, Mutter, gewiß!

Digitized by Google

Heinrich. Wer ſollte Ihn nicht lieben!

Roſa. Ich habe den lieben Gott auch recht lieb — da — (auf die Bruſt zeigend) — in dem Herzen drinnen.

Mutter. Ja, Kinder, noch einmal, liebt Ihn, unſern liebſten, beſten Vater im Himmel, über Alles. Und dann — haßt die Sünde über Alles. — Seht ihr dort die Schlange liegen! Denkt an dieſe Schlange, die eure Mutter tödtet! Eine ſolche Schlange iſt die Sünde — bunt und ſchön von Farbe, oft unter Blumen verborgen, aber ihr Gift iſt tödtlich. Ja, die Sünde iſt noch viel ſchrecklicher. Der Biß einer Schlange, wie dieſe dort, bringt nur den zeitlichen Tod; aber jene Schlange, die Sünde, bringt den ewigen Tod — die Verdammniß. O verſprecht mir — nie — nie — nie etwas Böſes zu thun. Was aber böſe ſey — ach das Reden wird mir ſchon ſehr ſchwer! — was böſe ſey, wird euch euer Gewiſſen ſagen, oder vielmehr, Gottes Stimme in eurem Herzen. Verſprecht es mir, alles Böſe mehr, als eine giftige Schlange zu fliehen. Legt eure Hände in die meinige, die bald — die morgen ſchon im Grabe modern wird! — —

Heinrich. Ich verſpreche es dir, liebſte, liebſte, beſte Mutter!

Emma. Ich auch — heilig — feſt — und wie vor Gottes Angeſicht.

Roſa. Ich auch — ich auch!

Digitized by Google

Mutter. Habt einander immer recht von Herzen lieb. Betrübt einander nie. Du, Heinrich, wenn du größer wirſt, nimm dich deiner Schweſtern an. Du, Emma, ſorge du beſonders für Roſa. Wenn eines von euch glücklich wird — ſo vergeſſe es ſeiner armen Geſchwiſter nicht, und ſchäme ſich ihrer Armuth nicht. — Ach ihr armen, armen Waislein — ich weiß ja in der weiten Welt keinen Menſchen, deſſen Obſorge ich euch empfehlen könnte! Und ſo empfehle ich euch denn Gott und ſeiner Gnade. Er lebt, Er ſorgt für ſeine Menſchen. Er iſt beſonders der Vater armer Waiſen. Er, der gerade vor der Stunde meines Todes euch einen unbekannten Wohlthäter, den guten Pilgersmann, hieher geſendet, Er hat auf ſeiner weiten Erde der guten Menſchen noch mehr. Solchen guten Menſchen wolle Er euch zuführen; dieſe werden ſich euer erbarmen. — Und nun kniet nieder, liebe Kinder, und empfangt — ach das letzte Mal! — meinen mütterlichen Segen!

Die Kinder (knieen alle weinend und ſchluchzend nieder, und erheben die gefalteten Hände.)

Mutter, (blickt zum Himmel, und ſtreckt ihre Arme über ihre Kinder aus.) O du guter Gott! Meine ſchweren, erlöſchenden Blicke erhebe ich noch zu Dir; meine ſterbenden Hände ſtrecke ich über meine armen Kinder aus; die letzten Seufzer meiner erblaſſenden Lippen ſind an Dich gerichtet! —

Digitized by Google

O Gott, Du Gott der Erbarmungen — höre mich! höre mich! — Sieh da dieſe Kinder! Ihr Anblick bricht mir das Herz! O ſegne Du ſie! — ſegne ſie!! — (Sie kann nicht mehr weiter reden; ihr Haupt ſinkt zurück an den Felſen.)

Die Kinder (bleiben knieen und weinen ſtille. Emma ringt die Hände und blickt mehrmal zum Himmel; Heinrich verhüllt ſchluchzend ſein Angeſicht; Roſa trocknet mit ihrem weißen Tüchlein die Augen.)

Mutter. (Nach einer Weile.) Heinrich! Meine Lippen ſind ſo heiß. Hol' mir einen Trunk Waſſer!

Heinrich. Augenblicklich! (Er nimmt die Trinkſchale, und eilt damit fort.)

Mutter (entſchlummert.)

Emma. Sie ſchläft! Komm Roſa! Wir wollen ſie ruhen laſſen. Der Schrecken über die Schlange, die tiefe Betrübniß, und die Anſtrengung bei dem Reden haben ſie ganz erſchöpft.

Roſa. Ja freilich! Und das Aufſtehen am früheſten Morgen, die Arbeit bis zum Mittageſſen, und der Schmerz an der Hand haben ſie auch müde gemacht. Ach, ich bin auch recht müde!

Emma. Roſa, gehe in die kleine Kapelle dort, wo wir erſt dieſen Morgen alle mit einander beteten. Geh, und bete für die Mutter. Ich bleibe indeß bei ihr. Ach bete, bete doch recht andächtig und herzlich — für die Mutter — — und für mich! —

Digitized by Google

Rosa. O ich will den lieben Gott schon recht bitten für die Mutter, damit Er ihre Hand wieder heile. (Sie geht.)

Sechster Auftritt.

Emma. Mutter.

Emma, (steht in einiger Entfernung, blickt auf die Mutter hin, und spricht mit gerührter, jedoch gemäßigter Stimme.) O Mutter! Mutter! Liebste Mutter! — So soll ich denn dein holdes Angesicht das letzte Mal sehen — bald soll es mit Erde verschüttet werden! Diese hellen freundlichen Augen, die mich immer so treu und unaussprechlich liebevoll angeblickt, so sollen sie denn für immer sich schließen, ja vielleicht jetzt schon sich nicht mehr öffnen! Diese Lippen, die mich tausendmal geküßt, nur Worte der Weisheit und Liebe gesprochen, mich tausendmal „liebe Emma" genannt, sollen im Grabe modern! Dieses edle, edle Herz voll Zärtlichkeit — soll es denn brechen und in Staub zerfallen? Ach Gott, hast Du denn kein Erbarmen? Ist denn kein Mittel mehr?

(Sie geht, die Hand an die Stirne haltend hin und her, und steht dann auf einmal still.)

Halt! Was sprach der Arzt vorhin? Besinne ich mich recht? — Ach, meine Sinne sind wie zer-

Digitized by Google

rüttet. — Doch ja, so wars. Er sagte: „Wenn Jemand ihr das Gift aus der Wunde saugen wollte, so könne sie vielleicht noch gerettet werden.“ Ja, ja, so sagte er. O da schon, als er dieses sprach, blitzte mir der Gedanke durch die Seele — es zu thun. Und nun — der Augenblick ist günstig. Die Mutter schläft — ach Gott wie sanft! Sie selber schickte Heinrich fort; die kleine Rosa beredete ich leicht, zu gehen. Gott selber bereitete mir die Gelegenheit. Ach Gott, die gute Mutter würde es niemals zugeben, daß ich auf diese Art sie rette. Sie liebet ihre Emma gar zu sehr. Nun geschwind, ehe sie erwacht! — Gott, der Du mich erleuchtetest dies zu denken, gieb mir auch Muth, es jetzt zu thun.

(Sie geht leise näher, kniet bei der Mutter nieder, streift deren Aermel zurück, und will die Lippen an die Wunde legen; sie bebt aber zurück, und steht wieder auf.)

Ach Gott, wie wird mir! Mir schaudert — kaltes Entsetzen rieselt mir durch alle Adern. Mein ganzes Wesen empört sich. Ich sehe rothe und gelbe und blaue Flecken vor den Augen. Das Leben kämpft gegen den nahen Tod, wie Feuer gegen Wasser. — Eine Schlange nur zu sehen, erregte mir stets Todesschrecken — und gar ihr Gift zu saugen — ach Gott, ich kann — ich kann es nicht — mir wird es übel.

Digitized by Google

(Sie geht unruhig umher; ſinkt dann auf die Knie nieder, und betet zum Himmel blickend und mit flehender Stimme:)

Stärke Du mich, ſtarker Gott; gieb mir ſchwachem Kinde Kraft, dieſes Schaudern, dieſes Entſetzen nieder zu kämpfen — die Todesfurcht zu überwinden. — O ſollte ich für ſie, die mir das Leben gab, nicht willig auch das Leben geben? O zweimal hat ſie mir das Leben gegeben. Als ich einſt krank lag, da ſaß ſie die langen Nächte hindurch ſchlaflos an meinem Bette; ihre Pflege, ihre treue Mutterſorgfalt entriß mich dem Tode! Und ich — ich ſollte ſie retten können — und es nicht thun, ſie hülflos ſterben laſſen? Nein, und wenn ich tauſend Leben hätte, mit tauſend Freuden gäbe ich alle für ſie.

(Sie ſteht raſch und entſchloſſen auf, und wirft, ehe ſie der Mutter ſich nähert, noch einen Blick zum Himmel.)

Nun denn in Gottes Namen ſchnell — nur ſchnell — ehe Angſt und Schrecken mich wieder überwältigen. Lege, o Gott, Heil und Geneſung auf meine Lippen. Gieb ihr das Leben — und mir den Tod!

(Sie kniet neben die Mutter hin, legt die Lippen an die Wunde, ſaugt das Gift heraus, und ſteht auf.)

Es iſt geſchehen! — und mir iſts leichter um das Herz. Ich ſterbe nun gerne — wenn nur

Digitized by Google

ſie am Leben bleibt. O gieb nur, lieber Gott, daß ſie nicht zu ſehr um ihre Emma traure; daß ſie an meinem frühen Grabe — denn ich kenn' ihr Herz! — nicht in Thränen zerſchmelze. O daß ſie nie erführe, was ich für ſie gethan — als dort, dort in der Ewigkeit. Mein Tod ſchmerzte ſie dann vielleicht nicht ſo ſehr, wenn ſie ihn irgend einem unbekannten Zufall zuſchriebe. O wüßte, was ich that, Niemand als Gott! — Mein Leben lege ich in Deine Hand, o Gott, und erwarte nun ruhig, was weiter kommen wird.

(Sie ſetzt ſich in ein Winkelchen zwiſchen den Felſen, wo die Mutter ſie nicht bemerken kann, und verhüllt ihr Geſicht. —)

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mutter. Emma.

Die Mutter ſchläft noch; Emma ſitzt an der vorigen Stelle, ihr weißes Tuch vor das Angeſicht haltend, und blickt von Zeit zu Zeit zum Himmel. Man hört eine ſanfte, rührende Muſik von Hirtenflöten oder Schallmeien aus dem Gebirge herhallen.

Mutter, (erwachend.)

Wie iſt mir? — Alle meine Schmerzen ſind mit Einem Male hinweg! Wie Feuer brannte hier die Wunde — und nun empfinde ich nicht mehr das geringſte Weh. (Sie betrachtet die Wunde und ſteht auf.) **O wunderbarer Gott, was ſeh ich? Die Entzündung, die gleich einer Flamme ringsumher ſich zu verbreiten anfing, iſt verſchwunden. Kaum ſehe ich eine Spur mehr davon. Mir iſt ſo leicht,**

Digitized by Google

ſo wohl! — Mir träumte, ein Engel Gottes ſey auf goldenen Wolken herabgekommen, und habe mit leiſem Finger meine Wunde berührt — und plötzlich war aller Schmerz geſtillt. Den Traum ſeh' ich jetzt erfüllt. Ein Wunder iſt geſchehen. Guter Gott! Du haſt mich meinen lieben Kindern wiederum geſchenkt; wie kann ich Dir genug danken! — Doch wo ſind ſie? Mich ſo allein zu laſſen, war nicht recht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Roſa. Heinrich.

Roſa. Mutter! Ich habe in der Kapelle da drüben recht für dich gebetet.

Mutter. Und Gott hat dein Gebet, du liebe Roſa, und euer Aller frommes Gebet erhört. Ich fühle mich wiederum geſund.

Heinrich, (mit einem Waſſerkruge.) Da iſt friſches Waſſer; das dort in der Schale iſt ſchon ganz matt. — Aber iſt's möglich, Mutter! Du ſteheſt wieder frei und aufrecht da, und Freude glänzt dir aus den Augen! Du biſt geſund. O Wunder ohne Gleichen! O Gott — Du nur, nur Du haſt da geholfen. O ſieh mein Herz voll Dank! Denn Dank und Freude macht mich ſtumm.

Digitized by Google

Mutter. Ja, Kinder, danket alle, alle Gott. Doch — wo iſt meine Emma? Sie war ſonſt immer am liebſten bei mir. O wie wird ſie ſich freuen!

Heinrich, (blickt überall umher, und ruft laut.) Emma! Emma! Komm! Wo biſt du doch? Die Mutter iſt geſund. O komm doch, komm! — (Indem er ſie auf dem Sitze zwiſchen den Felſen erblickt.) Ha, da iſt ſie. O Emma, freue dich! Die Mutter ſtirbt nun nicht — ſie lebt — ſie iſt geſund.

Mutter, (die herbeieilt.) Wie, liebe Emma! Was iſt das! Warum ſitzeſt du ſo allein, ſo ſtill und traurig da? — Wie — du — du freueſt dich nicht!

Emma, (blickt voll der innigſten Wehmuth ſeitwärts und ſeufzet:) Ach Gott!

Mutter. Du wendeſt dein Angeſicht von mir! O blick' mich doch an! (Erſchrocken, und mit lauter, bebender Stimme.) Ach Gott, mein Kind, was iſt dir? Du biſt ſo blaß, und alle deine Glieder zittern. Und wie? — hier an deiner Halskrauſe ſehe ich Blutstropfen! O Emma, liebe Emma, ſprich, was iſt dir begegnet? — O komm, komm in meine Arme, liebſtes, liebſtes Kind! Sag' deiner liebenden Mutter Alles, was dir fehlt. (Die Mutter umfaßt ſie, und will ſie küſſen.)

Emma, (mit einem Schrei.) Nicht — nicht —

Digitized by Google

o Mutter, küß mich nicht. Auf meinen Lippen iſt der Tod. — Gift! — Gift! —

Mutter. Gott im Himmel, welch ein ſchreckliches Licht geht mir auf! Emma, nicht wahr, du — du haſt, als ich ſchlief, mir das Gift aus der Wunde geſogen? — Ach, Todesangſt ergreift mich — ach, Emma, ſage, iſt es ſo?

Emma. O zürne nicht, liebe Mutter! Ich that es nur, um dich zu retten. Du kommſt nun davon — und ich ſterbe gern.

Mutter. Das — das haſt du für mich gethan! — O Kind, das iſt der ſeligſte und der ſchrecklichſte Augenblick meines Lebens. Tauſendmal lieber wäre ich ſelbſt geſtorben, als daß ich dich jetzt ſoll ſterben ſehen. — (Emma umarmend.) Ach, daß du — du — jetzt ohne Rettung in meinen Armen ſterben ſollſt, iſt mir ein entſetzlicher Gedanke — und doch bin ich die glücklichſte aller Mütter. Namenloſe Freude und namenloſer Jammer zerreißen wechſelweiſe mein Herz.

Emma. O Mutter, weine nicht — kümmere dich nicht ſo — dann bin ich ganz glücklich. Gewiß, ich ſterbe mit Freuden. Aber, daß du dir wegen meiner rothe Augen weinen ſolleſt, das iſt mein einziger Schmerz. O weine — weine nicht! O wie freu' ich mich auf den Himmel. Mir iſt's, ich ſehe ihn ſchon offen, und die heiligen Engel mir entgegen kommen. —

Digitized by Google

Mutter. Liebſte Emma! Du warſt der Engel, der mir im Traume vorgekommen, und meine Wunde heilte. O gewiß, du biſt den Engeln verwandt. Du kommſt in den Himmel.

Emma. O dort werde ich unſern lieben Vater wieder ſehen, der mich ſo innig liebte. Wie wird er ſich freuen, ſeine Emma wieder zu ſehen, und von dir, liebe Mutter, und von Heinrich und Roſa zu hören. Wie will ich ihm von euch erzählen — von euch ihm tauſend Grüße bringen. Ach, was iſt's denn um das Sterben? Nichts, als ein trüber Augenblick. Es iſt mir, als wenn ich nur in die Stadt jenſeits des Berges reiſen ſollte, wo wir einſt zu Hauſe waren — und ihr kämet morgen nach. Dort oben im Himmel, bei unſerm verklärten Vater, und bei Gott, unſerm himmliſchen Vater, ſehen wir uns ja Alle wieder. Drum, liebe Mutter, weine nicht — freue dich vielmehr!

Mutter. Ja, mein liebes, gutes Kind hat Recht. — So ſtirb denn, liebe Emma, ſtirb. Ach, dieſe böſe Welt iſt dieſes edeln Herzens nicht werth. Stirb in deiner Unſchuld, denn dieſe Welt hat viele Gefahren; ja ſogar Engel des Himmels ſind einſt gefallen. Es iſt ja beſſer, du ſtirbſt ſchuldlos in meinen Armen, an meinem Herzen, als daß der giftige Hauch der Verführung dein zartes, weich geſchaffenes Herz verdürbe. Du

Digitized by Google

ſtirbſt den ſchönſten Tod — den Tod der Unſchuld und der Liebe, wie unſer göttlicher Erlöſer, der auch ſein heiliges, ſchuldloſes Leben für Andere geopfert. Dein Tod iſt mein Leben, wie ſein Tod unſer Aller ewiges Leben iſt. O Emma, die Engel werden ſich freuen und frohlocken, dich Schweſter zu nennen. Zwei unverwelkliche Kränze werden ſie dir entgegen bringen, den reinen, weißen Lilienkranz und den immergrünen Lorberkranz; denn du ſtirbſt in deiner Unſchuld — und gleich jenen erſten Märtyrern, als eine heilige Heldin.

Emma. So höre ich dich gerne, liebe Mutter. Gottlob, du biſt gefaßt — und nun iſt alles gut! Nur haſt du zu viel Gutes von deinem ſchwachen, fehlerhaften Kinde geſagt. Ich that ja nichts Beſonderes. Ich denke, das muß jedes Kind für ſeine Mutter thun. Heinrich hat ja mit Gefahr ſeines Lebens die Schlange zuerſt hinweggeriſſen, und Roſa hätte, was ich that, gewiß auch gethan.

Roſa. Nein, liebe Emma, ich hätte mir nicht getraut, das Gift der Schlange in den Mund zu nehmen; auch fiel es mir gar nicht ein.

Emma. Auch mir wäre es nicht eingefallen — wenn Gott mir es nicht eingegeben hätte. Gott erregte in mir den Gedanken, und gab mir den Muth, den muthigen Entſchluß auch zu vollbringen.

Digitized by Google

Ich fühlte es so gut, wie du, liebe Rosa, daß meine irdische Natur sich dagegen sträubte. Hätte Gott mich nicht gestärkt — ich wäre unterlegen. Ihm, nur Ihm allein gebührt aller Ruhm.

Heinrich. Liebe Emma, du bist besser, als wir alle. O ich habe dein edles Herz nie so ganz gekannt, wie jetzt. Ach verzeih, daß ich deiner sanften, liebevollen Warnungen oft nicht achtete. Nicht wahr, du verzeihst mir! Vor Reue und Scham möchte ich hier zu deinen Füßen sterben.

Emma. Heinrich, liebster Bruder, sprich nicht so. Du hast mich stets geliebt. — Sieh, es ist mir versagt, dich noch zum Abschiede zu küssen. Hier reiche ich dir denn meine Hand. Lebe wohl — und ehre unsre liebe Mutter; betrübe sie nie mehr durch Leichtsinn, werde ein edler Mann, und einst die Stütze ihres Alters. Versprich mir das — und halte dein Wort.

Heinrich. Ich verspreche es dir, und werde dir mein Wort gewiß halten.

Emma. Auch du, mein liebes, holdes Röschen, weinest! O weine nicht! Bleibe immer ein gutes, frommes, sanftes Kind; dann sehen wir uns wieder droben im Himmel. Liebe unsre gute Mutter nun zweifach — da ich von ihr scheiden muß, und ihr auf Erden nichts Gutes mehr erweisen kann. O Mutter, liebste Mutter! — Bruder! — Schwester! — lebet, lebet alle wohl!

Digitized by Google

Mutter. O daß wir jetzt in dieſem Augenblicke heiliger Rührung alle zugleich ſterben könnten! Wie ſelig wäre dann unſer Tod! —

Dritter Auftritt.

Pilger. Vorige.

Mutter. Ihr kommt noch einmal? O tretet näher, fremder, guter Mann. Ihr kommt zu dem rührendſten Auftritte, den je ein Auge ſah. O ſeht, dieſes Kind hier ſtirbt aus Liebe zu ſeiner Mutter!

Pilger, (bleibt erſtaunt ſtehen.) Was ſeh ich? Ich begreife das nicht. Der Arzt, der vorhin bei Euch war, erzählte mir, eine giftige Schlange habe Euch gebiſſen, und Ihr würdet dieſe Stunde noch ſterben. Ich eilte, ſo gut meine alten Füße es geſtatteten, hieher, Euch in dem Tode zu tröſten, und für Eure Kinder zu ſorgen. Und nun finde ich Euch friſch und geſund; dieſes holde Kind aber bleich, entſtellt, und wie es ſcheint — dem Tode nah'. O redet, was iſt hier vorgegangen?

Mutter. Meine liebe Emma hier — mit Himmelsluſt nenne ich ſie meine Tochter — hat mir, indem ich ſchlief, das Gift der Schlange aus der Wunde geſogen. Ich lebe und ſie ſtirbt!

Digitized by Google

Pilger. Was höre ich? Welch eine edle, große That! Wie danke ich Dir, Du guter Gott, daß Du mich auf Erden noch eine solche entschieden gute, preiswürdige That der reinsten, uneigennützigsten Liebe erleben ließest. Ich verzweifelte längst an der Menschheit; denn mir ward schrecklich von den Menschen begegnet. Dieses gute Kind aber söhnt mich wieder mit der Menschheit aus. Nun will ich gern und getrost sterben, da ich mit meinen Augen mich überzeugt habe, welcher edlen Gesinnungen das menschliche Herz fähig sey. — Doch, zeigt mir die Schlange?

Rosa, (mit dem Finger hinzeigend.) Dort könnt Ihr sie sehen. Ich getraue mir nicht hinzugehen, wiewohl sie todt ist.

Pilger, (faßt die Schlange mit der Hand, hebt sie auf — und ruft laut:) Gott sey gepriesen! Liebes Kind, du darfst nicht sterben! Der unwissende Arzt, der nicht studirte und wenig Erfahrung hat, berichtete euch unrecht. Ich kenne diese Schlange besser, und bin auf meinen Reisen unter Völkern gekommen, die ohne Schaden solche Schlangen sogar essen. In Wunden bringt das Gift dieser Schlange allerdings den Tod; allein in den Mund genommen ist es unschädlich, ja man könnte es ohne Lebensgefahr trinken. Wahrscheinlich ist das Gift aller Schlangen so beschaffen; allein von dieser Art Schlangen da weiß ich es gewiß. Glaubt mir er-

Digitized by Google

fahrnem Manne; Eure Tochter hat von dieſem Gifte durchaus nichts zu befürchten. —

Mutter. Wär' es möglich! Du — du liebe Emma wäreſt mir wiederum geſchenkt? — Aber ſeht, lieber Mann, ſie iſt todtenbleich — ſie zittert — kalter Schweiß ſteht ihr auf der Stirne. Ach der traurige Anblick widerlegt Eure Worte!

Pilger. Nein, nein! Die aufgeregte Einbildungskraft des Kindes, Entſetzen vor dem Gift, und Angſt und Schrecken mußten natürlich es ſehr angreifen. Allein glaubt mir, es fehlt der guten Emma ſonſt nichts. (Er nimmt Emma liebreich und freundlich bei der Hand.) Liebes, liebes Kind! Du guter kleiner Engel Gottes, ſtehe auf, tritt in unſre Mitte, lächle wieder freudig. Deine Mutter iſt durch dich gerettet — und du mußt nicht ſterben.

Mutter. Ja, glaub' es, liebe Emma; ich glaube es ſelbſt. — Wäre dieſes Gift auch das ſchrecklichſte — ſo hätte es doch deinem Herzen voll kindlicher Liebe nichts anhaben können. Deine ſüße, milde Liebe hätte es dir ganz unſchädlich gemacht, und ſogar das Gift in Milch und Honig verwandelt. Doch ſey das, wie es wolle! — Genug, Gott hat dich gerettet, und mir durch dich das Leben neu geſchenkt!

Pilger. So iſt es! Gott ſey dafür ewig gelobt und geprieſen.

Digitized by Google

Mutter, (erhebt ihre Augen und ihre gefalteten Hände zum Himmel.) O Gott, mein Herz iſt voll Anbetung und Dank! Ja, Dank, Dank ſey Dir, Du lieber, guter Gott! — Und nun — komm in meine Arme, liebe Emma! Sey aufs Neue mir gegrüßt, aufs Neue in dem Leben mir willkommen. Komm, o komm an meine Bruſt, du Retterin meines Lebens! Wie auf meinen Händen will ich dich durchs Leben tragen — und jedem Lüftchen wehren, das dich rauh anwehen will.

Heinrich, (mit der lebhafteſten Freude.) O Emma, liebſte Schweſter! O Gott Lob, Gott Lob, du ſtirbſt nun nicht! O wie freu ich mich! Himmel und Erde, die mir zu trauern ſchienen, erſcheinen mir nun viel heller und ſchöner, als zuvor. O Gott, wie dank' ich Dir!

Roſa, (andächtig die Händchen faltend.) Auch ich dank Dir, Du lieber Gott! — (Hierauf klatſcht ſie in die Hände und hüpft vor Freude.) Die Mutter ſtirbt nicht! Emma ſtirbt nicht! Wir alle bleiben wiederum beiſammen! — Gott iſt doch recht lieb und gut.

Emma. Ich wäre gerne geſtorben. Aber um der lieben Mutter willen, um eurer willen, lieber Bruder, liebe Schweſter, bleibe ich gerne wieder hier — ſo ſehr ich auf den ſchönen Himmel mich gefreut habe.

Mutter. Du hätteſt es freilich beſſer bekom-

Digitized by Google

men, und deiner wartet in dieſer Welt einſt mancher harte Kampf — ja ſchon in unſrer armen Hütte manche bittere Noth.

Pilger. Nein, das ſoll, das darf nicht ſeyn. Das weiß — nächſt Gott — ich zu verhüten. Vor Euch kann ich mich weiter nicht mehr verbergen. Seht her! — (Er ſchlägt ſeinen Pilgerrock auseinander, und erſcheint in Scharlach und Gold prächtig gekleidet, mit einem Stern an der Bruſt.) — Ich bin Lord Dorington.

Heinrich, (erſtaunt einen Schritt zurücktretend.) Was, ein Lord! Wer hätte das gedacht!

Roſa. Ei, welch ſchönes Kleid! Welch heller Stern! Allein vom Himmel fiel der Stern doch nicht? Nicht wahr, Mutter? Die Sternlein am Himmel ſind doch viel ſchöner?

Mutter, (mit Ehrerbietigkeit.) Mylord! Ihr müſſet es Euch ſelbſt zuſchreiben, daß wir Euch die ſchuldige Ehrfurcht nicht erwieſen.

Pilger. Ach ſchweigt davon! Der Stern da deckt ein Herz voll Gram. — Ich habe Euch, werthe Frau, bereits von meinem undankbaren Sohne erzählt. Sein unmenſchliches Betragen gegen ſeine alternden Eltern machte mich vor Kummer krank, und ſtürzte ſeine Mutter in das Grab. (Mit großem Nachdrucke.) O kindlicher Undank, du gleichſt einer giftigen Schlange, die das Leben der Eltern vergiftet, ihnen jede Lebensfreude raubt, und

ihre grauen Haare vor der Zeit in das Grab bringt!

Mutter. Der Sohn eines so guten Vaters kann nicht immer böse bleiben. Ich hoffe, er werde zur Besinnung kommen, und sich bessern.

Pilger, (schmerzlich gerührt.) Er liegt schon längst unter der Erde. Wie hätte er auf Erden lange leben können, da er Vater und Mutter nicht ehrte! Seine ausschweifende Lebensweise zog ihm eine auszehrende Krankheit zu, an der er unter großen Schmerzen starb. (Weinend und mit sanfter Wehmuth.) Mein einziger Trost ist, daß er auf seinem Sterbebette noch in sich ging, sein lasterhaftes Leben bereute, mich mit heißen Thränen um Vergebung bat, und mit den Worten des verlornen Sohnes verschied: „Vater, ich habe gesündiget gegen den Himmel und gegen dich."

Mutter. Nun, so ist er für Euch doch nicht auf immer verloren. Da er im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes reumüthig gestorben, so werdet Ihr ihn im Himmel wieder finden.

Pilger. Das hoffe ich. (Er trocknet sich die Augen, und erzählt dann ruhig und gefaßt weiter.) Durch den Tod meines Sohnes kamen meine Grafschaft und mehrere schöne Landsitze, die ich ihm übergeben hatte, wieder an mich zurück. Allein sie freuten mich nicht mehr! Da ich keine andere Kinder hatte, überließ ich meine Güter meinem Bru-

Digitized by Google

der, dem sie nach meinem Tode ohnehin anheim gefallen wären. Indeß habe ich mir eine ansehnliche Summe Geldes und einen Theil der jährlichen Einkünfte vorbehalten. Meine Gesundheit litt sehr. Die Aerzte riethen mir, eine Reise auf das feste Land zu machen, um mich zu erholen. Das wärmere Land bekam meiner Gesundheit sehr wohl. Ich mochte in mein Vaterland, das nur traurige Erinnerungen für mich hat, gar nicht mehr zurückkehren, und kaufte mir, ungefähr zehn Meilen von hier, ein Landgut. Vor einigen Wochen kam mir die Lust an, eine Fußreise in diese Gebirge zu machen. Um die Menschen, die sich gegen Reiche und Vornehme immer freundlich, dienstfertig, ja wohl tugendhaft stellen, und sich nur gegen den Armen in ihrer wahren Gestalt zeigen, näher kennen zu lernen — auch um vor Räubern sicher zu seyn — wählte ich dieses arme Pilgergewand. So führte mich Gott hieher, und lehrte mich Euch, gute Mutter, und Eure lieben Kinder kennen — und unter diesen vorzüglich Eure vortreffliche Emma. (Sich zu Emma wendend.) Und nun, du holder, zarter Engel — denn wahrhaftig, kein Engel des Himmels kann liebevoller seyn — o sprich, möchtest du nicht meine Tochter werden? Könntest du mich alten Mann, als deinen Vater lieben? —

Emma. Ihr seyd sehr gütig gegen mich ar-

mes Kind; allein ich kann meine liebe Mutter nicht verlaſſen.

Pilger. Liebes Kind! Das ſollſt du auch nicht. Mein ſchönes Landgut, in der ſchönſten Gegend gelegen, ja Alles, was ich habe, ſoll dein ſeyn. Du kannſt mit deiner Mutter dort wohnen und Alles mit ihr und deinen Geſchwiſtern theilen!

Emma, (mit freudiger Rührung.) Ja, dürft ich das? O Mutter, Mutter, was ſoll ich thun? O das wäre mir die größte Freude, wenn es dir nicht mehr ſo kümmerlich ginge, und wenn du ſorgenfreie Tage genießen könnteſt.

Mutter. Eure Großmuth, Mylord, ſetzt mich in Erſtaunen. Ich bin davon ſo überraſcht, daß ich zu keinem Entſchluſſe kommen kann. Vor Allem fürchte ich, Reichthum und Ueberfluß möchte meine Kinder verderben.

Pilger. Schweigt von Großmuth! Was ich Euch geben kann, iſt wenig. Was ich an Eurer lieben Emma und auch an Euern übrigen Kindern finden werde, iſt unendlich mehr. Ihre Liebe, der Anblick ihrer Unſchuld, ihre Pflege wird mir den kurzen Weg, der mir noch bis zum Grabe übrig iſt, mit Blumen beſtreuen. Ich gewinne, nicht Ihr. — Auch fürchte ich gar nicht, daß der Reichthum Euch oder Euren Kindern verderblich werden ſollte. Ich könnte mein Vermögen in keine beſſere Hände legen. Die Armen und Dürftigen in der

Digitized by Google

Gegend umher werden dabei nicht leer ausgehen, und mich alten Mann noch im Grabe ſegnen. Eure und Eurer Kinder ungeheuchelte Frömmigkeit, Eure Wohlthätigkeit gegen mich, den Ihr für einen armen Mann gehalten, bürgen mir dafür. Macht alſo nur ſogleich Anſtalt zur Reiſe, gute Frau; ich gehe, einen Wagen zu beſorgen.

Mutter. Nun, edler Lord, ſo nehm' ich Euer edelmüthiges Anerbieten im Namen meiner Emma denn an. Was mich vorzüglich dazu beſtimmt, iſt die Hoffnung, das Leben unſers edlen Wohlthäters durch die zärtlichſte Pflege verſüßen zu können — und dann meinen Kindern eine Erziehung zu geben, die ihnen in dieſer abgelegenen Wildniß nicht zu Theil werden kann. — Doch verzeiht, ich kann mich nicht mehr halten; mein Herz wallt über. Erlaubt, daß ich Demjenigen, der durch mein liebes Kind hier mich erſt dem Tod' entriß, und dann durch dieſes mein Kind Mutter und Kinder glücklich machte — zuerſt meinen Dank bringe. Kommt, Kinder, und dankt dem lieben Gott, der uns dieſes Heil bereitete, und uns nach großem Jammer eine ſolche große Freude ſchenkt! (Sie knien nieder und beten ſtille.)

Pilger, (betrachtet die betende Mutter und die Kinder, die ſie umgeben, mit Rührung, ſchaut dann zum Himmel, ſchweigt einige Augenblicke, und ſpricht dann mit Nachdruck:) Gott gebe allen Eltern ein

Digitized by Google

Herz zu ihren Kindern, wie dieſe Mutter es hat, und laſſe alle Eltern an ihren Kindern ſo viele Freude erleben, wie dieſe Mutter an ihrem Kinde, meiner neuen Tochter — der lieben, guten Emma!

Digitized by Google

Inhalt.

Kleine Schauspiele für Familienkreise.

	Seite
Die Erdbeeren	13
Der kleine Kaminfeger	57
Der Blumenkranz	97
Der Eierdieb	143
Emma oder die kindliche Liebe	175

Digitized by Google

Inhalt

aller achtzehn Bändchen.

Erstes Bändchen.

Seite

1. Heinrich von Eichenfels. 3
2. Der Weihnachtsabend. 65
3. Die Ostereier. 167

Zweites Bändchen.

1. Der Kanarienvogel. 3
2. Das Johanniskäferchen. 47
3. Das Täubchen. 59
4. Das Vergißmeinnicht. 104
5. Die Kapelle bei Wolfsbühl. 115
6. Die Krebse. 149
7. Der Kuchen. 161
8. Der Diamantring. (Früher unter dem Titel: Das Glück der guten Erziehung. 178
9. Das Marienbild. (Früherhin „das verlorne Kind" benannt.) 207

Drittes Bändchen.

1. Ludwig, der kleine Auswanderer. 3
2. Das Lämmchen. 105
3. Das hölzerne Kreuz. 159

Digitized by Google

Viertes Bändchen.

Seite

1. Gottfried, der junge Einsiedler. . . . 3
2. Das Vogelnestchen. 105
3. Das stumme Kind. 129
4. Die Waldkapelle. 163
5. Die Wasserfluth am Rheine. 183

Fünftes Bändchen.

1. Die Hopfenblüthen. 3
2. Das Rothkehlchen. 105
3. Kupfermünzen und Goldstücke. (Früher unter der Aufschrift: Die rothen Kreuzer.) . . 129
4. Das alte Raubschloß. 163
5. Die Margarethablümchen. 191
6. Die Feuersbrunst. 203

Sechstes Bändchen.

1. Das Blumenkörbchen. 3
2. Die zwei Brüder. 73

Siebentes Bändchen.

Rosa von Tannenburg. 3

Achtes Bändchen.

1. Der Rosenstock. 3
2. Die Kirschen. 59
3. Die Melone. 81

Digitized by Google

Seite

4. Die Nachtigall. 107
5. Der Waſſerkrug. 171
6. Die rothen und die weißen Roſen. . . . 205

Neuntes Bändchen.

1. Ferdinand. 3
2. Angelika. (Früher: Die Fliege.) . . . 207

Zehntes Bändchen.

1. Timotheus und Philemon. 3
2. Das Karthäuſerkloſter. 135

Eilftes Bändchen.

Der gute Fridolin und der böſe Dietrich. . . 3

Zwölftes Bändchen.

1. Klara, oder die Gefahren der Unſchuld. . . 3
2. Das beſte Erbtheil. 85
3. Die Edelſteine. 149

Dreizehntes Bändchen.

1. Genovefa. 3
2. Anſelmo. 167

Vierzehntes Bändchen.

Euſtachius. 3

Digitized by Google

Fünfzehntes Bändchen.

Seite

1. Josaphat. 3
2. Drei Parabeln Barlaams. 187
3. Titus und seine Familie. 195

Sechzehntes Bändchen.

Kurze Erzählungen, in vier Abtheilungen. . . . 3

Siebenzehntes Bändchen.

1. Blüthen dem blühenden Alter gewidmet. (Lieder und Erzählungen in Versen enthaltend.) . . 3
2. Die kleine Lautenspielerin, ein Schauspiel mit Gesang. 135

Achtzehntes Bändchen.

Kleine Schauspiele für Familienkreise.

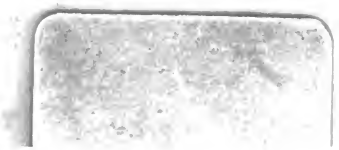
1. Die Erdbeeren. 13
2. Der kleine Kaminfeger. 57
3. Der Blumenkranz. 97
4. Der Eierdieb. 143
5. Emma oder die kindliche Liebe. . . . 175

76772038

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google